
Schweizerische
Bienen-Zeitung





Schweizerische



Organ der schweiz. Verein für Bienenzucht.

Herausgegeben vom Verein schweizerischer Bienenfreunde

unter der Redaktion

von

Joseph Jeker, Pfarrer in Olten, Kt. Solothurn.

Neue Folge, dreizehnter Jahrgang (XIII), der ganzen Reihe sechsundzwanzigster (XXVI)

1890.



Aarau,

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer.

1890.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß.

Beiträge zu Jahrgang 1890 haben geliefert:



Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIII. Jahrg. | №. 1. | Januar 1890.

Glück und Segen im neuen Jahr!



Zu keiner Jahreszeit und bei keinem festlichen Anlasse huschen so viele gute Geister und neckische Kobolde umher, als gerade am Neujahrstag-Vorabend. Sie versetzen uns in jene traute, herzinnige Stimmung, die das erlebte Bittere mildert und in süßem Schmerz an uns vorüberziehen läßt, aber auch dankbaren Sinnes der frohen Stunden und der lieben Freunde sich erinnert. Und wenn dann die bunten Bilder des verflossenen Jahres — die frohen und die düsteren — an uns vorübergezogen, da eilt der Blick voraus, überschreitet keck die Schwelle des neuen Jahres und fragt sich, das Dunkel der Zukunft durchforschend: „Was wird das neue Jahr wohl bringen?!" — Und da kommen sie wieder die Kobolde und zaubern dir die buntesten Bilder der Zukunft vor, in dichter Folge Glück und Unglück, Leid und Freud. Doch bald erlöschen die wechselnden Bilder der lebhaften Phantasie und ernsten Sinnes dringt der prüfende Blick des gereiften Mannes in seine Verhältnisse, seine Familie, sein Geschäft und schließlich in sich selbst — in sein eigen Herz hinein und mit einem Schlage sind sie alle verschwunden die neckischen Kobolde und ihre Bilder, und nur Ein Gedanke, Ein fester Wille entsteigt der starken Seele: „Ich will pflichtgetreu arbeiten, dann wird auch mir der Segen nicht fehlen".

Daß auch Du, lieber Leser, im neuen Jahre treu arbeiten mögest und auch Dir der Segen des neuen Jahres zu Theil werde, das wünscht von Herzen **Die Redaktion.**

Das Wachs und dessen Verwendung zu Kunstwaben.

Referat an der Vereinsversammlung in Bern von **J. E. Siegwart**, Ingenieur in Altdorf.

Der Ertrag der Bienenzucht liegt im Honig und Wachs. Bei uns ist der Honig im Vordergrund. Nicht die Produktion des Honigs, sondern dessen Verwerthung bildet das tägliche Gespräch der Imker. Unter diesen Umständen wird dem Wachs zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Behandlung des Wachses ist oft eine wenig sorgfältige, wodurch dasselbe an Werth sehr verliert. Es liegt im Interesse des Bienenzüchters, daß diesem Uebelstand, soweit er von der Unkenntniß des Wachses herrührt, gesteuert werde. Dieses veranlaßt mich, hier etwas über Wachs und seine Verwendung zu Kunstwaben mitzutheilen.

Das Wachs ist im Allgemeinen wenig bekannt. Selbst die Chemiker werden ziemlich kleinlaut, wenn man über diesen Gegenstand zu sprechen kommt. Als ich vor einigen Jahren Wachs erhielt, bei welchem sowohl der Geruch, als das spezifische Gewicht und der Schmelzpunkt eine Fälschung anzeigten, wandte ich mich an das polytechnische Institut in Zürich mit der Frage, ob dasselbe bereit wäre, eine quantitative und qualitative chemische Analyse des fraglichen Wachses vorzunehmen, so daß daraus nicht allein der Stoff, der zur Fälschung gedient hatte, sondern auch das Verhältniß, in welchem er dem Wachs beigemischt wurde, klar hervorginge, um darauf eine gerichtliche Klage zu begründen, so war die Antwort verneinend. Man erklärte mir, daß der Stand der Wissenschaft derzeit nicht gestatte, eine solche Analyse vorzunehmen.

Als ausgemacht gilt im Allgemeinen, daß das Wachs ein fetter Körper thierischen Ursprungs ist, im rohen Zustand einen Honiggeruch hat, daß die Farbe des Wachses vom Weiß durch's Gelbe bis zum Schwarz spielt, der Luft und dem Lichte ausgesetzt, sowohl Farbe als Geruch verliert; daß der Schmelzpunkt bei 64° C. liegt und daß das Wachs ein spezifisches Gewicht von 0,966 besitzt.

Bei höherer Temperatur zersetzt sich das Wachs. Es ist unlöslich im Wasser und kalten Alkohol, löslich in Fetten, Oelen, Aether, Kohlenwasserstoff und heißem Alkohol. Die Zusammensetzung des Wachses stellt die Formel $C_{20}H_{40}O$ dar. Die Einen behaupten, das Wachs sei ein einfacher homogener Körper, die Andern betrachten es als eine Mischung von Cerin, Cerain und Mircein.

Unter solchen Umständen ist nicht zu wundern, daß auch unter den Bienenzüchtern ganz sonderbare Ideen über das Wachs verbreitet sind.

Das Wachs kommt selten ganz rein im Handel vor. Da es einen ziemlich hohen Werth hat, ist es leider oft verfälscht, abgesehen von den Unreinigkeiten, welche die mehr oder minder mangelhafte Gewinnungsart mit sich bringt. Es ist auch für den Bienenzüchter, welcher Wachs in Form von Kunstwaben bezieht, von Interesse, nicht nur diese Verfälschungen zu kennen und nachweisen zu können, sondern auch die richtige Behandlung und günstigste Gewinnungsart des Wachses zu kennen, weil hievon der Handelswerth des selbstgewonnenen Wachses abhängt. Das beste Wachs kann durch die Behandlung ganz entwerthet werden.

Zur Fälschung des Wachses dienen: Mehl, Sand, Steine, Eisenfeilspäne, Nägel, Blumenstaub ꝛc. Man bezweckt dadurch das Gewicht zu vermehren. Alle diese Substanzen erkennt man am spezifischen Gewicht. Schmilzt man das Wachs im Wasser und erhält dasselbe längere Zeit über 64°, so sinken diese Substanzen unter das Wachs. Die gefährlichsten Beimischungen sind Mehl und Blumenstaub. Sie verlangen am meisten Zeit zum Ausscheiden. Da zudem Blumenstaub in den Waben vorkommt, so ist es nicht immer leicht zu urtheilen, ob wirklich Verfälschung vorliegt oder ob diese Beimischung nur die Folge einer mangelhaften Reinigung des Wachses ist. Wenn aber, wie es vorkommt, der Körperinhalt 1/5 oder gar 1/4 der ganzen Masse ausmacht, darf füglich auf eine absichtliche Beimischung geschlossen werden.

Als Fälschungsmittel dienen ferner Paraffin, Wallrath, Erdwachs, gelbes sowohl als weißes, Stearin, Colophonium ꝛc. Der Schmelzpunkt der Mischung gibt Aufschluß über diese Fälschungen, ebenso das spezifische Gewicht. Die Körper haben folgende Schmelzpunkte und spez. Gewichte:

Paraffin	43,75°	0,87
Wallrath	49°	
Gelbes Erdwachs	75—79°	0,904
Weißes Erdwachs	56°	0,904
Stearin	62°	
Colophonium	125°	1,07—1,08

Der Schmelzpunkt für Paraffin, Wallrath, weißes Erdwachs und Paraffin ist niedriger als der des Wachses, 64°. Auch das spez. Gewicht dient als Erkennungszeichen. Erdwachs und Paraffin sind leichter, Colophonium ist schwerer als Wachs.

Keiner dieser Körper kann durch die gewöhnliche Reinigungsmethode aus dem Wachs entfernt werden.

Natürlich theile ich das nicht mit zum Zwecke, das Wachs gründlich fälschen zu können.

Wie das spez. Gewicht und der Schmelzpunkt zur Erprobung des Wachses angewendet wird, wurde früher in der schweiz. Bienenzeitung mitgetheilt.

Das Wachs kann aber nicht nur durch Fälschung an Werth verlieren und verdorben werden, sondern ebenso leicht wohl durch Mißhandlung desselben beim Gewinnen und Reinigen.

Das Wachs soll nie über 100° erhitzt werden. Es darf daher nur im Wasser geschmolzen werden, weil der Siedepunkt des Wassers beim gewöhnlichen Luftdruck nicht über 100° steigt. Wird das Wachs weiter erhitzt, so verliert es seine natürliche Farbe, wird grünbraun, nimmt einen pechartigen Geruch an, verliert seine Festigkeit beim Erstarren. Wird das Wachs noch weiter erhitzt, so scheidet sich eine ölartige Flüssigkeit ab und das Wachs ist zersetzt. Ueberhitztes Wachs taugt nicht für Kunstwaben, es hat keinen Zusammenhang, eine Mißfarbe und einen übeln Geruch.

Auch das Schmelzen des Wachses im Dampfschmelzapparat ist nicht rathsam. Das Wachs wird schon über Gebühr erhitzt und der Dampf, welcher unter Druck mit dem Wachs in unmittelbare Berührung kommt, zerstäubt das Wachs so, daß es, wie ein Schwamm, mehr als sein eigenes Gewicht Wasser zurückbehält. Will man mit diesem Apparat das Wachs ziemlich vollständig gewinnen, so kostet das Brennmaterial mehr als das gewonnene Wachs werth ist. Das zuletzt übergehende Wachs ist überdies nicht rein.

Es fragt sich nun, wie soll man das Wachs gewinnen und reinigen, um ein werthvolles Produkt zu erhalten? Es handelt sich hier um die Entfernung der unvermeidlichen Beimischungen des rohen Wachses, wie Zellenhäute, todte Bienen, Blumenstaub, Würmer ꝛc.

Viele empfehlen den Gerster'schen Apparat. Er erscheint als ein theures Möbel und dessen Anwendung oft nicht ganz ohne Gefahr. Andere sieden die Wachsabfälle in einem Sack unter Wasser, wobei das Wachs nach oben strebt und beim Erkalten als Kuchen oben erstarrt. Diese Methode mag gutes Wachs liefern, aber ohne Hilfe einer Presse bleibt viel Wachs in den Trebern zurück.

Manche empfehlen den Sonnenschmelzer. Ganz unstreitig gibt er ein schönes und gutes Wachs, welchem gewöhnlich der Honiggeruch noch anhaftet. Aber die Ausbeute läßt zu wünschen übrig. Die Steigung der schiefen Ebene hat nicht nur einen Einfluß auf die Größe der Ausbeute, sondern auch auf deren Güte.

Die einfachste und beste Methode das Wachs zu reinigen, welche allein für größere Quantitäten anwendbar ist, besteht darin, die Wachswaben und Abfälle in einem hohen konischen Weißblechgefäß, soweit es mit dem Feuer in Berührung kommt, mit Wasser gefüllt, zu schmelzen. Am besten und bequemsten dient ein doppelwandiger Kupferkessel, zwischen dessen Wände Dampf streicht. Im innern Kessel wird 1/3 Wasser eingelassen und darin das Wachs geschmolzen. Mittelst eines Hahns kann der Dampfzufluß und somit die Temperatur genau geregelt werden. Ist das Wachs geschmolzen, so wird es durch einen Hahn in hohe konische Kessel abgelassen. Das Wachs wird dann so langsam abgekühlt, daß es 36 bis 48 Stunden über dem Schmelzpunkt erhalten bleibt. Das wird durch Vergraben des Blechkessels in Sagspäne erreicht. Alle Körper, die im Wachs enthalten sind, scheiden sich nach dem spezifischen Gewichte aus, die schwereren sinken unter, die leichtern kommen während dem Schmelzen oben auf und werden abgeschäumt.

Sind viele Treber im Wachs, so muß die gleiche Operation oft zwei bis dreimal wiederholt werden. Bei jeder Operation entzieht das Wasser dem Wachs Farbstoff, wobei das Wasser eine dunkle Farbe und einen übeln Geruch annimmt; sowohl Farbe als Geruch werden dem Wachs offenbar entzogen. Es wird daher immer heller und schöner und behält einen kaum merklichen Geruch.

Reines Wachs hat beinahe keinen Geruch. Merkliche oder starke Gerüche rühren daher stets von fremden Stoffen her, welche das Wachs enthält oder mit denen es längere Zeit in Berührung war. Sie rühren von der Verpackung, von den Magazinen, in welchen das Wachs gelagert war, vom Honig 2c. her.

Damit ist nicht gesagt, daß es nicht verschiedene Wachssorten gebe. Redet man aber von Wachssorten, so ist darunter immer Rohwachs, wie es im Handel vorkommt, zu verstehen. Verschiedenheiten im Wachs finden sich in der Farbe, im Anfühlen und in der größern oder geringeren Leichtigkeit, mit der es sich bleichen läßt. Darnach richtet sich der Handelswerth des Wachses.

Als Ergebniß einer 12jährigen Erfahrung kann ich sagen, daß jedes ächte Bienenwachs, wie oben gereinigt, bei 64° schmilzt, ein spezifisches Gewicht von 0,96 hat, keinen merklichen Geruch besitzt und sich zur Fabrikation von Kunstwaben ganz gut eignet, stamme dasselbe aus Madagaskar, Mozambik, Algier, Italien, Frankreich, Amerika, der Schweiz, Deutschland, Ungarn, Tirol oder Belgien her.

Wenn daher Hr. Kramer letztes Jahr in Schaffhausen unter dem Titel „Neueste Forschungen“ und dies Jahr in der Bienenzeitung die

Behauptung aufstellt, daß die Waben, welche Hr. Baumann und Hr. Hongler im Jahre 1888 in Handel gebracht haben, deswegen nicht ausgebaut wurden und im Stock zusammengesunken seien, weil sie hiezu angeblich Wachs italienischen Ursprungs verwendet haben, so ist er ganz auf dem Holzweg. Die Gründe, welche er für seine Behauptung anführt, sind denn auch mehr der Einbildungskraft und einem übelberathenen Patriotismus entnommen, als der Wissenschaft und Erfahrung.

Das italienische Wachs soll viel weicher sein und einen übeln Geruch haben, welchen unsere Bienen nicht lieben, meint Herr Kramer.

Dem gegenüber ist durch tausendfache Erfahrung und wissenschaftliche Versuche festgestellt, daß jedes ächte Wachs bei 30° knetbar und bei 64° flüssig wird. Wie soll nun das italienische Wachs weicher sein? Was soll das überhaupt heißen, wenn Herr Kramer keine Temperatur zum Vergleich angibt? Die Hitze im Stock ist im normalen Zustand überall die gleiche, sie schwankt im Sommer zwischen 32,5° und 36,4°. Es ist naturgemäß anzunehmen, daß in heißen Ländern wie Italien die Hitze im Stock das Maximum eher erreicht, als bei uns; das italienische Wachs kann daher nicht weicher sein als das schweizerische Wachs, sonst wäre in Italien kein Wabenbau möglich, alles müßte zusammenschmelzen. Nun bauen aber die Bienen nicht allein in der Schweiz, sondern in Italien, ja sogar unter dem Aequator, daraus folgt, daß das Wachs aus den heißen Ländern eher härter sein, d. h. einen höhern Schmelzpunkt haben müßte.

In Wahrheit hat es die göttliche Vorsehung so angeordnet, daß die Temperatur im Bienenstocke überall ein gleiches Maximum hat und daß der Schmelzpunkt des Wachses volle 30° höher liegt, als dieses Maximum und so ebenfalls immer der gleiche ist.

Schmelzen die Kunstwaben, wie die oben genannten, bei 34°, so bestehen sie einfach nicht aus Wachs, was jeder einsieht.

Ferner soll das italienische Wachs einen üblen Geruch haben, welchen unsere Bienen nicht lieben und deshalb sollen die Kunstwaben aus italienischem Wachs von ihnen nicht ausgebaut werden.

Ein Baurenstock aus Italien, von welchem Hr. Kramer etwas Wachs gewonnen, soll zu einem so vernichtenden Urtheil über alles italienische Wachs berechtigen! —

Wenn das vom Baurenstock gewonnene Wachs des Hrn. Kramer einen unangenehmen Geruch hatte, was übrigens Geschmacksache ist, so liegt die Schuld nicht an Italien, sondern an der Reinigungsmethode des Hrn. Kramer. Denn wirklich reines Wachs aus Italien wie aus der Schweiz hat keinen merklichen, also auch keinen widrigen Geruch.

Als Hr. Kramer ferner die Behauptung aufstellte, die Italiener Bienen hätten eine weniger wählerische Nase, so hat er wohl vergessen, daß Italien das Land ist, wo die Zitronen, Granaten, Pomeranzen, Mandeln und Pfirsiche blühen, wo eine glühende Sonne aus den Pflanzen balsamische Düfte hervorzaubert, welche die Luft mit himmlischen Wohlgerüchen erfüllen.

Wie steht es aber mit der Nase der italienischen Bienen, welche über den Gotthard kommen und bei uns oder in Deutschland in Arbeit treten? Verfeinert sich etwa auf der Reise plötzlich ihr Geruchsinn? oder läßt man sie nicht gerade aus Italien kommen, weil man weiß, daß die Italiener eine feine Nase haben und wenn es etwas zu stehlen gibt, stets die Ersten sind. Es ist also nichts mit der Behauptung, das italienische Wachs habe einen unangenehmen Geruch und die italienischen Bienen eine weniger feine Nase als die schwarze Biene.

Ich kann Sie, meine Herren, auf Grund langjähriger Erfahrung versichern, daß das italienische Wachs so gut wie jedes andere ächte und gereinigte Bienenwachs, ganz vorzüglich sich zur Fabrikation von Kunstwaben eignet. Leider stund es im Preis immer höher, als die meisten andern Wachssorten.

Hr. Kramer schreibt übrigens in Nr. 3 der schweizerischen Bienenzeitung von 1889, daß nach amtlichem Ausweis die fraglichen Kunstwaben der HH. Baumann und Hongler aus ächtem Bienenwachs bestehen und einige Zeilen weiter unten, daß die Untersuchung des Hrn. Dr. Steiger auf eine Fälschung des Wachses schließen lasse.

Wem soll man da glauben, dem amtlichen Ausweis oder dem Hrn. Dr. Steiger? Ich bin keinen Augenblick im Zweifel. Wenn die Kunstwaben im Bienenstock bei 34° zusammengeschmolzen sind, so waren dieselben nicht von ächtem, reinem Wachs erstellt.

Leider ist die ganze Stelle im Aufsatz des Hrn. Kramer etwas unklar; wollte aber Hr. Kramer sagen, daß die Untersuchung der Kunstwaben sämmtlicher Fabrikanten der deutschen Schweiz durch Hrn. Steiger auf Fälschung des Wachses schließen lasse, so müßte ich diese Behauptung, so weit es mich anginge, als eine Verleumdung des entschiedensten zurückweisen.

In dem gleichen Aufsatz hält sich der Verfasser darüber auf, daß die Kunstwaben den Naturwaben in Bezug auf Tragkraft und geringes Gewicht nicht gleich stehen und scheint darin eine Waffe gegen die Kunstwaben zu finden.

In welchen Dingen hat je die menschliche Kunst die Natur erreicht oder gar übertroffen? Es ist das so wenig möglich, als daß der beschränkte Verstand des Menschen die Weisheit Gottes je übertreffen wird.

Die Kunstwaben kommen unter ganz andern Verhältnissen zur Verwendung als die Naturwabe. Die Naturwabe wird im Stock bei einer Temperatur von 32—35° gebaut. Sie hat also bei der größten Inanspruchnahme keine Temperaturveränderung durchzumachen. Sie wird also bei der Weichheit des Wachses, die dieser Temperatur entspricht, genügend stark erstellt. Die Naturwabe wird aber auch vernünftig behandelt, was mit der Kunstwabe nicht immer geschieht. Die Naturwabe entsteht aus kleinen Anfängen. Sowie sie an Fläche gewinnt, wird sie auch verstärkt durch Verlängerung der Zellenwände und bevor nur eine handgroße Wabenfläche vorhanden ist, ist dieselbe in der Mitte schon vollständig ausgebaut.

Die Kunstwabe wird ungefähr bei einer Temperatur von 20° gewalzt, erkaltet dann bis auf die gewöhnliche Temperatur. Dann kommt sie auf einmal in die Mitte des Brutnestes von 35° Temperatur. Sie muß sich entsprechend den Dimensionen in allen Richtungen ausdehnen; nicht selten wird sie daran durch eine unverständige Befestiguug von den Rahmen gehindert. Bei dieser Temperaturerhöhung wird sie weicher, verliert somit an Tragkraft, weil die Zellenwände nicht wachsen wie bei den Naturwaben. Endlich findet dieser Uebergang plötzlich statt und sie erfährt unter diesen ungünstigen Umständen sofort die größte Inanspruchnahme, weil sie sofort auf beiden Seiten und über die ganze Fläche mit Bienen behangen wird, bevor dieselben sie verstärkt und gehörig angeheftet haben.

Wie kann man unter diesen Umständen vernünftigerweise fordern, daß die Kunstwabe der Naturwabe an Tragkraft gleichkomme, ohne an Wachsgewicht dieselbe zu übertreffen? Muß man sich nicht vielmehr verwundern, daß man überhhaupt solche Anforderungen an eine Kunstwabe stellen darf?

Hr. Kramer macht der Kunstwabe den Vorwurf, sie stehe als Brutwabe der Naturwabe nach. Natürlich kann hier nur von der ausgebauten Wabe die Rede sein. Der Beweis dafür soll sein, daß die ausgebaute Kunstwabe bei guter Tracht bis in's Brutnest mit Honig gefüllt wird. Das ist ganz natürlich, aber kein Beweis für die gemachte Behauptung. Es beweist ganz einfach, daß die Bienen bei guter Tracht dem Honig den Vorzug vor dem Brutansatz geben. Das ist auch sehr weise. Honig bekommt die Biene nur wenige Tage im Jahr, brüten kann sie aber beinahe das ganze Jahr, vorausgesetzt, daß der Honig nicht ausgeht.

Auch das ist wahr, oder kann als wahr angenommen werden: „Die Königin bezeigt keine Vorliebe für die Kunstwabe.“ Aber eben so wahr ist der Satz: die Königin bezeigt keine Vorliebe für die Naturwabe. Und warum sollte sie eine vorziehen? Die Bienen machen ja die eine wie die andere naturgemäß zurecht, wie sie für die Eierlage geeignet ist.

Wahr ist, daß die Königin in erster Linie die neuen Waben bestiftet, wenn es ihr freisteht, es seien diese Waben Natur- oder Kunstwaben, und daß die Bienen in erster Linie die alten Waben, gleichviel ob Kunst- oder Naturwaben, mit Honig füllen. Diesem Instinkt der Biene entsprechen auch wirkliche, vernünftige Gründe.

Es ist selbstverständlich, daß ich hier von Kunstwaben aus ächtem, reinem Wachs spreche und nicht von Kunstwaben von Erdwachs und dehnbar präparirtem Wachs, oder Wachs, das mit Terpentin, Harz, Erdwachs, Stearin oder Talg verfälscht ist.

Es ist daher auch weder gerecht noch vernünftig, auf eine keineswegs verbürgte, vielleicht vermeintliche Beobachtung oder Erfahrung mit Kunstwaben von einer bestimmten Bezugsquelle, die man vielleicht absichtlich verschweigt, mit Kunstwaben, deren Zusammensetzung man nicht einmal kennt, gleich alle Kunstwaben verdonnern zu wollen. Man untersuche nur gründlich und unpartheiisch und man wird finden, daß jedes ächte, nicht mißhandelte, reine Wachs geeignet ist, zu Kunstwaben verarbeitet zu werden, welche allen vernünftigen Anforderungen entsprechen.

Was die mit der Riethsch'schen Presse erstellten Kunstwaben betrifft, so hängt deren Güte einfach vom verwendeten Material ab. Sie erfordert mehr Wachs und nähert sich somit der Naturwabe weniger. Das System dieser Presse fordert, als Schmiermaterial Honigwasser zu verwenden. Es erscheint daher mindestens naiv, wenn Bienenzüchter sich wundern, daß diese Waben von den Bienen schneller belagert werden und glauben, darin einen Vorzug dieser Waben zu sehen. Ebenso kindisch ist die Behauptung, diese Waben seien die einzigen, welche die natürliche Sprödigkeit des Wachses beibehalten. Im Uebrigen steht die Riethsch'sche Presse zur Walzenpresse wie der Hektograph zur Buchdruckerpresse. Wer Zeit, Wachs und Vergnügen hat, der mache sich nur selbst seine Waben.

Man mag sagen, was man will, die Bedeutung und der Werth der Kunstwaben ist über alle Zweifel schon längstens erhaben. Die 100,000 kg. Kunstwaben, welche jährlich in allen Ländern von den bedeutendsten und fortgeschrittensten Bienenzüchtern der ganzen Erde verwendet werden, geben hievon das glänzendste Zeugniß.

Die Fragen über die Kunstwaben, welche vom Verein als Preisfragen aufgestellt wurden, kommen, wie man zu sagen pflegt, nach der Chilbe. Diese Fragen sind schon längstens beantwortet. Wären dieselben nicht größtentheils in den frühern Jahrgängen der schweiz. Bienenzeitung gelöst worden, so möchte es den Anschein gewinnen, die schweizerischen Bienenzüchter stehen jenen anderer Länder ein halbes Jahrzehnt hintennach.

Die Fabrikation der Kunstwaben ist nun da angelangt, wo überhaupt keine wesentlichen Fortschritte mehr möglich sind.

Was die Form anbelangt, so ist sie an jene der Naturwabe gebunden. Die Kunstwabe ahmt sie in Größe und Form der Zellen vollkommen nach. Die Tiefe der Zelle kann bei der Walzenpresse aus geometrisch-mechanischen Gründen nicht vergrößert werden.

Was die Materie anbelangt, so wird man's auch nicht besser als die Vorsehung machen können, welche den Bienen das Wachs als Baumaterial angewiesen hat.

Ob dicke oder dünne Kunstwaben vorzuziehen sind, hängt von dem Zwecke, von der Geschicklichkeit und der Willkür des Bienenzüchters ab. Die ökonomisch gut gestellten Bienenzüchter, welche nicht zu geizen brauchen, geben den sogenannten dicken Kunstwaben, welche man mit weniger Sorgfalt zu behandeln braucht, den Vorzug; die weniger begüterten und sparsamen Bienenzüchter, welche weniger die Arbeit, als die Ausgaben scheuen, den dünnen. Zu den erstern gehören beinahe alle Bienenzüchter der französischen Schweiz, weil sie meistens große Rahmen verwenden.

In der Bienenzucht, wie in allem Andern, hängt vieles von der Liebhaberei ab. Bei den Kunstwaben muß man aber an zwei Dingen festhalten: an der genauen Form und Größe der Zellen und an der Aechtheit und Reinheit des Wachses.

Hier wie überall gilt der Grundsatz: „Ehrlich währt am längsten" und diesen Grundsatz empfehle ich den Herren Bienenzüchtern sowohl als den Herren Kunstwabenfabrikanten. **J. E. Siegwart**, Ing.



Krainerbienen-Handel.

Die in Nr. 10 dieser Zeitschrift enthaltene Klage über die Krainerbienen gibt mir Veranlassung zu einer offenen Erklärung an die schweizerische Imkerschaft. Damit trage ich zugleich eine Schuld ab; denn was dort geschrieben stand, ist nur ein Bruchstück der verschiedenen Reklamationen, die mir über die bei dem Herbstbezug importirten und gelieferten Originalkrainer eingingen.

Ohne Umschweife will ich auf die Sache eintreten, die geneigten Leser als Einleitung auf meinen Artikel „die Bienenzucht in Krain und Kärnthen", Nr. 2, Seite 26, verweisend.

Wir kommen durch das Pusterthal hinab nach Villach. Auf dortigen Bahnhof ist Rendezvous mit dem Gewährsmann aus dem Geilthal verabredet. Nach glücklichem Zusammenfinden erscheint uns sofortige Abreise nach Klagenfurt, auf den Schauplatz der geplanten Thätigkeit, geboten, welche Stadt in 5/4stündiger Fahrt erreicht wird. Dort in den Gasthöfen „Stadt Triest" und „Ochsen" haben die Imker aus dem Geilthal bereits mit Roß und Wagen Quartier bezogen. Sie wollen mit den Bienen die Heimfahrt antreten. Für uns gilt es rasch zu handeln. Auf dem nächstgelegenen Stande erwerben wir am nämlichen Nachmittage etwa 30 Völker. Bald aber stellte sich heraus, daß ein „Aufwerfen der Kasten", d. h. Abnahme des Bodenbrettes behufs Kontrolle, ein Ding der Unmöglichkeit sei; für's erste waren die Bienen sehr unartig, und die Eigenthümer wollten diese Manipulation nicht gerne geschehen lassen, da die jungen „Weisel" bei dieser Störung gerne fortfliegen sollen (Thatsache). Wohl oder übel mußte ich auf diese Hauptkontrolle verzichten — nicht aber auf die Folgen! An den darauffolgenden Tagen ging es um kein Haar besser. Es war mir rein unmöglich, diese so wichtige, ja einzig überzeugende Kontrolle zu erzwingen. Dies ist aber noch nicht Alles. Die Geilthaler, die mit Roß und Wagen da waren, traten mir wohl gerne Völker ab, dann aber wollten sie mit dem Roß der Heimat zueilen, die Auslese mir und meiner Verantwortung überlassend. Wo nun am Morgen 300—400 Völker standen, waren am Abend, nur noch einsam, die mir Abgetretenen. Nur noch für die nächste Nacht wurde mir die Bewachung zugestanden, da auch der Standvertrag bis dahin ausgelaufen war. Dies nöthigte mich, mit einem in der Nähe von Klagenfurt wohnenden Imker abzukommen, daß die gekauften Stöcke bei ihm aufgestellt werden durften und so dem Standvertrag Genüge geleistet und dieselben vor Diebstahl geschützt seien. Etwa 70 Völker mußte ich außerdem in dem Holzschuppen der „Stadt Triest" plaziren. Die schwierigste Arbeit war unter diesen Verhältnissen das Einsetzen der Luftgitter. Eine Masse Bienen verflog sich dabei. Gestörter Flug bei den Eingeschlossenen und Verfliegen bei den Verstellten war die Folge. Drittens glaubte, die Bienen könnten nur bei Nacht in den Bahnwagen verladen werden. Bei dem spärlichen Lichte der Bahnwärterlaternen war es schlechterdings unmöglich, jeden Kasten nach seinem überall exakten, das Austreten der Bienen verhindernden Verschluß zu kontrolliren. Die Folge war — daß der Wagen am Morgen wie ein Bienenstand umflogen wurde. — Wieder ein Verlust! Mein Gewährsmann meinte zwar, es seien hinzugeflogene Standbienen, die der Honiggeruch anziehe, weil jetzt die „Heide" leer sei. Als mir in Innsbruck und in Landeck, wo der Wagen einige Zeit stehen blieb, die Mittheilung wurde, daß Bienen hinausgeflogen,

wurde jene Annahme zu Wasser. Im Fernern brachte allerdings die lange Reise keinen weitern Verlust mehr. Allein von einer andern Seite drohte nun Unheil. Bitter mußten diese armen Kärnthnerbienen ihre unfreiwillige Invasion in die Schweiz büßen. Hier verloren sie noch theilweise ihr Gut. Erschöpft durch die lange Reise und durch Volksverlust, kamen die Stöcke hier an, wurden plazirt und ihnen die Freiheit zum Ausfliegen gestattet. Diese neuen Nachbarn reizten selbstverständlich die Neugierde der 60 in einem nahestehenden Pavillon wohnenden Bastardvölker. Die dicke Freundschaft, die da bald geschlossen wurde, war für mich bedenklich. Der Pavillon roch bald mehr von Buchweizenhonig, als der Krainerstand. Diese Sachlage war eine Zeit lang kritisch. Ich steuerte dem Unfuge so gut ich konnte; es half nicht viel, bis die Kärnthner sich selbst wieder wehrten. Für einen Theil der Völker war die Ueberwinterung eine mehr als riskirte und doch stand ich dem drohenden Unheil sozusagen machtlos gegenüber. Warum ich die noch eintretenden warmen Novembertage zur Spedition der Bessern benutzte? einfach darum, um mich im Frühjahr der Pflege der Geringern besser widmen zu können. (Letztere offerirte ich dann aber, um rechtzeitig damit aufzuräumen, bedeutend billiger). Die geehrten Leser werden finden, daß ich keinen rosigen Winter haben konnte. Im Frühjahr spedirte ich noch, was speditionsfähig war und riskirte die Reklamationen. Diese blieben theilweise auch nicht aus. Ich ersetzte so viel ich nur konnte. Dieser erste Bezug endete mit einem Verlust von Fr. 800. — Tableau!

Während des Winters war ich nicht müßig. Es galt wo möglich die Scharte auszuwetzen, die nun einmal da war. Der Frühjahrsbezug wurde vorbereitet. Eine andere Bezugsquelle hatte sich aufgethan. Die gemachten Erfahrungen konnten verwerthet werden.

In der That ging bei diesem sozusagen alles am „Schnürli". Alle Stöcke konnten durch Aufwerfen genau kontrollirt werden. Damit der Bahnwagen nicht zum Reisebienenstand werde, verlud ich diesmal meine erworbenen Völker am Morgen früh, trotz dem Toben eines Schneesturms. Um auf alle Fälle bei der genauen Revision jedes Kastens gerüstet zu sein, genirte ich mich nicht, ein Kistchen s. v. Kuhmist als Verstreichmaterial neben mir stehen zu haben. Bei diesem Bezug glaube ich fest garantiren zu dürfen, daß nicht 10 Bienen verloren gegangen. Die zahlreichen Anerkennungen der verehrten Abnehmer dieses zweiten Transportes bezeugen deren ungetheilte Zufriedenheit.

Der dritte Bezug im Mai verlief schon nicht so glatt. Die Heimreise kostete ein paar Völkern das Leben. Im Mai, namentlich im

„schönen" Mai, ist's schon zu spät, um starke, vielversprechende Völker weit zu transportiren und bei guter Tracht für dieselben eine wahre Qual.

Ob ich für die nächsten Jahre den Import fortbetreiben werde? Vorläufig beantworte für das Jahr 1890 diese Frage mit Ja! Aber um auch den äußersten Ansprüchen genügen zu können, (es gibt auch heikle Abnehmer, nicht nur solche Lieferanten), ist rechtzeitiges Arrangement durchaus nöthig. Um kurz zu sein, diene Liebhabern die Notiz, daß mir spätestens bis Schluß der ersten Woche April die nöthigen Bestellungen eingehen sollten!

Noch etwas über die Preisfrage. Abgesehen von einer kleinen Reduktion, ist ein namhafter Abschlag meinerseits nicht durchführbar. Bezüger von 8—10 und mehr Stück haben Begünstigungen, die mindestens der inländischen Fracht entsprechen, gleichviel seien die Bezüger Private oder Vereine. Hiebei bitte zu beachten: 1) Daß ich den Transportrisiko durch die Schweiz übernehme, nicht nur verspreche — eine Sache, die nicht ganz „Ohne" ist. Ein auf der Bahn zusammengebrochener oder stark beschädigter Stock kostet mich die Provision von 6—7 weiter zu verkaufenden Völkern. Der Centralbahn darf z. B. nachgerühmt werden, daß sie im unsorgfältigen Spediren von Bienenvölkern mit Wabenbau, ganz Erhebliches leistet. Manchmal bricht der Ersatzstock auch noch zusammen und dann muß ich diesen auch noch theilweise ersetzen. Wer im Falle war zu reklamiren und dies rechtzeitig gethan hatte, wird sich kaum beklagen dürfen. 2) Rentirt dieser Handel nur dann, wenn er ausschließlich mit Primawaare durchgeführt wird, Primawaare — für die hier entsprechende Preise gefordert werden dürfen. Mittel- und geringe Waare, die dort unten um Schundpreise erhältlich wäre, rentiren die weiten Transport- und weitere Kosten absolut nicht. 3) Muß beim Einkauf, wenn auf den Ständen nur gute und nur beste Waare ausgelesen wird, auch ein dementsprechender Preis bewilligt werden. 4) Reisekosten, Remunerationen, Versicherungsprämien für Mann und Waare, machen auch ein Erhebliches aus und dies um so mehr, als die Bahnfracht per Wagen mir keine Begünstigung bietet, weil sich ein Wagen eben blos für $^1/_4$—$^1/_3$ seiner Tragkraft mit Bienenvölkern belasten läßt.

Albert Büchi in Dynhard.



Die Rechnung des Bienenzüchters eine Winterarbeit.

Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Schillers Glocke.

Winterruhe ist im Bienenhause eingekehrt. Leisen Schrittes nur gehe ich dann und wann und horche, ob die Bienchen ruhig schlummern. Längst ist in Gedanken die Bilanz des Jahres gezogen. An den langen Winterabenden aber drängt es mich, den Stift zu ergreifen und die Ergebnisse dieses Jahres den frühern anzureihen, Vergleichungen anzustellen und Schlüsse zu ziehen.

Wie fängt man das an? In mein Notizenbuch habe ich im Laufe dieses Jahres, wie aller früheren die Ausgaben für die Bienenzucht eingetragen, ebenso den Honigertrag. Im ersten Jahre meiner „Imkerschaft" 1885, waren die Ausgaben — um ein Beispiel anzuführen — 230 Franken. Der Honigertrag war 25 Pfund, die ich 25 Franken rechnete. So blieb mir ein Kassadefizit von 205 Franken. Dieses bildete für das nächste Jahr meine erste Ausgabe. Mit dieser beliefen sich die folgenden Ausgaben des Jahres 1886 auf 310 Franken. Diesen stand ein Honigertrag von bloß 10 Franken gegenüber, sodaß nun der Passivsaldo auf 300 Franken stieg. So habe ich nun die Rechnung fortgesetzt, indem ich jedesmal den Passivsaldo des Vorjahres als erste Ausgabe für das Rechnungsjahr betrachtete. Und heute stehe ich nun vor einem Passivsaldo von 720 Franken, d. h. um so viel übersteigen meine bisherigen Ausgaben für die Bienenzucht die bisherigen Honigerträge. Jetzt habe ich mich aber auch ordentlich eingerichtet und gedenke nun, einige Jahre mehr einzunehmen, als auszugeben. Kommen wieder einige „fette Jahre", wo Milch und Honig — auch der Wein sei nicht vergessen — in Strömen fließen, nun, dann wird das Defizit abnehmen und eines Tages wohl in einen Aktivsaldo überspringen. Es geschehe! — Dann trage ich diesen als erste Einnahme ein und trage recht Sorge, daß er immer wachse. — Diesen ersten Theil meiner jährlichen Rechnung nenne ich Kassarechnung. Sie füllt gewöhnlich eine Seite, die ich mit dem Worte Kassa überschreibe.

Um angesichts des Kassadefizits den Muth nicht zu verlieren, gelüstet es mich, auch zu sehen, ob dasselbe durch die vorhandenen bienenwirthschaftlichen Gegenstände gedeckt werden könnte: Jährlich wird inventirt. In dem Inventar werden Bienenhaus, Wohnungen, Völker, Geräthschaften, Wabenvorrath und Fachschriften als Aktiven eingetragen. Der Honigertrag dagegen wird, auch wenn dies nicht zutrifft, als verkauft betrachtet. Er

ist in der That auch in der Kassarechnung schon als Einnahme dargestellt worden. Dies geschieht, um ihn nur einmal eintragen zu müssen und die Rechnung jedes Jahr abschließen zu können. Der für den Haushalt zu verwendende Honig kann ja zum voraus abgezogen werden. Uebrigens hat er auch da den Handelswerth. Sollte ein Theil des diesjährigen Honigertrages nächstes Frühjahr als Futter für die Bienen verwendet werden, so kann der Betrag ja vom nächstjährigen Honigertrag in Abrechnung gebracht werden. Die Völker werden je nach deren Stand bei der Einwinterung in Anschlag gebracht. Natürlich wird an den Bienengeräthschaften, Wohnungen und am Bienenhaus eine jährliche Abschätzung vorgenommen. So betrug das Inventar von 1885, mein erstes, 225 Franken, überstieg also den Passivsaldo der Kassarechnung um 20 Franken. Gegenwärtig beträgt der Ueberschuß trotz sehr mäßiger Werthung der Völker, 10—12 Franken per Volk und Bau, schon 125 Franken. Der Passivsaldo der Kassarechnung wird also den Aktiven des Inventars als Passivum gegenüber gestellt und von denselben abgerechnet. So ergibt sich der Vorschlag. — Auch dieser Theil der Rechnung füllt gewöhnlich eine Seite, die ich mit dem Titel „Inventar" versehe.

Gerne berechne ich auch die Rendite in Prozenten — versteht sich nur die Bruttorendite, denn der Arbeitslohn läßt sich bei der Bienenzucht nicht leicht nach der Zahl der aufgewendeten Stunden in Anschlag bringen. Diese Berechnung stützt sich zum Theil auf die jährliche Inventur. Ein Beispiel mag es erklären: Der Honigertrag eines Jahres sei 100 Pfund, also 100 Franken; die Völker sollen im Laufe des Sommers um drei zugenommen haben und dadurch sei eine Werthvermehrung von 45 Franken entstanden. Dagegen sei — was aus der Kassarechnung ersehen werden kann — für 45 Franken Futter gereicht worden. Der Honigertrag und die drei neuen Völker haben einen Werth von 145 Franken. Werden die Ausgaben für Futter abgezogen, so bleiben noch 100 Franken Ertrag übrig. Ist nun der letztjährige Inventarwerth — hier stützt man sich auf die übrige Rechnung, sonst könnte die Rendite ohne weitere Rechnungsführung berechnet werden — 500 Franken, so macht der Ertrag 20 % des Anlagekapitals aus. Dies ist die Rechnung der Bruttorendite.

Diese jährliche Winterarbeit der Rechnungsführung macht mir viel Vergnügen. Zugegeben, sie sei nicht vollkommen, so ist sie doch höchst einfach und würde wohl auch ermöglichen, die reine, statt bloß die Bruttorendite zu berechnen. Man brauchte nur für die Besorgung jedes Volkes einen gewissen Betrag in Anschlag zu bringen, dessen Ermittlung allerdings schwierig wäre und der auch sehr stark wechseln würde je nach den Verhältnissen des Bienenzüchters.

Natürlich habe ich mit Veröffentlichung dieser Zeilen nicht den Zweck verfolgt, die Art meines Vorgehens als das Ei des Kolumbus darzustellen.

Prüfet Alles und das Beste behaltet!

Lemann, Sekundarlehrer in Flaach.



Ein Beitrag zur Korbbienenzucht.

Von J. Forrer in Kappel.

Der Grund, warum ich über dies Kapitel die Feder ergreife, findet sich in der Juli-Nummer der Bienenzeitung vom Jahr 1889, auf Seite 220 niedergelegt, allwo ein Imker aus St. Gallens Gauen seine Kollegen auf zwei Erfahrungspunkte aufmerksam zu machen sich bewogen fühlt. Der erste betrifft die neuen Körbe mit einem Aufsatz, und eben dieser erste Punkt ist es, dessen Auslegung ich nicht so ohne Weiteres unterschreiben möchte.

Der betreffende Einsender meint, die jetzt allgemein angepriesenen Körbe, die wenigstens 5 Fr. kosten, seien für seine Gegend zu groß und erhalten daher das nicht sehr schmeichelhafte Prädikat „unpraktisch“. Die erste Folge des zu großen Inhalts (d. h. des Rauminhaltes) wäre nach seinen weitern Auseinandersetzungen die, daß so ein Korb von einem Schwarm im ersten Jahr nicht ausgebaut werde, wenigstens in einem ungünstigen Sommer nicht. Daraus ergebe sich dann der fatale Umstand, daß in diesem leeren Raum über Winter die kalte Luft sich versetze und so das Volk durch Kälte leide Die Kästen scheinen ihm weit praktischer zu sein, weil der Raum der Volksmasse angepaßt werden kann. Sogar die alten, sonst so ziemlich verpönten Körbe werden wieder rehabilitirt und den großen, neuen Körben vorgezogen. Schließlich giebt der betreffende Einsender zu, daß er nur ostschweizerische Verhältnisse im Auge habe, daß sich die gerügten Uebelstände vielleicht anderwärts weniger bemerkbar machen.

Es ist immer ein Zeichen lebhaften Interesses an der Sache, wenn Bienenzüchter ihren Erfahrungen zu Nutz und Frommen der gesammten Imkerschaft im Sprechsaal unseres Vereinsorgans Ausdruck verleihen. Aus eben demselben Grunde kann ich nicht unterlassen, oben citirte Meinungsäußerung in unbefangenster Weise einer Kritik zu unterziehen und hoffe ich dadurch den betreffenden Verfasser vielleicht eines Bessern zu

belehren. — Nach meinem Dafürhalten liegt in dem Umstand, daß die neuen, großen Körbe als unpraktisch verurtheilt werden, eine nicht geringe Gefahr für einen gesunden Aufschwung der Korbbienenzucht. Mancher Mobilimker würde in letzterm kein Unglück entdecken, zumal ja die Kastenbienenzucht größere Erträge abwirft und zudem dem Züchter bedeutend höhern geistigen Genuß gewährt.

Obgleich Verfasser dies zumeist mit Mobilbau imkert, ist er doch ein Freund der Korbbienenzucht und stets bereit, derselben das Wort zu reden, nicht in Folge leidenschaftlicher Schwärmerei, sondern durch Beobachtungen in der Praxis dazu ermuntert.

Während vor nicht gar langer Zeit nur von einzelnen Wenigen Kastenbienenzucht betrieben wurde, ist heutzutage die Imkerei mit beweglichem Bau sozusagen Modesache geworden. Nicht daß ich die Vortheile, welche der Mobilbau und was drum und dran hängt, dem Züchter bieten, unterschätzen will, aber ich habe doch die feste Ueberzeugung gewonnen, daß mancher sich Kasten anschafft, für den es besser wäre, er imkerte in Körben. Wer nicht die nöthigen Kenntnisse besitzt, um Kasten richtig zu behandeln, oder wer nicht gewillt ist, für Anschaffung praktischer Kastenwohnungen viel Geld auszugeben, theuere Geräthe zu kaufen, oder wer zwar ein Freund des Honigs ist, dabei aber sich nicht gerne allzuviel mit Bienen beschäftigt aus naheliegenden Gründen, für den ist entschieden der Korb die richtige Bienenwohnung.

Der Strohkorb ist wiederum die passende Bienenwohnung für den Bauersmann, der meist nur eine beschränkte Anzahl zu halten gedenkt und für Behandlung derselben nicht viel Zeit verwenden will und kann. Die dringendsten Arbeiten des Mobilimkers fallen immer mit der strengsten Zeit des landwirthschaftlichen Berufes zusammen; eines von beiden müßte vernachlässigt werden. Ich betone nochmals: Wer nicht in dem Maße über Zeit und Kenntnisse verfügt, daß er im Stande ist, Mobilbienenzucht richtig zu betreiben, oder wer aus Furcht vor Stichen vorzieht, wenig zu operiren, der imkere in Körben und überlasse Kastenbienenzucht den Andern. „Eins schickt sich eben nicht für Alle.“

Was die Erträge anbelangt, werden die Körbe wohl immer hinter den Kasten zurückstehen; will man aber von der Rendite sprechen und Anschaffungskosten, Geräthe nnd hauptsächlich die dabei verwendete Zeit in Anschlag bringen, wird sich die Bilanz vielleicht wesentlich anders gestalten. Ich spreche natürlich nur von rationell betriebener Korbbienenzucht in großen Wohnungen mit Aufsätzen, wie solche als unpraktisch verurtheilt worden. Diese nichts weniger als empfehlende Bezeichnung wird ihnen wohl zumeist zu Theil in Hinsicht auf ihre allzu weitläufigen Di-

mensionen; sie werden von einem Schwarm in einem schlechten Jahr nicht ausgebaut. Das ist allerdings dann fatal.

Im Gegensatz zu solchen Resultaten könnte ich bei hiesigen Vereinsmitgliedern Beispiele vorweisen, wo im Jahr 1888 Krainerschwärme von 1 bis 1½ Kilo Bienengewicht Körbe von 25 Liter Raum (Luzernerkorb) bis Mitte Juli total ausbauten. Dasselbe ist im letztverlossenen 1889er Sommer wieder passiert und zwar nicht nur in vereinzelten Fällen. Gleichzeitig sieht man dann bei andern Bienenhaltern auch solche Körbe mit ungefähr gleich starken Schwärmen und zu gleicher Zeit besetzt, die allerdings in die Kategorie der nur halb ausgebauten gehören. Was die Ursache der verschiedenen Resultate war, will ich weiter unten erklären; jedenfalls war nicht die Größe des Korbes am Nichtausgebautwerden schuld. In den meisten Fällen wäre mit kleinern Körben dasselbe geschehen, ja noch viel sicherer; denn wo ein großer Korb zu groß ist, da ist es in der Regel auch ein kleiner.

Ich bin der Ansicht, daß ein Korb mit 25 Liter Raum (Luzerner, Preßkorb) als Bienenwohnung nicht nur nicht zu groß, sondern im Gegentheil noch viel zu klein sei. Nimmt man an, daß ein Volk, dessen Königin in der besten Zeit im Frühling täglich nur 3000 Eier legt, (und in vielen Fällen wird diese Zahl bedeutend überschritten), zur Aufnahme der Brut und der nöthigen Larven- und Bienennahrung wenigstens 80,000 Zellen nöthig hat, so verlangt dies nach genauen Berechnungen einen Brutraum von mindestens 33 Liter. Bekannte Thatsache ist ferner, daß ein Schwarm nur in einer großen Wohnung, wo keine räumlichen Grenzen dem Legegeschäft der Königin Einhalt gebieten, zu einem mächtigen Volk sich gestalten kann.

Bei so großen Wohnungen ist es dann aber selbstverständlich nothwendig, daß man nur große Schwärme zum Bevölkern wählt. Schwärme mit weniger als 2—2½ Kilo Bienen wären hiefür zu klein; es müßten alsdann zwei kleinere vereinigt hiezu verwendet werden. Befindet man sich aber einmal im Besitze solch' großer Mutterstöcke, ist man auch in der Lage, von denselben Schwärme zu erhalten, welche in Bezug auf Größe und Eigenschaften ihre Abstammung nicht verleugnen.

Daß auch bei so „unanständig" großen Körben der Honigraum nicht vergessen werden darf, versteht sich eigentlich von selbst; im andern Fall würde der Brutraum zur Honigaufspeicherung in Anspruch genommen. Darum bei guter Tracht nur früh genug einen Aufsatz gegeben, gleichviel ob für beweglichen oder unbeweglichen Bau eingerichtet, dabei aber gleichzeitig recht warm gehalten. Auf solche Weise müssen Riesenvölker heranwachsen.

In Vorstehendem glaube ich klargelegt zu haben, daß bei einer rationellen Korbbienenzucht die großen Körbe nicht nur nicht unpraktisch, sondern zum Gelingen der Sache sogar unerläßlich sind; wie groß sie nach meinem Dafürhalten sein sollen, ist ebenfalls zu ersehen.

Wenn es in dem angeführten Artikel heißt, die Körbe werden in einem schlechten Jahr nicht ausgebaut, so bin ich gern bereit, solches zu glauben, zumal ich, wie weiter oben bemerkt, solche Fälle in den zwei verflossenen Jahren zur Genüge beobachtet habe. Mit gleich großen Schwärmen am gleichen Tag bevölkert, wurde von diesen der Korb ganz, von andern vielleicht kaum halb ausgebaut. Worin lag die Ursache dieses gewaltigen Unterschiedes? — Einzig in der Behandlung. — Während die Einten von Anfang an fast tagtäglich, hauptsächlich aber bei trachtlosem Wetter, mit Füttern unterstützt wurden, waren die andern den ganzen Sommer sich selbst überlassen. Eine kleine Ausgabe von vielleicht drei Franken per Volk hat nun diese Verschiedenheit im Bauresultat bewirkt. Daß die Kälte im Winter sich im nicht ausgebauten, leeren Raum versetzt, ist noch lange nicht das Schlimmste; diesem kann man begegnen durch Ausstopfen des leeren Raumes. (Die Imker in Hannover schaffen im Herbst sogar unten in den großen Glockenstülpern einen leeren Raum durch Anbringen eines Untersatzes. Letzterer wird dann nach der Auswinterung wieder entfernt.) Das Gefährliche dieser halbausgebauten Körbe zeigt sich erst im folgenden Frühjahr recht deutlich, wenn der leere Raum mit Drohnenbau ausgefüllt wird.

Wer zur rechten Zeit einen recht großen Korb mit einem allermindestens 2 Kilo schweren Schwarm besetzt und das betr. Volk während jeder Trachtpause mit Füttern unterstützt, der wird sich zu seiner großen Freude überzeugen können, daß die Wohnung nicht zu groß gewesen.

Allerdings können noch Fälle eintreten, wo in Folge von Zufälligkeiten der Raum nur halb gefüllt wird. Was ist nun da zu machen? Ein Radikalmittel wird angewendet. Sobald im Herbst keine Brut mehr vorhanden, wird das Volk abgetrommelt, die Königin entfernt, die Bienen einem oder zwei Nachbarstöcken zugetheilt und der Korb sammt Waben und Vorrath ein wenig eingeschwefelt, vor Mäusen wohl verwahrt und bis zur kommenden Schwarmzeit aufgehoben. Bei Gelegenheit mit einem wackern Schwarm bevölkert, wird in kurzer Frist der noch vorhandene leere Raum mit schönem Arbeiterbau sich füllen.

Wohnungen, deren Raum der Volksmasse angepaßt werden kann, wie dies bei den Kasten möglich ist, hält man im Ganzen für recht praktisch. Die Ansicht, daß es rationeller sei, große Wohnungen sich anzuschaffen und die Völker den Wohnungen anzupassen, wird heutzutage wohl bei

manchem Imkerkollegen noch ein mitleidiges Lächeln verursachen. Doch die Zeit ist nicht mehr ferne, da allgemein anerkannt wird, daß nur große Völker auch in einem armen Jahr etwelchen Nutzen abwerfen, und daß nur in großen Wohnungen sich große Völker entwickeln können. Darum schaffe der Korbimker bei Bedarf sich große, warmhaltige Körbe an.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

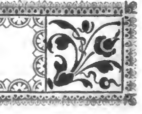
November 1889.

	Meter	Temperatur Höchste	Tiefste	Tage mit Nebel	Sonnenschein	Consum Gramm	Flugtage
St. Beatenberg, Bern	1150	+15° C.	—7° C.	5	19	940	19
Hochgrath, Langnau	970	+11	—7	3	10	430	6
Trogen	870	+ 9	—9	7	14	1345	5
Reidenbach, Simmenthal	840	+12	—5	0	24	620	24
Kappel, Toggenburg	715	+13	—8	6	17	450	12
Kerns, Obwalden	715	+10	—6	15	7	280	1
Entlebuch	690	+11	—6		11	250	3
Wienacht, Appenzell	650	+10	—5	13	9	200	2
Fluntern	507	+15	—5	15	9	550	8
Hünikon, Zürich	489	+11	—5	8	14	550	7
Unterstraß, „	483					440	
Altdorf	454	+12	—7	13	10	270	13
Wigoltingen	450	+11	—4	17	12	440	8
Luzern	437	+11	—4		2	160	0
Marbach, St. Gallen	415	+14	—6	15	9	250	2
Burgdorf		+14	—7	13	6	730	8
Olten	406	+ 9	—3	8	12	200	6

Kramer, Fluntern.



Imker-Sprechsaal.



Imkerheim.

Wo friedlich Mann und Weib und Kind
In Lieb und Treu verbunden sind,
Wo alle, wie im Bienenleben
Nach einem, schönen Ziele streben,

Wo sich mit wahrem Bienenfleiß
Die holde Eintracht paart
Und wo der Arbeit saurer Schweiß
Vor Zwietracht bleibt bewahrt,
Da ist fürwahr ein glücklich Haus,
Der Bienensegen bleibt nicht aus,
Da sprießet froh ein edler Keim,
Da ist ein trautes Imkerheim.

H. Bachofner, Fehraltorf.

— Vom 1. Dezember nächsthin an können Sendungen mit lebenden Bienenköniginnen im Verkehr mit folgenden Ländern durch die Briefpost Beförderung erhalten, insofern die Verpackung den nachstehenden Vorschriften entspricht: 1) zu den Taxen für Waarenmuster: nach Argentinien, Belgien, Bulgarien, Canada, Chile, Columbia, Congo, Egypten, Guatemala, Haiti, Hawaii, Britisch-Indien, Liberia, Mexiko, Paraguay, Portugal und den portugiesischen Kolonien, den niederländischen Antillen, Rumänien, Siam, Spanien und den Vereinigten Staaten von Amerika; 2) zu den Taxen für verschlossene Briefe: nach Deutschland, Frankreich, Griechenland, Luxemburg, Niederland, Niederländisch-Guyana und Schweden.

Die Bienenköniginnen sind in Holzschachteln (z. B. nach System Benton) von 12 cm. Länge, 5 cm. Breite und 4 cm. Höhe einzuschließen, deren Oeffnung derart mit einem Drahtgeflecht und mit einem hölzernen Deckel versehen sein soll, daß der freie Luftzutritt gesichert ist. An den Seitenwänden sind überdies noch kleine Luftlöcher anzubringen.

— **Ausstellung und Versammlung in Straßburg.** Die Deutsche Landwirthschaftsgesellschaft in Berlin wird in den Tagen vom 5. bis 11. Juni 1890 in den Mauern Straßburgs eine großartige Ausstellung veranstalten. Sie hat in der zuvorkommendsten Weise auch die Bienenzucht in das Programm aufgenommen und ihr 1225 Mk. Geldpreise nebst 20 Preismünzen zugesagt.

In Folge dessen ladet der mit der Bienenzucht-Ausstellung betraute R. Zwilling, Präsident des Elsaß-Lothringischen Bienenzüchtervereins alle Imker Deutschlands ein, sich an der Bienenzucht-Ausstellung in Straßburg zu betheiligen und versichert, daß das Ausstellungskomite des Elsaß-Lothringischen Bienenzüchtervereins sich bemühen wird, allen Theilnehmern mit der größten Zuvorkommenheit und der erwünschten Bedienung zu begegnen. (Anmelde-Bureau: Deutsche Landwirthschaftsgesellschaft, Zimmerstraße 8, SW. in Berlin.)

Zu gleicher Zeit, Montag den 9. Juni, soll in Straßburg ein deutscher allgemeiner Bienenzüchterkongreß tagen und ladet der Organisator desselben,

Dennler, Redaktor in Enzheim bei Straßburg, alle Bienenzüchter zum Besuche der Versammlung in der „wunderschönen" Stadt Straßburg ein zur Behandlung der wichtigsten Fragen der Gegenwart auf dem Gebiete der Apistik.

Diejenigen Herren Bienenzüchter, welche eine apistische Frage von allgemeinem Interesse einzuleiten gedenken, sind freundlichst gebeten, Hrn. Dennler den Gegenstand derselben, behufs rechtzeitiger Bekanntmachung, gefälligst recht bald angeben zu wollen.

— **Eine internationale Bienenzucht-Ausstellung** wird vom 15. Mai bis 15. Oktober 1890 im Prater in Wien gelegentlich der allgemeinen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung abgehalten. Anmeldebogen sind zu beziehen durch das Generalkomite der allgem. land- und forstwirthschaftl. Ausstellung in Wien I, Herrengasse 13.

— **Luzern** sieht nächstes Jahr der Feste gar viele: Sängertag, Lehrerfest 2c. Da gilt es, sich zu sputen. Der Verein schweizer. Bienenfreunde wird hoffentlich schon im August in hier tagen können.

Dißler in Amsteg. Es freut mich, den Bienenfreunden und Bienenfreundinnen mittheilen zu können, daß auch auf der Gotthardbahn die Bienenzucht bei Angestellten, namentlich bei den Bahnwärtern seit drei Jahren eingeführt worden. Schon an einigen Orten sieht man neben dem Wärterhäuschen oder Wärterbude ein zierliches, kleines Bienenhäuschen mit 6—7 Bienenstöcken besetzt. Das haben wir Herrn Oberingenieur Bechtle und Herrn Buchhalter Bösch, sowie der tit. Direktion der Gotthardbahn zu verdanken, die uns darauf aufmerksam machten, daß die Bienenzucht eine lohnende schöne Nebenbeschäftigung sei für uns und daß die tit. Direktion der Gotthardbahn geneigt sei, diejenigen Wärter, die Freude und Lust haben, die Bienenzucht zu betreiben, auf folgende Weise zu unterstützen. Die Anschaffungskosten für 2—3 Bienenstöcke zahlt die Direktion gegen monatliche Rückzahlung von Fr. 5 wie auch die Anschaffungskosten für ein Bienenhäuschen; Hr. Lehrer Brun in Luzern war unser Lehrer und Rathgeber in der Bienenzucht während des ersten und zweiten Jahres und hat alle Mühe und Arbeit nicht gescheut, wofür wir dem Herrn Brun besonders großen Dank schuldig sind. Die Bienen scheuen das schwarze große Dampfroß nicht und erwachen auch während ihrem Schlaf nicht leicht, gerade wie die Bahnwärter auch. Ich habe meine Stöcke letzten Winter gesund und munter durchgewintert und waren im Frühling alle stark bevölkert. Ich habe letzten Herbst von vier Strohkorbvölkern 32½ Kilo Honig erhalten und einen prachtvollen Maischwarm. Nächstes Jahr gibt es wieder viele neue Anfänger; es hat schon mancher, der Honig von mir gekauft hat, gesagt, er wolle auch Bienen haben.

Die Gotthardbahn hat jetzt 12 bienenfreundliche Bahnwärter, welche zusammen 74 Völker besitzen.

Fruchtzucker. In der Nördlinger Bienen-Zeitung lesen wir als Gegensatz der in Nr. 10 unserer Zeitung veröffentlichten Resultate der Fütterung mit Fruchtzucker folgende Erklärung:

1. Den von Hattersheim bezogenen Fruchtzucker verfütterte ich im vorigen Sommer in den Trachtpausen, um zu sehen, ob dabei der Brutansatz seinen richtigen und regelmäßigen Verlauf nehme und kann in Wahrheit sagen, daß trotz des kalten Sommers die Brut sich immer gleichmäßig und gut entwickelt hat.

2. Da die Sommertracht nicht so viel Honig lieferte, als für den Winter nöthig war (18 bis 20 Pfd. für jedes Volk), ich auch aus Gesundheitsrücksichten nicht mit meinen Bienen in die Haide wandern konnte, so fütterte ich den einzelnen Bienenvölkern im September eben so viel, bis sie die nöthige Pfundezahl ohngefähr hatten und überließ sie dann dem Winter über ihrem Schicksal. Als die Völker am 2. Februar 1889 (Lichtmeß) ihren ersten Reinigungsausflug machten, war ich sehr erfreut, daß sich so sehr wenig todte Bienen in den Bienenstöcken vorfanden, aber noch mehr darüber, daß nicht die Spur von Ruhr zu bemerken war.

Die Bienen nahmen den Fruchtzucker so gern, daß ein einzelnes Volk in einer Nacht 4 Pfd. davon aufnahm. Ich vermischte denselben immer mit etwas Salicylsäure in Spiritus aufgelöst.

Die Fütterungsversuche machte ich sowohl auf meinem eigenen, als auch auf dem Bienenstande der Akademie Poppelsdorf.

Ich kann daher den Fruchtzucker der Hattersheimer Zuckerfabrik sowohl als Brut-, wie als Winterfutter bestens empfehlen.

Bonn, September 1889. Dr. Pollmann,

Dozent an der Akademie Poppelsdorf.

J. J. Brunner, Conditor in Lichtensteig, bringt auch wieder seine Erlebnisse dar. Diesen Sommer habe ich zum ersten Mal das seltene Glück oder Ereigniß gehabt, Bienen, Grasmücken und Wespen, alles zusammen in einem Bienenhäuschen zu haben. Ich habe etwa 5 Minuten vom Hause entfernt ein Bienenhäuschen mit drei Etagen, von welchen nur die untere von Bienen besetzt ist; der obere Raum ist von Bienen leer und daher ungestört und ruhig. Im Mai beobachtete ich eines Sonntags, daß eine Grasmücke aus einer kleinen Oeffnung heraus flog, und siehe, ich bemerkte ein Nestchen von Moos und fünf Eier, später sah ich die Jungen, die sich daraus entwickelten, bei ihrem ersten Ausflug. Die zweite Brut hatte deren sieben Stück und entwickelte sich wie die erste. Von der dritten Brut kann ich keine genaue Auskunft mehr ertheilen, da

ich wegen schlechter Witterung und daher auch schlechter Tracht die Bienen nicht mehr fleißig besuchte. Anfangs September besuchte ich den Stand abermals und bemerkte, daß an der gleichen Stelle, wo die Vögel ein- und ausgeflogen, statt derselben Wespen flogen. Bei näherer Beobachtung sah ich, daß die Wespen ein großes Nest in eine leere Bienenwohnung gebaut, welche oben beim Deckel eine kleine Oeffnung hatte, wo sie ein- und ausflogen. Ich hob den Deckel weg, warf den Kasten bei Seite, goß nachher siedendes Wasser darüber und reinigte die Wohnung. Nach 14 Tagen schaute ich nach der Stelle, wo der Kasten stand und siehe, die Wespen bauten ihr Nest am Deckel an, ich hob den Deckel unsanft bei Seite, die Wespen wurden hierüber erzürnt und stachen mich an beiden Armen so heftig, daß ich stark geschwollen wurde. Bei einer spätern Untersuchung fand ich Skelette von jungen Vögeln, welche wahrscheinlich von den Wespen gestochen und getödtet und nachher zernagt wurden. Daß mein alter Groll gegen die Wespen, die mir schon oft in meinem Berufe Schaden angerichtet, bei diesem Anlaß sich nicht gelegt hat, kann man sich denken.



Bericht über den Bienenzüchterlehrkurs in Ebnat-Kappel. (17. und 18. Mai; 7. und 8. Juni; 9. und 10. August.) In der Frühjahrsversammlung beschloß der hiesige Bienenzüchterverein, einen Lehrkurs für Bienenzüchter abzuhalten und zwar so, daß je zwei Tage im Frühling, Sommer und Herbst dazu Verwendung finden sollten. Die Dreitheilung schien uns zweckmäßig, weil jeweilen die Theorie gegeben und diejenigen praktischen Uebungen vorgenommen werden konnten, die in jene Jahreszeit fielen.

Freitag den 17. Mai 1889 begann die erste Abtheilung des Kurses. Als Kursleiter wurde Herr Forrer in Kappel gewonnen. Im Saale zum Ochsen in Ebnat hatten sich 21 Theilnehmer eingefunden, um ihr Wissen auf dem Gebiete der Bienenzucht zu bereichern. Die meisten Theilnehmer besaßen wohl schon mehrere Jahre Bienen, wußten aber von einer rationellen Betreibung der Bienenzucht sehr wenig, ein anderer Theil bestand vollends aus Neulingen, die nicht Arbeitsbiene und Drohne unterscheiden konnten. Um so intensiver war die Aufmerksamkeit und der Fleiß der Männer und Jünglinge, die flotten Vorträge unseres verehrten Kursleiters anzuhören. Durch eine einfache Sprache wußte Herr Forrer sich in jeder Beziehung verständlich zu machen, er war auch stets bemüht, wo die Gelegenheit sich bot, das Gesagte zu veranschaulichen; denn was das Auge geschaut, glaubt das Ohr und das bewahrt das Gedächtniß getreuer.

Das Vortragen war nicht ein Rezitiren von Theorie aus allen möglichen Lehrbüchern; es waren Vorträge, die Herr Forrer durch eigene Erfahrung vielfach würzte

und die unsere toggenburgischen Verhältnisse stets im Auge hielten. So verstand es unser Herr Leiter durch eine einfache Methode in den Anfängern Liebe zu den Bienen und Freude zu einer rationellen Bienenzucht zu wecken, ein Erfolg, auf den der Kursleiter in diesem gegen rationelle Bienenzucht vorurtheilsreichen Toggenburg stolz sein darf. Jeder Theilnehmer wurde angehalten, aus den angehörten Vorträgen Notizen zu machen, um im Winter beim Lampenscheine das Gelernte aufzufrischen und es vollends zu seinem geistigen Eigenthum zu machen.

An den Vormittagen und Abenden wurden die bekannten Themate erschöpfend behandelt.

Die vielen Vorträge boten uns Manches, was wir in unsern Konzeptheften doppelt unterstreichen durften, um es als goldene Regeln bei einer Repetition unserm Gedächtniß einzuprägen.

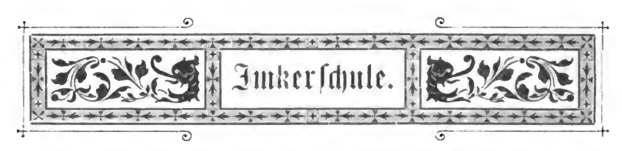
Die Nachmittage wurden jeweilen zu praktischen Uebungen verwendet, um das Wissen zum Können, die Theorie in Praxis umzusetzen. Es wurden die benachbarten Bienenstände besucht. Dieselben wurden sodann durch den Herrn Kursleiter unnachsichtlich beurtheilt nach Anlage des Standes und hauptsächlich nach Behandlung der Stöcke und Mancher kam bei dieser Kritik zu der Ueberzeugung, daß Bienenhalten und rationelle Bienenzucht betreiben, weit auseinander zu stehen kommen. Anerkennenswerth war, daß auch in den praktischen Uebungen neben dem Mobilbau der Stabilbau jederzeit gebührend berücksichtigt wurde. Die Rüge, daß zu kleine Völker geduldet und hauptsächlich auch überwintert werden, traf fast alle Bienenbesitzer. Beim Mobilbau dürfte dem schönen Ausbau der Mittelwände mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden; denn eine glatte Wabe paßt überall und freut uns, so oft wir sie ansehen. Zu rasches Erweitern schadet; die Bienen werden in ihren Leistungen überfordert und dadurch entmuthigt. Vielerorts fanden wir zu dünnwandige Wohnungen; Herr Forrer empfahl bei dieser Gelegenheit den dickwandigen „Kanitz-Korb"; wir bekamen denn auch einige von letztjährigen Schwärmen ganz ausgebaute Kanitz-Körbe zu sehen und konnten uns von den angeführten Vortheilen überzeugen, sahen bei dieser Gelegenheit auch ein, daß das Füttern der Schwärme bei schlechter Tracht sich reichlich lohnt. Gar oft waren wir dem Untersetzen begegnet, was als fehlerhaft ebenfalls gebührend gerügt wurde. Bei diesen Exkursionen wurde verengt, erweitert, aufgesetzt, geschleudert, vereinigt und wie die Operationen alle heißen und Mancher hat sich dabei fettere „Backen" und eine „ansehnlichere" Nase geholt.

Der letzte Abend vereinigte Kursleiter und Theilnehmer beim Glase Gerstensaft und nach manchem freigesprochenen Worte drückte man einander die Hände zum Abschiede. Jeder suchte innerlich befriedigt seinen heimatlichen Herd auf, mit der Genugthuung, wacker gearbeitet und Vieles gelernt zu haben. Unserm werthen Kursleiter den wohlverdienten Dank! **J. G. Wenk.**

Die Sektion Burgdorf des Vereins bernischer Bienenfreunde hat in ihrer Versammlung vom 3. November einstimmig beschlossen, künftiges Jahr einen Bienenzüchterkurs zu veranstalten. Die Sektion zählt gegenwärtig über 50 Mitglieder und es ist deßhalb auf ziemlich große Betheiligung zu rechnen.

Ein vom Kassier, Hrn. Lehrer Güdel, gehaltener Vortrag über „Räuberei der Bienen" erntete den Dank der Versammlung. Redner führte der Versammlung die Gründe der Veranlassung zur Räuberei und die Mittel zur Abwehr in ausführlicher Weise vor. Mich näher darüber zu verbreiten, halte ich für überflüssig, ist ja doch wohl jedem Bienenzüchter dieses Thema hinreichend bekannt. Auch hier, wie andern

Orts gilt das Sprüchwort: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit." Man sorge eben dafür, daß nicht Honig verschüttet, Wabenstücke um den Bienenstand herum liegen und bei der Fütterung gehe man mit Vorsicht zu Werke. Man dulde im Ferneren keine weisellosen und schwachen Stöcke auf dem Stande. Trotz aller Ermahnungen gibt es aber leider immer noch Bienenhalter, die denselben kein Gehör schenken, die sich einfach nicht belehren lassen wollen, ja, die sogar glauben, es gebe Bienenzüchter, die ihre Stöcke zum Rauben treiben. Auch Schreiber dieses wüßte ein Liedlein davon zu singen. J. Bircher.



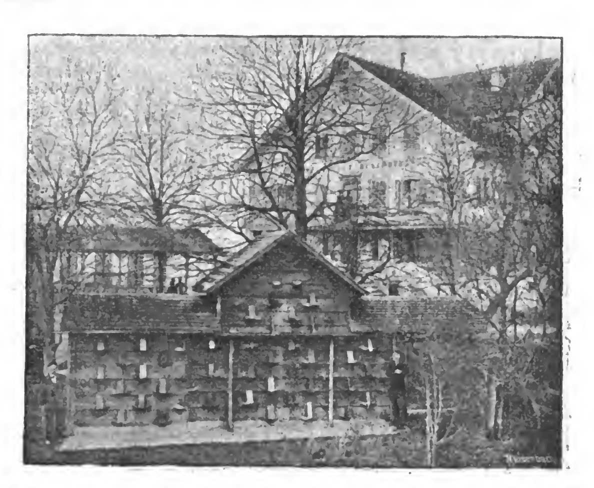
— Nachdem der „Schweizerische Bienenvater" mit seiner gründlichen Anweisung, die Bienen im Kreislauf des Jahres zu behandeln, erschienen ist, wird den Besitzern desselben ein Bienenkalender in der Bienenzeitung überflüssig erscheinen. An Stelle des Kalenders wird deshalb die „Imkerschule" treten, die auf alle apistischen Fragen, welche an ein Mitglied des Vorstandes schriftlich gestellt werden, Auskunft geben wird. Wir laden deßhalb alle Leser der Bienenzeitung freundlich ein, ihre Fragen über Bienenzucht dem zunächst wohnenden Vorstandsmitglied einzusenden, damit die Antwort in der nächsten Nummer in der Imkerschule gegeben werden kann. Der alte Kalendermann, dem wir so manchen schönen Kalenderartikel zu verdanken haben, wird seine elastische Feder in hervorragender Weise auch der „Imkerschule" widmen. Möge die neu gegründete „Imkerschule" von Vielen besucht, recht viel Nutzen stiften.

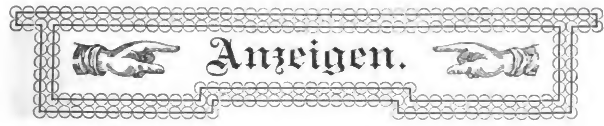
1. Frage: Was versteht man unter: „Theilerfenster"?

Antwort: Unser verehrte Papa Theiler auf Rosenberg, Zug, hat dasselbe im Jahre 1877 an der Bienen-Ausstellung in Freiburg ausgestellt und seither ist dasselbe vielleicht an Hunderten von Bienenständen angebracht worden. Das Theilerfenster ist ein mit mehreren parallel laufenden Scheiben versehenes Doppelfenster, durch welches die Bienen überraschend leicht aus dem Bienenhaus in's Freie, nicht aber in das Bienenhaus hinein gelangen können.

Die bei den Operationen abfliegenden Bienen eilen dem Licht, dem Fenster, entgegen und gleiten hier in das Glasgehäuse von einer parallel laufenden Scheibe zur andern, bis sie plötzlich beim verdeckten Ausgange angelangt, in's Freie taumeln, ohne sich denselben merken zu können. Die Schweizer besitzen das Theilerfenster seit 1877; in Deutschland ist

es noch nicht bekannt. Die Abbildung des Bienenhauses des Hrn. Theiler wird manchem Besucher des Rosenberg freundliche Erinnerungen aufwecken. —





Vereinsanzeigen.

Verein bernischer Bienenfreunde.

Allen Sektionen und Mitgliedern wird hiedurch mitgetheilt, daß vom 1. Januar 1890 an der bisherige Präsident und Sekretär ihre Funktionen niederlegen. Als Präsident unseres Vereins wird alsdann zeichnen: Herr Pfarrer Joß in Herzogenbuchsee und als Sekretär: Herr Lehrer Vögeli daselbst.

Verkäufer von **Honig** werden eingeladen, ihre Angebote an Herrn Vögeli, Sekretär in Herzogenbuchsee zu richten.

(1) **Der kantonale Vorstand.**

Die I. Auflage des **„Schweizerischen Bienenvaters"** ist vergriffen. Die II. Auflage wird Anfangs März erscheinen und bitten wir die verehrten Besteller, sich bis dorthin gedulden zu wollen.

Jeker, Kramer, Theiler.

Inhalt:

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIII. Jahrg. **№ 2.** **Februar 1890.**

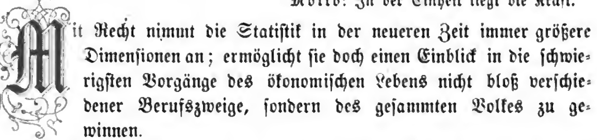
Statistisches.

Wir entnehmen dem „Schweizerischen landwirthschaftlichen Centralblatt Zürich" folgende Angaben über Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs im Jahre 1888, zusammengestellt von Herrn Prof. Krämer in Zürich und fügen bei die Zahlen aus den Jahren 1887, 1886 und 1885.

		Einfuhr		Ausfuhr		Mehr-Einfuhr	
	im Jahre	Stück	Werth in Fr.	Stück	Werth in Fr.	Stück	Werth in Fr.
Bienenstöcke	1888	2442	43,956	102	1,943	2340	42,013
	1887	1985	49,625	67	1,753	1918	47,872
	1886	592	14,800	156	3,640	436	11,160
	1885	581	23,867	285	6,923	296	17,144
		Kilozentner		Kilozentner		Kilozentner	
Honig	1888	2457	221,130	156	29,834	2301	191,296
	1887	2497	224,730	164	34,584	2333	190,146
	1886	2218	199,620	138	29,090	2080	170,530
	1885	1634	200,165	243	43,118	1391	157,047
Wachs	1888	897	169,100	56	9,600	841	259,500
	1887	1035	310,500	44	8,226	991	302,274
	1886	926	277,800	41	8,736	885	269,064
	1885	786	235,800	96	13,815	690	221,985

Die Statistik über die Bienenzucht — eine Winterarbeit für die Vereine.

Motto: In der Einheit liegt die Kraft.



Mit Recht nimmt die Statistik in der neueren Zeit immer größere Dimensionen an; ermöglicht sie doch einen Einblick in die schwierigsten Vorgänge des ökonomischen Lebens nicht bloß verschiedener Berufszweige, sondern des gesammten Volkes zu gewinnen.

Zugegeben, die Statistik sei jetzt schon auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gelangt, so muß doch gesagt werden, daß sich große Gebiete derselben, z. B. die Landwirthschaft, soweit sie die Produkte und Bodenbenutzung betrifft, immer noch zum großen Theil auf bloße approximative Zahlen zu stützen haben. Damit soll aber nicht gemeint sein, die Statistiker trügen daran Schuld; im Gegentheil, diese bedauern selbst, daß ihnen nicht genauere Zahlen zur Verfügung stehen und tragen selbst das Möglichste zur Abhilfe bei. So wünschte schon 1884 der zürcherische Kantonsstatistiker, „daß ein Weg der Erhebung eingeschlagen werde, der allein möglichst richtige Resultate ergeben kann: der Weg der Umfrage bei jedem einzelnen Landwirth.“ Nur auf diesem Wege sei Schaffhausen zu einer so ausgezeichneten Weinbaustatistik gelangt, bemerkt er weiter.

Auch im Gebiete der Bienenzucht ist wohl der Weg der Umfrage bei jedem einzelnen Bienenbesitzer bis jetzt überall betreten worden, wo überhaupt eine Statistik erstellt wurde. In dieser Beziehung wäre kein Grund zur Klage über die Unvollkommenheit der Bienenzuchtstatistik. Aber der Bienenzucht wurde bis jetzt in landwirthschaftlichen Kreisen eine so geringe Bedeutung beigemessen, und die allerdings oft zu sanguinischen Erwartungen der Bienenzüchter auf die Entwicklung der Bienenzucht zu großer nationalökonomischer Bedeutung wurden nur zu oft als bloße Utopien belächelt, so daß es erklärlich ist, wenn sich die Erhebungen auf ganz wenige Zahlen beschränkten. Als z. B. im Kanton Zürich 1886 eine Zählung vorgenommen wurde, beschränkte man sich auf die Angaben: 1) Zahl der Bienenbesitzer; 2) Zahl der Völker; 3) davon im Kasten. Dadurch wurde allerdings von selbst auch die Zahl der Stabilvölker gewonnen. Man kann den so gewonnenen Zahlen nicht alle Bedeutung absprechen. Sie lassen durch Vergleichung mit frühern Ergebnissen Schlüsse zu über die Zu- oder Abnahme der Bienenzucht im Ganzen oder der beiden Zweige Mobil- und Stabilbienenzucht ꝛc. Und das mag für die allgemeine landwirthschaftliche

			1888	
1. Im Vorjahre eingewintert		Kastenvölker	256	536
		Korbvölker	280	
2. Ausgewintert		Kastenvölker	252	521
		Korbvölker	269	
3. Vermehrung	Naturschwärme	Aus Kasten	84	307
		Aus Körben	177	
	Kunstschwärme	Aus Kasten	25	
		Aus Körben	21	
4. Gekauft		Kastenvölker	24	63
		Korbvölker	17	
		Schwärme	22	
5. Verkauft		Kastenvölker	1	20
		Korbvölker	9	
		Schwärme	10	
6. Vereinigt, kassirt, verflogen 2c.		Kastenvölker	35	150
		Korbvölker	82	
		Schwärme	33	
7. Umlogirt aus Körben in Kasten			18	
8. Eingewintert		Kastenvölker	461	721
		Korbvölker	260	
9. Inventarwerth im Vorjahre			Fr. 14,650	
10. Diesjähriger Inventarwerth			Fr. 26,165	
11. Rendite		in Franken		
		in Prozenten		
12. Raum im Bienenstand		für Kastenvölker	1071	1493
		für Korbvölker	472	
13. Es sind vorhanden		Kasten	653	1108
		Körbe	455	
14. Alter der Königinnen		Diesjährige	321	721
		Vorjährige	242	
		Aeltere	69	
		Unbestimmt	89	

Statistik auch genügen; aber für die Bienenzüchter genügt sie nicht, insofern diese von der Statistik erwarten, daß dieselbe ihnen über die Details des Bienenzuchtbetriebes und dessen Rendite Auskunft zu ertheilen im Stande sein sollte.

Daß diese Hoffnung gehegt werden darf, glauben wir im Folgenden nachweisen zu können.

Der Bienenzüchterverein von Andelfingen und Umgebung fertigt jährlich eine Statistik an. Die erste wurde 1888 — welches auch das erste Vereinsjahr war — zusammengestellt und fand Beifall bei kompetenten Beurtheilern (Schweiz. Bienenzeitung 1889, Nr. 3, pag. 62). Außer Herrn Spühler in Hottingen unterzog sich auch Herr Kramer in Fluntern einer genauen Durchsicht und munterte den Verfasser dies auf, die leitenden Gedanken, die Ergebnisse und die Schlußfolgerungen in unserer Bienenzeitung zu veröffentlichen.

Geduld, lieber Leser! Dieselbe bietet etwas viele Zahlen. Aber es geht nicht ohne diese; sie gehören zur Statistik.

Die oben gegebene Uebersicht gestattet einen Einblick in den Umfang des für das Jahr 1888 gesammelten Materials. Man ersieht daraus ferner, welches Formular dabei zur Anwendung gelangt. Jedem Vereinsmitglied wird ein solches Formular übersandt, das Raum für mehrere Jahresangaben bietet. Nachdem es ausgefüllt ist, wird es an den „Vereinsstatistiker" zurückgesandt. Dieser trägt die Ergebnisse in ein aus den gleichen Bogen zusammengesetztes Buch ein, indem er jedem Mitglied ein eigenes Folio widmet. Dann werden die entsprechenden Posten der einzelnen Mittglieder addirt und auf eine Seite eingetragen.

Dieses Ergebniß der Addition pro 1888 liegt nun dem Leser vor. Gerne wäre auch noch dasjenige pro 1889 beigefügt worden. Leider ist das Material noch nicht alles beisammen.

Unterziehen wir diese Zahlen einer Vergleichung: 1) Von den 1887 eingewinterten 256 Mobilvölkern gingen 4, d. h. 1,6 %, von den 280 Stabilvölkern dagegen 11, d. h. 4 % zu Grunde. Der Gesammtverlust an den 536 Völkern beträgt 15 oder 2,8 %: Die Stabilvölker haben also bedeutend mehr Einbuße aufzuweisen, als die Mobilvölker.

2) Die ausgewinterten 252 Mobilvölker lieferten 84 Naturschwärme oder 33 %, die 269 ausgewinterten Stabilvölker dagegen 177 oder 63 %. Die Schwärme aus Stabilvölkern waren also viel zahlreicher als aus Mobilvölkern. Es wurden verhältnißmäßig wenige Kunstschwärme gemacht und nur von wenigen Bienenzüchtern. Die Prozentzahlen würden sich auch leicht bestimmen lassen. Es soll hier übergangen

werden, um den Raum der Bienenzeitung nicht allzusehr in Anspruch zu nehmen. Die gesammte Vermehrung beträgt 307 oder 57 % der ausgewinterten Stöcke.

3) Vergleicht man die Zahl der angekauften und verkauften Völker, so bemerkt man auch hier deutlich die Tendenz nach Vermehrung der Völker. Es wird dies bei jedem Vereine so sein, der der Mehrzahl nach aus Anfängern besteht.

4) Die verhältnißmäßig große Zahl der Vereinigungen erklärt sich aus den Trachtverhältnissen des Jahres 1888. Im Ganzen beträgt die Verminderung der Stöcke 150 oder 29 % der ausgewinterten Völker.

5) Die schwierige Operation des Umlogirens wurde an 18 Völkern vollzogen. Meistens waren es Theilnehmer von frühern Bienenwärterkursen, welche sich daran gewagt hatten.

6) Einwinterung 1888:

Ausgewintert 1888	521	Stöcke	100 %
Vermehrung durch Schwärme	307	„	58 „
Angekaufte Völker	63	„	12 „
Summa	891	Stöcke	170 %
Verkaufte Stöcke	20		4 %
Vereinigte	150		29 „
Summa	170	/	33 %.

Durch Abrechnung dieser 170 von den 891 Stöcken ergibt sich die Zahl der 1888 eingewinterten Stöcke gleich 721, was gegenüber der Einwinterung im Vorjahre einer Vermehrung um 200 Stöcke oder 37 % gleichkommt.

Während aber die Zahl der Stabilvölker von 280 auf 260, also um 8 % zurückgegangen ist, haben sich die Mobilvölker von 256 auf 461, also um 80 % vermehrt, oder auf die Gesammtzahl der Stöcke bezogen:

1887	48 % Kasten	52 % Körbe
1888	64 „ „	36 „ „

7) Der Inventarwerth stieg von Fr. 14,650 auf Fr. 26,165, hat sich also um 80 % vermehrt. Da ein Volk durchschnittlich zu Fr. 15 und ein leerer Kasten zu Fr. 10 angenommen wurde, wenigstens wo genauere Angaben auf Grund eigener Rechnungsführung fehlten, so setzt sich der Inventarwerth folgendermaßen zusammen

Völker	8,040 Fr.	10,815 Fr.
Wohnungen, Häuser &c.	6,610 „	15,350 „

Die Vermehrung der letztern ist geradezu staunenerregend und müßte jedem Nichtimker imponiren und ihn davon überzeugen, daß ein Bienenzüchterkurs im Stande ist, eine wirklich idealistische Begeisterung für die Bienenzucht zu erwecken.

Betrug 1887 das in der Bienenzucht steckende Kapital per Mitglied Fr. 250, so stieg es 1888 auf Fr. 400.

Nennt man den Werth von Bienenwohnungen, Ständen 2c. Betriebskapital, so betrug dasselbe 1887 per Volk 12 Fr., 1888 dagegen 21 Fr. Dieser auffallende Unterschied rührt davon her, daß viele Vereinsmitglieder im Jahr 1888 neue Bienenhäuser errichteten, die einstweilen das Betriebskapital noch in außergewöhnlicher Weise erhöhen.

8) Ueber die Rendite wurden letztes Jahr keine Erhebungen gemacht; dieses Jahr dagegen geschieht es. Dabei wird der im Artikel „Rechnungswesen des Bienenzüchters" — siehe vorige Nummer — angegebene Weg eingeschlagen: der Honigertrag wird per kg. zu 2 Fr. gerechnet und jedes Volk, das dieses Jahr mehr eingewintert wird, als im Vorjahre, zu 15 Fr. berechnet. Dabei werden gekaufte Völker nicht in Anschlag gebracht, verkaufte dagegen zu ihrem Verkaufspreis als Einnahme berechnet. So ergibt sich die Rendite in Franken. Um die Rendite in Prozenten zu finden, wird diese Zahl auf den letztjährigen Inventarwerth bezogen, weil dieser für den diesjährigen Betrieb gleichsam das Anlagekapital bildet. Wollte man die reine Rendite — Nettorendite — finden, so müßten noch Arbeitswerth und Zins des Anlagekapitals in Anschlag gebracht werden.

9) Die Stände der Vereinsmitglieder bieten gegenwärtig Platz für 1021 Kastenvölker und 472 Korbvölker. Wenn der Platz ausgefüllt sein wird, dann trifft es jedem Mitglied einen Inventarwerth von 635 Fr. durchschnittlich und das Betriebskapital wird — natürlich unter der Voraussetzung, daß weiter keine Anschaffungen, Bauten 2c. ausgeführt werden — 13 Fr. per Volk. Es ist sehr wichtig für das Gedeihen der Bienenzucht, daß das Betriebskapital per Volk ein möglichst mäßiges sei, sonst könnte sich leicht das Wort eines tüchtigen zürcherischen Landwirthes bewahrheiten, nach welchem die Bienenzucht zu den Zweigen der Landwirthschaft gehöre, welche eher für gehobene als für zu hebende Landwirthe passe. Damit soll betont sein, sich möglichster Einfachheit in allen baulichen Einrichtungen zu befleißen, wenigstens bis der Erfolg zu reicherer Ausstattung einladet.

10) Es sind vorhanden: 653 Kasten oder 64 % der zu plazirenden, und 455 Stabilwohnungen oder 96 % der zu plazirenden.

11) Ueber das Alter der Königinnen gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Diesjährige Königinnen	321	oder	44,5 %
Vorjährige „	252	„	33 „
Aeltere „	69	„	9,6 „
Unbestimmten Alters	89	„	12,9 „

12) Für die Zukunft werden der Statistik noch einverleibt: Bienenracen: deutsche, italienische, Krainer, andere Racen und Bastarde. Ferner: Wie lange treibt das Mitglied Bienenzucht? Hat dasselbe schon einen Kurs gemacht? Wie viele Bienenschriften werden von ihm gehalten?

Natürlich haben die absoluten Zahlen für die meisten Leser wenig Werth; sie sind auch bloß aufgeführt worden, um die Richtigkeit der Prozentzahlen nachzuweisen und um exempliren zu können. Ferne ist uns der Gedanke, uns mit diesen Zahlen als Muster für andere Vereine hinstellen zu wollen.

Es ist leicht erklärlich, daß diese Zahlen noch zu vielen Vergleichungen Anlaß bieten werden, wenn erst mehrere Ergebnisse nebeneinander stehen werden.

Ein Einblick in die Zahlen, welche die einzelnen Mitglieder betreffen, wird ebenso anregend für den „Vereinsstatistiker“ sein, als folgenwichtig für die einzelnen Mitglieder, wenn falsche Betriebsmethoden durch vertrauliche Belehrung beseitigt werden können. Ein Beispiel für viele: starke Vermehrung durch Schwärme und ebenso umfangreiche Vereinigung vor der Einwinterung, weil die Tracht ausgeblieben und die Zeit zur Nachhilfe mit Futter gefehlt hat.

Stehen auch auf den Bogen der Vereinsmitglieder einmal mehrere Ergebnisse nebeneinander, so müssen sich fast unwillkürlich die unrichtigen Methoden ergeben und dann tritt eine neue Anforderung an unser Vereinsleben heran, sich gegenseitig nicht bloß zu belehren, sondern mit der That beizuspringen. „In der Einheit liegt die Kraft.“

Ein genauerer Einblick in unsere Statistik von 1888 zeigt:

1) Die Zahl der Mobilbienenzüchter nimmt zu, 1887: 28 % gegen 32 % vom Jahr 1888.
2) Die Zahl der Stabilbienenzüchter nimmt ab, 1887: 25 % gegen 9 % vom Jahr 1888.
3) Der gemischte Betrieb nimmt zu, 1887: 47 % gegen 59 % vom Jahr 1888.
4) Wer reine Mobilbienenzucht betreibt, bleibt dabei.
5) Die Bienenzüchter mit reinem Stabilbau haben das Bestreben nach Mobilbau, als Uebergang dazu dient ihnen die gemischte Bienenzucht.

Die Tendenz nach Vermehrung zeigt auch folgende Uebesicht:

Es besaßen	1887	1888
1—5 Stöcke	19	17
6—10 "	19	21
11—20 "	13	18
21 und mehr Stöcke	4	8

Welche Fülle von Stoff würde sich einem schweizerischen Bienenzucht-statistiker darbieten, wenn er alle Ergebnisse aus den Kantonen beisammen hätte. Das Ergebniß seiner Arbeit müßte als Ergänzung des Berichtes über die apistischen Stationen nicht blos für „uns Imker", sondern für alle, welche Volkswirthschaft treiben, Zeugniß ablegen, daß es uns Ernst ist mit der Behauptung, die Bienenzucht habe eine nationalökonomische Bedeutung.

Die Vereinsstatistiken müßten im Doppel ausgefüllt sein, wovon das eine die Namen der Bienenzüchter und das andere statt derselben bloße Nummern enthielte, und nur das letztere würde dem schweizerischen Statistiker zur Verfügung gestellt.

Sollte die Statistik von Werth sein, so müßten auch die Nichtvereins-mitglieder einbezogen werden, was bei einiger Opferwilligkeit der Vereins-mitglieder nicht so schwierig wäre.

Sollten diese Ausführungen den Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde veranlassen, die Sache an die Hand zu nehmen, so wäre der Verfasser dies vollommen befriedigt, auch wenn die Art der Ausführung eine ganz andere wäre.

Den Filialvereinen sei vorläufig diese Form der Statistik empfohlen, die Zahlen lassen sich ja leicht wieder in andere Formulare eintragen, wenn dies nöthig sein sollte.

H. Leemann.



Ueber Korbbienenzucht.

Wenn jemand eine Reise thut,
So kann er 'was erzählen!

Es war ein recht sonniger, freundlicher Herbsttag, da ich die Wanderung antrat. Im obstgesegneten Thurgau hatte ich eben meine Ferien verbracht, hatte mich reichlich gewiegt droben in den Kronen der Bäume; der freie Luftzug thut einem Magister doppelt wohl und frohes Behagen durchweht so ein pädagogisch Männlein, wenn die Lungen sich recht gründlich in der reinsten Luft gebadet haben. Und

darnach noch eine Wanderung zu Fuß. Hinauf durch's weidengrüne Toggenburg ging's, über die sanfte Höhe des Rikens, dem Gebiet der Linth entgegen. Den Mannen dahinten in dem Thale des heil'gen Fridolin war ein Wanderbesuch versprochen, Sonntags auf die zweite Nachmittagsstunde. Das hinterste Gebiet, zu Füßen des Tödi, war mir noch wild fremd, darum mein doppelt Interesse an Land und Leuten und für einen Magister fürnehmlich, die beste Geographie ist doch immer die selbst erlebte.

Vor allem aber interessirte mich natürlich der Stand der Bienenzucht dahinten. Der Samstag dämmerte schon leise, als ein langgedehnter schriller Pfiff der Lokomotive mich gemahnte, daß wir an der Endstation wären, Linthhal! Vor Jahren hatte ich mich während dem Kurgebrauch landeinwärts mit einem Beielimann dieser Gegend eng befreundet und ihm einen Besuch versprochen; nun, da die Gelegenheit so ausnehmend günstig, soll sie herhalten. Darfst nur dem „Stoldenheiri" nachfragen, hat er noch gesagt, und wirst mich schon finden. Gut, ich tappe von dannen. Ein Schusterjunge rennt heran, sein Säcklein auf dem Rücken fliegt nur so. He, he, wo wohnt der N. N.? Er stutzt. Er heißt auch „Stoldenheiri" und hat Bienen, füge ich hinzu. Plötzlich leuchtet's auf im Gesicht des Pechbrüderchens und hurtig weist er mir die Wege. Ich marschire wacker fürbaß, stetig steigend, entgegen dem Gebiete des Tödi, die Thalschaft wird enger, der Weg schmaler, der Mondschein schimmert schon droben an den schneeigen Häuptern, ein fühlbarer Nachtwind haucht mir entgegen. — Endlich höre ich wieder Schritte, kräftig schlagen sie an in der nächtlichen Stille, sie werden lauter, eine lange hagere Gestalt nähert sich im gemessenen Tempo; ob er's wohl ist, hat wohl meinen Bericht zu spät erhalten, dahinten im einsamen Einfang! Ja, er ist's, sein schärferes Auge hat mich gleich erkannt: Grüß' dich Gott, und nun verhallt Freundesred' und Gegenred' in einem Zug. Wir kehren ein im gastlichen Heim; freundlich ist's gelegen mitten im sanft geneigten Weideland, fast lehnt's an den steilen Bergrücken, an die tausend Meter über Meer, es fehlt bereits der Fruchtbäume Zier. Es ist die letzte Heimstätte von Bienen dahinten, wohl auch die höchstgelegene im Kanton. Der Betrieb der ziemlich starken Bienenzucht hat mich ordentlich überrascht. Als der helle Sonntagssonnenschein über die hohen Kämme hernieder blitzte, waren wir längst munter, ja unsere Inspektion war schon zu Ende, sie hatte mich über Erwarten befriedigt. Ich hatte mir manche Beobachtung wohl vermerkt zum „spätern Gebrauch" und manches Wort meines Freundes taucht mir heute beim Schreiben noch auf, es ist nur der einfache, schlichte Bergbewohner, mit dem ich geredet und dennoch ist er mehr als dieser, denn er war zwei Mal drüben über'm großen Wasser. —

Nun aber gibts einen Federkrieg! vielleicht, doch nein, ich will's nicht hoffen, denn ich bin der friedliebendste Mensch der Welt, habe erst einmal einen amtlichen Schein zugetragen gekriegt und zudem war ich unschuldig dran! Er hat auch noch gesagt, der Herr Amtmann: Erschrecken Sie nur nicht, 's ist nicht so bös gemeint, aber ich hab's halt so setzen müssen nach Artikel so und so!" Ja, es steht in der Bienenzeitung von 1889, Seite 220, Punkt 1: „Diese jetzt allgemein angepriesenen neuen Körbe zc. halte ich, wenigstens für meine Gegend, für allzu groß und deswegen für unpraktisch." So! — Sieh, mein lieber Schreiber von „Angeführtem", das darf ich Dir nun nicht länger gelten lassen, weils nicht so ist. Aus Deinen sorgfältigen Berichten merken wir alle, daß Du ein wackerer Imkersmann bist und dazu ein sorglicher Hausvater obendrein und Deine getreue Ehehälfte kenne ich sogar seit vordem persönlich; aber dennoch!

Die Korbbienenzucht, richtig betrieben, hat entschieden ihre Zukunft. In diesen Tagen sehen freilich viele ihr Heil einzig im Kasten, aber es werden wieder andere Zeiten kommen und für den Bauersmann, der sonst in der Sommerszeit für seine zwei schwieligen Hände stets drei Arbeiten vor hat, ist's vornehmlich der Korb, der ihm bei weniger Kapital an Zeit und Geld doch recht schöne Erträgnisse abwirft; 's ist noch nicht so lange her, da hab' ich's in meiner Nähe mit eigenen Augen gesehen, wie ein benachbarter Appenzeller einem Rheinthaler für einen honigschweren Uebersatz zwei blanke Dublonen in die Hand drückte. Das ist ein schönes Märchen, sagt da einer, ja, und das Schönste dran ist, daß es so geschehen. Vierzig Franken, wer nimmt's aus jedem Kasten und dann noch so mühelos. Die Napoleons regnet's zwar im Rheinthal auch nicht, aber es hat mich doch stark gefreut, als ich gesehen, wie das Bäuerlein die blanken Goldvögel so glückstrahlend in's geheimste Fach im Ofenschränklein versorgte uud dann mit verlegenem, fast einfältig ehrlichem Gesicht meinte: Da ist auch der dran Schuld, den sie damals den „Schwindler" nannten.

Unser alte Korb aber thut's nicht mehr auf die Länge, das ist redlich wahr; g'rad der neue von Seite 220, g'rad der ist's, der her muß. Ein jedes Ding hat seinen Handgriff, auch die Behandlung der Bienen in diesem hat ihre besondern Wege. Aller Anfang ist schwer, aber 's ist auch nur um den rechten Anfang zu thun und die Sache ist gewonnen.

Wer's gut beginnt, hat's gut im Sinn,
Und auch der Fortgang liegt darin!

Darum, wie soll denn in erster Linie ein richtiger Korb konstruirt sein:

1) Er soll dickwandig sein, damit er in des Winters strenger Zeit ohne weitere Zuthaten an Säcken, Tüchern zc. den Inwohnern genüglichsten

Schutz bietet. In einem dickwandigen Korbe erwachen im Vorfrühling unsere Busenfreundchen auch nicht so schnell ob jedem flüchtigen Sonnenstrahl, jene gefährliche Zeit fordert weniger Opfer; ebenso wird der Brutsatz nicht nach vorübergehenden äußern Temperaturschwankungen, sondern nach dem Allgemeinbefinden des Biens regulirt. Auch im Hochsommer wird die Wirkung der Tageshitze nicht so durchschlagend, weniger lähmend auf den Innensitz wirken, wenn selbst die Körbe den grellen Sonnenstrahlen ausgesetzt sein sollten, was freilich ein großer Uebelstand ist, der sich ja leicht heben läßt mit jedem dicken Brett von genügender Breite.

2) Soll jeder richtige Korb einen Innenraum von mindestens 30 cm³ haben. Der neue dickwandige Zilinderkorb mit zwei Ringen im Brutraum ist also immer noch zu klein, er sollte drei Ringe hoch sein; je größer, je besser. Ein Kubikinhalt von 30 cm entspricht der geforderten Brutzellenzahl ja nur annähernd. Wenn wir annehmen, die Königin lege per Tag nur 3000 Eier, so macht das für die ganze 21tägige Entwicklungszeit 60,000 Zellen nöthig! 30 cm³ Inhalt enthalten aber kaum 50,000 Zellen und wo soll dann noch der Vorrath hin?! Es wird also die Königin sich in ihrer Thätigkeit gehindert sehen; tritt reicher Honigsegen ein, ohne daß oben sofort weiterer Platz zur Verfügung gestellt wird, so ist sie bald genug außer Funktion gesetzt; ja die Arbeiter gehen in ihrem Sammeleifer so weit, daß sie gelegte Eier auswerfen. So kriegen wir bald einen ordentlichen schweren, aber volkarmen Stock.

Oben soll der Brutraum einen Leistenrost haben; die abwärts gekehrten, in der Mitte jeder Leiste befindlichen Kanten müssen gerade den natürlichen Wabenmittelwandabstand von 35 mm besitzen. So baut der Schwarm ganz regelmäßig und das besonders, wenn es der kundige Züchter versteht, an die benannten Kanten schmale Mittelwandstreifen zu befestigen. Statt des altbekannten Kreuzes sind dann unten im zweiten Ring zwei zu den Waben senkrecht gehende Parallelstäbchen weit zweckdienlicher. Das herkömmliche Verschmieren zwischen Brett und Korb ist ganz überflüssig; das wachsende Gewicht des Korbes wird den untern Rand schon dem Brett anpassend aufpressen, wo nicht, thun's Tuchenden auch, die man umschlägt. Beim Abheben des Korbes sind sie schnell entfernt und schnell wieder angebracht. Sollten sie mit Ungezieferbrut behaftet sein, so werden sie durch andere leicht ersetzt.

Mein lieber Bienenmann, Du sagst, daß so ein gewaltiger Korb erstens recht unhandlich schwer zum Behandeln sei und daß er zweitens selten im ersten Jahr vollgebaut werde. Das Erstere ist aber gar kein Uebelstand und das Zweite trifft bei richtiger Behandlung nicht zu. Höre. Ist der Korb einmal voll, so hat er freilich ein schönes Gewicht, was

aber jeden nur freut; zudem ist's gar nicht nöthig, daß dieser Brutraum dann wöchentlich gekehrt und untersucht werde; nein, das wäre gerade vom Uebel. Lasse man die Bienlein da drinnen nur fein säuberlich arbeiten. Weißt ja wohl, wie sie in geschlossenen Reihen an der Fluglücke erscheinen, wenn so ein Anfänger in unbändiger Neugierde jede Woche wieder was herumboktern will; wie sie erbost heranschwirren, wenn er nicht weicht und — gleich sitzt eine hinter'm Ohr. — Auch ausgebaut wird der Korb. Mußt nur von einem tüchtigen Bienenzüchter einen strammen Kerl d'rein thun mit etwa sechs Pfund Volk und ihn in den ersten 14 Tagen fleißig füttern. Vermag der Schwarm den Raum nicht recht zu bewältigen, so gib ihm so bald als möglich einen zweiten bei, 's ist die einfachste Sache und wenn's Dich interessirt, wie man das anstellt, kann ich's später berichten. Damit Du ihn aber richtig und tüchtig füttern kannst, muß er auch auf einem richtig konstruirten Futterbrett sitzen, daß nicht ein schöner Theil des gereichten Futters nebenhin fließt und des Nachbars Bienen kommen und es am Ende noch Raufhändel absetzt. Es brauchts auch nicht Alles zu erfahren, daß Du nun einen solchen Musterstock erziehen willst; kannst mit Deinen Futterflaschen am Abend marschiren und sie im Frack fein säuberlich bergen, sonst sind's bald alle Spatzen auf den Dächern inne geworden, machen ein groß Geschrei und jeder Gescheidtnarr will wissen, daß Du — und 's ist doch gar nicht wahr!

Ei ja, die richtige Pflege der Schwärme, sie ist das Fundament; ist das recht gelegt, hast du nach 2—3 Wochen einen großen Raum voll prächtiger Arbeiterwaben, dann hast du Kapital angelegt für lange Zeiten und zu hohem Zinsfuß. Nun kommt aber das Nr. 3.

3) Natürlich, über dem Stäbchenrost des Brutraums sitzt ein flach gewölbter, beweglicher Deckel, d. h. den Brutraum muß man übersetzen können; nicht nur ein Loch im Deckel soll als Aufstieg dienen, nein, die ganze Weite wird mit Abheben des Deckels frei gegeben, ein Ring übersetzt und mit dem Deckel abgeschlossen. Ist das im rechten Zeitpunkt geschehen, dann steigen „alle Mann auf Deck". Ist das eine Lust für die arbeitsfreudige Schaar, wenn da so ein wohleingerichtet Kämmerlein dem emsigen Fleiß zu Gebote steht! In diesem Oberstübchen dürfen die Stäbchenabstände auch etwas größer sein, bis auf 40 mm. Die Waben werden nur um so dicker, es gibt so wahre Prachtsstücke, ganze Honigklötze; freilich, ohne des Himmels Gnade ist alle menschliche Weisheit ein blöd' Ding, ohn' Nutz und Frommen!

Wie gefällt Dir nun meine Meinung? Vielleicht sagst Du, ja, im schönen Rheinthal, wo Milch und Honig fließt, da mag's so gehen, bei mir weniger. Mitnichten! mein Lieber, schau, ich weiß ziemlich genau, wo

Dein trautes Heim liegt und zudem hast Du in Deinen Berichten schon längst verrathen, daß das bei Dir eben so leicht möglich ist, als bei mir. Ja, siehe, der Stoldenheiri, von dem ich Eingangs erzählt, der sagt auch, daß es wahr und möglich und sogar von ihm schon oft erlebt worden sei, daß so ein gewaltiger Korb voll Brut und ein wackerer Uebersatz voll Honig waren; sogar noch leere Ringe hat er schon zwischen eingeschoben und sie wurden auch noch voll. Freilich, er versteht die Sach' aber auch, hat nicht umsonst drüben über'm großen Wasser sich zweimal umgesehen. Wenn man unter den Füßen keinen festen Grund und ringsher nur Luft und Wasser mehr sieht, dann lernt man den lieben Erdengrund schätzen und ist auf dessen Ausbeute weit eher bedacht. Ja, selbst im vergangenen 1889 hat er von ein und demselben Mutterstocke zwei solcher Uebersätze abgehoben. Seine großen Körbe haben aber unten im Hohlraum einen Durchmesser von 45—50 cm und sind bis 35 cm hoch, haben also einen Inhalt von 35—40 Liter, was dem Brutraum unseres Schweizerkastens ganz nahe kommt.

Seine Uebersatzkörbe sind dabei fast so groß wie unsere landläufigen Pudelmützen, vulgo Immikörb. Damit aber die Honigvögelein fein hurtig hinaufsteigen in das etwas große Oberstübchen, macht er ihnen eine bequeme Stiege hinein in Form einer Wabe, die oben in dem Uebersatz befestigt, auf den Brutraum herunterreicht. Da heißt's an einem schönen Honigmorgen unten an der Leiter: „Angetreten! Marsch!" Und im Sturmschritt klimmen die kecken Lanzenknechte hinan. In zehn Tagen, ei siehe! reichen die Honigklötze bis unten, in weitern paar Tagen ist der ganze Vorrath verzapft und versiegelt und zum Abheben wie geschaffen! Ist das Jahr gar reich, so wird im Sommer, wenn der Brutsatz nicht mehr so viel Raum einnimmt, auch unten nachgefüllt, so daß der Korb bis 80 Pfund schwer wird und item, ein Volk 40—50 Pfund netto liefert. Das ist schön, nicht wahr! Macht's nach! Und ist's auch nur ein Mitteljahr, so ist der Ertrag immer noch ordentlich, und ist's Jahr schlimm, so ist's noch besser nur zwei solcher Stöcke zu besitzen, als ein Regiment der Strohhüte. Die guten Jahre haben voraus bezahlt. Und auch Schwärme gibt's aus den respektabeln Körben und dann noch was für welche! Stramme Burschen, Hochlandsburschen! Freilich, Stoldenheiri ist nicht faul; wenn sie etwas spät kommen, trägt er sie hinauf in's Gebirg, oft 1000 m und noch höher, wo die hell leuchtenden Blümlein noch viel stärkern Nektar brauen. Im Herbst aber, wenn er sich den Buckel fast krumm herunter tragen muß, dann — freut's ihn erst recht. So hat er einst von 20 Standvölkern noch mehr als so viele Schwärme bekommen und dazu noch Honig, ich verrath' ihm's nicht! Im Herbst ist er aber

mit seinen Pflegebefohlenen auch nicht geizig, läßt ihnen gerne bis 30 Pfund reinen Vorrath. Und wenn der Sonnenschein nicht mehr über die Kämme herunter in den Gaden zu gucken vermag und letztlich dafür das Gletschermehl niederstiebt, dann stellt er sein Regiment in die stillste Kammer seiner stillen Hütte. So kommen sie meist prächtig über den Winter und brauchen wenig Futter. Wird's aber da und dort so im Vorfrühling unversehens doch leer unterm Strohdeckel, so reicht er reichlich und zwar vom besten schönsten Honig. Der paßt weit besser in die zarten Därme, als die süße, helle Helferkost; er hält die Bande „g'sund und g'fräß" und — sagt der Schwabe: Wer nix ist zum Fressen, ist auch nix zum Schaffen! 's klingt zwar ungeschliffen, ist aber alleweil wahr.

Etwan gibt er auch Obacht, daß nicht einer in Rückstand kommt: er leidet keine Hintermänner, alle müssen stramm und mannlich im vorderen Glied stehen, denn besser zwei Muthige als fünf Erschrockene!

So macht's der Stoldenheiri und so hat er nicht nur seine helle Freude an seinen Bienen, sondern auch, was Du Dir ebenfalls wünschest. Freilich, zum Beginn hat er sein Lehrgeld auch rechtschaffen bezahlt, wie alle Andern. Zumeist, ein klein wenig mehr oder minder verbrennt sich jeder die Finger. 's kommt nur darauf an, wer's schneller merkt. Und ein anderer guter Freund — die Bienler sind ja alle gut Freund und auch wir sind's — der wohnt hoch oben im sonnigen Schwellbrunn und der hat's auch erlebt, hab's selbst gesehen mit einer Schaar lernlustiger Kursjünger, wie über den großen Körben die vollen Uebersätze saßen.

Nun aber will ich die Feder abtupfen. Habe mich ordentlich in den Eifer hinein geschrieben und ist dabei länger geworden, als ich meinte, nämlich der Artikel; bei mir ist's aus, hab' mir unlängst ein Weiblein heimgeführt! — Eigentlich hätte ich's ganz bleiben lassen sollen, nämlich das Schreiben, es ist fast eine Impertinenzia, wie's mir im Hirn kribbelt und krabbelt; zuweilen muthets mich an, als werd' ich an Kraft ganz Insolvenza, denn ich bin Patient an der Influenza. **R. Göldi.**

Anmerkung. Habe vorstehenden Artikel, obwohl dasselbe Thema schon in Nr. 1 besprochen worden, gerne in die Zeitung aufgenommen, weil dem Vorurtheil gegen große Bienenwohnungen nicht nur Bienenhalter, sondern sogar gewisse Bienenzeitungen in nächster Nähe heute noch huldigen. Die Redaktion.



Zur Kunstwabenfrage.

So viel Interessantes in Nr. 1 dieses Blattes über Wachs und Wabenmittelwände gebracht wurde, der geschäftlich duftende Fabrikgeist, wie auch die beleidigenden Ausfälle befriedigten die Leser der Bienenzeitung nicht. Auch der Schreiber dieses kann nichts Vollkommenes bringen, je mehr aber geforscht und geschrieben wird, desto näher rücken wir zum Ziele. Der Bien löst die Aufgabe am besten. Die Theorie mag räsonniren wie sie will, ohne Praxis bleibt sie grau. Wenn die Bienen nicht wollen, hilft Alles nichts. Den Bienen müssen wir ablauschen, welche Wabenmittelwände für ihren Haushalt genehm und die entsprechendsten sind. Folgende Thatsachen erhärten das zur Genüge.

Schon Ende der 1860er Jahre verwendeten viele Imker von den ersten der von Pet. Jakob sel. fabrizirten Wabenmittelwände. Diese, wie auch die nachher von ihm bezogenen Wabenmittelwände wurden von reinem Schweizerwachs fabrizirt. Dieselben hatten einen viel angenehmeren Geruch, als die heutzutage angeblich von fremdem Wachs gelieferten schönen Kunstwaben. Weil widerstandsfähiger sanken sie viel weniger als die jetzt fabrizirten und wurden gleich dem Naturbau bebrütet. Keine wurde überhüpft. Ein kleiner Blechstreifen von oben bis in die Mitte hinunter genügte zur Festhaltung der großen Blattwaben. Im Mai 1878 fabrizirte Herr Präsident Boli in Wiedikon auch Wabenmittelwände von Schweizerwachs. Diese Mittelwände waren sehr dünn, auf 1 kg gingen sogar 16 Stück für die große Blattwabe. Von den in neuester Zeit fabrizirten gehen 8, höchstens 12 Stück auf 1 kg., diese müssen zudem noch mit 3—4 Eisendrähten befestigt werden, damit sie sich nicht verziehen oder gar noch sinken.

Habe von Otto Schulz & Gühler in Buckow, von Wagner in Wien und von Andern viele Kilozentner bezogen und ausbauen lassen. Ich erhielt von den Bienen immer die Antwort, daß die Mittelwände der jetzigen Fabrikanten ihnen im Brüten weniger genehm sich erwiesen, als die Fabrikate des Pet. Jakob und Boli. Mögen sich die Fabrikanten winden, wie sie wollen, Thatsachen lassen sich nicht umstoßen. Mit diesem möchte ich den Fabrikanten, namentlich unsern schweizerischen, nichts Unredliches zuschieben; sagt der Referent ja selbst, daß das gefälschte Wachs

nicht so leicht erkannt werden könne. Sie können somit ohne Willen gefälschtes Wachs kaufen.

Und wenn auch das fremde Wachs ächt wäre, so ist durch die vom Referent angebrachten Gründe durchaus nicht dargethan, daß dasselbe für unsere Bienen so gut sei, wie unser wohlriechendes Schweizerwachs. Die Behauptung, Wachs ist Wachs, haben's die Bienen in der Fremde produzirt oder unsere in der Schweiz, ist unrichtig. Ist die Butter vom Vieh auf unsern Alpen gleich, wie vom Vieh aus den Niederungen! Ist die Milch und die Butter der Ziegen, die drunten im Thale gefüttert, oder die droben auf hohen Bergen in reinster Luft ihre Nahrung suchen, gleich an Güte und Geruch? Oder umgekehrt, ist das Thierfett, z. B. das Unschlitt italienischer Ochsen nicht viel schöner und besser, als das unseres Mastviehs? Ist der übelriechende Ungarhonig und schlecht schmeckende Honig der Lüneburger Heide so angenehm, wie der Schweizerhonig? Wie kann der Referent wohl sagen, das fremde Wachs sei so gut, wie das Schweizerwachs. Die feinnasigen Bienen urtheilen anders.

Noch etwas. In Amerika hat's eine große Zahl Bienenjäger, die nur um des Wachses willen auf die dortigen stachellosen Bienen, Meliponen, eine ganz andere Bienenart, Jagd machen. Von den drei verschiedenen indischen Bienenarten werden ebenfalls große Quantitäten Wachs gewonnen und verkauft. Welcher Fabrikant kann daher mit Sicherheit sagen, er habe kein solches Wachs angeschafft! Von dem vielen billigen Erd- und Pflanzenwachs, welches heute produzirt wird, will ich gar nicht sprechen. Dieses muß der Natur der Bienen zuwider sein. Sie haben eine Nase nach ihrer Art und wir nach unserer Art. Dachsenfett, Hundeschmalz, Ochsenfett u. s. w. werfen wir auch nicht in einen Tigel, auch wenn diese Fette der Natur nach ächt sind.

Wenn die Bienenzüchter den großen Unterschied zwischen unserm wohlriechenden Wachs und dem fremden finden wollen, prüfen sie dasselbe vorerst auf den Geruch und dann auf die Tragbarkeit. Um letzteres zu finden, schmelze man Wabenmittelwände von fremdem Wachs, tauche in das geschmolzene Wachs eine Glasscheibe, ziehe dieselbe schnell wieder heraus und senke sie in's Wasser, damit die Wachsblätter sich ablösen. Auf die gleiche Weise fabriziere man solche Wachsblätter aus Schweizerwachs. Den Unterschied bezüglich der Festigkeit wird man ohne Schmelz- und Knetprobe bald herausfinden. Die Blätter aus Schweizerwachs werden sich im Bienenstocke als widerstandsfähiger erweisen. Ob es am Ende nicht nur am Wachs, sondern auch an der Art und Weise der Fabrikation, z. B. am Lösematerial, fehlt, kann jetzt noch nicht gesagt werden.

Die Verbesserung der Kunstwabenmittelwände bietet somit genügend

Stoff zum Forschen. Dem Herrn Lehrer Kramer gehört vor Allem das Verdienst, in dieser Angelegenheit unerschrocken auf die längst vorhandenen Uebelstände aufmerksam gemacht zu haben. Wir Imker zollen ihm, wie allen Denjenigen, welche auf diesem so wichtigen Gebiete Verbesserung anstreben, die gebührende Anerkennung. (Einverstanden! Anmerkung der Redaktion.) T.



Imkerschule.

In der Bienenzeitung habe ich den neuen Abschnitt „Die Imkerschule“ in's Auge gefaßt und erlaube mir gleich folgende Fragen, welche ich schon längst hätte beantwortet wissen mögen. Ich glaube, daß diese Fragen von ziemlich allgemeinem Interesse sein werden, nämlich:

2. Frage. „Welche Bienenrace, die Italienische oder Krainer, ist für unser Klima passender, besonders mit Rücksicht auf den Anfänger, welcher gerne Schwärme, aber nicht bald leere Mutterstöcke haben möchte?“

Ich bin Anfänger, habe schon viel über die Bienenzucht gelesen und fürchte mich auch nicht, an den Bienen zu operiren. Das offene Abtrommeln habe ich schon mehrere Mal vollzogen, auch habe ich letztes Frühjahr einen Strohkorb in Bürki-Jeker umlogirt.

3. Frage. Büchi in Dynhard räth vom Umlogiren der Krainer Originalstöcke ab, was halten Sie davon?

— In Nr. 1 der Bienenzeitung und in andern Zeitungen ist die Verfügung der eidgenössischen Post, betreffend Sendungen von Königinnen zu lesen. Ich bin schon ziemlich lange Bienenfreund und schäme mich fast, eine Frage zu stellen, worüber mir auch das eidgenössische Postdepartement Auskunft geben könnte. Ich ziehe es vor, in die „Imkerschule“ zu gehen und möchte Sie hiemit anfragen:

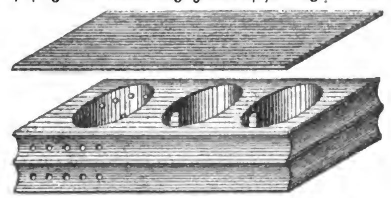
4 Frage. Was versteht man unter dem in obiger Bekanntmachung erwähnten System Benton?

2. Antwort. Zu diesem Zwecke paßt die Krainerbiene am besten.

3. Antwort. Man warte mit dem Umlogiren der Krainer Originalkisten wenigstens 2 bis 3 Wochen nach Abgang des Erstschwarmes oder 8 Tage nach Abgang des Nachschwarmes. Die vor Abgang des Schwarmes

umlogirten Krainervölker schwärmen selten mehr im selben Jahre. Nach Abgang der Schwärme ist das Umlogiren zu empfehlen.

4. Antwort. Benton ist der unternehmende Bienenzüchter, der vor paar Jahren nach Cyprien und Syrien reiste und von dort aus Cyprer und Syrische Bienenvölker und Königinnen versandte. Er erfand einen sehr praktischen Weiselkäfig zum Transport der Königinnen. Wir bringen denselben durch folgende Abbildung zur Anschauung.



Derselbe ist sehr einfach und billig; in ein Stück Holz, von 12 cm Länge, 5 cm Breite und 4 cm Höhe werden mit einem Centrumbohrer 3 Löcher gebohrt und die beiden Scheidewände durchbrochen. Die Abtheilung rechts wird mit einem Teig aus Honig und Zuckerstaub gefüllt, der den Bienen und der Königin während der Reise als Nahrung dient. Die Abtheilung links wird von der Seite her mit feinen Luftlöchern versehen, und damit der Luftzutritt nicht gehemmt ist, selbst wenn der Käfig auf der Reise von allen Seiten von Postcollis und Briefen umgeben wäre, sind auf beiden Längsseiten Rinnen gehobelt. Wenn die Königin nebst einigen Begleitbienen in den leeren Fächern untergebracht sind, wird der hölzerne Deckel aufgeschraubt. Die Bienen halten sich auf der Reise meistens im mittleren Fach, in der Nähe der Nahrung auf, und gelangen, mit der Briefpost befördert, wohlbehalten an ihren Bestimmungsort. Benton hat von Cypern und Syrien aus Königinnen nach Preußen, Schweden und Holland, und von München aus solche nach Amerika gesandt und garantirt deren sichere Ankunft, wenn die Reise nicht länger als 21 Tage dauert.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— Nachdem wir schon im Frühling dieses Jahres Ihnen über die Entstehungsgeschichte und das Leben des Schwyzerischen Vereins Näheres berichtet, so bleibt uns noch übrig, sein ferneres Wirken Ihnen bekannt zu geben.

Ein wahrer Imkertag war mit Recht zu nennen der 11. August, an welchem ein Wandervortrag veranstaltet, abgehalten durch Herrn Kramer von Fluntern, Aktuar des schweizerischen Bienenzuchtvereins. Dieser Vortrag war von mehr als 60 Zuhörern besucht, ein Beweis, daß die Förderung der edlen Imkerei auch bei uns reges Interesse findet. Herr Kramer behandelte das Thema: „Die Ueberwinterung der Bienen," in einem zweistündigen, sehr faßlichen, erschöpfenden und fließenden Vortrage. Er wies hiebei insbesondere nach, daß, um ein guter Imker zu werden, die Theorie allein nicht genügt, sondern auch die Lehren der Praxis zu Hilfe gezogen werden müssen. Wenn auch Herr Kramer sich als ein entschiedener Anhänger des Mobilbaues bekannte, so stellte er hiebei die Korbbienenzucht doch nichts weniger als an Schatten, sondern erklärte ausdrücklich, daß beide Systeme friedlich nebeneinander zum Wohle der Imkerei bestehen können.

Bei Behandlung dieses Thema's müssen wir ja nicht glauben, daß Herr Kramer ein Hausirer sei, der mit Rezepten und Heilmitteln um sich werfe, sondern ein Mann, ein Referent, der aus eigener Erfahrung und vollster Ueberzeugung spricht. Die Bedingungen zu einer glücklichen Ueberwinterung seien so mancherlei, daß wir nicht alle im Detail zu bewältigen vermögen. Nur die wichtigsten sind:

1. Eine junge Königin. Herr Referent erörtert, wie wir das Alter einer Königin erkennen, wie auch ein Volk eine Königin selbst erneuern kann, ohne zu schwärmen.

2. Viele junge Bienen garantiren ebenfalls eine glückliche Ueberwinterung. Herr Referent betont, wie es möglich sei, junge Bienen im Herbst zu erziehen, durch die Reizfütterung, gleich einer künstlichen Tracht.

3. Der Bau. Der Korbimker könne höchstens für Drohnenzellen Arbeiterbau einführen, hingegen steht es dem Mobilist frei, seinen Bau gehörig zu reguliren. Ein altes Sprichwort aber sagt: „So lange der Bien richtig funktionirt, und alles gut marschiert, flicke nicht".

4. Proviant: Das beste Ueberwinterungsmittel ist Honig. Kein Zucker, kein künstliches Präparat, noch kein gepriesenes Honig-Surrogat geht über denselben.

5. Pollen. Pollenwaben sind gleichbedeutend Honigwaben. Wie auch von diesen eine glückliche Ueberwinterung abhängt, hat uns Herr Referent gezeigt. Im Winter bedürfen die Bienen keiner Pflege, sondern nur

6. Eine warme Hülle, die aber nicht luftdicht ist. Die letzte Hauptbedingung einer glücklichen Ueberwinterung ist:

7. Ruhe, deren der Bien sowohl im Sommer, wie im Winter bedarf. Die allzuhäufige Störung ist im Sommer ein gewöhnlicher Fehler aller Anfänger. Im Winter sind es aber deren sehr viele, so durch Katzen, Vögel, Mäuse, Hunde u. s. w.

Es wird jedenfalls der vortreffliche Vortrag des Herrn Kramer, der hier nur angedeutet, nicht verfehlen, daß der Bienenzucht mehr Aufmerksamkeit geschenkt und dieselbe insbesondere rationeller betrieben wird, was für unsere landschaftlich so schöne und an guten Obstbäumen und Gräsern so reiche Gegend nur von Nutzen sein kann. Die Bienenzucht hat eine lange Vergangenheit hinter sich und geht offenbar einer noch starken Entwickelung entgegen.

Der Verbrauch von Honig ist gegenwärtig sehr groß und würde nicht immer noch starke Pfuscherei mit dem sogenannten Kunsthonig getrieben, so müßte der Naturhonig ein sehr gesuchter und gutbezahlter Artikel sein. Das Bestreben, dem unreellen Handel von Kunsthonig möglichst entgegenzutreten, ist aber so allgemein, daß dessen Konkurrenz immer weniger mehr zu fürchten ist.

Den 22. September abhin hielt dann unser Verein seine ordentliche Hauptversammlung ab, wo alle Geschäfte mit parlamentarischer Ruhe erledigt wurden. Bei diesem Anlasse ward es dann der einstimmige Wunsch der Versammlung, es soll dem Herrn Kramer ein öffentlicher Dank ausgesprochen werden für sein vorzügliches Referat.

Mag Meister Winter unsere Bienen nun in Ruhe halten, des Frühlings goldenes Leben weckt sie doch. Nach altgewohnter Vätersitte wollen wir jetzt „Gott la walten".

Galgenen, Kt. Schwyz. **Dietheim Benedikt**, Aktuar.

Zürich. Gestützt auf die Erfahrungen in den Jahren 1887 und 1888 wird im Einverständniß mit dem Schweiz. Schulrathe und mit Unterstützung durch das Schweiz. Landwirthschaftsdepartement im laufenden Winter an der land- und forstwirthschaftlichen Abtheilung des eidg. Polytechnikums ein dritter Cyklus von Vorträgen für praktische Landwirthe eingerichtet. Diese Vorträge finden im Monat Februar 1890 in den Räumen der landwirthschaftlichen Schule statt und erstrecken sich bei einer Zahl von durchschnittlich 4—5 Stunden per Tag auf folgende Gegenstände.

1) Das Absorptionsvermögen des Ackerbodens: Professor E. Schulze.
2) Die Frühlingsfröste, Schutzmaßregeln und deren Werth: Professor Weilenmann.
3) Der gegenwärtige Stand der Hagelfrage: Professor A. Bühler.
4) Die Brandkrankheiten nach dem neuesten Stand der Frage: Professor C. Cramer.
5) Die wichtigsten Wiesenunkräuter und ihre Bekämpfung: Professor C. Schröter.
6) Die Streumaterialien: Professor A. Nowacki.
7) Der Regenwurm als Gehilfe der Bodenkultur: Professor A. Nowacki.
8) Behandlung und Conservirung von Stallmist und Gülle: Dr. E. A. Grete.
9) Der Schnitt bei Zwergobstbäumen: Dozent E. Mertens.
10) Ueber Weinkrankheiten: Dozent H. Krauer-Widmer.
11) Die Rindvieh-Ausstellung in Paris im Jahre 1889, und die Nutzanwendung ihrer Ergebnisse für die schweizerische Viehzucht: Dozent H. Schneebeli.
12) Die Naturheilung und die Kunstbehandlung in Rücksicht auf Thierkrankheiten: Direktor J. Meyer.
13) Die thierischen Schmarotzer bei unseren Hausthieren, ihre Bedeutung und ihre Bekämpfung: Professor E. Zschokke.
14) Ueber Euterkrankheiten: Professor H. Hirzel.
15) Neueres aus dem Gebiete der Spiritusfabrikation: Professor E. Schulze.
16) Die Leistungen der Motoren: Professor H. Fritz.
17) Die Kranken- und Unfallversicherung der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter: Dozent Dr. Th. Kozak.
18) Der genossenschaftliche Betrieb der Alpwirthschaft: Dr. F. G. Stebler.
19) Die Nadelhölzer und ihr forstliches Verhalten: Professor E. Landolt.
20) Ueber Feldbereinigungen und Güterzusammenlegungen: Professor C. Zwicky.
21) Reinertrag und Einkommen aus der Landwirthschaft. — Ertrags- und Verkehrswerth des Grundbesitzes: Professor A. Krämer.

Der Beginn der Vorträge ist auf Montag den 10. Februar, Vormittags 11 Uhr, der Schluß derselben auf Samstag den 15. Februar, Mittags 12 Uhr, festgesetzt. — Für die Abendstunden sind wiederum freie Besprechungen über landwirthschaftliche Zeitfragen in einem öffentlichen Lokale in Aussicht genommen. — Ein spezieller Lektionsplan wird den Theilnehmern bei ihrem Erscheinen eingehändigt. — Die Vorlesungen sind unentgeltlich. Dagegen haben die Theilnehmer die Kosten der Reise und des Aufenthaltes in Zürich selbst zu bestreiten.

Anmeldungen zum Besuche der Vorträge sind bis zum 5. Februar ds. Js. an Herrn H. Schneebeli, Dozent für Landwirthschaft am eidgen. Polytechnikum, Fluntern-Zürich, zu richten, welcher auch bereit ist, auf allfällige Anfragen nähere Auskunft zu ertheilen.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

Dezember 1889.

	Consum Gramm	Temperatur Höchste	Temperatur Tiefste	Flugtage	Niederschlag	Sonnenschein
St. Beatenberg, Bern	920	+6° C.	—13° C.	—	5	14
Hochgrath, Langnau	420	+9	—15	1	10	5
Trogen	810	+3	—12	—	10	11
Reidenbach, Simmenthal	420	+5	—14	—	6	14
Dreilinden	330	+5	—14	—	—	11
Kerns, Obwalden	280	+6	—11	—	6	7
Kappel, Toggenburg	420	+7	—16	—	10	13
Entlebuch, Luzern	340	+6	—13	—	8	10
Wienacht, Appenzell	430	+7	—11	—	7	10
Fluntern	530	+4	—13	—	7	5
Unterstraß	660	+4	—13	—	7	5
Altdorf	790	+8	—12	3	7	11
Wigoltingen	1020	+6	—13	2	6	8
Luzern	460	+5	—10	—	10	9
Marbach	440	+10	—14	1	—	—
Olten	250	+3	—13	—	8	3
St. Gallenkappel	500	+10	—13	1	9	14

Kramer, Fluntern.

Todes-Anzeige.

In tiefem Schmerze machen wir Ihnen die Mittheilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern innigst geliebten Gatten, Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Albert Hongler-Mathis,

Bienenzüchter und Wachswaarenfabrikant zum Neuhof in Altstätten (St. Gallen),

nach kurzem Leiden zu sich zu rufen.

Er starb den 17. Januar 1890 halb 4 Uhr im seinem 33. Lebensjahre.

Wir empfehlen den theuren Verblichenen Ihrem liebevollen Andenken und bitten um stille Theilnahme

Die tieftrauernden Hinterlassenen.



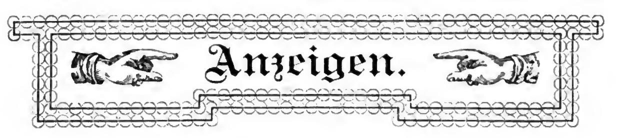
Todes-Anzeige.

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, anzuzeigen, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern innigst geliebten und hochverehrten Herrn Landammann und Ständerath

Joh. Bapt. Emil Rusch,

Gründer des hiesigen Bienenzüchtervereins, am 27. Januar, Abends 10 Uhr, im Alter von erst 45½ Jahren in die Ewigkeit abzuberufen. Das ganze Land trauert schwer über den Verlust dieses ächten Landesvaters.

Der Bienenzüchterverein Appenzell J.-R.



Vereinsanzeigen.

1. Die Mitglieder des Vereins schweiz. Bienenfreunde und ganz besonders die Vorstandsmitglieder der Filialvereine werden ersucht, ihre **Photographien** ins apistische Museumsalbum, per Adresse P. Theiler, Zug, zu schicken.
2. Herr J. Luftenberger, Bienenschreiner in Steinhausen, hat dem apistischen Museum eine schöne Zweibeute Bürki-Jeker oder Schweizerkasten geschenkt, was ihm hiemit verdankt wird. Für die übrigen Systeme werden Einbeuten vorgezogen. (9)

P. Theiler, Rosenberg, Zug.



Den 20. bis 25. Februar nächsthin wird unser Vereinskassier: Herr Theiler, Rosenberg, Zug, die Abonnementsgebühren für die „Schweizerische Bienenzeitung“ (Fr. 4. 12) per Postnachnahme einkassiren und wollen wir deren gute Aufnahme bestens empfohlen haben.

Mit Imkergruß:

Der Vereinsvorstand.



ballage und Postspesen in obigen Preisen schon mitbegriffen sind. Meine als sehr bequem gerühmte Verpackung ist so angefertigt, daß nicht leicht ein Unfall zu befürchten ist.

2) Die Bestellungen werden als definitiv angenommen, sobald der hiefür entfallende Betrag franko mit der Bestellung eingesandt wird. Für die österreichisch-ungarische Monarchie gelten die mit fl. bezeichneten Preise; für Deutschland und die Schweiz jene in Mark.

3) Alle Bestellungen werden nach der Reihenfolge des Einlangens, aber immer in der verlangten Periode, und wenn nur möglich vor 20. des Monats expedirt.

4) Es werden Naturschwärme und in Ermangelung solcher Kunstschwärme über 1 Kilo versandt.

5) Vor jeder Bienenexpedition geht ein gedruckter Avisobrief sammt einer guten Belehrung gratis voraus.

6) Die verunglückten Naturschwärme, Ableger und Königinnen mit Begleitbienen werden in Oesterreich, Ungarn und Deutschland (in die Schweiz) durch andere ersetzt und umgehend ohne weitere Spesen franko zugesandt, wenn die todte Königin binnen 24 Stunden nach Ankunft franko eingesandt wird.

7) Bei Bestellung von 10 Stück lit. A, B, C und D wird das elfte Stück gratis zugegeben.

8) Bitte um deutlich geschriebene genaue Adresse und Angabe, ob die Original-Stöcke per Post- oder per Eisenbahn-Sendung gewünscht werden.

Auch wird Honig in Waben und geläutert sowie Wachs als Vorbau bei Bestellungen zu sehr mäßigen Preisen geliefert.

Alle Völker meiner großen Zucht sind mit jungen befruchteten Königinnen versehen; in diesem Jahre sind lauter Mutterstöcke mit zweiten und dritten Schwärmen, welche gewiß junge Königinnen haben, zur Abgabe bestimmt. Es fällt mir dies sehr leicht, denn da ich von denjenigen Originalstöcken, welche ich für Schwarmzucht behalte, im Mai und Juni alle ersten Schwärme nach dem In- und Auslande verkaufe, so bleiben mir stets die Mutterstöcke, zweite und dritte Schwärme, welche gut sind, für das kommende Jahr zum Versandt an die Besteller. Alle schlechten Völker werden im Herbst cassiert, darum sind nur gute Völker vorhanden. Von den Originalstöcken, welche ich im Herbst oder Frühjahr zukaufe, suche ich im Herbst die schwersten und im Frühjahr die volkreichsten aus, welche ganz bestimmt auch gute, befruchtete Zuchtmütter haben.

Mein Handelsbienenstand zählt über Winter circa 1000 Originalstöcke (Mutterstöcke), darum bin ich imstande, jeden Besteller auf das beste zu bedienen.

Ich muß bemerken, daß sich mein Etablissement in einer kalten Gebirgsgegend, nur $1^{1}/_{2}$ Meilen vom 9000 Fuß oder 2850 m hohen Triglau, befindet, dessen gegen mein Etablissement gerichtete Nordabhänge mit beständigen Eisfeldern bedeckt sind, und trotzdem besuchen meine kräftigen Krainer-Bienen doch schon im März und April das auf Felsen wuchernde Haidekraut, ein Beweis, daß dieselben an alle Temperaturwechsel gewöhnt, in jeder Gegend vorzüglich gedeihen werden. Deßhalb erlaube ich mir, meine Bienen für jede Gegend recht sehr anzuempfehlen. Lehrt die Erfahrung, daß jede Pflanze oder jeder Kultursamen, aus kalten Gegenden nach wärmern gebracht, sehr gut gedeiht, so ist ohne Zweifel dasselbe auch beim Thierreiche der Fall.

Auf Verlangen folgen über 400 glänzendste Zeugnisse über meine echten Krainer-Bienen franko und gratis.

Bitte meinen weltbekannten Oberkrainer Handels-Bienenstand mit keinem andern zu verwechseln.

(11) MICHAEL AMBROŽIČ.

Für Bienenkastenschreiner.

Wer liefert solide und exakte Bienenkasten Bürki-Jeker-System.
Offerten mit Preisangabe nimmt entgegen

Zollinger-Weinmann,
Obermeilen, Zürich.

(19)

Für Bienenschreiner.

Unterzeichneter wünscht auf nächstes Frühjahr einen Pavillon für 60 Bienenvölker, System Bürki-Jeker, bauen zu lassen. Preisofferten nimmt bis 10. Februar entgegen (10)

Albert Neukomm, Wyl bei Rafz (Zürich).

Echte Oberkrainer-Alpenbienen.

Krainer Originalstöcke, 2 bis 3 Schwärme gebend, zwei Drittel bis voll ausgebaut fl. 7 unfrankirt. Dito halb bis zwei Drittel ausgebaut fl. 6. Naturschwarm über 1 Kilo Bienen franko im Mai fl. 5. 50, Juni fl. 5. Königinnen billigst.

Preisliste gratis und franko.

J. Matic & Cie., Bienenzüchter
in **Moste**, Post Leeß (Oberkrain), Oesterreich.

(20)

Weltausstellung

Paris 1889.

Fabrikation
von
Bienengeräthschaften
J. J. Kuber & Sohn
Messerschmiede

Silberne Medaille



Neuchatel 1887.

(29) **Mettmenstetten, Ct. Zürich.**

Empfehlen sämmtliche für die Bienenzucht nöthigen und mit Garantie verfertigten Geräthe. **Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser, Krücken, Zangen**, einfache und doppelte **Korbmesser, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Futtertröge, Weiselkäfig Bestäuber, Schleier, Schleudermaschinen** &c. &c.

Machen besonders auf die, an der Pariser Ausstellung von der Jury Klasse 23 (Messerwaaren) speziell prämirten Messer aufmerksam.

☛ **Soliden Wiederverkäufern Rabatt.** ☚

Krainer-Bienen

in Originalstöcken, beste Sorte, wovon 2—4 Schwärme gewonnen werden à Fr. 16 franko. Naturschwärme 1 kg Gewicht mit befruchteter Königin zu Fr. 11. Königinnen laut Preisliste, welche auf Wunsch franko zugesandt wird.

Bestellungen nur mit Anzahlungen baldigst erbeten an

J. Modic
(26) in **Aßling** postlagernd, Krain (Oesterreich).

Oberkrainer-Bienen.

Das Bienenzucht-Etablissement von **Simon Romauch** zu **Aßling**, Oberkrain (Oesterreich), empfiehlt sein reichhaltiges Lager unter Garantie und Zusicherung reellster Bedienung. **Originalstöcke** à 16 Fr. franko. — Schwärme im Mai 12 Fr., im Juni 11 Fr. franko. — Ableger und Königinnen billigst. Preisliste auf Wunsch gratis.

(27) **S. Romauch.**

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische



Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIII. Jahrg. — №. 3. — März 1890.

V. Jahresbericht

über die

vom Verein Schweizerischer Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen

von

U. Kramer.

	Station	Kanton	Höhe		Beobachter
1.	Seewis i./Pr.	Graubünden	960 m	Herr	Jost, Landwirth.
2.	Trogen,	Appenzell	870 „	„	Rohner, Kaufmann.
3.	Reidenbach, Simmenthal,	Bern	840 „	„	Würsten, Lehrer.
4.	Dreilinden	St. Gallen	770 „	„	Reber, Waisenvater.
5.	Kappel	Toggenburg	715 „	„	J. Forrer, Landwirth.
6.	Kerns	Obwalden	715 „	„	Wyndlin, Landwirth.
7.	Entlebuch	Luzern	690 „	„	A. Vogel, Landwirth.
8.	Wienacht	Appenzell a./R.	650 „	„	Sonderegger, Lehrer.
9.	Wartensee	Rorschacherberg	550 „	„	Haltmeyer, Kaufmann.
10.	Fluntern	Zürich	507 „	„	Kramer, Lehrer.
11.	Hünikon	Zürich	489 „	„	Huber, Lehrer.
12.	Unterstraß	„	483 „	„	Gisler, Lehrer.
13.	Grabs	St. Gallen	480 „	„	Kubli, Arzt.
14.	Altdorf	Uri	454 „	„	J. E. Siegwart, Ing.
15.	Wigoltingen	Thurgau	450 „	„	Brauchli, Peter.
16.	Luzern	Luzern	437 „	„	Brun, Lehrer.
17.	Marbach	St. Gallen	415 „	„	Göldi, Lehrer.
18.	Olten	Solothurn	406 „	„	Jeker, Pfarrer.

Einige der Stationen (Nr. 3 und 5) sind erst im Frühjahr eröffnet worden.

Der Winter

ließ ziemlich lange auf sich warten — ein Trost jeweilen für Säumige, die spät erst gefüttert.

Der November intonirte auffallend warm, ging dann aber rasch in ernstere Stimmung über. Der Nordost, der einige Muster neuster Linge herabgeworfen, hielt bis nach Mitte an: Leichte Frosttemperaturen, düstere Nebel markirten eine leise Ankündigung des Winters. Mit der 2. Hälfte des Monats gelangten Südwestwinde zur Herrschaft, zerpflückten die nordische Nebelkappe, und gönnten den Bienen noch eine Reihe prächtiger Vergnügungstage. Leichte Niederschläge stellten sich je nur ein beim „Wechsel der Szenerie". Die sonnige zweite Hälfte rief manches Blümlein wach: im sonnigen Seewis stäubten Haseln, in Marbach höselte der Epheu und in Fluntern erblühte in verkümmerter, alpiner Form, fast stengellos, der Löwenzahn.

Der Dezember bot das Bild der Beständigkeit: sehr trocken — ruhig — mäßig kalt — statt Schnee Staub — im Ganzen ein schöner Monat, der nach alter Bauernregel auf ein gutes Jahr hoffen ließ — leider hat sichs nicht erwahrt. Die höhern Stationen hatten 15 bis 20 helle Tage, in den Tiefen lag Nebel und Duft.

Die konstante Oftströmung erlitt nur einen kurzen Unterbruch, vom 22. bis 26. Jene föhnigen Tage weckten die Bienen zum letzten mal im alten Jahr. Die Temperatur erreichte in der kältesten Periode, um die Mitte des Monats, keine außergewöhnliche Tiefe. Fast alle Stationen melden nur 3 Tage mit unbedeutenden Niederschlägen.

Der Januar glich auffallend seinem Vorgänger — andauernd, meist ruhiges Frostwetter mit nicht allzutiefen Temperaturen. Der 10. Januar brachte zu Berg und Thal die erste Schneedecke, die, wenn auch nur leicht, doch anhielt bis Schluß des Monats. Es wob der Winter daran nur 2 Tage im Flachland der Nordschweiz, 4—6 Tage dagegen in den Voralpen, jedoch nie gar ausgiebig. In die lange Periode der Nordostwinde, die nur anfangs und am Schluß etwas bewegter war, riß der Föhn am 8./9. eine schmale Lücke. In Kerns allein brachte er es auf 8° C. und weckte sogar einzelne schattig plazirte Völker. Anderswo vollendete Ruhe. Die meistbegünstigte Station Seewis erfreute sich 13 ganz heller Tage (4 schwache Flugtage), Altorf 11, die übrigen nur 5 bis 7, um so reichlicher Nebel. (Grabs 24 Nebeltage.)

Der letzte Januar mit seinem Föhnsturm ließ bereits eine Frühlingsahnung aufdämmern. Von dieser Hoffnung getragen, schließt Grabs den

Monatsrapport mit der Bemerkung: Mit dem Januar ist das Winterquartal vorbei.

Doch es hat nicht sollen sein.

Der Februar: Zwei milde Tage Anfangs, und noch zwei um die Mitte (18. und 19.) und alles Uebrige strenger Winter. In kaltem Spiel wechselten Nord- und Westwinde, die eine Fülle Niederschläge brachten — das schroffe Gegentheil der 3 vorangegangenen Wintermonate. Die Schneedecke, an der fast täglich geflickt wurde, hielt vom 3. bis Schluß. Die Stationen von Berg und Thal melden 16—20 Schneetage, nebst 2—4 Regentagen, und nur wenige Sonnenblicke. Auf den 14. fiel allgemein die kälteste Nacht des ganzen Winters.

„Und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden."

Am 16. nimmt Herr Kubli Notiz vom ersten Finkenschlag; am 17 begrüßt Hr. Brauchli die ersten Staaren.

Flugtage finden sich nur wenige verzeichnet: Olten und Luzern Anfangs des Monats — etwas günstiger gestaltet sich die Gelegenheit zur Reinigung am 18. und 19., doch sind es nur 5 Stationen, die namhaften Flug notiren: Kerns, Entlebuch, Wartensee, Luzern und Olten. Die übrigen Stationen verharrten noch in Ruhe, wenn auch nicht im Schlaf. Hie und da erwachten nämlich bei milden Nachttemperaturen die Völker und schafften bereits die Todten raus, ein Ausflug aber mußte des schnellen Temperaturwechsels wegen unterbleiben. St. Gallen meldet: Deutliche Kennzeichen von begonnenem Brutansatz aber Ruhe auf dem ganzen Stand, alles gesund! Grabs dagegen konstatirt am 18., daß winterlich todt noch Alles, auch noch keine Brut.

Leichte Anfänge von Ruhr bemerkten Wartensee und Kerns — im Uebrigen lautet der sanitäre Befund durchwegs befriedigend.

Der März. Unbekümmert um den Kalender und alten Brauch setzte der März das strenge Regiment fort. Noch folgten in der ersten Woche und um die Mitte des Monats 2 strenge Kälteperioden, wie sie der Januar nicht fertig gebracht. Die erste Woche wäre eine prächtige zu nennen, wär's nicht März gewesen: ruhig und sonnig; aber — kalt. Gut, daß die alte Schneedecke noch vorhielt. Erst Ende der 3. Woche entledigte sich in den tiefern Stationen die Erde des nicht mehr zeitgemäßen Gewandes, und sehr bedächtig machten Frühlingsstimmen sich geltend.

Die Bienen erwachten — einzelne Siebenschläfer abgerechnet — vom 9.—11. und hatten 10 Tage später wiederum Gelegenheit zum Flug. Ein Jubeltag war erst der letzte März. Er erst brachte die längst ersehnte Haselpollentracht. Es schließt somit der Winter thatsächlich mit dem 31. März. Sehr sonnig gelegene Orte hatten etwas früher schon

reichlich Pollentracht, Dreilinden und Trogen erst im April. Das erste Gewitter am 21. war noch nicht vielversprechend.

Trotz den nicht geringen Anforderungen des langen, strengen Winters lauten die Berichte über die Auswinterung meist sehr günstig.

Zur Vergleichung der Stationen lassen wir einige Tabellen folgen:

Tab. 1.

Rangordnung der Stationen nach der

höchsten Maximaltemperatur.

November	° C.	Dezember	° C.	Januar	° C.	Februar	° C.	März	° C.
1. Marbach	23	1. Seewis	17	1. Seewis	15	1. Seewis	13	1. Grabs	18
2. Seewis	21	2. Grabs		2. Kerns	8	2. Grabs		2. Seewis	
3. Grabs	19	Marbach	15	3. Entlebuch	7	Luzern	11	Marbach	
4. Wienacht	17	3. Altdorf		5. Grabs		3. Marbach		Altdorf	15
5. Wartensee		Wienacht	13	Marbach		Wienacht	10	Entlebuch	
Dreilinden		4. Dreilinden		Luzern		Entlebuch		3. Dreilinden	13
Altdorf	16	Trogen	11	Hüniken	6	Dreilinden		4. Luzern	
Kerns		5. Wartensee	10	Wienacht		4. Fluntern		Hüniken	
6. Luzern		6. Kerns		Wigolting.		Hüniken		Kerns	12
Wigolting.	14	Entlebuch	9	6. Altdorf		Wartensee	9	Wigolting.	
7. Hüniken		7. Luzern		Dreilinden	5	Kerns		5. Wienacht	
Fluntern	13	Wigolting.	8	7. Fluntern		Wigolting.		Olten	11
Entlebuch		8. Hüniken		Wartensee		5. Altdorf		6. Fluntern	
8. Trogen	12	Fluntern	6	Trogen	4	Olten	8	Trogen	10
				Olten		Trogen	5	7. Wartensee	8

tiefsten Minimaltemperatur.

November	° C	Dezember	° C.	Januar	° C.	Februar	° C.	März	° C.
1. Marbach	0	1. Luzern	−5	1. Luzern		1. Kerns	−12	1. Wartensee	−9
2. Entlebuch		2 Wartensee	−6	Altdorf		2. Luzern		2. Luzern	−10
Hüniken	−1	3. Altdorf		Fluntern	−9	Wartensee	−13	3. Hüniken	
3. Grabs		Wienacht	−7	Kerns		Dreilinden		Dreilinden	−11
Wartensee	−2	Trogen		Wienacht		3. Seewis		4. Grabs	
Kerns		4. Seewis		2. Seewis		Grabs		Marbach	
4. Altdorf		Fluntern	−8	Wartensee		Wienacht	−14	Fluntern	−12
Luzern		Wigolting.		Hüniken	−10	Trogen		Wigolting.	
Seewis	−3	5. Grabs		Trogen		4. Altdorf		5. Kerns	
Wienacht		Marbach		3. Grabs		Marbach		Altdorf	
5. Fluntern		Hüniken	−9	Dreilinden		Fluntern	−15	Wienacht	−13
Wigolting.	−4	Kerns		Wigolting.	−11	Hüniken		Trogen	
Trogen		6. Entlebuch		Olten		5. Wigolting.	−16	Olten	
6. Dreilinden	−5	Dreilinden	−10	6. Marbach	−12	6. Entlebuch	−17	6. Seewis	−14
				Entlebuch		7. Olten	−18	7. Entlebuch	−15

Tab. 2.

Rangordnung der Stationen nach dem

Total der Maximaltemperaturen.

November ° C.	Dezember ° C.	Januar ° C.	Februar + ° C.	März + ° C.
1. Seewis +325	1. Seewis +370	1. Seewis +156	1. Marbach 145	1. Marbach 256
2. Altdorf 267	2. Altdorf 178	2. Altdorf +68	2. Grabs 138	2. Grabs 253
3. Wigoltingen 243	3. Grabs 120	3. Marbach +25	3. Luzern 93	3. Seewis 227
4. Grabs 240	4. Trogen 114	4. Wigolt. +22	4. Altdorf 88	4. Entlebuch 216
5. Luzern 235	5. Entlebuch 112	5. Grabs +18	5. Hünikon 79	5. Altdorf 209
6. Entlebuch 228	6. Kerns 92	6. Luzern +16	6. Wigolting. 76	6. Wigoltin. 197
7. Kerns 221	7. St. Gallen 87	7. Entleb. +13	7. Entlebuch 73	7. Luzern 191
8. Hünikon 209	8. Luzern 69	8. Kerns −3	8. Kerns 55	8. Hünikon 168
9. Wienacht 177	9. Wienacht 49	9. Hünikon −21	9. St. Gallen 53	9. Olten 162
10. Wartensee 163	10. Wigoltingen 45	10. Fluntern −42	10. Seewis 31	10. Kerns 159
11. Fluntern, St. Gallen 160	11. Fluntern 19	11. St. Gall. −43	11. Fluntern 19	11. Fluntern 129
12. Trogen 140	12. Wartensee 15	12. Olten −44	12. Olten, Wartensee 16	12. Wartensee 99
13. Marbach 135	13. Hünikon 9	13. Wartensee, Wienacht −49	13. Wienacht —7	13. Wienacht 91
		14. Trogen −59	14. Trogen —54	14. Trogen 59
				15. St. Gallen 52

Total der Minimaltemperaturen.

November + ° C.	Dezember — ° C.	Januar — ° C.	Februar — ° C.	März — ° C.
1. Hünikon 98	1. Trogen 12	1. Luzern 109	1. Luzern, Marbach 92	1. Luzern 57
2. Marbach 76	2. Seewis 44	2. Hünikon 150	2. Wigoltin. 116	2. Marbach 59
3. Luzern, Wienacht 48	3. Luzern 67	3. Wigoltin. 153	3. Hünikon 120	3. Grabs 66
4. Entlebuch 47	4. Altdorf 79	4. Fluntern 159	4. Wartensee 124	4. Hünikon 68
5. Altdorf 46	5. Kerns 92	5. Wienacht 163	5. Wienacht 126	5. Trogen 72
6. Grabs 42	6. Wienacht 93	6. Trogen 165	6. Grabs 128	6. Wienacht 75
7. Kerns 38	7. Wartensee 101	7. Seewis 166	7. Kerns 131	7. Wartensee 93
8. Wartensee 33	8. S. Gallen, Entlebuch 112	8. Wartensee 167	8. Fluntern 139	8. Fluntern 94
9. Wigolting. 25	9. Fluntern 115	9. Kerns 169	9. Entlebuch 144	9. Kerns 100
10. Trogen 24	10. Hünikon 119	10. Marbach 173	10. S. Gallen 150	10. Wigoltin. 101
11. Fluntern 22	11. Grabs 125	11. Olten, Entlebuch 174	11. Olten 158	11. Altdorf 103
12. Seewis 16	12. Wigoltin. 137	12. Altdorf 180	12. Altdorf 177	12. Entlebuch 111
13. St. Gallen 3		13. Grabs 194	13. Trogen 179	13. Olten 125
			14. Seewis 198	14. Seewis 139
				15. S. Gallen 150

In Luzern machten sich wiederum 2 Faktoren geltend: Der nahe See und der Föhn. Seltsam, daß es gelegentlich in Föhnperioden Altdorf überragt, wie im Februar, da am 2. in Luzern 11 °, in Altorf nur 8 °. Im März trifft das Umgekehrte zu. Am 11. steigt bei heftigem Föhn in Altdorf das Thermometer auf 15°, in Luzern herrscht gleichzeitig mäßiger West bei nur 12 °. Aehnliches läßt sich von Kerns nachweisen, vergleiche den 8. Januar. Die Föhnströmung ist manchmal sehr lokal und es zeigen sich auf geringe Distanzen beträchtliche Differenzen hinsichtlich Windrichtung, Windstärke und Temperatur. Der temperirende Einfluß des Sees macht sich in Luzern — wie in frühern Jahren schon nachgewiesen — hauptsächlich in den milden Minimaltemperaturen geltend, gleich wie in Wartensee, dessen Maximaltemperaturen auch unter dem Mittel, dessen Minimaltemperaturen über dem Mittel liegen.

Lehrreich ist auch die Vergleichung der verschiedenen Jahrgänge selber Stationen nach den Temperaturen, wie dem Konsum. Wir gewinnen daraus die Beruhigung: „Auch schon da gewesen."

Tab. 3.

Station Fluntern.

Total der Minimal- und der Maximaltemperaturen und des Konsums.

	November			Dezember			Januar			Februar			März		
	Min.	Max.	Konf.	Min	Max.	Konf.	Min.	Max.	Konf.	Min.	Max.	Konf.	Min.	Max.	Konf.
		+		—	+		—	+		—	+		—	+	
1885/86	+36	174	580	75	49	620	150	23	680	135	24	1290	122	237	2080
1886/87	+53	186	500	70	112	540	170	31	500	129	49	710	79	127	740
1887/88	—5	135	620	120	7	650	165	35	490	109	30	1040	48	178	1680
1888/89	+22	160	720	115	19	640	159	42	1010	139	19	870	94	129	1250

Der Konsum

fordert wiederum zu einigen Betrachtungen auf. Der Verbrauch per Woche ist ersichtlich aus Tab. 5, wie auch aus dem graph. Tableau — derjenige per Monat aus Tab. 6.

Forschen wir den Ursachen außergewöhnlichen, großen oder geringen Verbrauches nach, so ist zunächst darauf aufmerksam zu machen, daß die wöchentlichen Gewichtsangaben weit mehr differiren als die monatlichen. Im Laufe eines Monats gleichen sich eben manche Differenzen aus.

Wie sehr die Feuchtigkeit der Luft und daherige Gewichtszunahme das richtige Bild des wirklichen Konsums entstellt, beweisen die Wochenrapporte der Stationen Trogen, Dreilinden, Kerns, Wienacht, Grabs und

Tab. 4.

Wöchentlicher Verbrauch über Winter.

	November					Dezember				Januar				Februar				März				
	4.	11.	18.	25.	3.	10.	17.	24.	31.	7.	14.	21.	28.	4.	11.	18.	25.	4.	11.	18.	25.	31.
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
Seewis	4_{50}	50	2_{50}	1_{50}	2_{00}	4_{00}	2_{80}	2_{50}	1_{50}	1_{50}	1_{70}	1_{70}	1_{20}	50	1_{00}	1_{00}	1_{50}	2_{00}	2_{80}	4_{50}	2_{80}	1_{50}
Trogen	4_{00}	20	1_{50}	1_{30}	5_{10}	4_{00}	1_{30}	2_{00}	2_{00}	80	1_{00}	1_{10}	1_{00}	2_{10}	1_{50}	2_{10}	3_{00}	2_{60}	3_{50}	3_{80}	2_{00}	2_{00}
Dreilinden	+50	+60	+40	1_{10}	4_{30}	1_{70}	+30	2_{80}	10	70	40	80	1_{10}	1_{80}	1_{30}	1_{20}	2_{10}	1_{90}	3_{50}	2_{30}	2_{60}	80
Kerns	50	10	0	2_{00}	1_{70}	1_{10}	70	3_{70}	1_{50}	60	90	60	1_{10}	1_{40}	80	1_{20}	2_{40}	1_{10}	4_{00}	2_{50}	2_{30}	80
Entlebuch	70	50	40	50	2_{10}	2_{00}	80	80	70	70	90	1_{00}	80	1_{20}	1_{00}	1_{50}	2_{20}	2_{00}	3_{00}	6_{00}	4_{00}	2_{50}
Wienacht	3_{20}	3_{80}	0	1_{80}	2_{00}	1_{10}	60	2_{00}	70	1_{10}	80	1_{10}	1_{70}	1_{90}	1_{70}	1_{80}	2_{20}	4_{20}	4_{10}	3_{70}	8_{60}	2_{80}
Wartensee	1_{00}	80	1_{00}	1_{20}	1_{00}	1_{30}	40	60	1_{00}	70	80	50	50	1_{50}	2_{20}	2_{00}	4_{50}	1_{50}	3_{60}	3_{00}	4_{90}	3_{30}
Fluntern	1_{00}	1_{00}	1_{20}	2_{00}	2_{00}	1_{50}	2_{00}	1_{70}	1_{20}	1_{70}	1_{70}	1_{80}	2_{60}	2_{30}	1_{70}	2_{20}	2_{30}	2_{50}	1_{50}	6_{00}	2_{00}	3_{00}
Unterstraß	1_{00}	1_{20}	1_{00}	2_{50}	2_{40}	1_{10}	80	80	80	1_{30}	1_{10}	80	1_{50}	1_{00}	1_{60}	2_{00}	2_{40}	2_{30}	3_{20}	4_{80}	5_{00}	3_{50}
Grabs	80	+30	40	3_{40}	4_{00}	90	1_{50}	6_{00}	1_{30}	90	70	1_{50}	1_{60}	1_{30}	1_{60}	1_{60}	1_{80}	1_{80}	5_{60}	2_{40}	5_{30}	2_{70}
Altdorf	3_{00}	+10	10	10	0	2_{80}	1_{10}	3_{50}	?	2_{60}	2_{20}	70	40	80	1_{00}	2_{80}	1_{40}	1_{60}	3_{30}	3_{60}	3_{30}	2_{10}
Wigoltingen	20	1_{80}	80	2_{80}	1_{00}	1_{00}	1_{50}	70	1_{00}	2_{70}	1_{00}	2_{80}	2_{90}	2_{90}	3_{00}	3_{00}	5_{00}	3_{30}	5_{50}	5_{80}	6_{90}	2_{00}
Luzern	30	50	0	3_{20}	70	1_{10}	60	60	3_{00}	90	60	90	1_{40}	70	5_{40}	1_{80}	3_{20}	1_{20}	4_{00}	6_{20}	3_{30}	3_{50}
Marbach	4_{00}	1_{00}	1_{00}	2	1^{80}	1_{30}	1_{20}	3_{50}	1_{30}	1_{00}	1_{20}	1_{20}	1_{20}	1_{10}	1_{20}	1_{30}	1_{40}	1_{70}	3_{00}	2_{50}	6_{50}	5_{00}

Tab. 5.

Monatliche Leistung (netto).

	Winter				Frühjahr		Saison			Herbst		
	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.
	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg.
1. Seewis	-1_1	-1_5	-0_7	-0_6	-1_2	-1_1	8_6	25_7	23_9	-5_2	-0_8	-1_5
2. Trogen	-1_2	-1	-0_6	-0_9	-1_1	-2_7	2_8	2_6	-4_5	-2_6	-0_7	-1_2
3. Reidenbach						-0_7	2_4	9	9*	-3_8	-3_2	-0_7
4. St. Gallen	-0_4	-0_4	-0_5	-0_7	-0_9	-2_8	3_3	1_9	-1_5	-2_1	-1_8	
5. Kappel							5_4	9_8	0_5	-2_6	-0_7	-0_3
6. Kerns	-0_4	-0_7	-0_5	-0_6	-1	-1_5	4_8	7_5	13	-2_3	-1_1	-0_3
7. Entlebuch	-0_4	-0_4	-0_5	-0_7	-1_3	-2_5	10_8	9	1_4	-2_8	-1_5	-0_2
8. Wienacht	-1_1	-0_5	-0_6	-1	-1_9	-2_6	12	2_6	1_1	-2_9		
9. Wartensee	-0_5	-0_3	-0_4	-1	-1_5		6_2	-1_6*	-0_9		-0_7	-0_3
10. Fluntern	-0_7	-0_6	-1	-0_9	-1_2	-3_8	11_8	4_5	-0_5	-2	-1_6	-0_8
11. Hünikon	-0_6	-0_7	-0_5	-0_8	-1_4	-3_6	18_5	10_7	-1_7	-0_5	-5_2	-0_4
12. Unterstraß	-0_9	-0_3	-0_6	-0_8	-1_6	-3_7	13	5_5	1_9			
13. Grabs	-0_9	-1	-0_6	-0_7	-1_6	-2_7	9	5_2	11	-3_6	-1_6	-1_6
14. Altdorf	-0_3	-0_7	-0_7	-0_7	-1_2	-1_8	2_8	-6_1*	3_7	-2_6	-2_8	-0_5
15. Wigolting.	-0_7	-0_4	-1_2	-1_4	-2	-1_7	10_4	6_3	-4_9	-1_8	-0_6	-0_1
16. Luzern	-0_5	-0_5	-0_4	-1_2	-1_7	-2_6	8_4	7_4	-1_8	-2	?	-0_7
17. Marbach	-1	-0_7	-0_6	-0_6	-1_7	-6_3	16^3	19_2	-1_7			
18. Olten			-0_5	-0_9	-1_3	-1_9	3_6	1_7	.			

Altdorf, wo im nebligen November die Waage statt einen Verbrauch von durchschnittlich mindestens 100 gr. anzuzeigen, eine Gewichtszunahme bis auf 60 gr. markirt (siehe Tab. 5). Solche Ablenkungen korrigirten sich jeweilen in der folgenden trocknen Periode. Ein anderer Faktor trägt nicht selten dazu bei, diese Ablenkung noch zu steigern, nämlich

Der Flug. Bei vollendeter Ruhe konsumirt natürlich ein Volk mehr, als die Waage andeutet. Nur was luftförmig ausgeschieden wird, verräth die Waage. Die Exkremente kommen erst beim folgenden Ausflug in Abrechnung. Es sind somit die hohen Verbrauchsziffern der Flugperioden keineswegs ein Beweis, welchen Mehrverbrauch die wenigen Flugstunden zur Folge haben, vielmehr ist ein großer Theil derselben den vorangehenden Ruheperioden gutzuschreiben (3. Woche Dezember). Es ist zwar allerdings einzuräumen, daß ein waches Geschöpf mehr konsumirt als ein schlafendes, jedoch ist die Thätigkeit eines normal situirten Biens — auch wenn er über Winter oft Gelegenheit zum Fluge hat — nicht derart, daß sein Mehrverbrauch so große Quantitäten annehme, wie vielfach geglaubt wird. Zahlen sprechen. Und wo noch wie in Seewis die Zahlen dafür zu sprechen scheinen, muß auf andere Momente hingewiesen werden. Wir müssen uns nothwendig den Familienbestand jedes Volkes näher ansehen, um zu errathen, ob die Ausnahmsstellung einer Station hinsichtlich Verbrauch in den besprochenen Witterungsverhältnissen liege, oder aber in innern, familiären Zuständen.

Darüber gibt uns Tab. 6 Aufschluß. Betreffend Seewis springen zwei Thatsachen sofort heraus: Erstens ist das Volk daselbst sehr stark, belagert acht große Waben von 40 cm Breite und 33 cm Höhe. Ganz naturgemäß hat es stark gezehrt und zwar nicht nur im November und Dezember, da es oft flog, sondern auch (siehe Tab. 4) in den ruhigen Wochen im Januar und Februar (im Minimum 150 gr per Woche).

Daß aber dies Volk anfangs Winter ungleich mehr an Gewicht einbüßte, dafür liegt die Erklärung in dem Umstande, daß das Volk Mitte Oktober erst aufgefüttert wurde, und dabei laut Tab. 6 so viel Arbeit ihm zugemuthet ward, daß es unmöglich im November schon zur vollendeten Ruhe gelangt sein konnte. So müssen wir also im großen Konsum pro November und Dezember eine Nachwirkung der späten Auffütterung weit eher als des öftern Fluges erblicken.

Für Trogen findet sich die Erklärung des großen Gewichtsmancos im November und Dezember nicht im häufigen Flug, sondern in der Qualität der Vorräthe: Indischer Rohrzucker — Melasse — schon längst als bedenklich erwiesen, wurde den Bienen gereicht, aber ungern genommen, und beständig gingen viele Bienen mit dickem Leibe ab.

Wienacht figurirt im November auch unter den Stationen mit ziemlich starkem Verbrauch. Woran liegts? Gerade die 2 ersten Wochen sind es, die ganz ausnahmsweise hervorragen mit je 3—400 gr, während in der Folge der Konsum ein ganz bescheidener verblieb, ganz auf die Linie des Normalen sank. Eine Thatsache löst vielleicht das Räthsel. Ende September war das Beobachtungsvolk entweiselt und ein kleiner Nachschwarm zugesetzt — also eine tiefgreifende Aenderung im Familienbestand mit sehr wahrscheinlich folgendem Nachschub von Brut. Dieselbe Vermuthung — eine späte Generation — drängt sich einem auch auf im Bilde von

Grabs. Dafür sprechen 3 Umstände: junge Königin — Krainerblut — später ganz normaler Konsum.

Die Auffütterung im September kann ganz wohl im Dezember noch spürbar sein: 3 Wochen Brut — 2 Wochen Wachsthum und dann möglicherweise noch einige Wochen, bis ein warmer Tag eintrifft, da die Jungen sich reinigen können.

Wigoltingen mit dem starken Konsum im Januar, Februar und März erinnert an das Vorjahr. Auch damals zeichnete es sich in gleicher Weise aus, während in beiden Jahren das Volk mit selber Königin im Vorwinter auf bescheidener Linie sich hielt. Hier haben wir statt der Nachwirkung verspäteten Brutsatzes vermuthlich die Folgen frühzeitigen Brütens. Und endlich müssen wir in Tab. 7 noch die Ausnahmsstellung von

Fluntern erwähnen. Es ist nebst den bereits genannten die einzige Station, deren Konsum pro 1. November bis 1. März zu mehr als 3 kg ansteigt. Warum? Das Volk saß über Winter ohne jegliche schützende Hülle. Beständig summte es, im Uebrigen hielt sichs ganz normal. Ein Beweis, was warme Wohnung und Kissen bedeuten. Auch St. Gallen erwähnt eines gleichartigen Falles. Ein Layensvolk blieb unbedeckt, sogar die Futterlücke blieb offen: Zunächst am kalten Schied viel todtes Volk und größerer Verbrauch.

Diese genannten Stationen abgerechnet, ersehen wir aus Tab. 5, daß alle übrigen im Konsum auffallend übereinstimmen — keine 3 kg erreicht.

Wir wagen hieraus folgende Schlüsse zu ziehen:

Die Völker werden über Winter annähernd denselben Konsum aufweisen, resp. gleiche Bedürfnisse haben, wenn

1) Die Völker selber normaler Stärke sind,
2) Von Mitte August an nichts Wesentliches mehr vorgenommen wird — weder Königinwechsel noch Auffütterung.

Tab. 6.

Charakteristik der Beobachtungsvölker
auf 1. November 1888.

	Königin		Volk		Proviant						Zeit der	Bau		Verhalten
					Nettogew. des Innengutes	Qualität								
	Alter	Qualität	Stärke	Rasse	kg	Honig	Bile	J.Rohrz.	Candis	Fruchtz.	Fütterung	System	Waben	
Seewis	7/88	sehr gut	sehr stark	Kr.-D.	10^6	—	$^1/_1$	—	—	—	M. Okt.	$40^b/33^h$	8	
Trogen	4/87	mittel	mittel	Kf.	8_2	—	$^1/_2$	$^1/_2$	—	—	A. Aug.			unruhig, viel Todte
St. Gallen	6/88	gut	gut	Kr.-D.	?	$^1/_4$	$^3/_4$	—	—	—	August	Schweizer	6	
Entlebuch	87	sehr gut	stark		16	$^3/_4$	—	—	$^1/_4$	—	A. Sept.	Schweizer	7	
Wienacht	6/88	zieml. gut	mittel	D.	10_3	$^1/_2$	—	—	$^1/_2$	—	M. Aug.	Schweizer	5	
Wartensee	86	mittel	mittel	J.	14^3	$^1/_3$	$^2/_3$	—	—	—	M. Aug.	Schweizer	5	Ruhr
Fluntern	5/87	gut	stark	Kf.	10_7	$^2/_3$	$^1/_3$	—	—	—	M. Sept.	$40^b/26^h$	7	
Hüniton	5/88	gut	mittel	J.-B.		$^1/_3$	—	—	—	$^2/_3$		Schweizer		
Unterstraß	88	gut	stark	Kr.-J.		$^1/_1$	—	—	—	—		Blatt	8	
Grabs	88	gut	stark	Kr.-B.	10_7	$^1/_2$	$^1/_2$	—	—	—	A. Okt.			
Altdorf	?	?	mittel	Kr.-Org.		$^1/_2$	—	—	$^1/_8$	$^3/_8$	M. Sept.	Kr. Orig.		
Wigoltingen	87	gut	zieml. stark	J.-D.		$^4/_5$	$^1/_5$	—	—	—		Blatt		
Luzern	88	gut	gut mittel	D.	11_7	$^3/_5$	$^2/_5$	—	—	—	M. Sept.	Bad.	6_2	
Marbach	87	sehr gut	stark	D.	10	$^1/_2$	$^1/_2$	—	—	—	M. Aug.	Schweizer	8	
Kerns	?	gut	gut	D.		$^1/_5$	—	—	$^4/_5$	—	August			

3) Der Proviant gesund ist,

4) Die Verpackung eine gleichartige ist.

Sind diese Bedingungen erfüllt, so können wohl der Stand der Waage, die hygroskop. Differenz der Witterung und Wohnung auf die Wochenrapporte von Einfluß sein. Der Gesammtverbrauch dagegen muß ein annähernd übereinstimmender sein.

Daraus ergeben sich für die Stationen folgende Nutzanwendungen:

1) Auswahl von Völkern normaler Stärke schon im Juli.
2) Endgültige Verproviantirung Anfangs August.
3) Auswahl nur rüstiger, junger Königinnen, die sich über ihre Qualität bereits ausgewiesen.
4) Gleichartigkeit der Wohnungen und Verpackung hinsichtlich Wärme.

Sind diese Differenzen einmal gehoben, dann erst können wir über die Bedeutung der klimatischen Unterschiede für die Ueberwinterung klar werden. Aus den bisherigen Erhebungen resultirt allerdings, daß dieselben kaum groß sein können, aber es liegen im Grunde dafür noch keine zwingenden Gründe vor, eben weil die Situation der Völker, soweit wir sie beherrschen können, noch nicht nivellirt worden ist.

Für die Praxis im Allgemeinen resultirt daraus:

1) Wollt Ihr sicher gehen, so verschiebt die Verproviantirung der Bienen nicht in den Spätherbst.
2) Nehmt einen etwaigen Königinwechsel zu einer Zeit vor, da die neue Mutter durch ihre Funktion sich noch gehörig einlebt, also im Juli.
3) Laßt Euch in der Auswahl der Surrogate, wenn solche nothwendig sind, nicht durch Anpreisungen aller Art verleiten. Was Ihr einmal als gut erkannt, dabei bleibt.
4) Haltet Maß, thut des Guten nicht zu viel.

Zu dieser letzten Bemerkung gibt uns Anlaß eine Notiz in Tab. 6.

Wir entdecken daselbst nämlich, daß Wartensee ein mittelstarkes Volk auf 5 Schweizerwaben einwinterte mit einem Gewicht von 14(!) kg. Warum trat in diesem Volk die Ruhr etwas auf? Honig und Pilezucker war sein Proviant, wie der übrigen Völker, von denen noch zwei daran leicht litten. Die andern ganz gesund. Die Vermuthung liegt sehr nahe, daß dies Volk an 14,3 kg auf 5 Waben zu „reich gespickt" war. Das Volk saß auf Honigwaben, statt heimelig warm auf leerem Bau — ungemüthlich und darum unruhig. Viele haben schon „überfüttert" und die bösen Folgen erfahren.

Die Surrogate.

Seewis. Ich fütterte nur weißen Sackzucker (Pile) Marke C. Z. R., bin mit diesem sehr zufrieden. Weder Ruhr noch Durstnoth. Halte diesen für eben so gut und unstreitig viel billiger als „Dreiviertelszucker" vulgo Fruchtzucker. Doch zeigte sich in den Stöcken, die auf Honig saßen, im Frühling mehr Wärme und Leben.

St. Gallen. Ein Stand von 70 Stöcken ging auf 30 zurück wegen Fütterung von Zucker aus der Bisquitfabrik Winterthur.

Fluntern. Unter den Einbeuten ist Nr. 5 der schönste bei der Revision Mitte April. Und ihn gerade hatte ich des bedächtigen Fluges wegen halb im Verdacht, es fehle „öppis". Brut in allen Stadien in Masse. Woher dies? Im Herbst hatte er reichlich Honig, wurde gar nicht gefüttert. Nr. 2 dagegen, der ärmste im Herbst und darum mit Zucker verproviantirt, hat nun trotz junger Königinnen am wenigsten Brut — fast nur Eier. Ausnehmend schön ist auch die Ostseite im Pavillon (Blatt), wo weder im Herbst noch im Frühjahr gefüttert wurde. Stroh ist kein Heu! und Zucker kein Honig!

Hünikon und Altdorf haben glückliche Versuche mit Fruchtzucker gemacht. Ein endgültiges Urtheil ist jedoch wohl noch verfrüht in Hinsicht auf die bösen Erfolge deutscher Imker.

Luzern. Es gibt eine Qualität, von den Händlern als Bienenzucker angepriesenen Pilés, der nur in der ersten Portion rasch genommen wird, und nachher wochenlang stehen bleiben muß, bis die Flasche leer wird. So wird er nicht gehörig und rasch aufgespeichert, sondern zum größern Theil vorweg konsumirt und schließlich meint der Bienenzüchter, wenn er so und so viel Flaschen gefüttert, die Sache sei in Ordnung, während in Wirklichkeit der Vorrath gering ist. Zudem wird dieses Zuckerwasser oft auch zu dünn gereicht, und weil die Fütterung sich in die Länge zog, nicht mehr wiederholt. Die Bienen sitzen kalt, bekommen die Ruhr und gehen zu Grunde. Nicht jeder Bienenzüchter kann und mag solchen Zucker wieder gegen bessern umtauschen, wie wir in den Städten es leicht thun können. Ich füttere von jeher immer Pilé, ohne einen Nachtheil für die Ueberwinterung daraus beobachtet zu haben. Das aber ist richtig, daß der theuerste Zucker für die Fütterung der billigste ist.

Marbach. Hier gebraucht man nur sog. Sackzucker (Pilé) — gute Ueberwinterung.

Auf Honig muß der Bien sitzen, wenn es im Frühling vorwärts gehen soll.

Die Opfer des Winters 88/89.

Kappel. In hiesiger Gegend sind massenhaft Völker über Winter gestorben. Die Ursache lag zum größten Theil in zu karg bemessenen Vorräthen. Bienenhalter, die $^2/_3$—$^3/_4$ ihrer eingewinterten Stöcke beklagen, finden sich nicht vereinzelt. (Keine Vereinsmitglieder.) Die Ursache liegt nicht etwa in zu großem Konsum über Winter, sondern lediglich in zu großer Sparsamkeit, oft auch Gleichgültigkeit. Meine Völker haben noch selten so wenig gezehrt, wie während des letztverflossenen. Bin mit dem verflossenen Winter sehr zufrieden.

Dreilinden. Ueberwintert haben sämmtliche Völker bei mir ohne irgend welche Gefährde. Ohne Zweifel sind ziemlich viele Wölker der Gegend wegen ungenügender Herbstfütterung verhungert, manche auch wegen unrichtiger Plazirung der Vorräthe resp. wegen Volksschwäche. Im Allgemeinen sehr schwache Völker auf den Ständen, doch wenig Ruhr.

Trogen. Sehr viele Völker sind über Winter zu Grunde gegangen, meist wegen zu wenig Nahrung. Manches Völklein ist verhungert, trotzdem es noch Futter im Bau hatte, weil es zu wenig Wärme entwickeln konnte, um den seitwärts liegenden Honig erreichen zu können. Die Völker waren eben anfangs Winter größtentheils sehr schwach. Die schönsten Stöcke hatte derjenige Nachbar, der im Nachsommer schon und zwar mit hellem Candiszucker fütterte. Von Ruhr habe diesen Winter nichts wahrgenommen.

Seewis. „Die Bienenzucht taugt nichts mehr! so kalkuliren fast alle Bienenhalter der Umgebung und warum? Weil ihnen bereits alle Völker das Zeitliche gesegnet. Halter von 13—17 Stöcken besitzen jetzt höchstens noch einen, alles andere mausetodt. Ursache: $^9/_{10}$ verhungert — $^1/_{10}$ weisellos. An Ruhr litten nur die Weisellosen."

„2 Strohkörbe verlor ich, die ich im Herbst nicht füttern konnte wegen eingetretener Räuberei, 2 Körbe wegen Weisellosigkeit und 3 Kastenvölker vereinigt mit Nachbarn wegen drohnenbrütigen Königinnen. Alle 3 Mütter vom Sommer 88 waren im Nachsommer sehr gute Legerinnen, im März war's aber aus mit der Herrlichkeit — in Mitte des Volkes eine Hand voll Buckelbrut, Arbeiterbrut keine Zelle. Ursache mag sein: Einwinterung auf zu jungen, nicht ganz ausgebauten Waben; so daß die Kälte Volk und Mutter eher erreichen konnte, als bei normalem Wabenbau." Kaum! Die nächstliegende Erklärung dieser Abnormität liegt vermuthlich ganz anderswo: im schlechten Sommer 88. Ist es doch eine belegte Thatsache, daß Königinnen, unter ungünstigen Witterungsverhältnissen erzogen, oft qualitativ eine Zeit lang sehr gut, aber quantitativ unzulänglich, d. h. nicht lange ihrer Aufgabe genügen, im Herbst oder kommenden

Frühjahr schon drohnenbrütig werden. So berichtet auch Reidenbach: „Eine Königin, die letztes Jahr erst Ende August befruchtet wurde, zeigte sich im Herbst richtig befruchtet, war aber im Frühling drohnenbrütig." Die 2 verhungerten Völker hat der gute Freund auch auf dem Gewissen. Denn Körbe sind ja leicht im Dunkeln vor Räubern sicher zu stellen und bei der Fütterung von oben — mit dem cylinderförmigen Futterapparat von Best — ist Räuberei kaum zu fürchten.

Entlebuch. Obwohl der Winter und ganz besonders die 2. Hälfte lang und kalt war, hab' ich mich nicht zu beklagen, da ich meine 17 Völker ganz gut überwinterte: Habe im Herbst die Völker genügend verproviantirt — bin im Besitze gut gebauter Wohnungen — auch finden über Winter im Bienenhause absolut keine Störungen statt und so hab' ich bis dahin immer gut überwintert.

Fluntern. Ein Bienenfreund um Zürich habe von 14 Völkern 1 überwintert. Thierschutzverein vor! Auf meinem Stand, wie gewohnt, alles normal!

Hüniton. Auf Bauernständen sind in hiesiger Gegend aus Mangel an Herbstfütterung ziemlich viel Völker zu Grunde gegangen, ein großer Theil erst im März bis April, 20—30% der Völker.

Grabs. Auf Bauernständen verhungerten in Folge des späten Frühlings und der liederlichen Einwinterung die Hälfte und mehr. Von meinen über 60 Stöcken weder Todte noch Weisellose.

Luzern. Ende April: Es gehen immer noch neue Berichte ein von schweren Verlusten, die diesen und jenen Stand betrafen. Meist ist der Bienenzüchter am Elend schuld.

Marbach. In meiner Umgebung sind wenig Völker abgestorben, zumeist Korbvölker. (Das Verdienst des Vereins.)

Olten. Auf meinem Stand ein königinlos gewordenes Volk an Ruhr verloren. — Bei andern Stöcken keine Spur von Ruhr. In der Umgegend sind viele Völker in Körben und bei Anfängern in Kasten gestorben. Hunger! Andere Völker wiesen Anfangs März noch zwar Bienen auf mit der Königin, also Mangel an jungen Bienen.

Diesen ungezählten Opfern des strengen Winters einige Worte zu widmen, ist mehr als eine sentimentale Anwandlung. Ich glaube damit eine Pflicht zu erfüllen, wenn ich diese ganze Misere nach ihren Ursachen und Konsequenzen schonungslos aufdecke. Welche Summe lebendiger Kraft, so denkt wohl mancher Bienenfreund, hätte eine bessere Einsicht dem Lande erhalten können! Welchen Verlust bedeuten diese Opfer des Unverstandes! Mit Genugthuung blickt wohl Mancher, der seine Pflicht gethan zu haben glaubt, auf seinen Stand, da auch die Schwachen glücklich überwintert.

Lohnen denn wirklich diese „Sorgenkinder", auf deren Erhaltung wir so pochen, den „Aufwand an Mühe, Zeit und Geld? Nein! die Schwächlinge, die Zuluger vom letzten Jahr, sie sind es wieder im folgenden — sie sind es, die die Durchschnittsrendite per Volk so tief herabmindern unter die Leistung der Braven. Schwächlinge sind es insgemein, denen der Winter das Lebenslicht ausgeblasen, ein Verlust nur nach Kopfzahl, nicht an produktiver Kraft. Ob diese Dinger, die stets zwischen Tod und Leben schweben, summarisch abgethan oder einzeln still während des folgenden Jahres sich verabschieden: verhungert im Mai, erlegen den Motten und Räubern, weisellos oder buckelbrütig, — was liegt daran? Die Erhaltung dieser Todeskandidaten, denen menschliche Kunst wohl eine Gnadenfrist erwirken kann, erheischt weder das oberste Prinzip der Natur: die Erhaltung der Art, noch die Bilanz des Imkers. Die rettende That ist meistentheils Flickwerk, das niemals von Bestand sein kann. Die Natur, der strenge Winter, stellt allzu hohe Anforderungen nicht; wer diesem Minimum nicht zu genügen vermag, dessen Leben ist für das Ganze nicht nur zwecklos, sondern im „Kampf ums Dasein" ein Hemmniß. Weiß doch der Praktiker aus Erfahrung, daß Mittelwaare auch mindere Nachkommenschaft erzeugen muß. So erblicken wir in der Strenge des Winters einen Reinigungsprozeß, eine Sanirung, eine Korrektur dessen, was Menschenwerk in Mißachtung der ewigen Naturgesetze verschuldet. Reden wir damit dem Schlendrian das Wort? Nein, aber die Respektirung dessen, was die Natur mit ehernem Griffel durch den Winter uns vorgezeichnet, ist weit entfernt, von jenem Selbstbewußtsein, das sein eigen Werk höher achtet, als Gottes Werk. Und die Erfolge der glücklichen Mobilimker, die sich da brüsten, kein Volk verloren zu haben, — inwieweit haben sie sich und dem Ganzen einen Dienst geleistet? Jene Bilanz in der Januarnummer 1890 der Schweiz. Bienenzeitung — verräth sie nicht die ganze Blöße unserer Großzahl Imker. Viel Gescheer und wenig Wolle! Nach Pestalozzi gibt es nur eine gute Unterrichtsmethode — so sagen auch wir: es gibt nur eine gute Bienenwirthschaftsmethode, und die ist: Die naturgemäße Förderung der Entwicklung der Völker zur Entfaltung höchster Kraft — unter strenger Ausmerzung alles dessen, was eine befriedigende Höhe nicht erreicht.

Die allergrößte Gefahr, die dem Mobilismus droht und die nicht minder zahlreiche Opfer zu allen Jahreszeiten fordert, das ist dessen vielgepriesener Vortheil, auch dem schwächsten Völklein eine angemessene Aufgabe stellen zu können. Es mahnt uns das Gros der Imker an die naiven Kinder, die Dutzende von Keimlingen in einem Blumentopf pflegen, es nicht über sich bringen, die überzähligen kaltblütig auszureißen und

folgerichtig auch niemals die Freude erleben, daß ihre Pfleglinge durch fröhliches Gedeihen ihre Mühe lohnen.

Die wenigen Ausnahmsfälle, da ein kleines Völklein zu was Großem geboren — im folgenden Jahr zu den schönsten des Standes sich entfaltet, kennen wir wohl, sie stellen das allgemeine Gesetz keineswegs in Frage.

„Es wächst der Mensch mit seinen Zielen.“ Nicht anders verhält sichs mit dem Bien. Die Forderung großer Körbe ist der erste Schritt, den eine rationelle Korbbienenzucht vorzeichnet. Das Bedenken, kleine Schwärme vermögen sie im ersten Jahr nicht auszubauen, ist oben bereits gerichtet. Nicht die Fehljahre haben den Ausfall einer ordentlichen Ernte 88 und 89 verschuldet, sondern die Mißwirthschaft. Leistungsfähige Völker und Stände haben ein Schönes erübrigt. Wir sind überzeugt: Ist die Erkenntniß des einzig richtigen Weges, der zur Höhe führt, Gemeingut des Volkes geworden, dann erst hat die Imkerei eine schöne Zukunft. Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortwährend Böses muß gebären: Eine naturgemäße Konsequenz der Kleinlichkeitswirthschaft ist der Unfug mit den Honigsurrogaten. Nach solchen muß nothgedrungen der greifen, der die Schwächlinge erhalten möchte, die ihren Bedarf nicht zu sammeln vermögen. Diejenigen, die allem Volk die Vorzüge des Honigs vordoziren, sie glauben, Zucker leiste im Bienenhaushalt was der Honig. Auch nach dieser Richtung eröffnet eine radikale Umgestaltung unserer Wirthschaft eine tröstliche Aussicht, sie bedeutet eine Rückkehr zur Natur, zum Honig.

Wohin wir nur blicken, die Anliegen und Klagen alle weisen zurück auf die eine Grundursache, die Prinzipienlosigkeit unserer Wirthschaft. Diese allein erklärt: Die reiche Ernte des Winters, die magere Ernte des Sommers, die mancherlei Krankheiten, die verfehlten Miniaturwohnungen, die Rezeptejägerei, den Surrogatenschwindel und die undankbare Kurpfuscherei.

Und nun, mein guter Freund! Ehe Du über diese Theorie lächelst, laß' es auf eine ernsthafte Probe ankommen. Darfst Du auch nicht hoffen, im ersten Jahr gleich die ersehnte Höhe zu erreichen, so wirst Du sicher aus den Erfolgen des ersten Schrittes die Einsicht und Energie schöpfen, auf einmal betretener neuer Bahn fortzuwandeln. Also in deiner Frühjahrsrevision — die darthun soll, was Rasse ist und zu schönen Hoffnungen berechtigt, — fahr ab mit den schwachen und mittelmäßigen, und solltest Du auch um 50% reduziren, vereinige sachgemäß die Schwachen mit denen, die nach Abstammung und Leistung unser Vertrauen erwecken, und

sieh zu, was die wenigen leisten im Brutansatz wie im Sammeln. — So auch zur Schwarmzeit und beim Einwintern sichte streng, sei unerbittlich in der Unterdrückung alles Geringen und ungeahnter ideeller und materieller Genuß erblüht Dir am Bienenstand. (Schluß folgt.)



5. Frage: Wo sind gut gebaute Kanitz- und Glockenkörbe à 33 Liter zu beziehen?

6. Frage: Wo sind Salizyl-Verdampfungsapparate zu beziehen?

7. Frage: Woher kann man Samen von Riesenhonigklee beziehen, um damit einen steilen, unbenutzten Abhang in der Nähe des Bienenstandes zu bepflanzen?

8. Frage: Auf welche Weise werden die Saalweiden gepflanzt resp. vermehrt, durch Samen oder Stecklinge?

9. Frage. Was ich mir längst herbei wünschte und wofür ich über kurz oder lang die Initiative ergriffen hätte, ist bereits mit der Januar-Nummer in's Leben getreten; es betrifft dies die Imkerschule.

Obwohl anerkannte, in nicht allzuweiter Ferne wohnende Bienenzüchter in zuvorkommender und verdankenswerthester Weise mit Rath und That getreulich mir zur Seite gestanden, ist, als Anfänger in der Bienenzucht, doch der Gedanke nach einem Institute, wo Jeder, namentlich der Anfänger, Rath und Belehrung sich holen kann, in mir rege geworden und freut es mich daher, diese meine Gedanken in der Imkerschule verwirklicht zu sehen. Daß Belehrung beim Anfänger vonnöthen, ist wohl selbstverständlich, denn noch kein Gelehrter ist vom Himmel gefallen, sagt der Volksmund. Dadurch aber, daß eben gerade der Anfänger für Belehrungen, namentlich wenn ihm solche von vermeintlichen Bienenzüchtern zu Theil werden, oft nur zu empfänglich ist, hat schon manch Einer Lust und Liebe zur Bienenzucht verloren. Ich glaube daher, es sollte Jeder, namentlich aber der Anfänger — und wer er auch sein möchte — sich nicht geniren zu fragen über das, was er nicht weiß und hiefür bietet sich ihm in der Imkerschule, wo er einer richtigen Antwort gewiß ist, die beste Gelegenheit. Nach meiner unmaßgebenden Ansicht würde hiedurch die schweizerische Bienenzeitung, wenigstens für Anfänger, an Werth noch bedeutend gewinnen, namentlich aber der hie und da noch auftauchende

Vorwurf, als sei dies ein Blatt nur für Gelehrte, vollständig von der Tagesordnung verschwinden.

Allerdings besitzen wir namentlich in dem schweizerischen Bienenvater ein Werk, das der Belehrungen und Anleitungen viele enthält, daß aber nebst diesem Fragen doch noch zulässig sind, werden selbst die Verfasser desselben nicht verneinen.

Nachdem ich in Vorstehendem der Imkerschule das Wort geredet und dieser meine Sympathien entgegengebracht habe, geziemt es sich wohl, daß auch ich eine bezügliche Frage aufwerfe. Ich thue dies, indem ich auf die Deckbrettchen zu sprechen komme. In Bezug auf dieselben sagt der schweizerische Bienenvater u. A. wörtlich Folgendes: „Damit aber das Deckbrettchen nicht so fest an die Rahmen angekittet werde, nagelt man auf beiden Seiten des Deckbrettes zuäußerst eine Leiste von 7 mm. Dicke, sodaß das Deckbrett nur an diesen Leisten angekittet werden kann.“

Was nun das Anbringen dieser Leisten anbelangt, bin ich, als Anfänger, anderer Ansicht. Ich besitze nämlich eine Zwölfbeute, bei der fragliche Leisten, den Vorschriften des Bienenvaters entsprechend, an den Deckbrettchen angebracht sind. Herr Kistler in Gallenkirch besitzt, vom nämlichen Schreiner nach gleichem Maßstabe wie die meinige hergestellt, nunmehr drei solcher Zwölfbeuten, bei denen aber die Deckbrettleisten direkt an den Kasten befestigt sind.

Versetzen wir uns in die Zeit, da wir, bei noch nicht geöffnetem Honigraume, eine Revision bei einem Volke vornehmen wollen. Angenommen nun, die Leisten seien an den Deckbrettchen selbst angebracht, so müssen wir entweder vorerst die Deckbrettchen wegnehmen, wobei unvermeidlich Bienen in den Honigraum entweichen, oder aber bei jeder Wabe, die wir entnehmen wollen, mit der einen Hand die Deckbrettchen heben, was uns um so weniger leicht ist, wenn mehrere Brettchen miteinander gehoben werden sollten. Gleich so oder noch schwieriger verhält es sich beim Wiedereinhängen der Waben in den Kasten. Sind nun aber die Leisten, auf die die Deckbrettchen zu liegen kommen, am Kasten angebracht, so können, ohne die Deckbrettchen nur zu berühren, ja selbst mit Belassung der Wintereinhüllung, nach Belieben Waben herausgenommen oder eingehängt werden. Erfordert ein zu starkes Ankitten der Rahmenträger das Heben der Deckbrettchen, so kann letzteres ebenso gut geschehen, als wenn die Leisten an den Deckbrettchen befestigt sind.

Indem ich, gestützt auf das Gesagte, mir erlaube, meine Ansicht dahin zu äußern, es wären die Deckbrettleisten zweckdienlicher am Kasten selbst als an den Deckbrettchen angebracht, würde es mich freuen, diese Frage

einer Diskussion unterworfen zu sehen, wobei ich ausdrücklich bemerke, daß ich, als Anfänger, gerne eines Bessern mich belehren lasse.

5. und 6. Antwort: Siehe Anzeigen in der schweiz. Bienenzeitung.

7. Antwort: Habe solchen früher von Schweizer in Hallau und Friedli in Bern bezogen. In den Preisverzeichnissen findet sich Riesenhonigklee nicht mehr, vielleicht weil ungeeignet als Viehfutter. Zu Ihrem Zwecke eignet er sich sehr gut.



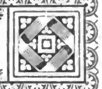
Monatsrapport der apistischen Stationen.

Januar 1890.

	Consum Gramm	Flugtage	Temperatur Höchste	Temperatur Tiefste	Tage mit Niederschlag
St. Beatenberg, Bern	800	9	+16° C.	— 9° C.	11
Hochgrath, Emmenthal	940	5	+11	—11	12
Seewis	900	13	+ 9	—11	11
Trogen	1340	2	+ 6	—11	11
Reidenbach	910	2	+ 9	— 6	11
Kappel	1280	3	+11	—11	14
Kerns	850	4	+12	— 8	9
Entlebuch	650	3	+11	—10	11
Wienacht	910	6	+13	— 7	13
Wartensee	950	3	+10	— 7	11
Fluntern	650	3	+ 9	— 9	13
Hünikon	900	3	+10	— 9	11
Grabs	2050	3	+11	— 8	13
Altdorf	1400	10	+12	— 7	5
Wigoltingen	1150	5	+10	— 9	11
Luzern	1180	8	+12	— 7	11
Marbach	1110	4	+10	— 8	12
Olten	850	4	+ 8	— 7	15
Burgdorf	1100	5	+10	—12	12
Gallenkappel	970	6	+15	— 9	15

Kramer, Fluntern.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.



Bienenzucht im Unterengadin. Eine halbe Stunde oberhalb Schuls und oberhalb der Thalsohle liegt an sonniger Halde, 1433 Meter ü. M., das große, schmucke Dorf Sent (deutsch Sins). Als ich am 2. Juni letzten Jahres den Flüela-Paß passirte und durchs enge Engadinerthal hinunter pilgerte, um dort droben in Sent einen

Bienenzüchter-Kurs, den ersten im Engadin, abzuhalten, dachte ich unwillkürlich, „das wird eine lustige Bienenzucht sein, in solch' hochgelegenen Berggegenden, wo der Winter lang und der Sommer kurz und kühl sein muß". Ja, in der That, lustig ist's geworden, denn während in St. Gallen und in der untern Schweiz die Schwärme dieses Jahr bald gezählt waren, hatten wir in Sent von Montag bis Samstag tagtäglich große Schwärmerei und konnten Schwärme fassen und einlogiren nach Belieben und unter sehr verschiedenen Verhältnissen.

Die Unterengadiner Dörfer, wenn schon hoch gelegen über Meer, sind sehr sonnig und warm, einzelne Dörfer liegen sogar ausgezeichnet günstig für die Bienenzucht an südlichen Halden, ringsum geschützt durch Bergabhänge. Die Gegend zählt zu den an Regen ärmsten in der Schweiz und der Nebel ist ein ganz seltener Gast. Da ist die liebe Sonne zu Hause und sie bewirkt, daß rings um die sonnigen Bienenhäuschen der Schnee früh und rasch weichen muß, daß die Bienen ihre Reinigungsausflüge zeitig halten können und die Blümchen früh im Frühling schon zahlreich erscheinen zum Trost und zur Freude der nach Nektar und Blüthenstaub emsig suchenden Bienen.

Auch der Sommer ist den Bienen günstiger als bei uns, nicht nur daß die Wälder in großer Ausdehnung die Honigsammler zum Besuche einladen, sondern die Blüthezeit der Wiesen währet länger; der Heuet beginnt später und zieht sich in den obern Bergwiesen bis in den August hinein. Da gibt's Blumen ohne Ende, viel oder wenig Tracht den ganzen Sommer hindurch, infolge dessen die Brut ihren regelmäßigen Fortgang nimmt. Trotz hoher Lage leben die Bienchen da droben gewiß wohler, als bei uns, wo der Nebel von Herbst bis Frühling, oft wochenlang, der Sonne den Zutritt verwehrt und der Bienen Winter-Arrest in der Regel 3½—4 Monate andauert. Aber dennoch muß auch in diesen Gegenden die Bienenzucht studirt und erprobt sein, soll sie gelingen. Wie überall, so auch im Unterengadin, gibt's gewisse Jahrgänge mit geringer Honigtracht, viele Tage und Wochen mit Defizit; trotz allem Fleiß bringen es die lieben Bienen nicht zu einem Herbstvorrath, der genügt, um über Winter leben zu können. Tritt der Zufall ein, daß sogar 2 oder 3 Jahre nacheinander der Bienenzucht ungünstig sind, wenig Schwärme fallen, wenig Honig fließt, so reduziren sich die Völker in schrecklicher Weise und die leeren Körbe und Kästen, die verödeten Bienengestelle und stummen Bienenhäuschen sind landauf, landab an der Tagesordnung. So fand ich's dies Mal auf meiner Reise im Bündnerland und speziell auch im Engadin. Wo ich fragte, warum überall diese leeren Kästen und Gestelle und so wenig Bienen? lautete die Antwort: „Hm, weiß nicht, sie sind im letzten Winter gefallen, gestorben, massenweise". Es war mir bald klar, warum sie gefallen, aus welchem Grunde mancherorts ganze Stände verwaist sind: sie sind verhungert, die armen Bienen! Es gibt auch in Bünden noch viele Bienenhalter, welche nichts verstehen von Bienenzucht, nicht einmal zu beurtheilen vermögen, ob der Bien im Herbst so viel Honig zusammengebracht hat, daß er über Winter existiren kann. Die Nothfütterung mit Zucker ist ihm fremd oder sie wollen grundsätzlich nichts damit zu thun haben.

Die Thatsache einerseits, daß die Bienenzucht im Unterengadin im Rückgange und die Wahrnehmung anderseits, daß in andern Gauen unseres Schweizerlandes die Bienenzucht durch Abhaltung von Kursen und Vorträgen mächtig gefördert wurde, veranlaßte gemeinnützige Männer in Sent, einen Kurs in's Leben zu rufen, der in bereitwilligster Weise von der h. Regierung angeordnet und am 2. Juni eröffnet wurde. Die Theilnahme war eine erfreuliche, Beamte, Geistliche, Lehrer, Aerzte, Förster, Kaufleute, Schreiner, Landwirthe besetzten die Schulbänke und ihrer 6 Frauen

und Jungfrauen gesellten sich fröhlich zu ihnen. Der Appell zeigte 32 Theilnehmer und das Schulprogramm lautete: „6 Tage Unterricht, Vormittags während 3 bis 4 Stunden Theorie, Nachmittags von 1 Uhr an Uebung am Bienenstand; die Anschaffung des Lehrbuches „Der Bienenvater" ist obligatorisch, der Ankauf von Werkgeräthen aller Art bleibt freigestellt, richtet sich nach dem Geldsäckel, das Tragen von Bienenhaube und Bienenschleier gehört zur Liebhaberei und wer statt dessen eine Dosis des nicht sehr wohlriechenden Apifugo wünscht, der mags profitiren." — Die Vorträge am Vormittag wurden so eingetheilt, daß die für die praktischen Uebungen nothwendigen Theorien, denselben möglichst vorausgingen. Im Uebrigen galt der Grundsatz, in den 6 Tagen alle Theile der Bienenzucht abschnittweise so weit zu behandeln, als es für Anfänger nothwendig erscheint. Ich pflege bei meinen Kursen den Lehrstoff in kurze, knappe Lehrsätze zusammenzuziehen und diese letztern förmlich zu diktiren, um jeweilen Satz für Satz, nach dem Diktat, in freier Weise zu zerlegen und zu erklären.

Gegenüber dem Vortragen allein zeigt diese Methode die Vortheile, daß der Vortragende leichter lehrt und nichts übergeht, daß die Theilnehmer abwechselnd schreiben und hören, die Lehren gründlicher erfassen und weniger ermüden und daß sie schließlich ein Heft mit sich nehmen, in welchem die Lehrsätze der Bienenzucht in kurzer, übersichtlicher Form auszugsweise zusammengestellt sind und jederzeit rasch repetirt werden können. Für die Uebungen war eine Kollektion der empfehlenswerthesten Geräthschaften stets zur Verfügung bereit, indem die Regierung sich herbeiließ, diese Mustersammlung anzuschaffen, um sie künftigen Kursen anheim zu stellen. Auch ein doppelter Bürki-Jeker-(Schweizerkasten), sowie ein Luzerner Strohkorb mußten auf Verlangen des Kursleiters angeschafft und während des Kurses bevölkert werden. Die praktischen Uebungen bestanden in mehrfachem Fassen von Naturschwärmen, im Bilden von Kunstschwärmen, Vereinigen von Völkern, Abtrommeln, Betäuben und Ueberlogiren von solchen aus Strohkörben, Mittelwände einsetzen, im Erweitern, Aufsetzen, Benziren, Honigschleudern u. s. w. Bei derartigen Uebungen mache ich es zur Bedingung, daß jeder Theilnehmer anpacken muß, da hilft alles Zittern und Beben nichts; kommt er nicht freiwillig zum Handgemenge mit den Bienen, so wird er gerufen oder herbeigeführt, damit er unter Aufsicht des Kursleiters hantire und operire.

Die Uebungen konnten zahlreich vorgenommen werden, denn das Wetter war prachtvoll und die Verhältnisse manigfaltig. Bienenwohnungen lernten wir vielerlei kennen. Bei einzelnen Bienenzüchtern fanden wir den Mobilbau in ziemlich befriedigender Ordnung, wenn auch das System, die Einrichtung des Kastens, resp. des Brut- und Honigraumes nicht tadelfrei ausging. Andernorts standen Kästen mit Brut- und Honigrähmchen von gleicher Größe, oder Kästen, in welchen der Honigraum durch ein festes Brett vom Brutraum getrennt war; ein Loch in der Mitte desselben soll dem Auf- und Abstieg der Bienen dienen; wieder andere Kästen waren, wie's überall vorkommt, schlecht gebaut, ohne Sorgfalt und ohne Kenntniß.

Auch der Stabilbau zeigte verschiedene Systeme. Nebst den gewöhnlichen, kleinkalibrigen, dünnwandigen, nur zerstreut vorkommenden Strohkörben trifft man am häufigsten die in Bünden überall gebräuchlichen Magazin-Kästen, deren 3—4 bis 6 übereinander gestellt sind. Diese Kästen sind 28 cm lang, 28 cm breit und 9 cm hoch, tragen auf der obern Seite einen Rost, dessen Stäbchen aber leider nicht auf Wabenbreite (35 mm) angebracht sind, sondern in großen Abständen, infolge dessen der Wabenbau meistens unregelmäßig ist. Manchmal dienen diese Kästen auch als Aufsätze auf die Strohkörbe. Der Vortheil dieser Bündnerkästen (Christs Magazinkästen)

besteht darin, daß der Honig durch Entnahme der obersten 1—2 bis 3 Kästen leicht gewonnen werden kann, ohne die Bienen erheblich zu schädigen oder gar zu tödten. Wirklich weiß man vom Abschwefeln der Bienen in Bünden nichts. Dagegen findet sich im Brutneste viel Drohnenbau.

Ein recht altväterischer Kasten ist der sogenannte Tirolerkasten, den man im Unter-Engadin häufig trifft und eben meist vom Tirol herstammt. Er ist dünnwandig, schlecht gebaut und mißt in der Länge 1 m, in der Breite 22 cm und in der Höhe 15 cm. Die Vorder- wie die Rückwand ist ablösbar. Die Honigernte ist sehr einfach; findet man, daß der Bien auf der hintern Seite viel Honig hat, so wird die Rückwand ausgehoben und circa die Hälfte der Waben sammt Honig ausgeschnitten, der Rest bleibt den Bienen. Im nächsten Jahre kommt die andere Hälfte an die Reihe und so wechselt man ab und erzielt dabei die Erneuerung des Baues. Gleichzeitig wird alljährlich auch der Kasten gewendet, d. h. was hinten war, kommt nach vornen zu stehen. Selbstverständlich bleibt der Kasten über Winter zur Hälfte „leer" und es ist interessant, wie dennoch in diesen simplen, halbleeren Kästen viele Völker gleichwohl schadlos überwintern.

Je mehr wir die Uebungen an den verschiedenen alten Mobil- und Stabilkästen und abwechselnd wieder am neuen Bürki-Jekerkasten wiederholten, desto mehr reifte unter den Theilnehmern das allgemeine Urtheil „fort mit den alten nichtsnutzigen Kästen, e viva der neue Schweizerkasten (Bürki-Jeker)!"

Die Aussicht ist vorhanden, daß dieser erste Kurs im Unterengadin gute Früchte tragen wird und ein Glückauf dem neugegründeten Bienenzüchterverein della Engiadina.

Wild, St. Gallen.

Frühlingstage im Januar. Uznach, Ende Januar 1890. Seit einigen Tagen herrscht hier so schönes warmes Wetter, daß man fast glauben könnte, plötzlich aus dem strengen Winter mitten in den Frühling versetzt zu sein. Der Schnee ist in Folge anhaltenden Föhnwetters bis in die Voralpen hinauf gewichen und die Landarbeiter können auf Feld und Wiesen in leichter Kleidung mit zurückgewickelten Hemdärmeln ihre ersten Frühlingsarbeiten verrichten. An sonnigen Halden sieht man schon die ersten Frühlingsblumen blühen, so das Schneeglöcklein, das Maßliebchen und die sogenannten Märzenblümchen; sogar der Haselnußstrauch blüht in geschützten Lagen und läßt schon ordentlich den Staub fallen. Auch die Bienen haben ihr Auferstehungslied gesungen, indem sie summend ihren Reinigungsflug halten und sich des sogenannten Vorspieles erfreuen beim lieblichen warmen Sonnenschein. Dieselben sind heute den 29. Januar auf meinem Stande von Morgens 10 bis Abends 4 Uhr so prächtig geflogen wie zur schönsten Frühlingszeit und haben, was eine Seltenheit ist, zu dieser Jahreszeit, „Höschen eingetragen"; dies kam nicht etwa vereinzelt vor, sondern zahlreiche Bienen kehrten schwer beladen mit Blüthenstaub zurück, den sie größtentheils von dem Haselnußstrauch sammelten. Vermuthlich wird ein Umschlag der Witterung der Herrlichkeit ein baldiges Ende bereiten.

S.

Der rheinthalische Bienenzüchter-Verein anno 1888/89. Die Bienlein rechnen bekanntlich nicht nach dem Sonnenjahr und kommen ebensowenig zurecht mit den Mondjahren. Wenn auch das wohlbekannte Wort seine Richtigkeit hat, daß der Mensch ein „nachahmend Geschöpf" sei, so sind wir Bienenzüchter nicht bloß nachahmend, wenn wir das Bienenjahr 1889 bereits abgeschlossen haben. Die Natur lehrt es uns und die Biene ruft jedem Bienenväterchen zu: Lebe wohl, ich gehe zur Ruh, ich komme wieder, wenn die Sonne mir winket zum fröhlichen 90! Ich erachte

es daher für angezeigt, jetzt schon den Jahresbericht unseres Vereins bekannt zu geben. Der rheinthalische Bienenzüchterverein freut sich, ein recht schönes Vereinsjahr zurückgelegt zu haben. Es darf die Kommission mit Vergnügen auf das Jahr 1889 zurückblicken. Es ist um so erfreuender, doch befriedigt zu sein über die Resultate im Vereinsleben selbst, da des Sommers Honigspende weit hinter unsern Hoffnungen zurückblieb.

Die Mitgliederzahl ist sich während des verwichenen Jahres ungefähr gleich geblieben. Die Lücken, die durch Wohnortwechsel, Tod u. s. w. in unsere Reihen gerissen, sind wieder ausgefüllt worden durch neu eingetretene Bienenzüchter. Es stehen zur Zeit 108 Mann aus 21 Gemeinden zu unserer Sache und erstreckt sich der Verein nicht blos über Ober- und Unterrheinthal, sondern zählt Mitglieder aus Werdenberg, Appenzell a. Rh. und Vorarlberg. Jedes Mitglied leistet einen Jahresbeitrag von Fr. 1. —

Vorsitzender ist der allezeit beredte und sachkundige rheinthalische Bienenvater Herr Lehrer Göldi in Marbach. Ihm zur Seite stehen drei wackere Kommissionsmitglieder und der Aktuar, Lehrer Jüstrich in Au. Am 16. Dezember letzten Jahres war es, als sich unsere Bienenfreunde zum ersten Mal in diesem Bienenjahr versammelten. Der Nebel dichtes Heer verschleierte das winterliche Rheinthal. Sie kamen aber doch herbei, unsere Bienenväterchen, sich zu erquicken und zu erfreuen in Imkerkreisen. Unser Kassier Halter zur „Traube" in Marbach gewährte gerne eine friedliche Unterkunft.

Noch hatte der Winter sein Feld nicht geräumt, als am 10. Februar der rheinthalische Bienenzüchterverein in der Krone in Marbach ein erhabenes Familienfest feierte. Das Bienlein merkt nichts von einer Sonntagsruhe, wenn es honigt an allen Zweigen. Wir aber saßen an jenem 12. Mai so gemüthlich im Landhaus in Altstätten, uns belehrend, den Fleiß der Bienlein zu lohnen. Der Kalte schlug nach! Die Tage der Rosen entwichen. Wenig nur wußten sie zu erzählen, unsere Imker, von vollen Honigkesseln, als sie sich am 8. September in der Restauration auf Heerbrugg versammelten. — Und hat uns der Herbst recht vertrauensvoll die Futterflasche in die Hand gedrückt, der Bienler ist nicht gleich verzagt und findet sich wieder gerne zu einer Schlußversammlung in Altstätten ein.

Der Besuch dieser Versammlungen ist durchschnittlich ein recht guter zu nennen. Er beweist, daß die Ansicht Grund findet: „Auch im Bienenstand liegt Kapital, das sich verzinst." Die Versammlungen wurden jeweilen am Sonntag Nachmittag abgehalten.

Mitglieder und Nichtmitglieder hatten Gelegenheit folgende Vorträge anzuhören: 1) Bericht über das Bienenjahr 1888. 2) Die diesjährige Auswinterung. 3) Die Schwarmperiode. 4) Die Einwinterung des Biens. 5) Das schweiz. Imkerfest in Bern. 6) Das Bienenjahr 1889, neuere Beobachtung und deren Nutzanwendung. Die Themata 1, 2 und 6 fanden in Herrn Lehrer Göldi in Marbach einen ebenso gründlichen, als poetischen Bearbeiter, während über „die Schwarmperiode" Herr Forrer von Ebnat als erfahrener Imker recht praktisch und verständlich referirte. Die Nummern 4 und 5 bearbeitete der Sprechende. — Eine Reihe von Beschlüssen, von denen ich hier einige anführen will, bekunden voll und ganz den fortschrittlichen Geist dieses rheinthalischen Vereins. Mit warmer Sympathie wurde der Antrag der Kommission von den Vereinsmitgliedern unterstützt, daß Beobachtungsstationen im Vereinsgebiete, die unter der Kontrolle des Vereins stehen, finanziell unterstützt werden sollen. Um auch weiter entfernten Mitgliedern Aufschluß zu geben, sollen wich-

tige Trachtmomente per Postkarte mitgetheilt werden. Der Verein nahm eine Bienenstatistik auf. Sie sollte ein Maßstab sein für die schon aufgebotenen Opfer und bewies, daß aufgewandte Kraft auch in Zukunft reichlich Zins bringen könne. Es stellte sich die erfreuende Thatsache heraus, daß von 676 aufgezeichneten Völkern 495 in Kasten einlogirt waren. Die Wichtigkeit richtiger, preiswürdiger Bienengeräthschaften erkennend, suchten wir solche in unserm Verein zu verbreiten. Als wirksames Mittel erkannten wir unentgeltliche Verloosung solcher Geräthschaften und guter Bienenlitteratur. Eine sehr schöne Ausstellung dieser Utensilien rief dann auch eine recht zahlreiche Versammlung nach Marbach. Es wurden keine Mittel gescheut, nur Gutes zu bieten, kamen doch Gegenstände im Werthe von Fr. 400 zur Verloosung. Der schweiz. Bienenvater wird durch Vermittlung des rheinthalischen Bienenzüchtervereins in mancher Hütte einziehen, der er sonst ein fremder „Vater" geblieben wäre.

Das verwichene Jahr führte die Kommission zu drei Sitzungen zusammen. Es boten sich der Arbeiten genug, wenn der Verein trotz des schlimmen Sommers einen Schritt vorwärts thun sollte. Auch ein nächstes Jahr soll uns nicht müßig finden. Das Büdget von 1890 weist darauf hin. Mag auch der Winter dräuen, mit seinen kalten Händen uns die Bienlein zu verderben, wir sind getrost, sie sind gut gebettet und mit sorglichem Sinn auf Vorrath gesetzt. Hat uns Herr Sommer die Freude am Bienchen nicht geraubt, so werden wir auch im Frühling sagen:

Hoffnung im Herzen!
Arbeit im Sinn!
Fröhlichkeit sei unsere Königin!

M. Jüstrich, Lehrer in Au.

Jahresbericht des Bienenzüchtervereins des Bezirkes Affoltern und Umgebung pro 1888—1889. Im Jahr 1887 hat sich der Verein Zürcher Bienenfreunde infolge großer Mitgliederzahl in 3 Sektionen getheilt, damit allen Mitgliedern Gelegenheit geboten, an Versammlungen in der Nähe theilnehmen zu können. Als eine Sektion wurde unser Bezirk bezeichnet; zu derselben gehörten dazumal 25 Mitglieder. Der Vorstand, welcher nur aus 2 Mitgliedern bestand, ordnete auf den 18. März 1889 eine Versammlung in Mettmenstetten an. An derselben wurden folgende Geschäfte erledigt:

1) Wahl eines Aktuars. 2) Gemeinschaftlicher Bezug von Kunstwaben, Aufstellung eines diesbezüglichen Reglements und Wahl eines Depothalters. 3) Bestimmungen über diesjährige abzuhaltende Versammlungen. 4) Anregung zur Gründung eines selbständigen Vereins. Infolge dieser letztern Geschäfte hat der Vorstand auf den 29. Juli 1888 nach Affoltern wieder eine Versammlung angeordnet und zu derselben auch sämmtliche Bienenzüchter unseres Bezirks eingeladen. An dieser Versammlung wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Die Sektion Affoltern figurire von jetzt an als selbständiger Verein und trete auch zugleich als Filialverein dem schweizerischen Verein bei, und auf erfolgte Einladung haben 75 Anwesende den Beitritt erklärt. Die vorläufig entworfenen Statuten wurden genehmigt und als Vorstandsmitglieder gewählt:

Als Präsident: Herr R. Funk in Mettmenstetten, Vizepräsident: Herr J. Meier in Affoltern, Aktuar Herr Trudel, Stationsvorstand in Mettmenstetten, Quästor Herr R. Hug in Mettmenstetten und als Beisitzer Herr Major Meili in Hedingen. Als weitere Geschäfte wurden noch erledigt: Besprechung über einheitliche Honigetiquette, Geräthe und Lager 2c. sowie Einführung eines Auskunftsbüreau über Kauf und Verkauf von Bienen-Produkten und Geräthen jeder Art, welches vom

Aktuar besorgt wird. Mittheilungen über den diesjährigen Wabenverkauf. Bezogen wurden die letztern von Herrn Brogli in Sisseln, mit denen wir punkto Qualität und Lieferung bestens zufrieden sein konnten. Nach Beendigung der Geschäfte erfolgte noch ein Vortrag von Herrn Theiler in Zug über die richtige Einwinterung der Bienen. Dieser sehr treffliche Vortrag wurde von allen Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit angehört und zum Schlusse erklärte der neugegründete Verein Papa Theiler zu seinem Ehrenmitgliede.

Versammlung den 24. März 1889 in Hedingen.

An dieser ebenfalls stark besuchten Versammlung wurden folgende Geschäfte behandelt: 1) Abnahme der ersten Vereinsrechnung. 2) Anschaffung einer einheitlichen Honigetiquette. 3) Bezug von Kunstwaben, Strohkörben, Honigbüchsen 2c. 4) Aufnahme neuer Mitglieder. Die Zahl hatte sich um 16 vermehrt, so daß also der Verein gegenwärtig aus 91 Mitgliedern besteht, welche laut Zählung 1100 Bienenstöcke besitzen. Vorträge wurden noch gehalten von Herrn Meier über die Ausstellung Andelfingen und von Herrn Hug über die Behandlung und Aufbewahrung des Honigs.

Versammlung den 11. August 1889 in Mettmenstetten, die auch von Mitgliedern unsers freundnachbarlichen Vereins Zug besucht wurde. Als Haupttraktandum war ein Vortrag anzuhören von Herrn Theiler in Zug über den Werth des Honigs, ferner folgten noch einige Referate. 1) von Herrn Hauptmann Huber über die Ausstellung in Paris, 2) von Herrn Hug über diesjährige Erfahrungen, ferner noch verschiedene Mittheilungen, unter anderm über den Bezug von Kunstwaben. Dieselben wurden wieder von Herrn Brogli bezogen; ließen jedoch Einiges zu wünschen übrig. Der Lieferant hat sich aber bereit erklärt, geringste Mängel nächsten Jahres zu verbessern. Der diesjährige Bezug überstieg 150 Kilo, schade aber, daß sie nicht alle ausgebaut, geschweige mit Honig gefüllt wurden. Leider müssen wir das Jahr im Honigertrag als ein geringes bezeichnen.

Am Schlusse unsers Berichtes wünsche, es möge der Verein noch lange unter der umsichtigen Leitung seines Präsidenten weiter gedeihen und werden auch wir ältere Bienenzüchter unser möglichstes aufbieten zur Hebung und Förderung der Bienenpflege. Mit innigem Imkergruß

Mettmenstetten den 10. Dezember 1889. **Trudel**, Aktuar.



Vereinsanzeigen.

Meggen. Der hiesige landwirthschaftliche Ortsverein veranstaltet, unter Mitwirkung des Vereins luzernischer Bienenfreunde, im laufenden Jahre in Meggen einen

Lehrkurs über Bienenzucht.

Derselbe wird von Hrn. Lehrer J. Brun in Luzern, Präsident des Vereins luz. Bienenfreunde geleitet und zerfällt in eine Frühjahrs- (12. bis 15. Mai) und eine Herbstabtheilung (28. bis 31. August). Anmeldungen nimmt bis 30. April gegen

Entrichtung eines Haftgeldes von 3 Fr. der Präsident des leitenden Komite, Herr J. Stalder-Scherer auf Spissenhof, entgegen, bei welchem auch Programme, sowie nähere Auskunft erhältlich sind.

Original-Krainer-Bienen.

Original-Krainerstock Ia 2/3 bis vollen Bau, gut bevölkert, 2—3 Schwärme gebend, unfrankirt 15 Fr. Derselbe mit 1/2—2/3 Bau nur 13 Fr. **Erstschwarm** (1 Kilo schwer) franko, Mai 12 1/2, Juni 11 1/2, Juli und August 11, Herbst 7 1/4 Fr.

Auf 10 Stück gebe das eilfte gratis. Für lebende Ankunft auf die letzte Post wird garantirt. Ableger und Königinnen billigst. (37)

Thomas Schusterschitz, Kropp (Oberkrain, Oesterreich).

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachs mit den neuesten Maschinen geprägt für Honig und Brutraum liefere das Kilo à Fr. 5. Bei größeren Aufträgen Preisermäßigung. Garantie für reines Bienenwachs. Gegen Einsendung von schönem Bienenwachs gebe 3/5 an Gewicht Kunstwaben. Bin stetsfort Käufer von reinem hiesigem Bienenwachs zu höchsten Tagespreisen. Bestens empfiehlt sich

Aug. Baumann,
Bienenzüchterei und Kunstwabenfabrik,
Wülflingen bei Winterthur.

(16)

Aechte Krainer-Alpenbienen

von einem leistungsfähigen Geschäft aus Krain bezogen, versendet Unterzeichneter unter Garantie glücklicher Ankunft, franko, schwarmtüchtige Originalstöcke in Mobilbau ganz ausgebaut in 15 Bürki-Jeker 1/3 Rähmchen à Fr. 22, sehr praktisch zum Einlogieren. Es werden nur gute Völker abgegeben! Von Mitte April an versende auch Krainer-Königinnen zum billigsten Preis.

Erbitte die Aufträge baldigst, um rechtzeitig zu liefern.

H. Gabler-Peter, Bienenzüchter,
Menziken, Kt. Aargau.

(40)

Zu kaufen gesucht.

Eine Vier- oder Achtbeute, genau nach den neuen Bürki-Jeker-Vorschriften gearbeitet und complet zum Aufstellen im Freien.

J. Pfister, Techniker,
Albrecht-Straße No. 1452, Winterthur.

(17)

Oberkrainer-Hochalpenbienen

„850 Meter Meereshöhe"

versendet, wie seit Jahren, auch 1890, nach Oesterreich-Ungarn 2c. nur von eigenen Bienenständen, **„nicht Handel"**, und nur schwarmfähige Original-Zuchtstöcke

Martin Dragan, Weißenfels, Oberkrain (Oesterreich).

Auch sind Königinnen und reinster Futterhonig aus italienischer Weingegend vorräthig. — Preise nach Wunsch postwendend. (7)

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIII. Jahrg. | №. 4. | April 1890.

V. Jahresbericht

über die

vom Verein Schweizerischer Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen

von

U. Kramer.

(Schluß.)

Das Frühjahr.

Der April war die würdige Fortsetzung des März, recht kalt und windig. Erst mit dem letzten Drittel kamen wärmere Tage. Der Frühling war der kälteste der letzten 5 Jahre. So rapportirt Grabs. Und dessen Signalement ist allerorts ziemlich zutreffend. Die Schneeschmelze verzog sich auf den höheren Stationen bis Ende des Monats. Steter Wechsel von Nord, Ost und West, und die spärlichen Zwischenpausen stimmungsvoller Frühlingstage legten der Flora eine Reserve auf, wie wir noch selten erlebt. Es blühte die Sahlweide

den 7. April in Grabs
„ 14. „ „ Seewis
„ 17. „ „ Fluntern, Wartensee
„ 19. „ „ Reidenbach, Dreilinden, Entlebuch, Kappel.

Safran am 18. „ „ in Seewis und Reidenbach.

Die Kirschbäume melden sich im April nur in Altdorf, Marbach, Luzern und Grabs. — Niederschläge hatten sich zwar ziemlich eingestellt, aber nie reichlich. — Es verzeichnen Tage mit

	Schnee	Regen	Summa
Seewis	9	5	14
Trogen	7	4	11
Reidenbach	6	9	15
Dreilinden	5	3	8
Kerns	3	9	12
Entlebuch	4	14	16
Wienacht	4	4	8
Wartensee	4	5	9
Fluntern	3	15	18
Hünikon	2	11	13
Altdorf	3	7	10
Luzern	2	12	14
Marbach	2	11	13
Olten	4	12	16
Grabs	2	8	10
Wigoltingen	2	10	12

Die Ostschweiz weist somit eine merkbar geringere Zahl Tage mit Niederschlag auf.

Flugtage bot der April verhältnißmäßig viel, die meisten Stationen notiren 17—20. — Dreilinden nur 13. Die hohe Lage, wie die Neigung nach Norden machen sich in solchen Jahren, wo kein entscheidender Krieg zum fröhlichen Sieg führt, wo Schritt für Schritt nur der Gegner weicht, ganz besonders bemerkbar.

Die Zahl der Regentage ist ebenso wenig sagend als die der Flugtage. Warum flogen die Bienen so oft? Nicht weil es warm war, sondern weil der totale Mangel an Pollen zur Arbeit drängte. Hiebei erlagen der todesmuthigen Arbeiter so viele!

Entwicklung. Der Ausfall einer ersten Generation vom März mußte sich bis in den Mai hinein fühlbar machen. Schlimmer noch war für manchen Stand die spärliche Zahl Brutbienen vom Herbst und der Mangel an Pollen. Beherzigenswerth sind die Worte des Herrn Forrer von Kappel: „Man erziehe im Nachsommer Massen jungen Volkes. Durch die vermehrte Arbeit werden die alten dem Tode überliefert, folglich finden sich bei der Auswinterung sehr wenig Todte. Am leichtesten geht die Heranzucht jungen Volkes bei einer jungen Königin. Nach der Frühlingsreinigung überlasse man die weitere Entwicklung ruhig der Natur und sorge höchstens dafür, daß die vorhandenen Bienen möglichst vollzählig erhalten bleiben, am besten durch Unterlassung jeder Triebfütterung.“ Wir ergänzen diese Notiz dahin: Wer spät füttert und sogar

der Gefahr verspäteten Brutsatzes glücklich entgeht, wird der schlimmen Folgen im Frühjahr inne werden. Wiederholt haben wir Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß auf einem Stand, wo die Herbstfütterung regelmäßig in den Oktober verspart wurde, da die Feldarbeiten beendigt waren, die Bienen zwar alljährlich ganz gut überwinterten bei sehr wenig Todten. Was bedeutet dies aber? Wenig genug! Wie Herr Forrer betont, gingen auch hier in Folge der angestrengten Arbeit — das Füttern ist eine Arbeit — die ältern Bienen im Herbst noch ab, wurden aber nicht durch junge ersetzt. Die Frühjahrsentwicklung erlitt dadurch eine auffallende Verzögerung. —

Ist dies Füttern, die Erzeugung junger Bienen im Herbst bezweckend, allgemein oder nur in bestimmten Fällen empfehlenswerth? Nicht immer ist es angezeigt, dann allermeist, wenn zufolge Trachtmangels der Brutsatz allzufrüh aufhört, oder auch, wenn ein Königinwechsel einen längern Unterbruch des Brutsatzes mit sich brachte. Völker in Vollkraft und mit eigenen genügenden Vorräthen derart zu reizen, wäre widernatürlich. Auch dieses spekulative Füttern, das gefahrloseste und erfolgreichste, ist im Grunde ein Nothbehelf, auf den wir nur so lange angewiesen sind, als wir die richtige Höhe nicht erreicht haben.

Die Entwicklung des Brutsatzes zu fördern, haben fast alle Stationen Mehl gefüttert, da eine ausgiebige Pollentracht so lange auf sich warten ließ. Kein Wunder, daß die Bienen „wüthend" darüber her fielen! Doch täuschen ließen sie sich nicht (und wir uns nicht). Sobald das Bessere sich einstellte, da war die Wahl nicht schwer — die Mehlkrippe ward verlassen. Es drängt sich hier die Frage auf: Ist Mehl ein Ersatz für Pollen? Dies wohl, aber kein vollgültiger. Das sagt uns schon die chemische Zusammensetzung beider Stoffe.

Die Eiweißstoffe vornämlich sind im Pollen ungleich reicher vorhanden, abgesehen davon, daß der Inhalt der winzigen Pollenkörner eine wundersam harmonische Komposition der verschiedenartigsten Stoffe ist, die im Mehl gänzlich fehlen. (Man vergleiche die Untersuchungen von Herrn Dr. von Planta über den Haselpollen). Ferner: Wie rasch geht das angefeuchtete Mehl im Flugkanal in übelriechenden Kleister über, indessen es bei Pollentracht aus dem Innern des Stockes herrlich duftet. Wundern wir uns also nicht, wenn wir mit Mehl niemals das erreichen, wozu eine ausgiebige Pollentracht stimulirt. Alljährlich habe ich Gelegenheit, die gewaltige Differenz wahrzunehmen in der Frühjahrsentwicklung meiner beiden Stände, davon der entlegenere, wo noch nie Reizfütterung versucht wurde, den im Bienenheim Fluntern mindestens um 14 Tage überholt, nicht weil dorten so früh alles erwacht, sondern eine reiche, andauernde

Pollentracht erklärt das Wunder. Ueberraschen kann uns also kaum, daß die Völker trotz Mehl so langsam sich entwickelten.

Zwei Thatsachen seien hier noch eingeschaltet, da sie ohne Zweifel im Mangel an blutbildenden Nährstoffen ihre Erklärung finden:

1) Bei mehreren der stärksten Völker machte ich die Entdeckung, daß eine frisch bestiftete Wabe nicht bebrütet, nach 8 Tagen widerum bestiftet war. Für die Königin reichte die Kleinigkeit Pollen wohl aus, sie that ihre Pflicht, die junge Brut aber zu ernähren, woher den Stoff nehmen?

2) Bei manchem Volk, dessen bedeutender Brutsatz für die nächste Zeit ein mächtiges Schwellen erwarten ließ, blieb der Zuwachs weit hinter den Erwartungen. Es war, als wären die jungen Bienen wie Aprilschnee geschmolzen. Warum denn nicht? oder sollten etwa mit unzulänglichen Surrogaten aufgefütterte Geschöpfe ebenso kräftig, widerstandsfähig sein, als normal genährte? Aehnliche Beobachtungen hatte ich auch schon gemacht und von solchen gehört, in dem Maße aber hab' ich sie niemals für möglich gehalten.

Völker normaler Stärke konnten dies Jahr da nur rechtzeitig heranreifen, wo nahe Waldungen eine reiche Pollentracht eröffneten. Gerade solcher Orts ist ein

Reizfüttern am ehesten von Erfolg. Es stimulirt zu dem, was die Natur ermöglicht. Ganz natürlich ist dasselbe dann von durchschlagendem Erfolg, wenn der Impuls auch durchs Wetter unterstützt wird, nicht aber bei anhaltend schlechtem Wetter. Als das harmloseste und wirksamste Anreizen melden die meisten Stationen das Entdeckeln einer Honigwabe. Mit Zucker gefüttert, vom 1.—20. April, bemerkt Wienacht, von nicht wesentlichem Erfolg. Daß es nicht allein am Zucker, sondern am fehlenden Pollen lag, haben wir selbst konstatirt, indem Honig ebenso wirkungslos war als Zucker. (Unsere Pollentracht ist leider eine sehr magere). Das Wandern in die Pollentracht möchte die Mühe lohnen.

Und endlich müssen wir noch eines Umstandes erwähnen, der hemmend auf die Entwicklung so manchen Volkes einwirkt zu einer Zeit, wo jede Biene einen Kreuzer werth ist. Es ist

der Wabenbau. Mancher Imker glaubt einen prächtigen Vorrath an Waben zu haben und achtet nicht, daß die meisten in ihrer obern Hälfte mehr oder weniger verzogen sind. Die Zellen sind vertikal länger als horizontal. Im Naturbau kommt dies nicht vor, sehr oft aber bei ausgebauten Kunstwaben. Schwindet der Honigvorrath in der obern Hälfte der Wabe und es bleiben diese Zellen wegen ihrer Verlängerung leer, unbestiftet, so geht der schönste Sitz der Bienentraube verloren — ein Ausfall von nur wenigen tausend Bienen im April hat seine Folgen.

Es gab eine Zeit, da man so großes Gewicht legte auf öftere Erneuerung des Baues. Die das empfohlen, sie haben ihre Einsicht nicht aus der Praxis geschöpft. Eine Naturwabe und wäre sie 10 Jahre schon bebrütet, tausche ich nicht an 2 der schönsten neuen, regulär gebauten Kunstwaben. In nicht allzuferner Zeit wird man der Naturwabe als Brutwabe wieder den ihr gebührenden Werth zugestehen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Entwicklung der Waagvölker. Aus Tab. 5 ersehen wir, daß allen voran steht im Konsum

Marbach mit mehr als 6 kg. Monatsrückschlag. Nahezu das Doppelte dessen, was die Brävsten aller andern verzehrt. Auch dies Jahr war dies Volk einer alten Devise treu: Edel Blut, halt dich gut! Ja, der große Verbrauch im April ist ein untrüglicher Beweis der Vorzüglichkeit, der Leistungsfähigkeit von Volk und Königin.

Ende April saß das Volk auf 10 Schweizerwaben, dicht besetzt und bestiftet. Wie ein Vater sich des kräftigen Appetites seiner Buben freut, so der Imker.

Einen respektablen „Umsatz" von Honig in lebendige Kraft erkennen wir auch in Fluntern, Hünikon, Unterstraß. Ersteres erlitt aber gleichwohl einen empfindlichen Rückschlag, weil die Königin um den 24. April aus unbekannten Gründen abging, nachdem sie ihrer Pflicht auf's schönste genügt hatte. Erst am 28. wurde der Abgang entdeckt; zur Nachschau drängte nämlich die seit einiger Zeit beobachtete Mattigkeit des Volkes — und siehe da: Weiselzellen in großer Zahl! In Rücksicht auf die zu erwartende Volkskraft und die vorgerückte Zeit, ward die eingeleitete Königinnachzucht nicht gestört. Das flaue Treiben hielt an bis Ende Mai, da wieder ein flotter Brutsatz vorhanden war. Begreiflich mußte auch der Ausfall einer Generation die Leistung merkbar reduziren. Am deutlichsten erhellt dies aus der Vergleichung der beiden Völker Fluntern und Unterstraß. Man vergleiche die zwei guten Perioden anfangs Mai und anfangs Juni. Trotzdem also das Volk in der besten Zeit keine oder wenig Brut zu besorgen hatte, war sein Vorschlag bescheiden. Hier liegt ein mathematischer Beweis dafür, daß das Interniren und Kassiren der Königin zur Trachtzeit Unsinn ist. Ganz genau dieselbe Wahrnehmung machten wir mit dem besten Rassenvolk des Standes, das wir zur Nachzucht bestimmt. Auch dessen zweijährige brillante Königin ging Ende April ab — und auch auf die Entdeckung dieses Vorkommnisses lenkte einzig nur die plötzliche Mattigkeit, die grell kontrastirte zur ausnehmenden frühern Thätigkeit. Auch hier hielt die Flauheit Wochen an — und blieb der Erfolg ein bescheidener.

Als dritte Gruppe, immerhin noch Völker normaler Kraft kennzeichnen

Tab. 7.

Uebersicht der Temperaturen im April.

	Höchste + °C.	Tiefste — °C.	Total der Max. + °C.	Total der Min. — °C.	Monatsmittel	Tage mit Frosttemp.	Tage mit 8° C. und darüber
Seewis	22	6	384	15	6_{6}	9	25
Trogen	17	4	233	80	5_{3}	4	16
Reidenbach	19	2	349	75	7_{1}	2	25
St Gallen	19	2	354	97	7_{4}	3	25
Kerns	19	2	329	55	6_{4}	6	25
Entlebuch	20	2	361	62	7	4	24
Wienacht	18	3	310	85	6_{6}	2	22
Wartensee	18	2	294	65	6	3	24
Fluntern	18	2	318	62	6_{8}	4	25
Hünikon	20	2	388	68	7_{6}	5	28
Grabs	21	2	419	85	8_{4}	3	30
Altdorf	20	3	360	50	6_{8}	6	29
Wigoltingen	22	2	400	71	7_{8}	4	28
Luzern	19	1	377	95	7_{9}	1	28
Marbach	25	2	471	109	9_{7}	1	30
Olten	19	2	307	64	6_{2}	6	23

sich durch die Verbrauchsliste die Beobachtungsvölker von Trogen, St. Gallen, Entlebuch, Wienacht, Grabs und Luzern. Diesen ist auch Kappel anzureihen. Alle übrigen blieben auf allzu bescheidener Linie, auch wenn sie als Völker mittlerer Stärke bezeichnet werden. In Seewis müssen wir der hohen Lage die späte Entwicklung theilweise beimessen. Auch liegt die Station noch lange nicht so geschützt, wie der Luftkurort Seewis — dem Westwinde arg ausgesetzt — am 25. und 26. noch Schnee. Wehmüthig klagt er im Aprilrapport: „Wenn's immer friert und schneit, da vergeht einem Frühlingsluft und Liebe."

Reidenbach kann nicht als normal gelten, da die Installation der Waage eine große Störung und Verlust von Volk mit sich brachte.

Das Beobachtungsvolk Wartensee wurde kurzerhand kassirt, da dessen Königin, ächte Italienerin, sehr schön gelb, nicht Befriedigendes leistete. Achtung vor solcher Einsicht und Energie! Auch zwei andere schwächere Völker, so meldet Herr Haltmeyer, wurden kassirt, bessere damit verstärkt. „Wer da hat, dem wird gegeben, wer nicht hat, dem wird auch das Wenige genommen." So praktizirte auch Dreilinden und Fluntern. — Dasselbe hätte überall geschehen sollen.

Warum **Altdorf**, **Olten** und **Wigoltingen** im Konsum so beträchtlich zurückblieben, ist nicht aufgeklärt. Wigoltingens Ausnahmestelle muß um so mehr überraschen, als es im Februar und März ganz Anderes erwarten ließ.

Wer jetzt noch nicht zur Einsicht gelangt wäre, daß die kurze Entwicklungszeit der zwei Monate März und April größern Bedarf erheischt als die eigentliche Ruhezeit doppelter Länge: November bis Ende Februar, der lasse sich durch Tab. 8 belehren.

Tab. 8.

Nettoergebniß während der

	Winterruhe 1. November—1. März	Frühjahrsentwicklung 1. März—1. Mai
Seewis	-3_4 kg	-2_2 kg
Trogen	-3_7 „	-3_8 „
Reidenbach	—	—
St. Gallen	-2 „	-3_7 „
Kappel	—	—
Kerns	-2_1 „	-2_5 „
Entlebuch	-2 „	-4 „
Wienacht	-3_2 „	-4_6 „
Wartensee	-2_3 „	—
Fluntern	-3_2 „	-5_1 „
Hüniken	-2_5 „	-5 „
Unterstraß	-2_6 „	-5_4 „
Grabs	-3_2 „	-4_3 „
Altdorf	-2_4 „	-3_1 „
Wigoltingen	-3_7 „	-3_7 „
Luzern	-2_6 „	-4_3 „
Marbach	-2_8 „	-8 „
Olten	—	-3_2 „

Die Saison.

Der Mai war ein Wonnemonat, der in kürzester Frist nachholte, was der April versäumt. Die Woche vom 4.—10. hat wahrhaft Wunder gethan. Schwache Niederschläge und laue Lüfte weckten in rascher Folge die Kinder der Flora. Rasch kamen sie, rasch gingen sie. Der erste Mai sah meistenorts noch blinde Kirschbäume und mit Schluß hatte die Heuernte schon begonnen. Die gewohnten frostigen Rückfälle stellten sich gar nicht ein — eine leise Andeutung nur war die Nebel- und Regenperiode nach Mitte des Monats, die freilich den Imkern sehr ungelegen kam, da sie durch

die schönste Volltracht einen dicken Strich zog. Die wenigen Apfelblüthen erlagen dieser Ungunst der Witterung gänzlich. Im Rheinthal, wo der Apfelbaum schon am 6. sich ankündigte, war noch auf Obst zu hoffen, auch im hochgelegenen Seewis, obgleich dort erst am 15. Apfelbäume dufteten — hier war der Niederschlag weit geringer — täglich Flug!

Als mit dem 21. es allgemein aufhellte, waren ungezählte Nektarspenderinnen für immer dahin. Dies rasche Verblühen und die Nachwirkung des zu reichlichen Naß erklären die folgende, obgleich so warme, doch so flaue Woche in den Niederungen. In den Höhen, da Löwenzahn und Birnbaum erst nach der Regenperiode en masse einrückten, gestaltete sich das Trachtbild in der 2. Hälfte Mai günstiger.

Seewis marschirt auffallender Weise mit den Thalstationen. Die südliche Lage und der leicht sich erwärmende Schieferboden erklären es, daß, obgleich der Kirschbaum erst am 6. erblüht, am 22. schon die Salbei einrückt. An die Seite von Seewis reiht sich hinsichtlich der Niederschläge noch Entlebuch. Wie keine andere Station illustrirt diese die nachtheilige Wirkung des allzureichlichen Naß. Hier allein kommt vom 21.—26. die Blüthezeit von Löwenzahn und Birnbaum zur vollen Geltung. Es verzeichnen Tage mit

	Regen			Gewittern	ganz od. theilw. hell
	R	r	total		
Seewis	4	13	= 17	1	15
Reidenbach	13	7	= 20	4	16
St. Gallen	8	10	= 18	2	19
Kappel	18	3	= 21	10	20
Kerns	9	9	= 18	2	19
Entlebuch	3	13	= 16	2	18
Wienacht	7	9	= 16	2	21
Fluntern	5	8	= 13	5	15
Hünikon	7	7	= 14	2	22
Grabs	11	3	= 14	3	11
Altdorf			7	1	17
Marbach	9	6	= 15	1	24
Olten	11	7	= 18	2	11
Luzern	6	9	= 15	2	15

Am schlimmsten kommt Kappel weg, hinsichtlich der Niederschlagsmenge und der Gewitter. In Kappel und Kerns that auch der Wind der Ernte Eintrag. Kerns meldet, daß es in den Niederungen bedeutend ruhiger war und darum auch besser honigte.

Ein Pendant zum allgemeinen Bild von der flüchtigen Schönheit des Mai entwirft Kerns mit den Worten: „Ende Mai blühen noch 10 Minuten von meinem Stande einzelne Birnbäume — selbst noch Kirschbäume blühen in einem Maiensäß noch ganz im Flugkreise der Bienen und schon liegt das erste Heu — die Heuernte wird überall begonnen."

Die zeitliche Differenz in der Vegetation illustrirt folgende Tabelle. Es beginnen zu blühen

	Löwenzahn,	Kirschen,	Birnen,	Aepfel,	Salbei.
Seewis	am 4. Mai	6.	12.	15.	22.
Trogen	9.		17.	25.	
Reidenbach	9.	12.		22.	28.
Dreilinden	5.	7.			
Kappel	6.	7.	15.		
Kerns	5.		15.		
Entlebuch	3.	12.			
Wienacht	1.	4.			
Fluntern	2.	3.		15.	22.
Hünikon		3.			14.
Grabs	1.	30. April		6.	
Wigoltingen		3.			20.
Luzern	2.		7.		
Marbach		26. April	6.		17.

Einige Notizen über diverse Honigpflanzen:

In Trogen löst den Löwenzahn nicht Salbei ab, sondern das Eisenkraut. — Salbei fehlt auch in St. Gallen und Kappel. St. Gallen nimmt Notiz vom emsigen Flug auf Steinobst und Linden (25. Mai), woselbst Blattläuse die Bienen anlockten.

Kappel erklärt sich den ausnehmend lebhaften Besuch der Birnbäume als eine Folge nicht gar reicher Tracht. — Auch der Wiesenbocksbart wird beflogen.

In Kerns fing Ende Mai der Berberitzenstrauch zu blühen an. „Dieser Strauch blüht, wenn die Obstbaumblüthe schon vorbei ist, und gehört in dieser Zeit zu den Haupttrachtpflanzen. Die Ufer der Bäche, der Waldessaum ist mit diesem zierlich gelb blühenden Strauche eingefaßt. Wo sich nur ein Busch befindet, da fehlt sicher der Berberitzenstrauch nicht dabei. Die Blüthe liefert Honig und etwas Pollen. Diese Blüthe ist so beflogen, daß der Weißdorn, der hart nebenan blüht, von den Bienen fast nicht beachtet wird."

Dreilinden und andern fiel die außergewöhnliche Frequenz der Stachel- und Johannisbeeren auf.

Marbach: Flieder und Nußbaum (Pollen) um Mitte Mai sehr stark beflogen.

Grabs: „Es riecht am Stand von Anthriscus (Roßkümmel), der die Wiesen weiß färbt" — gewöhnlich von den Bienen kaum beachtet.

Olten: Ende Mai lenkt der Flug nach dem Wald — (in Wienacht gleich nach der Regenperiode.) Rothtannen. Dasselbe melden noch viele Stationen.

Das Eintreffen des ersten Schwarmes ist wenig sagend, weil meist abhängig von Zufälligkeiten. Marbach meldet den allerersten am 6., Hünikon am 8., Wigoltingen am 10., alle übrigen Stationen notiren solche vom 23. an. Sogar im hochgelegenen Trogen: Vom 25. an jeden Flugtag fallen Schwärme aus den kleinen Strohkörben.

Daß sehr wenig Schwärme fielen, melden ausdrücklich Marbach, Entlebuch, Kappel. Seewis bemerkt sogar: „Noch keine Anstalten zum Schwärmen getroffen" — (hat große Kasten). Hünikon und Luzern dagegen berichten von ziemlich vielen Schwärmen: Krainerblut!

Um das Trachtbild zu erklären, sei vorerst noch die Leistungsfähigkeit der Beobachtungsvölker skizzirt.

Seewis: Rapides Steigen aller Völker nach Mitte Mai. — Beobachtungsvolk gut.

Trogen: Beobachtungsvolk auf der Höhe der übrigen.

Reidenbach: Beobachtungsvolk noch immer sehr zurück; die stärksten Völker leisteten das 4- bis 5-fache.

Dreilinden: Beobachtungsvolk gehört zu den bessern, ohne der beste zu sein.

Kappel: Beobachtungsvolk entwickelt sich sehr schön — füllt Ende Mai 10 Schweizerwaben.

Kerns: Beobachtungsvolk gut mittel — am 2. Juni erst den Honigraum geöffnet.

Entlebuch: Kann dem Beobachtungsvolk nicht das beste Lob ertheilen. während andere auf 10 bis 12 Waben sitzen, besetzt es 8. Immerhin erhielt er den 24. Mai den ersten Honigraum, den 30. Mai bereits den zweiten.

Wienacht: Beobachtungsvolk mittel — am 8. durch eine Brutwabe verstärkt, sitzt am 26. auf 10 Schweizerwaben und 10 Honigwaben.

Wartensee: Beobachtungsvolk ein den 14. Mai von H. Büchi bezogener Kraineroriginalstock.

Fluntern: Anfangs Mai schön! aber zufolge des Königinwechsels gestört;

nach der Regenperiode sehr flau. — Am 4. Mai Begattungsausflug der jungen Königin — am 17. erste Eierlage.

Hünikon: Beobachtungsvolk gut!

Unterstraß: Beobachtungsvolk sehr gut! Am 3. auf 12 Blattwaben, am 10. ebensoviel Halbrahmen als Aufsatz.

Grabs: Beobachtungsvolk war mittel — darum am 8. mit 3,5 kg. Brutwaben verstärkt. (Deren Wirkung natürlich erst gegen Ende fühlbar sein konnte.)

Luzern: Beobachtungsvolk repräsentirt die Durchschnittslinie des Standes.

Marbach: Beobachtungsvolk füllt den 9. Mai den Schweizerkasten ganz — schwärmt am 22. — nach Ausfangen der Königin Schwarm zurückgegeben.

Zwischen den Zeilen ist unschwer zu lesen, wie verschiedenartig die Begriffe von dem sind, was das Prädikat „Schön" verdient. Die Leistung, die unter den gegebenen Witterungs- und Florafaktoren überhaupt möglich war, vermögen wir nur in wenigen Stationen zu erkennen (und auch hier nicht ganz bedingungslos); es sind

Hünikon mit 18,5 kg.
Unterstraß „ 14 „
Marbach „ 16,5 „

Wahrlich eine ernste Mahnung, höher zu streben! Wo liegen die Bedingungen einer rechtzeitigen Frühjahrsentwicklung? allermeist in der Art der Einwinterung — und diese hinwieder findet ihre Erklärung in der Vollkraft des Sommers. Wo ist also der Anfang? Es ist der Kreislauf des Jahres. „Künstlich Ding ist nicht unsere Art!" Das muß auch unsere Devise bleiben im Kampf gegen die Mittelmäßigkeit. Sie allein führt uns zum Sieg.

Unter den geschilderten Verhältnissen — verspätete Entwicklung — wars wohl kaum zu beklagen, daß meistenorts wenig Schwärme fielen. Wo bedeutend Krainerblut importirt ward, da bewährte diese Rasse ihre angestammte Schwarmlust. Ueber die schwarmlustigen Krainer schimpfte nachgerade Mancher, der vom selben Schwarmfieber getragen, in der Beschaffung von Krainern des Guten zu viel gethan. Hierorts rechtfertigt es sich kaum, ganze Stände ausschließlich mit Krainern zu gründen. Unsere kurze Tracht führt bei solcher Zersplitterung der Volkskraft rasch zum Ruin. Doch die Tugenden der Krainer seien deswegen nicht verschwiegen. Ihre Fruchtbarkeit ist unbestritten — und diese gerade fehlt so mancherorts. Einer bescheidenen Blutauffrischung, nicht aber der Reinzucht reden wir das Wort. Die da so weidlich schimpfen über die „Zi-

geunerwaare", mögen wohl bedenken, wie unbesonnen sie die Linie des Vernünftigen überschritten.

Mehrere Beobachtungen von allgemeinem Interesse mögen hier noch Platz finden:

a. Seewis hatte Pech mit jungen Königinnen vom Jahre 1888. — Wenig lobenswerth äußern sich auch Kerns und Entlebuch — gewiß eine Lehre, nicht in schlechten Jahren erzwingen zu wollen, wozu die Natur nicht stimulirt. Es wirft diese Thatsache ein hübsches Licht auch auf die mancherlei Königinzuchtkünsteleien.

b. Zwei Königinnen im selben Bau: Mutter und Tochter; beide friedlich funktionirend beobachteten Reidenbach, Luzern und die Kurstheilnehmer im Waisenhaus St. Gallen. Bald führen Mutter und Tochter getrennten Haushalt, geschieden durch eine Pollenwabe, bald wirken sie ganz friedlich auf selber Wabe. Hören wir Herrn Würster in Reidenbach: „In einem meiner Völker (dem schwächsten auf 8 Schweizerwaben) entdeckte ich zwei Weiselzellen und die alte Königin war noch da. Ich erwartete einen Schwarm. Zwei Tage später sah ich die eine Weiselzelle aufgebissen und eine junge Königin. Ich schloß daraus, daß das Schwärmen aufgegeben sei und das Volk umgeweiselt habe. Die Eierlage hatte aufgehört. 8 Tage später sah ich die alte Königin wieder, sie legte. Ich schloß daraus, daß die junge getödtet worden sei. Zwei Tage später entdeckte ich sowohl alte wie junge Königin. Die alte legte eifrig in der nächstvordern Wabe. Um nicht das Leben der jungen zu gefährden, tödtete ich die alte Königin. Gewiß ein seltenes Vorkommen, daß in einem schwachen Volke, wo sie sich begegnen müssen, desgleichen bei sehr schönem Wetter, wo man ringsum Schwärme bekommt, 2 Königinnen mehr als 8 Tage friedlich nebeneinander arbeiten."

Es erinnert uns dies Vorkommniß an eine weitere Abnormität dieses Jahres. Daß überhaupt häufig Königinwechsel stattgefunden, ohne daß ein Schwarm erfolgte. Dem Berichte vorgreifend, sei hier bemerkt, daß wir auf unserm Stand an die 20 junge Königinnen trafen (im August), die sich nicht angemeldet. Wer ihre Lebensgeschichte wüßte? Wie viele von ihnen haben vielleicht auch eine wohlmeinende Mutter an ihrer Seite wirken sehen! O, das Civilstandsamt des Bienenzüchters!

Mit hoher Befriedigung nehmen wir von solchen Thatsachen Notiz, weil sie uns den unanfechtbaren Beweis liefern, daß es eine der Kurzsichtigkeit entsprungene Phrase ist: Die Königin als Mutter trachte ihren Kindern nach dem Leben. Sie wirft das oberste Prinzip der Erhaltung der Art über den Haufen und widerstreitet aller Vernunft.

Wir erkennen hierin nichts anderes als eine normale Erscheinung, die der Beobachtung freilich meist entgeht.

Wir gehen noch einen Schritt weiter und fragen allen Ernstes: Ist überhaupt das Schwärmen anläßlich eines Königinwechsels das Normale, weil Naturnothwendige? Wir bezweifeln es in hohem Grade.

Angesichts der Erfahrungen hervorragender Praktiker — allen voran Layens, den genialsten, ursprünglichsten Denker und Beobachter — ist das Schwärmen gar nicht als so nothwendig aufzufassen wie unsere Korbimker glauben. Die Schwärmerei, die so oft zum Ruin ganzer Stände führt und die sich auch dies Jahr wieder gerächt und gerichtet hat, ist ganz gewiß eher die Folge der Kleinlichkeitswirthschaft als die Aeußerung eines in der Erhaltung der Art begründeten Naturgesetzes. Mit Recht nennt man die norddeutsche Heidebiene eine Kulturrasse — die Krainerbiene ist es nicht minder. — Sie beide tragen in ihrem Schwarmfieber den Stempel der „Kultur“, der Richtung der Bienenwirthschaft. Die Mortalitätstabellen allein schon beweisen, wie weit ab von der Natur diese Bienenwirthschaft sich verirrt.

Den Schluß unseres Mairapportes bilde ein interessantes Genrebildchen, das dem feinen Beobachter, Herrn Räber, Dreilinden, alle Ehre macht:

„Die zweite Maiwoche beobachtete ich wieder die schleichende Räuberei, die während „Ferntracht“ bei mir einzutreten pflegt. Die Sache scheint so zusammenzuhängen: Der entfernte Löwenzahn wird zunächst nur von einzelnen Völkern entdeckt und eifrig benutzt. Die schwerbeladenen Bienen kommen sichtlich erschöpft daheim an (heimwärts steigend), wo sie vielfach nicht sofort einzuziehen vermögen, sondern schwer athmend in der Nähe des Flugloches, an den Stock- und Bienenhauswänden, auch an den Grashalmen vor dem Stande vorerst ausruhen. Diese Stöcke dünsten natürlich starken Trachtgeruch aus, wodurch sie Näscher anlocken, ähnlich gefütterten Völkern in trachtloser Zeit. Zugleich leisten sie in den vor dem Flugloche ruhenden, gleichsam gestrandeten Bienen den Näschern vorzügliche Angriffspunkte dar. Die Näscher setzen sich den ruhenden Bienen kurzweg auf den Rücken oder, was nicht bescheidener, aber doch weniger gewaltthätig aussieht, direkt gegenüber und veranlassen sie, den gesammelten Honig mit ausgestrecktem Rüssel ihnen darzureichen. In diesem Bettel- oder Wegelagerergeschäft erlangen sie in kurzer Zeit eine solche Dreistigkeit, daß sie zu zweien, dreien, vieren augenblicklich auf die strandenden Trachtbienen sich niederlassen, um sie abzuzapfen. Es bilden sich vor dem befallenen Stocke eine Menge von Bienenträubchen, deren Centrum allemal eine angepumpte, befrachtete Stockbiene ist, während die

Tab. 9. **Uebersicht der Temperaturen im Mai.**

	Höchste °C.	Tiefste +°C.	Total der Max. °C.	Total der Min. °C.	Monatsmittel °C.	Tage mit 0/9°	Tage mit 10/19°	Tage mit 20° u. mehr
Seewis	27	4	607	245	13_7	1	13	17
Trogen	23	7	502	314	13_2	3	24	4
Reidenbach	25	5	548	304	13_7	—	23	8
St. Gallen	27	5	569	288	13_7	—	20	11
Kerns	25	5	538	277	13_1	1	22	8
Entlebuch	26	3	552	257	13	—	19	12
Wienacht	24	7	551	338	14_3	—	23	8
Wartensee	23	6	545	301	13_6	—	25	6
Fluntern	24	3	557	263	13_2	—	22	9
Hünikon	32	5	652	299	15_3	—	9	22
Grabs	27	7	633	325	15_5	—	11	20
Altdorf	22	5	521	286	13	—	25	6
Wigoltingen	28	5	657	291	15_3	—	8	23
Luzern	26	5	600	323	15	—	18	13
Marbach	31	6	741	323	17_1	—	5	26
Olten	23	3	520	302	13_2	—	24	7

Hülle aus frechem Stromervolk besteht. Sei es nun, daß das erbeutete Strandgut ihnen als Paß dient, sei es, daß der durch den Naschverkehr erworbene Geruch sie unkenntlich macht, sei es, daß der blinde Trachteifer des von Näschern umworbenen Stockes ihnen zu Gute kommt oder sei es, daß die leichten Nascherfolge eine gesteigerte Kühnheit bei den Stromern hervorgerufen haben, sei es schließlich dies alles zusammen oder gar etwas ganz Anderes — genug: in kurzer Zeit bringen die Näscher unbeanstandet durch's Flugloch ein und kehren unbehelligt beutebeladen heim. Am Abend dauert der Flug solcher Stöcke fort, wie bei der regelrechten Räuberei. Bemerkenswerth ist, daß ich nie zwischen Stöcken desselben Standes diese schleichende Räuberei beobachtet habe — sondern immer nur zwischen benachbart stehenden Ständen. Es erscheint dies darin begründet, daß die Bienen desselben Standes bei Ausflug sich eben naturgemäß von der Quelle des anlockenden Trachtdunstes entfernen, während umgekehrt der Flug von benachbarten Ständen aus ebenso naturgemäß zunächst leicht in den Bereich dieses Trachtdunstes führt. — Wer unter diesem Uebel zu leiden hat, würde demnach gut thun, seine Stöcke bei einander und nicht in größeren Entfernungen im Garten herum aufzustellen.

Tab. 10.

Uebersicht der Leistungen und des Verbrauchs im Mai.

	Höchste Tagesleistung kg	Rückgang in selber Nacht gr	Total der Bruttoeinnahmen kg	Total des Verbrauchs kg	Tage mit Vorschlag	Tage mit Rückschlag	Nettoergebniß kg
Seewis	1_9	—550	16_8	8_2	21	9	8_6
Trogen	1_6	—500	8_3	5_5	14	17	2_8
Reidenbach	1	—240	4_8	2_4	12	15	2_4
St. Gallen	1_4	—400	9_6	6_3	13	17	3_3
Kappel	1_5	—400	10_8	5_4	15	12	5_4
Kerns	1_1	—300	9	4_2	17	12	4_8
Entlebuch	2_3	—600	18_4	7_6	18	10	10_8
Wienacht	2	—600	20_9	8_9	21	9	12
Fluntern	2_7	—500	20_3	8_5	21	7	11_8
Hünikon	3_6	—800	29_5	11	22	9	18_5
Unterstraß	2_8	—600	—	—	19	10	13
Grabs	1_7	—500	18_4	9_5	25	5	8_9
Altdorf	—	—	—	—	18	11	2_8
Luzern	2_1	—300	17_2	8_8	17	14	8_8
Wigoltungen	2_4	—750	—	—	22	9	10_4
Marbach	3_7	—650	29_6	13_3	21	8	16_3

„Bemerkenswerth ist ferner, daß diese Räuberei häufig eine gegenseitige ist und recht verwickelte Beraubungsverhältnisse Platz greifen. Der beraubte Stock beraubt seinerseits gleichzeitig den Räuber oder einen dritten Stock und dieser hinwieder hat sich auf einen seiner Widersacher oder einen andern Stock geschlagen. Witterungswechsel und Aenderung der Trachtverhältnisse haben sich, wie übrigens aus dem dargestellten Entstehungsprozeß erklärlich erscheint, am wirksamsten zur Abstellung des Uebels gezeigt."

„Im Beginn der Ferntracht von dem Bärenklau wiederholen sich im Juli bei mir mitunter die Erscheinungen der schleichenden Räuberei".

Der Juni. Ein schöner Mai läßt erfahrungsgemäß wenig Gutes vom Juni hoffen. In dieser Hinsicht gleichen sich 1888 und 1889. Wie Tabelle 11 weist, fiel das Naß überall reichlich, am schlimmsten kommt wiederum Kappel weg mit 12 Gewittern und heftigen Regengüssen. Immerhin war die Temperatur recht mild, besonders die erste Dekade, und hierin lag die große Differenz im Vergleich zum frostigen Juni 1888. Vier allgemeine Regenperioden geben Raum zwei kürzern und einer längern freundlichen Pause, durch die zwar auch der nasse Faden sich fort-

Tab. 11.

Uebersicht der Niederschläge im Juni.

über der Linie bedeutet Vormittags, der dicke Strich bedeutet starker Regen,
in " " " Nachmittags, " dünne " " leichter "
unter " " " Nachts,

	Tage mit r.	R.	ohne Regen	Gewitter
Seewis	16	11	3	8
Reidenbach	12	10	8	6
St. Gallen	17	4	9	
Kappel	18	5	7	12
Kerns	15	6	9	2
Entlebuch	9	11	10	5
Wienacht	13	8	9	
Fluntern	10	10	10	7
Hüniken	7	10	13	4
Grabs	13	9	8	7
Altdorf	1	6	14	1
Wigoltingen	7	10	13	5
Luzern	12	9	9	7
Marbach	13	5	12	10
Olten	14	6	10	

R = viel Regen. r = leichter Regen.

spinnt. Die Differenz in der Zahl der Regentage, wie der Stärke der Niederschläge ist nicht so groß, als wie man aus der Trachttabelle zu lesen versucht wäre. Von schlimmsten Folgen war die 2—3-tägige Regenperiode anfangs des Monats, da sie mitten in die Hausse der ersten Saison fiel. Die folgenden längern nassen Perioden waren für viele Stationen von minderer Bedeutung, weil in die Trachtpause fallend. Und wie erklären sich nun die überraschenden Differenzen in dem Trachttableau? Am allerwenigsten aus den Witterungsverhältnissen, weit eher aus der Leistungsfähigkeit der Völker und den großen Differenzen in der Bienenweide. Noch nie traten uns letztere so klar vor Augen.

Seewis. 1) Das Beobachtungsvolk ist auf der Höhe, besetzt am 7. Juni 100 l. — 2) Die ergiebigige Salbeitracht hält an bis zu der am 20. beginnenden Heuernte. (Der Salbeihonig, den wir an Stelle gekostet, ist nach Farbe und Aroma etwas Hochfeines.) Eine Trachtpause tritt da wie an mehreren anderen Stationen gar nicht ein. Die Tracht hält auf dem zu Alpenhöhen ansteigenden Terrain an, das wiesen auch alle früheren Jahrgäuge. Diese Ausgiebigkeit der Weide bei so häufigen Niederschlägen — unmittelbar nach Regentagen — steht fast einzig da und findet ihre Erklärung in der sonnigen, steilen Lage und dem rasch trocknenden Schieferboden. Für solche Lagen hat ein Uebermaß von Niederschlägen noch lange nicht die schlimmen Folgen, wie an nördlichen Abhängen mit schwerem Boden (St. Gallen). Seewis allein ist in der glücklichen Lage, den Junirapport zu schließen mit der Bemerkung: Infolge reicher Tracht hat sich das Schwarmfieber gelegt.

Trogen. Die Leistung entspricht einerseits der Kraft eines mittleren Volkes, anderseits der Temperatur, der durch die Bodenart gesteigerten Nachwirkung der Niederschläge und der kürzer bemessenen Trachtzeit. Am 10. schon allgemeine Drohnenschlacht.

Reidenbach. 1) Das Beobachtungsvolk erreicht erst gegen Ende des Monats die volle Kraft, illustrirt also nicht die thatsächlichen Trachtbedingungen.

2) Das hoch ansteigende Terrain gewährt eine andauernde Tracht, die anfangs Juni die Esparsette eröffnet. Doch steht es Seewis weit nach, denn die mäßige Ausbeute ruft einem riesigen Brutsatz. Sogar Aufsatzkörbchen füllen sich — was noch selten beobachtet — mit Drohnenbrut.

St. Gallen. 1) Das Volk erreicht auch erst gegen Ende des Monats die richtige Vollkraft.

2) Nach Verblühen des Löwenzahns ist die Tracht, meist im Wald, nicht gar ausgiebig; Esparsette und Salbei fehlen wie in den andern

benachbarten Stationen. Auch St. Gallen litt sehr unter der Ungunst der Witterung, da der Boden schwer, und die Abdachung nach Norden. — Am 13. beginnt die Drohnenschlacht. Wenn also hier von 30 Standstöcken nur 3 geschwärmt, so liegt die Erklärung anderswo als in Seewis.

Und schon mindern sich auch die Aussichten auf den Juli:

Der verspätete Heuer köpft die Blüthenstengel des Bärenklau.

Kappel. 1) Beobachtungsvolk stark — stößt den 7. einen Schwarm ab, der aber nach Kassirung der Königin dem Mutterstock zurückgegeben wird. Trotzdem 4 Tage später alle überzähligen Weiselzellen ausgeschnitten wurden, erfolgte am 21. ein fünfpfündiger Schwarm, der zur Hälfte zurückgegeben wurde. Der Zeitraum von 20 Tagen zwischen dem Ausschneiden der Weiselzellen und dem Nachschwarm beweist klar, daß gleich nach Kassiren der Weiselzellen wieder neue angesetzt wurden — ganz natürlich, denn offene Brut mußte am 4. Tag nach Abgang des Vorschwarms noch vorhanden sein. 3 Tage zu früh erfolgte diese Operation.

Bis am 21. arbeitete somit das Volk numerisch ungeschwächt, was die hübsche Leistung am Tage vor dem Nachschwarm beweist. Am 12. besetzte es 100 l. — Am 20. erst beginnt die Heuernte, bis dahin lieferten Scabiosen, Habichtskräuter, Weißklee Weide. — Bei anhaltend guter Witterung hätte die Tracht im Juni Bestand, da in höhern Lagen spät blühende einmädige Wiesen sich finden, auch Waldungen nicht ferne sind. Die Trachtbedingungen sind hier somit entschieden besser als in St. Gallen; die wenigen vereinzelten Trachttage lassen darüber keine Zweifel aufkommen.

Kappel litt wohl am meisten unter der Nässe. Doch gestalteten die wenigen Andeutungen dessen, was möglich gewesen wäre, die Bilanz merklich besser. Am 16. begann auch hier die Drohnenschlacht bei den Deutschen. Schwärme fielen nur von Krainern, und zwar meist 3 Schwärme von 4—2½ 𝔈. Die Notiz, daß der diesjährige Frühjahrshonig etwas dunkler, ist nicht vereinzelt.

Kerns repräsentirt die Leistung eines mittleren Volkes — es illustrirt somit auch diese Leistung eine länger andauernde Tracht (Scabiosen, Kugeldistel, Weißklee) der zu Alpenhöhen ansteigenden Triften, unterbrochen von Waldpartien, nach denen ganz besonders der Flug lenkte.

Die Befürchtung St. Gallens theilt auch Kerns: Von Heracleum ist dies Jahr wenig zu erwarten, wegen der verspäteten Heuernte. Herr Wyndlin erhielt 12 Schwärme — sonst seien in der Umgebung sehr wenige gefallen.

Entlebuch. Eine Durchschnittsleistung bei ebenfalls günstigern Tracht-

verhältnissen, ähnlich denen in Kappel und Kerns. Die Drohnenschlacht beginnt am 24. Die erste Ernte befriedigt so ziemlich (bei bescheidenen Erwartungen).

Wienacht steht an der Seite von St. Gallen: früher Trachtschluß (hauptsächlich von Wald). Am 10. schon schlägt den Drohnen ihr Stündchen. Nachher keine Andeutung mehr von Tracht — die reguläre vollendete Trachtpause bis Ende des Monats.

Fluntern. 1) Das Volk steht weit unter normal. Der lange Unterbruch des Brutsatzes anfangs Mai mußte im Juni erst fühlbar werden. Die Leistung vom 5. bis 9. erreicht kaum die Hälfte dessen, was Brave eingeheimst.

2) Die am 8. schon beginnende Drohnenflucht — in später Abenddämmerung noch flogen die „armen" ab — kündigte den Schluß der Saison an, trotzdem folgenden Tages die Waage noch 800 gr. anzeigte. In den schönen Tagen vom 5. an gings riesig schnell mit dem Heuen; noch schneller aber verblich der Wiesenflor. Salbei und Esparsette waren am 10. gänzlich verblüht; die Bergwiesen waren so monoton! Der Wiesenflor war überhaupt dies Jahr spärlich — es dominirten die Gräser (Schmalen), dagegen ließ die frühe Heuernte in den Baumgärten eine flotte Emdtracht erwarten.

Das diesjährige Trachtbild beweist, daß der Schwerpunkt für uns anfangs Juni allermeist im Flor der Bergwiesen liegt. Daß vom 10. an nichts mehr folgte, das verschuldete das Wetter nicht. Ging doch bei unverändertem Wetter die Tracht vom 6. an von 1800 gr. rasch auf 1200 und 800 gr. zurück.

Daß die Völker, wie auch anderwärts, nach Mitte Juni erst die Vollkraft erreichten, erklärt sich zumeist aus der Ruhe. Die stete Arbeit im Mai that der Lebensdauer des Bienchens naturgemäß Eintrag. In der Beurtheilung der Volksstärke zur trachtlosen Zeit täuscht man sich leicht. In solchen Zeiten drängen sich die Bienen an die Peripherie des Baues und scheinen darum vorliegende Völker weit stärker zu sein, als sie wirklich sind — ein rechter Flugtag, und es sieht sich schon wieder anders an.

Hüniкon. Dessen höhere Leistung anfangs des Monats erklärt sich aus der Kraft des Volkes und der kurzen, aber ausgiebigen Tracht auf Esparsette, Salbei ꝛc. (Neigung nach Süden.) Die Trachtpause beginnt jählings. Eine Nachwirkung des nassen Sommers 1888: Alte und junge Esparsettefelder sind arg dezimirt.

Unterstraß arbeitet mit normaler Kraft und illustrirt annähernd, was in Fluntern, mit nicht minder günstiger Weide, der unzeitige Königin-

wechsel verschuldet. Auch hier eröffnet der 8. Juni schon das Drohnenreiten, obgleich der folgende Tag noch über 1 kg Vorschlag ergibt. Mit dem 10. aber ist Tabula rasa. Fast wäre man versucht, aus solchen Vorkommnissen zu schließen, auf eine gewisse Vorahnung kommender Misère. Aehnliches ist auch schon in Hinsicht auf den Brutsatz behauptet worden.

Grabs. Beobachtungsvolk erreichte eine vielversprechende Kraft — trotzdem blieb die Leistung bescheiden. Am 7. beginnt die Heuernte, und mit selbigem Tag schließt so ziemlich die Hausse; also ist der Sensenmann nicht schuld. Die Drohnenschlacht beginnt am 12. Daß das Uebermaß der Niederschläge hier der Ernte beträchtlichen Eintrag gethan, beweisen vereinzelte nachfolgende Tagesleistungen. Auch frühere Jahrgänge wiesen darauf hin, daß es im Juni eine konstante, längere Trachtpause nicht hat. Wälder und die nahen, zu Alpenhöhen ansteigenden Weiden eröffnen hier Honigquellen, die Fluntern, Hünikon, Wigoltingen, St. Gallen &c. nicht kennen.

Und gegen Ende Juni ist schon der Bärenklau da.

Altdorf. Die Leistung dieses Volkes erlaubt keinen Schluß auf die wirkliche Tracht, denn am 7. gab es einen Vorschwarm, den 17. einen Nachschwarm ab — immerhin unerklärlich sind die mehr als bescheidenen Vorschläge vor Abgang des Erstschwarmes.

Wigoltingen, dessen Beobachtungsvolk normal zu sein scheint, steht an der Seite von Hünikon, ohne es jedoch ganz zu erreichen. Die Trachtpause ist auch hier stets eine scharf markirte.

Die Linden, am 19. schon duftend, werden spärlich beflogen.

Luzern überbietet Wigoltingen im Monatsergebniß um netto 1 kg, obgleich seine Maximalleistung weit hinter der Wigoltingens zurückbleibt. Ob hier Wald oder städtische Anlagen eine länger andauernde Tracht bedingen? Mit dem 21. erst beginnt die Drohnenschlacht und gleich die magere Lindenzeit.

Die nicht allzuhoch gehende, aber andauernde Tracht einerseits, das importirte Krainerblut anderseits erklären den Segen an Schwärmen. „Im Allgemeinen gab es viel, in einigen Gegenden nur allzuviel Schwärme.“

„Der Nettoertrag dieses Monats — so schließt der Rapport — ist ein befriedigender. Gute Stöcke sind überall schwer.“ (Der Beobachtungsschwarm gehörte wohl kaum zu diesen Brävsten.)

Marbach. Das schon anfangs des Monats auf 16 großen und 32 kleinen Schweizerwaben (120 l. Raum) sitzende Volk bethätigt seine Vollkraft auf's glänzendste. Am 7. ist die Heuernte zu Ende, und da erst steht das Volk im Zenith. „In Berg und Wald, da ist mein liebster Aufenthalt“, summt der Marbacher Schwarm. Marschirt dies Volk auch

als zweites weit voran, so darf doch behauptet werden, daß es ungleich mehr noch geleistet hätte, wenn einerseits die Niederschläge nicht so tiefe Lücken in die rothe Mauer gerissen, anderseits das Volk auf der Höhe geblieben wäre. Gegen den Schluß mußte wie in Fluntern der Brutunterbruch fühlbar werden. Am 27. leistete er 900 gr — ein Nachbarvolk ungefähr gleicher Stärke 2000 gr.

„Die Starken haben wiederum die Wette glänzend gewonnen; jeder lieferte 20—24 kg nur aus den Aufsätzen."

Gesegnetes Rheinthal! Die gewaltige Differenz jeweilen anfangs Juni zwischen Grabs und Marbach ist noch nicht völlig klar gestellt.

Olten. Daß das Beobachtungsvolk so weit hinter den bescheidensten Erwartungen zurückbleibt, liegt wohl allermeist an der Unzulänglichkeit des Volkes.

Zum Schluß noch einige, die Tracht nicht berührende Bemerkungen, die wir den Junirapporten entnehmen:

a. Luzern findet die frühere Beobachtung, daß Nachschwarmköniginnen ausnahmslos fruchtbar werden, wiederum bestätigt.

b. Marbach: „Da und dort heimliche Umweiselung". Gewiß keine abnorme Erscheinung. Wer alles wüßte, was in dieser Richtung von Ende April bis August vorgeht!

c. St. Gallen: Die Neubeweiselung einiger Stöcke mit Schwarmzellen mißglückte wegen Spalten in der Vorderwand. Die Zellen wurden gepflegt, die ausgeschlüpften Königinnen aber gingen verloren, eine erst nach der Befruchtung.

d. St. Gallen: Ein letztjähriger Krainernachschwarm gab den Vorschwarm am 31. Mai, den ersten Nachschwarm am 10. Juni, den zweiten am 17. Juni.

Dabei ist bemerkenswerth, daß zwischen den beiden Nachschwarmakten mehrere junge Königinnen herausgeworfen worden waren. Ein Gleiches habe ich bei Krainern schon in einem frühern Jahre beobachtet. Zwischen dem ersten Nachschwarmakt und dem zweiten überdies beinahe kein Flug, ja kaum je eine Biene sichtbar im Flugloch. Der zweite Nachschwarm bestand also wohl lediglich aus jungen Bienen, daher wohl auch die schnelle Eierlage der jungen Königin und der bedeutende Brutansatz in dem kleinen Volke."

e. Reidenbach wanderte mit einem Theil seiner Bienen auf den Schwarzenberg, 1500 m. „Mein Sennthum ist wohl das zahlreichste im ganzen Simmenthal. Wir stecken mitten im herrlichsten Frühling. Weit herum prangt alles im reichsten Blumenschmuck.

Tracht in Hülle und Fülle für mehrere Wochen, dazu prächtiges Wetter! — ferner:

f. Aufgefallen ist mir, daß die Bienen bei einem Ausflug durchaus nicht ohne Ausnahme die gleiche Pflanze befliegen. Ich sah mehrere Male die gleiche Biene beim gleichen Ausflug Thymus und Brunella, andere Thesium und Trifolium montana befliegen; dagegen konnte solches nur beim Honig-, nicht aber beim Blumenstaubsammeln beobachten." (Wir erwähnten diese Thatsache vor Jahren schon.)

Sehr beachtenswerth ist der Schlußsatz.

Resumiren wir die Hauptmomente der Junirapporte, so beleuchten sie folgende praktische Momente:

Die Folgen des Schwärmens, resp. einer Unterbrechung des Brutsatzes — die Möglichkeit und den Werth riesiger Völker — die Rassenmerkmale — die Bedeutung der Labiaten (Salbei) und Papilionazeen (Esparsette) — die Differenzen lokaler Trachtbedingungen — die Vorzüge südlicher Halden und der vertikalen Ausdehnung des Trachtgebietes — die Witterungsverhältnisse.

Tab. 12.

Uebersicht der Leistungen und des Verbrauchs im Juni.

	Höchste Tagesleistung	Rückgang in selber Nacht	Total der Bruttoeinnahmen	Total des Verbrauchs	Tage mit Vorschlag	Tage mit Rückschlag	Nettoergebniß
	kg	gr	kg	kg			kg
Seewis	4	—1100	45_5	20_8	19	10	24_7
Trogen	2	—350	10_5	7_9	13	15	2_6
Reidenbach	1_5	—500	19_1	10_1	19	8	9
St. Gallen	1_5	—500	10_2	8_3	11	17	1_9
Kappel	2_1	—430	17_2	7_4	16	13	9_8
Kerns	1_4	—300	14_6	7_1	17	12	7_5
Entlebuch.	2_1	—450	19	10	16	11	9
Wienacht	2	—450	9_6	7	10	19	2_6
Fluntern	2_5	—400	11_3	6_8	7	16	4_5
Hüniton	3_8	—750	21_9	11_2	10	13	10_7
Unterstraß	3_1	—650	—	—	—	—	5_5
Grabs	2	—550	16_1	10_9	15	15	5_2
Altdorf	—	—	—	—	5	19	-6_1
Luzern	2_1	—350	15_8	8_4	14	16	7_4
Wigoltingen	3_6	—900	18_6	12_3	12	18	6_3
Marbach	3_7	—500	28_5	9_3	19	10	19_2

Tab. 13.

Uebersicht der Temperaturen im Juni.

	Höchste	Tiefste	Total der Max. ° C.	Total der Min. ° C.	Monatsmittel ° C.	Tage mit 10/19°	Tage mit 20° u. mehr
Seewis	31	8	664	325	16_{6}	10	20
Trogen	23	10	560	398	15_{9}	20	10
Reidenbach	29	10	646	393	17_{3}	6	24
St. Gallen	26	8	592	354	15_{7}	13	17
Kerns	26	10	708	374	18	16	14
Entlebuch	27	8	626	343	16_{1}	10	20
Wienacht	25	11	621	440	17_{7}	11	19
Wartensee	25	10	611	383	16_{6}	9	21
Fluntern	25	7	627	373	16_{6}	9	21
Hünikon	30	9	727	394	18_{7}	5	25
Grabs	28	11	703	404	18_{4}	4	26
Altdorf	25	10	609	387	16_{6}	16	14
Wigoltingen	29	12	707	401	18_{4}	5	25
Luzern	27	9	673	415	18_{1}	4	26
Marbach	31	11	775	439	20_{2}	1	29
Olten	26	7	614	374	16_{4}	9	21

Der Juli. Die erste Hälfte war recht warm, die zweite Hälfte aber brachte mit heftigen Gewittern und Niederschlägen eine so beträchtliche Abkühlung, daß das Monatsmittel unter dem des Juni bleibt. Eine Woche nur, vom 6. bis 13. war so recht fein. Das die ganze Schweiz streifende furchtbare Gewitter vom 13. — vielorts mit Hagel — setzte der Saison ein jähes Ende.

Die Gewitter mit „Platzregen" thaten nicht nur der Tracht Eintrag, sondern dezimirten auch die Völker arg, so daß sie allgemein gegen Ende des Monats wie im Brutsatz, so auch in ihrer Stärke bedenklich zurückgegangen waren.

Die Trachtbilder des Juli sind recht wunderlich: Himmelanstürmend die einen, tief niedergeschlagen die andern.

Die Glücklichen: Seewis, Grabs, Kerns, Altdorf und Reidenbach; sie verdanken ihren Segen ganz verschiedenen Umständen:

Seewis machte seine Ernte auf den Alpen und einmädigen Wiesen: Scabiosen und eine Art Flockenblume (Trommelknebel) geben dem Juli-Honig ihren ausgesprochenen Accent.

Grabs hat eine unabsehbare Weide von Bärenklau (besonders auf abgeweideten Wiesen), der gerade im richtigen Stadium ist.

Kerns heimst im Wald, dahin der Flug ausschließlich lenkt, auch Alpenrosen werden emsig beflogen.

Reidenbach: Es honigt der Wald- und Bärenklau (Honig ganz dunkel). Am 13. — nach Schluß der Akten — stößt das Beobachtungsvolk einen 8pfündigen Schwarm ab, ohne nur Weiselzellen anzusetzen. Tout comme chez nous: Die Spätlinge haben es stets am eiligsten!

Die Leistung Altdorfs muß gewiß eine respektable genannt werden, wenn man in Betracht zieht, daß das Waagvolk im Juni zwei Schwärme abgab.

Leer aus gehen die Stationen im Flachland: Wigoltingen und Hünikon. Nicht viel besser stellen sich die vorgeschobenen Hochlandstationen Trogen und St. Gallen: überall Mangel an Weide, Bärenklau spärlich und der Wald blieb stumm.

Eine kleine Stufe höher, immerhin noch unter Null, stehen alle übrigen Stationen.

Diese Uniformität erklärt sich keineswegs aus der Gleichartigkeit der Trachtverhältnisse: In Fluntern steht der Bärenklau, von dem es im Juni so viel sich versprochen, in der herrlichen Juliwoche in schönster Blüthe, und es blühen und duften die Linden — und doch, es will nicht. Alle nur denkbaren meteorologischen Bedingungen zum Honigen sind erfüllt: heiß, ruhig, thauig! „wo hebt's denn?"

Es ist vermuthlich die Folge zweier nasser Jahre und des schweren Bodens. Auch andere Kulturen, namentlich die Zwergobstbäume litten allgemein sehr darunter. Das Erdreich war untauglich: fest, Luft und Wasser schwer zugänglich. Wohl darum honigte auch der Hochwald nicht im Bereiche der Molasse, anders im leichten Schiefer- und Kalkboden der Voralpen.

Daß nicht, wie vielfach verlautet, die Höhenlage das Räthsel erklärt, das beweist doch wohl das Tableau. Gute und schlimme sind oben und unten. Kerns bemerkt ausdrücklich, daß der hoch gelegene Stand im Schild dies Jahr ausnahmsweise dem tiefern in Uechtern nachstehe. Befriedigende Berichte gingen auch ein vom Glarnerland (Kalkschiefer). Das Frappanteste ist die Differenz der so nahen Stationen Marbach und Grabs.

Die Aufklärung, die uns H. Göldi hierüber gibt, lautet:

Wenn der Bärenklau zum Blühen sich anschickt, wird er alljährlich fuderweis ausgerissen und gefüttert, besonders heuer geschah dies in durchgreifender Art; in der Umgebung des Dorfes blühten fast nur nachgeschossene Exemplare, die stets ärmer an Ertrag sind.

Wenn auch das Volk in Marbach das Doppelte geleistet hätte — so taxirt Herr Göldi die Leistung normaler Völker — so bleibt die Differenz im Juli doch so überraschend, als die im Juni. Sie haben die Rollen gewechselt und sind damit im Gesammtresultat sich nahe gerückt.

Während im steilen Seewis nach Regen gleich folgenden Tags wieder Tracht ist, müssen im flachen Grabs zwei schöne Tage vorangehen, ehe ein Erkleckliches resultirt.

Eine etwelche Ausbeute im Juli bot auch im Flachland hie und da nahe und reiche Waldflora. Den Linden wird allgemein ein minderes Zeugniß ausgestellt.

Kein Wunder, daß mit Ende des Monats schon diverse Hiobsbotschaften einlaufen. Trogen: Im Juli schon Völker verhungert! St. Gallen: Schwärme müssen gefüttert werden. Luzern: „Mich dauern die vielen, meist späten Schwärme. Die Faulbrut tritt wieder mancherorts auf."

Allgemein ward in Anbetracht des seit dem 13. Juli sistirten Brutsatzes empfohlen, durch Reizfüttern noch eine junge Generation — die Hoffnung des nächsten Jahres — zu erziehen.

An die nochmalige Bestätigung von Kerns, daß die letztjährigen Nachschaffungs-Königinnen sämmtlich untauglich sich erwiesen, und nun durch Schwarmzellen ersetzt wurden, die beinahe ausnahmslos glückten, sei eine Beobachtung von Fluntern gereiht: Die Nachzucht junger Königinnen bei so magerer Tracht wird kaum reussiren. Entwickelte Völker hatten (nach Beobachtungen eines Freundes) zwei Tage nach Entweiselung kaum Spuren von Weiselzellen angesetzt und am fünften Tage waren sie schon bedeckelt. Der Mangel an Stimmung führte also zur Abkürzung des Geschäfts, und zudem fanden sich in den Weiselzellen sehr spärliche Portionen von Futterbrei. Wie soll da was Rechtes herauskommen?

Reidenbach entdeckt im Juli das zweite Volk mit zwei fruchtbaren Königinnen, deren eine sich im Honigraum häuslich eingerichtet.

Betreffs stiller Beweiselung machte Fluntern mit Schluß des Monats noch eine erfreuliche Entdeckung. Ein Volk, dem eine junge Königin zugedacht war, besaß bei der Untersuchung den allerschönsten Brutsatz, und an Stelle der alten eine rüstige junge Königin; das führte zur Revision des Civilstandsregisters sämmtlicher Völker, und siehe da, an die 20 Völker ($^1/_3$ des Standes) hatten im Laufe des Sommers ganz sicher umgeweiselt. Gewiß die bequemste Königinzucht! Die Völker mit jungen Königinnen haben im Frühjahr einen 3fachen Vorsprung: rüstige Legerinnen — schöne Pollenvorräthe — junge Bienen.

Das Protokoll über die Krainer behalten wir uns noch offen, doch darf hier nicht verschwiegen werden, daß in Kerns ein nicht abgeschwärmtes

Tab. 14.

Uebersicht der Temperaturen im Juli.

	Höchste	Tiefste	Total der Max. ° C.	Total der Min. ° C.	Monatsmittel ° C.	Tage mit 10/19°	20/29	30° u. mehr
Seewis	35	6	698	308	16_2	10	17	4
Trogen	27	7	577	401	15_8	20	11	—
Reidenbach	29	6	704	357	17_1	5	26	—
St. Gallen	30	7	640	346	16	12	18	1
Kerns	29	7	650	351	16_1	13	18	—
Entlebuch	30	7	668	375	16_8	9	20	2
Wienacht	28	9	631	422	17	11	20	—
Wartensee	27	8	622	372	16	14	17	—
Fluntern	27	9	630	368	16_1	11	20	—
Hünikon	33	9	749	407	18_6	4	23	4
Grabs	31	10	696	393	17_6	7	22	2
Altdorf	27	8	608	377	15_9	19	12	—
Wigoltingen	31	8	696	379	17_3	6	22	3
Luzern	31	9	717	410	18_2	6	22	3

Tab. 15.

Uebersicht der Leistungen und des Verbrauchs im Juli.

	Höchste Tagesleistung kg	Rückgang in selber Nacht gr	Total der Bruttoeinnahmen kg	Total des Verbrauchs kg	Tage mit Vorschlag	Rückschlag	Nettoergebniß
Seewis	5_5	—1000	30_7	6_8	11	20	23_9
Trogen	0_5	—200	1_7	6_2	5	26	$—4_5$
Reidenbach	3_8	—700	20_4	11_4	15	10	9
St. Gallen	0_7	—300	1_2	2_7	7	20	$—1_5$
Kappel	1	—300	5_3	4_8	10	20	0_5
Kerns	3_2	—450	20	7	12	19	13
Entlebuch	1_2	—450	7_4	6	12	18	0_8
Wienacht	1_1	—450	7_8	6_7	10	20	1_1
Fluntern	0_8	—200	4_6	5_1	6	17	$—0_5$
Hünikon	0_4	— 50	3_9	5_6	8	11	$—1_7$
Grabs	7_2	—950	24_2	13_3	6	25	10_9
Altdorf	—	—	—	—	8	17	3_7
Luzern	0_9	—330	4_6	6_4	7	24	$—1_8$
Wigoltingen	—	—	—	—	1	30	$—4_2$
Marbach	0_8	—220	3_4	5_1	8	21	$—1_7$

Volk 31 kg. nur im Aufsatz lieferte; und Reidenbach äußert sich: Sehr gut bewähren sich die von H. Büchi gekauften Originalkrainer. Jungfernschwärme und Jungfernnachschwärme, die gegenwärtig sehr volkreich und voll Brut sind, lassen die dazu noch sehr sanftmüthigen Krainer besonders für den Anfänger sehr empfehlenswerth erscheinen (?). Die Vorräthe dagegen sind bei sämmtlichen Krainervölkern gleich Null (!).

Luzern: Meine Krainer ließ ich wacker bauen, da verging ihnen das Schwarmfieber.

Freund G. i. E. ist nicht gut auf die Krainer zu sprechen, da sie (sog. Nachschwärme und Singer) in Drohnenbau übergingen, trotzdem er sie tüchtig gefüttert — nicht quoique sondern parceque.

Tab. 16.

Saisonübersicht.

	Total der Bruttovorschläge				Total des Verbrauchs				Nettovorschlag	
	Mai kg	Juni kg	Juli kg	Summa kg	Mai kg	Juni kg	Juli kg	Summa kg	in kg	in % der Bruttoertr.
Seewis	16_8	45_5	30_7	93	8_2	20_8	6_3	35_8	57_2	= 62%
Trogen	8_3	10_5	1_7	20_5	5_5	7_9	6_3	19_6	0_9	= ½%
Reidenbach	4_8	19_1	20_4	44_3	2_4	10_1	11_4	23_9	20_4	= 44%
St. Gallen	9_6	10_2	1_2	21	6_3	8_3	2_7	17_3	3_7	= 2%
Kappel	10_8	17_3	5_8	33_3	5^4	7_4	4_8	17_6	15_7	= 48%
Kerns	9	14_6	20	43_6	4_2	7_1	7	18_3	25_3	= 57%
Entlebuch	18_4	19	7_4	44_8	7_6	10	6	23_6	21_2	= 47%
Wienacht	20_9	9_6	7_8	38_3	8_9	7	6_7	22_6	15_7	= 41%
Fluntern	20_3	11_3	4_6	36_2	8_5	6_8	5_1	20_4	15_8	= 44%
Hünikon	29_5	21_9	3_9	55_3	11	11_2	5_6	27_8	27_5	= 50%
Grabs	18_4	16_1	24_2	58_7	9_5	10_9	13_3	33_5	25_2	= 43%
Luzern	17_2	15_8	4_6	37_6	8_8	8_4	6_4	23_6	14	= 37%
Marbach	29_6	28_5	3_4	61_5	13_3	9_3	5_1	27_7	33_8	= 55%

Der Herbst.

Der August war seiner Vorgänger würdig: Regen und wieder Regen! War auch die Saison geschlossen, so hätte doch eine freundlichere Witterung in der ersten Hälfte ihre gute Wirkung gethan: Das Defizit wäre merkbar herabgemindert worden (an einigen Orten vielleicht auch gesteigert worden), und was weit mehr zu bedeuten, eine, wenn auch bescheidene Nachtracht, hätte zum Brutsatz stimulirt. Die Flora war einer Nachtracht nicht ungünstig. Fluntern nimmt Notiz von einem frappanten Pflanzenwechsel auf den Wiesen. Es dominirte der rothe Mattenklee, der die wohl erschöpften Gräser ablöste. So aber sah's meistenorts recht

herbstlich, ja winterlich aus. Die minimen Verbrauchsziffern mehrerer Stationen verrathen die vollendete Ruhe. Fast auf der ganzen Linie ward die Reizfütterung vorgenommen, und mit welchem Erfolg: Lassen wir die Zeugen reden:

Reidenbach: Das Reizfüttern, weil von der Natur nicht unterstützt, will wenig nützen.

St. Gallen. Ein stummer Zeuge: Am 22. ward das Beobachtungsvolk gefüttert und darnach keine Gewichtsabnahme!

Wienacht: Brutsatz trotz spekulativer Fütterung seit 14 Tagen nicht ergiebig.

Hünikon: Seit dem 12. Triebfütterung, am 22. aufhören, weil ohne gewünschten Erfolg. (Siehe Verbrauch.)

Kappel: „Die Triebfütterung von Anfang des Monats an bis 25. fortgesetzt, hatte meist nur einen geringen Erfolg. Wieder ein Beweis, daß die Natur mithelfen muß. Der Bienenzüchter muß der Natur zu Hilfe kommen, und dann nur ist auf guten Erfolg zu hoffen. Das wird immer zu wenig beachtet."

Luzern: „Wie wenig die Spekulativfütterung vermag, wenn die Natur nicht begünstigend mitwirkt, erwies sich im September wiederum auf's Deutlichste an der weitaus größten Zahl der auf vielen Ständen von mir gesehenen Völker. Trotz Reiz- und Nothfütterung kein oder ein sehr unbedeutender Brutansatz." Und daran knüpft Herr Brun folgende Betrachtung:

„Ueberhaupt halte ich von der Reizfütterung im Herbst nicht viel. Sie will die Bienen, ihrer Natur entgegen, zum Brüten zwingen, wo keine ihrer Verwandten daran denken. Soll man von unter solchen Umständen erzogenen Bienen nicht das Gleiche halten, was von erzwungenen, nach der Schwarmzeit erzogenen Königinnen? Und auch für die Mutter des Stockes ist es gewiß nicht zuträglich, wenn zu einer Zeit, da ihre Fortpflanzungsorgane zur Ruhe gekommen, neuer Reiz dieselben aufregt und zu widernatürlicher Thätigkeit zwingt."

Etwelche Berechtigung ist diesen hypothetischen Folgerungen kaum abzusprechen. Sie seien uns allermindestens eine ernste Mahnung, nichts Widernatürliches zu unterfangen, d. h. diese auf Brut hinzielende Reizfütterung zu einer Zeit vorzunehmen, da normalerweise die Fortpflanzungsorgane noch in Funktion sind. Dasselbe lesen wir auch zwischen den Zeilen des Herrn Forrer. Dies Bedürfniß verräth, ehrlich gestanden, stets eine gewisse Blöße der ganzen Wirthschaft. Rüstige Völker, deren Thätigkeit nach beiden Richtungen, im Sammeln wie im Brüten, in keiner Weise eingeschränkt war, haben auch nach beiden Richtungen, sogar in

magern Jahren, das geleistet, was eine gedeihliche Fortentwicklung im folgenden Frühjahr erheischt. Man stemple also dieses Reizfüttern nicht zu einem allgemeinen Bedürfniß, sondern bezeichne es als das, was es im Grunde ist: Flickwerk — Nothbehelf.

Die Einwinterung vollzog sich mancherorts schon anfangs August. Entlebuch freut sich der schönen Völker in Ermangelung einer schönen Ernte. Fluntern ditto; reiche Pollenvorräthe lassen eine normale Frühjahrsentwicklung hoffen, was solcher Orts, wo die Frühjahrspollentracht so mager, von nicht geringer Bedeutung ist.

Luzern signalisirt nochmals die Gefahr der Faulbrut. „Neulich vernahm ich, daß dieselbe an den Grenzen von Aargau und Luzern stark auftrete, und auf trefflich bewirthschafteten und bisher verschont gebliebenen Ständen. Diese schreiben ihr Unheil dem Leichtsinn und Unverstand sog. Imker zu, die große Stände mit über 100 Völkern einrichten, bevor sie eine Königin von einer Drohne unterscheiden können."

Die Gefahr ist zu ernst, als daß sie todtgeschwiegen werden dürfte.

Zu guter Letzt noch einige Ernteberichte aus den meistbegünstigten Revieren.

Seewis: Höchste Leistung eines Volkes 30 kg. bei genügend Winterbedarf.

Reidenbach: In Zweisimmen 25 kg. Durchschnittsertrag bei mehr als 80 % Vermehrung. Maximale Leistung 50 kg. netto.

Grabs. Das beste Volk (dasselbe 1888) ergab netto 25,5 kg. Ueberschuß bei genügendem Wintervorrath.

St. Beatenberg am Thunersee, im Laufe der Saison eröffnete Station, schließt sogar noch mit einem kleinen Plus den August:

Am 29. August 1500 gr.,
„ 30. „ 700 „
„ 31. „ 500 „

Bruttoerträge des August 4100 gr.; die erste Hälfte September sogar noch 1700 gr. Einnahmen. Emdtracht und Honigthau.

Es ist die höchste Station, 1150 m., und wird wohl nächstes Jahr noch weitere Ueberraschungen bieten.

Der September: Erste Hälfte trocken und warm — zweite Hälfte kühl und regnerisch. (Tab. 5.)

Die Verbrauchsangaben lassen erkennen, daß in Altdorf und Reidenbach noch wacker fortgebrütet wird; Hünikon kommt sogar erst recht wieder in Fluß. Was die Reizfütterung im August nicht vermocht, das gelang dem freundlichen Septemberwetter: 5 kg. Verbrauch verrathen einen mächtigen Brutsatz.

Der Oktober markirt im Spiel der Waage auf der ganzen Linie so ziemlich normale Ruhe.

Am Schlusse unseres Berichtes angelangt, möchten wir noch die Frage aufwerfen: Welchen Umsatz repräsentirt die Arbeit der ganzen Saison — dreier Monate? wie hoch belief sich die Bruttoeinnahme, und wie viel hievon kommt gleichsam als Betriebskapital in Abrechnung? Tabelle 16 gibt hierüber die einzigen Daten, und diese sind leider nicht zu verifiziren, Denn im Gewichtsverlust ist der eigentliche Konsum vom Quantum des bloßen Verdunstungswassers nicht auszuscheiden; auch wenn dies möglich wäre, so fiele noch in Betracht der in diesen Zahlen nicht komparirende Konsum an Trachttagen (über Tag). Nach Analogien müssen wir ihn gewiß höher schätzen als den Konsum über Nacht und in trachtloser Ruhezeit.

Wollen wir uns diesfalls einige Calculationen erlauben, so geben die Zeiten, da von Verdunstung wässerigen Nektars keine Rede sein kann, einigermaßen einen Maßstab. Hünikon braucht pro September 5 kg. Gewiß ist der Bedarf eines Saisonmonats bedeutend höher. Wir werden kaum zu hoch greifen, wenn wir das, was die schwächeren Völker laut Tabelle 16 brauchten, als die minimale Grenze des Bedarfs eines normalen Bienenhaushaltes bezeichnen. Nehmen wir den durchschnittlichen Verbrauch eines Volkes in den trachtlosen Zeiten des Mai und Juni als Grundlage, ganz bescheiden zu 250 gr. pro Tag, so kämen wir ziemlich höher. Berechnen wir hiezu noch den Bedarf für den Winter von 7 kg., und den Herbst von ca. 4 kg., so stehen wir vor einer Oekonomie, die jährlich allermindestens 30—40 kg. Proviant erheischt, wenn der Haushalt nur knapp forterxistiren soll.

Nicht minder Achtung gebietend ist die Leistung, die sich aus den Bruttoerträgen Tab. 16 ergibt.

Genau besehen war dieselbe jedoch bedeutend höher. Was die Waage Abends als Fortschritt während des Tages markirt, davon sind bereits 3 Posten subtrahirt, die wir freilich nur annähernd schätzen können; es sind die Verdunstung, der eigentliche Konsum und der Abgang an Bienen.

Es liegt auf der Hand, daß diese unkontrolirbaren Ausgabeposten mindestens so groß sind, als der Gewichtsrückgang pro Nacht. Dies zugegeben, haben wir somit zu den scheinbaren Bruttoerträgen unserer Tabellen noch zu addiren die nächtlichen Gewichtsverluste aller Flugtage. Derart stellt sich die wirkliche Arbeitsleistung des Volkes in Seewis pro Mai auf 24 kg., Juni auf 74 kg., Juli auf 36 kg. Total 134 kg. Gewiß eine beredte Illustration des sprichwörtlichen Fleißes der Biene.

Zwei Worte noch an die Freunde statistischer Erhebungen.

Die Bewerbungen für Errichtung apistischer Stationen gehen so zahlreich ein, daß ihnen unmöglich allen entsprochen werden kann. Erfreulich ist diese Thatsache in hohem Maße; beweist sie doch, welch praktische Bedeutung solche Buchhaltung hat. Dieselbe nach Möglichkeit zu popularisiren, hat der Vorstand des Vereins schweizerischer Bienenfreunde beschlossen, es seien Denen, die für sich derartige Erhebungen machen wollen, auf Wunsch die Formulare für unsere Beobachtungsstationen unentgeltlich zu verabfolgen (von der Centralstelle).

Sind die einzelnen Daten für sich schon von hohem Interesse, so gewinnen sie erst an Bedeutung, wenn der Beobachter alljährlich die Rapporte selben Monats zusammenheftet. So ist die Vergleichung mit frühern Jahren nicht erst zu suchen, und mancher momentane Eindruck, manch Urtheil ergänzt, korrigirt oder bestätigt sich so weit eher, als wenn die Rapporte eines ganzen Jahres im Schranke liegen.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.



Jahresbericht des Vereins glarnerischer Bienenfreunde. Der Verein glarnerischer Bienenfreunde, welcher im Jahre 1881 gegründet wurde, weist gegenwärtig nur eine Zahl von 31 Mitgliedern auf. Es ist dies wirklich nur eine geringe Betheiligung von Seite der im Kanton sich befindenden Bienenzüchter, denn, ziehen wir das Resultat der jüngsten Stockzählung im Kanton in Betracht, so würde es bei einer Zahl von 1910 auf jeden Bienenzüchter durchschnittlich 65 Völker treffen. Der Grund, warum die Betheiligung eine so schwache ist, liegt einestheils in Vorurtheilen, anderntheils in Gleichgültigkeit. Hoffen wir aber, daß die Theilnahme in kurzer Zeit eine regere werde.

In den Statuten des Vereins ist die Bestimmung enthalten, daß alljährlich zwei bis drei Hauptversammlungen abgehalten werden sollen. Diesem Paragraphen ist im verflossenen Jahre vollständig nachgelebt worden. Es fanden drei Versammlungen und zwar am 28. April in Mitlödi, am 8. September in Niederurnen und am 27. Oktober in Ennenda statt. Die Verhandlungsgegenstände am ersten Orte waren meist geschäftlicher Natur, indem der Vorstand des Vereins neu gewählt wurde. In denselben wurden gewählt: Als Kassier: Herr Gerbermeister Oertli in Ennenda. Als Aktuar: Herr Lehrer Blumer in Glarus. Als Beisitzer Herr Albert Graf in Ennenda, Herr Gemeindepräsident Luchsinger in Schwanden und Herr Landrath Zimmermann in Schwändi. Da sämmtliche Gewählte auf die Ehre des Präsidiums verzichteten, so wurde vom Verein dem Komite der Auftrag gegeben, den Präsidenten selbst aus seiner Mitte zu wählen. In einer folgenden Vorstandssitzung wurde sodann Herr Gerbermeister Oertli in Ennenda mit der Ehrenstelle betraut. Hierauf

folgte Rechnungsablage. Die Kasse weist eine erschreckende „Ebbe“ auf, namentlich eine Folge davon, daß der Verein die Ausstellung in Neuenburg beschickte und sich dadurch nicht unerhebliche Auslagen verursachte. Im Weitern wurde vom Verein die Buße für den Nichtbesuch der Hauptversammlungen von 1 Fr. auf 50 Cts. reduzirt, dagegen der Jahresbeitrag auf Fr. 1. 50 belassen.

Der neugewählte Vorstand hielt in diesem Jahre vier Sitzungen. Den Hauptverhandlungsgegenstand in denselben bildete ein von Herrn Graf beantragtes Bienengesetz für den Kanton Glarus. Dasselbe wurde seiner Zeit von Herrn Gerichtsschreiber Hösli in Haslen in sieben Paragraphen aufgestellt, jedoch zur genauern redaktionellen Fassung nochmals an eine engere Kommission gewiesen. Trotzdem aber der Antragsteller seinem Pathenkinde immer als treuer „Götti“ zur Seite gestanden, fand das Gesetz dennoch keine Gnade vor dem Verein, so daß es auch der Vorstand für gerathen fand, dasselbe in ablehnendem Sinne zu begutachten. Es wurde dann an der Hauptversammlung in Ennenda „den Bach ab geschickt“. Allgemein hieß es es: Wozu immer Gesetze fabriziren, wenn absolut kein Bedürfniß dazu vorhanden ist? Man soll sich die Hände nicht binden lassen ꝛc.! Durch ein Bienengesetz würde mancher auf diesen und jenen Punkt aufmerksam gemacht, der jetzt stillschweigend oder aus Unkenntniß übergangen wird.

Dagegen wurde von einem Mitgliede der Antrag gestellt, dem Vereine zu belieben, auf kommendes Frühjahr einen Bienenzüchterlehrkurs zu veranstalten, wodurch nicht nur den jetzigen Bienenzüchtern Gelegenheit geboten würde, ihre Kenntnisse zu erweitern, sondern auch andere noch Unerfahrene für die Zwecke des Vereins gewonnen werden können. Dieser Antrag wurde sodann in der Hauptversammlung in Ennenda einstimmig zum Beschluß erhoben.

Seither hat auch der hohe Regierungsrath dem Verein in zuvorkommendster Weise mit einem namhaften Beitrag entsprochen, indem er ihm an die Kosten des Lehrkurses Fr. 100 stipulirte. Wenn auch dem einzelnen Theilnehmer noch ziemliche Kosten erwachsen, so muß doch dieser Beitrag mit Freude und Dank entgegen genommen werden, besonders wenn man bedenkt, daß der Kanton nicht nur schwere Opfer hinter sich hat, sondern daß in nächster Zeit neue bedeutende Forderungen an ihn gestellt werden.

Die zweite Hauptversammlung wurde im September im Löwen in Niederurnen abgehalten. An derselben referirte Herr Präsident Oertli in ausführlicher Weise über die Verhandlungen der schweiz. Imker an der Hauptversammlung in Bern. Bezüglich der Zollfrage nimmt der Verein vorläufig eine zuwartende Stellung ein. Von verschiedenen Seiten wurde betont, daß dem Verkauf von ausländischem oder Schmierhonig nicht durch Zölle Schranken gesetzt werden können, „denn die Welt will einmal betrogen sein“, sondern nur durch Belehrung und Aufklärung des Publikums in der Presse dadurch, daß man einerseits die chemischen Untersuchungen des Kunsthonigs in den Zeitungen veröffentlicht und die Leute auf die verderblichen Wirkungen des Schmierhonigs aufmerksam macht, anderseits aber die ausgezeichneten Wirkungen des ächten Bienenhonigs als Arzneimittel hervorzuheben sucht, kann dem Import des ausländischen Honigs entgegen getreten werden.

Ebensowenig kann man sich für die Errichtung von Honigdepots in den größern Ortschaften der Schweiz begeistern. Hierüber wurde bemerkt: „Die Glarner Imker würden dabei nur verlieren, indem das Produkt unseres Kantons ein ungleich besseres sei, als dasjenige mancher Gegenden der nördlichen Schweiz. Wer seinen Honig aus dem hiesigen Kanton reell verkauft, hat noch nie über Mangel an Absatz zu

klagen gehabt. Darum nimmt der Verein Umgang von Errichtung solcher Honigdepots in unserm Kanton.

Die letzte Hauptversammlung, am 27. Oktober in Ennenda abgehalten, war zahlreich besucht (von 31 Mitgliedern waren 26 anwesend) und wies ein reichhaltiges Programm auf. Den wichtigsten Theil bildete der Vortrag des Herrn Forrer, Landwirth in Ebnat-Kappel, Kt. St. Gallen, über „Zweck und Ziele der Bienenzucht". Wenn auch dieses Thema mehr theoretischer Natur ist, so glaubte doch der Vorstand, es sei zweckentsprechend, dasselbe zu wählen, indem einerseits die Mitglieder über Manches aufgeklärt werden können, anderseits aber auch manche Theilnehmer, die nicht Mitglieder sind, für die Zwecke der Bienenzucht gewonnen werden können.

Der Vortrag war durchaus praktisch gehalten und befriedigte die Zuhörer allgemein. Im Eingange bemerkte der Herr Referent, wie sich die Bienenvereine in der Schweiz geschichtlich entwickelt haben. Dieselben seien aus der Idee und dem Grundsatze entstanden; „Vereinte Kraft macht stark". In der Schweiz bestehen gegenwärtig 34 Bienenvereine. Als Hauptzweck und Hauptziel, welche sich diese Vereine gesetzt haben, bezeichnet er: „Aus- und Fortbildung der Bienenzucht zum Zwecke einer größern Rendite."

Die Faktoren, die hiebei in Anwendurg kommen, sind folgende: 1) Die Vorträge, welche durch die Wanderlehrer abgehalten werden. 2) Eine gründliche Diskussion, die sich an dieselbe anschließt. Dieselbe sei gleichsam das Fleisch, das den Knochen Gestalt gibt. 3) Die Zwischenversammlungen, welche noch in größerer Zahl abgehalten werden sollen. Diese sollen aber mit praktischen Uebungen verbunden sein. Ebenso sollten die Vorträge nicht ausschließlich von fremden Bienenzüchtern gehalten werden, sondern auch Mitglieder des Vereins sollten sich an solche wagen. 4) Abhaltung von Lehrkursen. Man höre zwar oft folgende Einwände dagegen: a. Werden durch dieselben zu viele Imker gebildet und b. müssen nach und nach naturgemäß die Honigpreise zurückgehen, wenn die Bienenzucht so allgemein werde. Diese Einwände seien aber nicht stichhaltig, die Erfahrung beweise gerade das Gegentheil. Zudem könne man bei solchen Kursen nicht nur einseitig die materielle Seite in Betracht ziehen, sondern auch die geistige, intelektuelle Seite müsse eben so hoch angeschlagen werden. 5) Anschaffung des neu erschienenen Werkes „der Bienenvater, von Jeker, Kramer und Theiler". Ebenso sollte die schweiz. Bienenzeitung noch allgemeiner gehalten werden. 6) Gründung von Bibliotheken. Als fehlbare Mängel dagegen hebt er hervor: dieselben enthalten oft zu viel deutsches Zeug, welches nicht für unsere Verhältnisse passe. Die vielen Künsteleien führen namentlich den Anfänger irre. Allein auch hierin dürfe man nicht ob dem wenigen „Unpraktischen" das viele Gute vergessen.

Im zweiten Theile behandelte Herr Referent die finanzielle Seite des Vereins. Als Hauptsache bezeichnet er „eine gute Kasse". Geld im Sack gibt Zuversicht, sagt der Glarner. Durch eine gefüllte Kasse könne namentlich folgendes erreicht werden: 1) Prämirungen an tüchtige Bienenwirthe. Man solle aber nicht Völker, sondern Stände prämiren. 2) Anlegung von Geräthedepots. 3) Anschaffung von Kunstwaben.

In Bezug auf letztere spricht er sich dahin aus: „Die Kunstwaben sind geringer als die Naturwaben. Das Natürlichste ist der Naturbau; sie können aber gerade in der besten Zeit nicht vermieden werden. Zudem seien die Kunstwaben nicht selten von geringer Qualität und nicht so exakt gearbeitet wie die Naturwaben;" ferner em-

pfiehlt er: 4) Die Anschaffung von Kunstwabenpressen und Schleudermaschinen. 5) Errichtung von Honigdepots in den größern Ortschaften der Schweiz. 6) Größere und gemeinschaftliche Anschaffung von Futterersatzmitteln. 7) Gemeinsamer Bezug fremder Bienen. Solche Bezüge hält Herr Referent für jeden Bienenzüchter von Zeit zu Zeit als geboten, um gleichsam das Blut seines Standes wieder aufzufrischen.

Als letzten Punkt, die Bienenzucht zu heben, bezeichnet er die Hebung der statistischen Notizen, sowie die beständige Fühlung jedes Filialvereins mit dem schweiz. Bienenzüchterverein.

Nachdem der gründliche Vortrag von Seite des Herrn Präsidenten verdankt worden, entspann sich eine recht lebhafte Diskussion, welche sich aber größtentheils um die Nützlichkeit der Kunstwaben herumdrehte. Während dann der größte Bienenzüchter des Kantons: Herr Heußer in Hätzingen, der einen Stand von 120 Völkern besitzt, sich warm für die Benutzung der Kunstwaben aussprach, waren andere, welche das Gegentheil behaupteten. Herr Schwarzenbach in Mollis erklärte, daß er die gleichen Erfahrungen gemacht habe, wie Herr Forrer. In den Kunstwaben seien fast durchgängig keine Eier gewesen. Ein Kunstwabendepot anzulegen hält Herr Heußer ebenfalls für unzweckmäßig. Jeder Verein habe sein eigenes Maß und da würde nicht jedem entsprochen werden können, besonders auch darum, weil manchmal einzelne Mitglieder Stöcke von verschiedenem Maße halten. Der Herr Referent entgegnete zum Schlusse: Wenn man heute von rationeller Bienenzucht redet, so darf man sagen: Das Imkern mit Kunstwaben ist gerechtfertigt. Er findet aber einen großen Uebelstand in der Künstelei. Der Schwarm sei da zum Bauen und es räche sich immer, wenn man die Bienen in ihrem Naturtriebe hindere.

Hierauf folgt der zweite Vortrag des Herrn Forrer: „Ueber den Werth der verschiedenen Bienenrassen". Redner beschränkt sich hiebei auf die Schilderung der drei Hauptbienenrassen: Italiener, Krainer und Deutsche. Er beschreibt jede derselben nach ihren äußern Merkmalen, sowie nach ihren Eigenschaften. Den Italienern rühmt er großen Fleiß, aber auch Stechlust und Hang zur Räuberei nach. Ein Hauptübelstand aber liege darin, daß sie zu frühe mit dem Brutansetzen aufhören. Bastarde von Italienern fallen günstig aus, seien aber gewöhnlich viel stechlustiger. Bei den Krainern rühmt er die große Sanftmuth, weßwegen sie gewöhnlich unter den Anfängern zahlreiche Liebhaber finden. Sie seien sehr schwarmlustig. Wer daher gerne bald einen großen Bienenstand haben wolle, der greife zu den Krainern, mache dann aber ja nicht zu große Ansprüche auf große Honigerträge. Die deutschen Bienen hält Herr Referent für diejenigen, die für unser Land und Klima am besten passen.

In der darauffolgenden Diskussion legen einige Mitglieder eine Lanze für die Italiener ein. Sie seien allerdings, namentlich die Bastarde, sehr stechlustig, allein ungemein fleißig. Man habe schon oft die Erfahrung gemacht, daß die bösesten Völker gerade diejenigen seien, welche am meisten eintragen. Noch ergreift Herr Schulverwalter Gallati in Mollis das Wort, um die Haltung der deutschen Biene warm zu empfehlen. Er bezeichnet den Ankauf fremder Bienenrassen als „puren Schwindel". Was nützen uns fremde Bienen, für die man schweres Geld ausgebe, währenddem man die einheimischen eben so billig oder billiger haben könne! Zudem reichen diese Fremdlinge in ihren Eigenschaften nicht im Entferntesten an unsere heran. Unsere deutschen Bienen seien eben so fleißig, dabei an unser Land und Klima gewöhnt, also naturalisirt. Der Herr Referent bemerkte zum Schlusse,

daß die Qualität der Bienen sich auch nach unsern Trachtverhältnissen richte, und theilt dann noch einige Erfahrungen mit, die er mit dem Anbau von Honigpflanzen gemacht habe. Auf den Buchweizen ist derselbe nicht gut zu sprechen, wird aber theilweise vom Aktuar des Vereins widerlegt, indem er seiner Zeit die gegentheiligen Erfahrungen gemacht habe. Jedenfalls betrachten wir die einschlägigen Versuche, die mit dem Anbau desselben an verschiedenen Orten gemacht worden sind, noch nicht als vollständig abgeschlossen und abgeklärt und möchten im Gegentheil zu weitern Proben ermuntern, um so mehr, als sich diese Frucht, wie keine andere als Nachfrucht nach Getreide und Frühkartoffeln eignet. Nachdem vom Aktuar noch das Resultat der Stockzählung bekannt gemacht wurde (1910 Stöcke, was eine Vermehrung von 400 Stöcken aufweist, seit der letzten Zählung) waren die reichhaltigen Traktanden erschöpft und die meisten Theilnehmer eilten dem Bahnhofe zu, um sich vom schnaubenden Dampfroß ihrem heimatlichen Herde zuführen zu lassen.

Möge der angestrebte Lehrkurs, dessen finanzieller Theil als gesichert betrachtet werden kann, dem jetzt bestehenden Vereine viele neue Freunde zuführen; mögen aber auch diejenigen Bienenzüchter des Kantons sich anschließen, die sich bis anhin entweder aus Vorurtheil oder Gleichgültigkeit 2c. den Bestrebungen des Vereins ferne gehalten. Nur durch treues Zusammenhalten und gegenseitige Unterstützung ist es möglich, die Idee zu verwirklichen „Aus- und Fortbildung der Bienenzucht zum Zwecke einer höhern Rendite". Der Glarner ist sonst überall dabei, wo es gilt, einen materiellen Vortheil zu erhaschen und wäre es auch im entlegensten Winkel Südamerikas oder Indiens. Aus diesem Grunde mag wohl auch das Sprichwort entstanden sein: „Wo keine Glarner und Juden mehr sind, da ist das Ende der Welt." Warum denn nicht auch die Bienenzucht viel intensiver pflegen, die doch nach dem Urtheil hervorragender Bienenzüchter eine ungleich höhere durchschnittliche Rendite abwirft, als alle übrigen landwirthschaftlichen Erwerbszweige. Willst du in die Weite schweifen, sieh' das Gute liegt so nah! Hoffen wir daher, daß die angebahnten Bestrebungen dem Verein zum Nutzen und Segen gereichen. B.

Monatsrapport der apistischen Stationen.

Februar 1890.

	Consum Gramm	Flugtage	Temperatur Höchste	Temperatur Tiefste	Tage mit Sonnenschein	Tage mit Niederschlag
St. Beatenberg	830	3	+ 9° C.	—11° C.	19	5
Hochgrath, Langnau	910	2	+ 8	—14	19	19
Seewis i. Pr.	1000	9	+ 9	—14	22	2
Trogen	1240	—	+ 3	—16	21	4
Reidenbach, Simmenthal	920	3	+ 7	—10	21	4
Kappel, Toggenburg	670	—	+10	—16	20	5
Kerns	520	1	+ 6	—13	12	5
Entlebuch	440	—	+ 7	—14	13	4
Wienacht	630	—	+ 4	—10	12	3
Wartensee	600	—	+ 5	— 9	14	3
Fluntern	590	—	+ 5	—13	16	1
Hünikon	650	2	+ 6	—13	19	4
Grabs	1090	5	+11	—11	14	5
Wigoltingen	1540	?	+ 6	—12	18	4
Luzern	640	—	+ 5	—10	12	5
Marbach	720	1	+ 7	—10	11	2
Burgdorf	930	?	+10	—15	15	4
Olten	950	—	+ 3	—13	16	4

Kramer, Fluntern.



Todes-Anzeige.

Sonntag den 9. März starb in Aarau

Theodor Herzog,

ein eifriger Förderer der Landwirthschaft, langjähriger Redaktor der Aargauischen Mittheilungen für Landwirthschaft und eifriges Mitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde. Der milde, wohlwollende Förderer aller Zweige der Landwirthschaft ruhe in Frieden!



Vereinsanzeigen.

Hauptversammlung des Vereins bern. Bienenfreunde

Dienstag den 22. April, Nachmittags 1½ Uhr,

im Caffee Metropole in Bern.

Traktanden:

1) Genehmigung der Ausstellungsrechnung und der Jahresrechnung pro 1888 und 1889.
2) Vortrag des Herrn Archivar Ritter über die neuen Theorien des Pfarrer Weygandt.
3) Verschiedenes.

Der Vorstand.

Tausche gegen Krainer-Völker (System Bürki-Jeker) 1 **Flobert** 7 mm. gezogen mit Doppelverschluß und 1 **Vogelflinte** (auch Stockflinte) beide bereits neu. Auskunft ertheilt

(67) **Fr. Mosimann, in Lauperswyl (Bern).**

Bienenflora.

Samen von **Boretsch, Reseda, Riesen-Sonnenblumen,** per Portion 20 Cts., sowie schöne **Haselnußstauden** 1 Stück à 80 Cts., **Kornelkirschen** 1 Stück Fr. 1. 20, **Immerblühende Akazien** 1 Stück 80 Cts., offerirt .

(68) **F. Wyß, Sohn, Solothurn.**

Celestino Spinedi

Bienenzüchter in Mendrisio, Kantons Tessin,
langjähriger Lieferant des Vereins schweiz. Bienenfreunde,
liefert schöne italienische Bienen zu folgenden Preisen:

		Mai	Juni	Juli	August	1.—15. Sept.	16. Sept.—31. Okt.
eine befruchtete Königin	Fr.	9	8	7	6	5	4
einen Schwarm	„	15	14	13	11	10	8

Transportkosten zu Lasten des Bestellers. Eine unterwegs verunglückte Königin wird gratis ersetzt, wenn sie umgehend franko retournirt wird. Zahlung durch Postnachnahme oder Postmandat. Bei bedeutenden Bestellungen 10% Rabatt. (66)

Original-Krainer-Alpenbienen

Krainer-Originalstöcke

Ia mit 2/3 bis vollem Wabenbau, franko	Fr. 19. —
IIa „ 1/2 „ 2/3 Wabenbau, „	„ 16. 50
Vorschwärme mit 1 Kilo Bienengewicht, franko, im Mai	„ 12. —
„ „ Juni	„ 10. 50

Dann Königinnen, Ableger zu 500 und 800 Gramm Bienengewicht. Rähmchenvölker und bloße Arbeitsbienen — jedes Quantum reellst.

Josef Vouk, Bienenzüchter,
(61) in **Aßling,** Oberkrain, Oesterreich.

Oberkrainer-Bienen.

Das Bienenzucht-Etablissement von **Simon Romauch** zu **Aßling,** Oberkrain (Oesterreich), empfiehlt sein reichhaltiges Lager unter Garantie und Zusicherung reellster Bedienung. **Originalstöcke** à 16 Fr. franko. — Schwärme im Mai 12 Fr., im Juni 11 Fr. franko. — Ableger und Königinnen billigst. Preisliste auf Wunsch gratis.

(27) **S. Romauch.**

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische



Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIII. Jahrg. **№ 5.** **Mai 1890.**

Filialvereine.

(Siehe Schweizerische Bienenzeitung Jahrg. 1885, Seite 41, 121, 105; Jahrg. 1886, Seite 49; Jahrg. 1887 Seite 193, 249; Jahrg. 1888, Seite 105; Jahrg. 1889, Seite 25, 275.)

Dem „Verein Schweizerischer Bienenfreunde" sind als Filialvereine beigetreten:

33. **Bienenfreunde-Verein Chur**, 40 Mitglieder. Präsident: Herr C. Trüsch, Stadtschreiber in Chur; Aktuar: Herr J. Mayer in Chur.
34. **Bienenzüchter-Verein Oberhasli** (Bern), 26 Mitglieder. Präsident: Herr Großmann Peter, Eisenhandlung, Meiringen; Sekretär: Hr. Steiger-Anderegg, Handelsmann in Meiringen.
35. **Bienenzüchter-Verein Küßnacht** (Schwyz), 25 Mitglieder. Präsident: Herr Hauptmann Siegwart in Küßnacht; Aktuar: Herr Xaver Blum, Buchdrucker in Küßnacht.
36. **Bienenzüchter-Verein Bülach-Dielsdorf** (Zürich), 110 Mitglieder. Präsident: Herr Lehrer J. Meyer in Bülach; Aktuar: Herr A. Wydler, Gerichtsschreiber in Bülach.
37. **Mitteltoggenburgischer Bienenzüchter-Verein** (Kt. St. Gallen), 45 Mitglieder. Präsident: Herr H. Rüegg, Bienenzüchter in Necker, Kt. St. Gallen.

Der Vereinsvorstand.

Unsere Kleearten*

sind für den Imker von ebenso hervorragender Bedeutung als für den Landwirth; sie zählen zu den besten Honigpflanzen. Sie sind es werth, daß wir mit ihnen in nähere Bekanntschaft treten. Erschlossen ist uns diese vornehmlich durch zwei „Vertraute" der edeln Gesellschaft, Herrn Prof. Dr. C. Schröter und Herrn Prof. Stebler, die in dem Werk „Die besten Futterpflanzen" den Kleearten einen Ehrenplatz eingeräumt.

Nach Herkunft gruppiren sie sich in 3 Abtheilungen:

a. Hopfenklee, Wundklee, Schotenklee und weißer Mattenklee sind einheimisch und kommen überall wild vor.

b. Rother Wiesenklee, Luzerne und Esparsette stammen aus dem Morgenland.

c. Der schwedische Bastardklee, ein Bastard von rothem und weißem Klee — die Farbe der Blüthenköpfe verräth es — fand von Schweden aus Verbreitung.

Wie der weiße Mattenklee wird auch der schwedische Bastardklee erst in neuerer Zeit kultivirt. Auch die Cultur der Esparsette und des Rothklees ist noch nicht alt. In der Schweiz machten sich um die Einführung und Verbreitung des Rothklees verdient der Gründer und Präsident der ökonomischen Gesellschaft Bern J. R. Tschiffeli 1759 und Fellenberg. Die Cultur der Luzerne dagegen ist uralt. Der Name wird abgeleitet vom Keltischen: luzuen = Kraut (nicht etwa Luzern). Die Römer nannten ihn herba medica = medisches Kraut.

Ueber ihre Lebensbedingungen in Kürze Folgendes:

Der Hopfenklee (Gelbklee, lupulina = hopfenähnlich) steigt bis 1800 m. — ist zwar nur 1—2 jährig, ergänzt sich jedoch stets durch Samenausfall. Gegen Kälte ist er widerstandsfähiger als der Rothklee und liebt feuchtwarmen Boden — eine ganz bescheidene aber vortreffliche Futterpflanze.

Der Wundklee (Wollklee, Honigblume 2c.). Er liebt im Gegensatz zum Hopfenklee trockene Sonnenhalden. Gegen Kälte ist er ebenso unempfindlich wie gegen Dürre. Er dauert 3—4 Jahre und steigt bis 2400 m. (Albula). — Eine sehr genügsame aber werthvolle Futterpflanze.

Der gemeine Schotenklee (gelber Honigklee, Hornklee 2c.) kommt überall vor auf trockenen Weiden, Wiesen, Waldrändern, bis über 2000 m., ist ausdauernd. In seinen Ansprüchen ans Erdreich vereint er die Gegensätze der beiden Vorgänger: Er gedeiht im Dürren und Feuchten, auf

* Mit Beilage in Farbendruck.

Sand, Thon und Kalk. In hohen magern Lagen liefert er größere Erträge als irgend eine andere Kleeart.

Der weiße Mattenklee (repens = kriechend) kommt auch auf den höchsten Alpenweiden vor. Er bezieht seine Hauptnährstoffe aus der obersten Erdkrume, und erträgt das Abweiden und Begüllen.

Der schwedische Bastardklee (Sumpfklee). Was ihn vorteilhaft auszeichnet: Er gewährt eine 3—5jährige Nutzung — ist widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse — kommt noch fort, wo der Rothklee nicht gedeiht, selbst auf schwerem Thonboden mit undurchlassendem Untergrund. Feuchte Standorte, nasse Witterung sagen ihm eher zu als trockene.

Der rothe Wiesenklee liefert wohl die größten Erträge, stellt aber auch die größten Anforderungen an den Boden und erliegt am ehesten der Kälte und Dürre.

Die Esparsette, auch Hahnenkamm (Sainfoin = gesundes Heu), liebt ganz besonders Kalkboden. An die oberste Erdkrumme stellt sie geringe Anforderungen, sie bezieht ihre Nährstoffe aus einer Tiefe bis 2 m. Die wichtigste Lebensbedingung ist ein warmer lockerer Untergrund. Nässe schadet ihr. Sie ermöglichte es, große Strecken früher werthlosen Landes nutzbar zu machen.

Die Luzerne. Das außerordentlich tief gehende Wurzelwerk macht sie widerstandsfähig, sie hat darum auch für die trockenen Mittelmeerländer, wo der Rothklee nicht fortkommt, eine ungleich größere Bedeutung als bei uns. In warmem Boden dauert sie bis 20 Jahre aus. Die Kleearten alle lieben kalkreichen Boden. — Hoher Eiweißgehalt macht sie als Futter so werthvoll.

Die Beziehung der Kleearten zu den Insekten

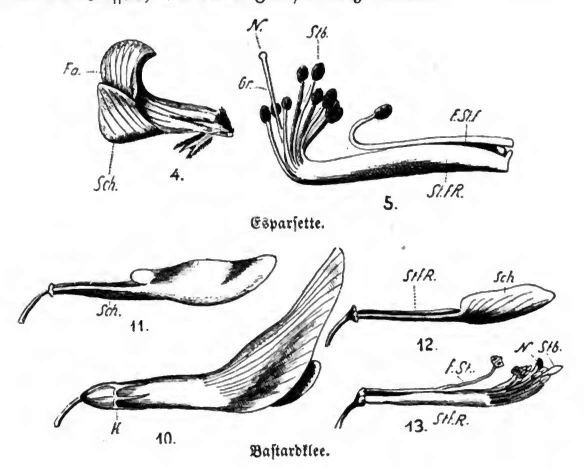
ist hochinteressant. Schmetterlingsblüthler heißen sie, nicht weil Schmetterlinge mit Vorliebe auf ihnen sich niederlassen, sondern weil die eigenartige Form der Blüthe etwelche Aehnlichkeit mit einem Schmetterling hat. Dies zu veranschaulichen, sei nur an die Erbsenblüthen erinnert. Unter den Kleearten charakterisirt wohl der Schotenklee am treuesten die Schmetterlingsblüthler.

Zerpflücken wir eine Schmetterlingsblüthe, so unterscheiden wir eine Fahne. Fig. 1, 2, 4, 6, 10, bald hochaufgerichtet, wie bei Schotenklee und Esparsette, bald tief gesenkt wie beim Rothklee — zwei Flügel Fig. 1, 2, 6, 7, 11, zwischen denen das Schiffchen Fig. 1, 3, 4, 8, 12 geborgen liegt, darin Staubfaden und Griffel geschützt liegen, Fig. 3, 5, 9, 13.

Diese Organe variren sehr nach Form und Größe. Uns interessiren allermeist die Variationen in der Konstruktion des Schiffchens, da wir

hierin eine wundersame Anpassung an die Nektar suchenden Insekten erkennen.

Der lüsterne Gast, der sich gelabt, erweist unbewußt dem Wirth einen Gegendienst, indem er durch seine Anwesenheit und sein Schalten im duftigen Reich die Bestäubung der Narbe (der äußersten, empfänglichen Stelle des Griffels) und damit Fruchtbildung vermittelt.



Esparsette.

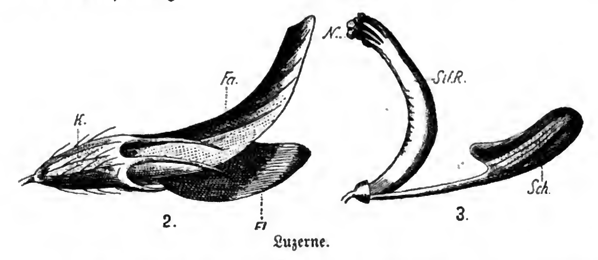
Bastardklee.

Es vollzieht sich dies bei den Kleearten auf drei verschiedene Arten:

1) Bei Rothklee, Weißklee, Bastardklee 10, 11, 12, 13, Hopfenklee und Esparsette 4, 5 liegen die Geschlechtsorgane in einem oben offenen, löffelartigen Schiffchen. Sitzt eine Biene auf Flügel oder Schiffchen, so senken sich diese unter der Last des Besuches und Staubbeutel und Narbe treten aus dem Schiffchen heraus und bestreichen die Unterseite des Bienchens, wobei die Bestäubung der Narbe erfolgt durch eigenen oder fremden Pollen, den die Biene im Haarkleide mitgebracht von einer Blüthe, die sie soeben verlassen. — Nach Wegflug der Biene kehren Flügel und Schiffchen wieder in ihre Lage zurück.

2) Bei der Luzerne, Fig. 2 und 3, bildet das Schiffchen eine Art Pantöffelchen. Die zu einer Röhre verwachsenen 9 Staubfäden sind durch den Schnabel des Schiffchens und quer über sie sich legende „Federn" der Flügel in Spannung gehalten. Sowie bei Insektenbesuch Flügel und Schiffchen sich senken, schnellt die Staubbeutelröhre mit dem Griffel ener-

gisch an die Bauchseite des die Lösung bewirkenden Insektes, resp. an die Fahne. Dabei wird die vorragende Narbe mit Pollen derselben oder einer anderen Blüthe belegt.



Luzerne.

3) Ganz anders sind Schotenklee und Wundklee für den Insektenbesuch eingerichtet. Daselbst endet das Schiffchen, Fig. 8 und 9 in eine schnabelartig verlängerte Spitze (Schnabelschuh), die zu äußerst eine kleine Oeffnung hat. Neigen sich unter der Last der Biene Schiffchen und Flügel, so treiben die Staubfäden wie Pumpenkolben in die Spitze hinein. Der Pollen wird dabei durch die kleine Oeffnung als zierliche „Nudel" hinausgepreßt und auch die Narbe tritt heraus.



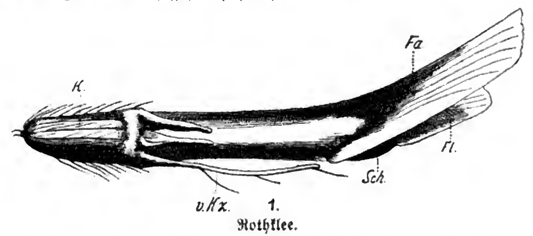
Schotenklee.

Auch hier fängt das Haarkleid der Biene an der Bauchseite, daran die Narbe sich reibt, die Hauptmasse des Pollens auf.

So fliegen die geschäftigen Bienen wie mit Packeten gesegnete Postangestellte von Blume zu Blume: am Kopfe klebt ein Packetchen von Orchideen, am Rücken sitzen Aufgaben von Salbei und an Brust und Bauch hängen Lieferungen für die Firma Klee.

Diese allgemeine Skizze sei noch durch einige Detailzeichnungen ergänzt:

Der Rothklee. Die Krone besteht in ihrem untern Theil aus einer 9—10 mm. langen, ringsum geschlossenen Röhre, an deren oberem Ende Fahne, Flügel und Schiffchen sich lösen.



1.
Rothklee.

Der Honig sitzt im Grunde der Kronenröhre, den Fruchtknoten umgebend. Der normale Zugang zu demselben ist ein weit offener: Wenn der Insektenrüssel unter der Fahne zwischen den beiden Flügeln eingedrungen ist, so kann er ungehindert bis zum Grunde der Röhre vorgestreckt werden. Damit ein Insekt auf diese Weise Honig saugen kann, muß es eine Rüssellänge von 9—10 mm. besitzen. Während des Saugens hält sich das Insekt an Flügel und Schiffchen fest und drückt dabei diese Organe abwärts. Dabei bekommt die Narbe den von einer früher besuchten Blüthe mitgebrachten Blüthenstaub. Außer diesem normalen Zugang wird von den räuberischen Erdhummeln sehr häufig ein künstlicher geschaffen, indem sie unmittelbar über dem Kelch ein Loch in die Kronröhre beißen und von dort mit ihrem 7—9 mm. langen Rüssel den Honig erreichen. Dies ist auch der Weg, auf dem die kurzrüsselige Honigbiene zum Nektar gelangen kann. Sie benützt dabei die von den Hummeln gemachten Löcher. Uebrigens sammelt die Biene auf dem Rothklee auch Pollen.

Ob die Biene nur auf genannte Art den Nektar erreiche, darüber sind die Ansichten der Imker auseinandergehend. Es wird nämlich behauptet, der Rothklee werde von den Bienen mit bestem Erfolg nur dann beflogen, wenn im Hochsommer bei flüssigem heißem Wetter die Röhrchen mit Nektar fast gefüllt sind, wobei sie auf normalem Wege zum Nektar gelangen. Genauere Beobachtungen hierüber sind sehr erwünscht.

Der Rothklee gehört zu denjenigen Pflanzen, die bei Ausschluß von Insekten unfruchtbar sind. Nach den Beobachtungen Darwins und H. Müllers sind es vorzugsweise Hummeln, die als Befruchter des Klees auftreten.

Der weiße Mattenklee. Die Blüthenblätter sind nicht zu einer Röhre verwachsen. Die Kelchröhre ist nur 3 mm. lang, es können also

auch kurzrüsselige Insekten, namentlich Bienen zum Honig gelangen. Der Nektar liegt in den zu einer Röhre verwachsenen Staubfäden. An ihrem Grunde sind als Zugang 2 seitliche Schlitze. Fig. 13.

Der Weißklee scheint ganz auf Fremdbestäubung angewiesen zu sein. Darwin erhielt von 10 von Bienen besuchten Köpfchen 10 mal so viel Samen als von 10 durch ein Netz abgeschlossenen — ein zweites Mal von 20 bedeckten Blüthenköpfen nur ein einziges schlechtes Samenkorn, während ebenso viel unbedeckte 2290 Körner ergaben. Selbstbestäubung ist somit fast wirkungslos.

Wir Imker wissen, wie außerordentlich sympathisch der Weißklee den Bienen, welch vorzüglichen Honig er liefert, und daß ganz beträchtlich die Ausbeute von Pollen ist.

Beim schwedischen Bastardklee sind der Blüthenbau und die Beziehungen zu den Insekten dieselben wie beim Weißklee. Genaue Erhebungen über die Fruchtbildung bei Ausschluß von Insekten liegen keine vor. Die Blüthezeit ist etwas spät, erst um Johanni, fällt also in eine für den Bienenzüchter sehr günstige Zeit, in die Trachtpause.

Die winzigen Blüthchen des Hopfenklees haben eine verhältnißmäßig stark entwickelte Fahne, Flügel und Schiffchen decken die Geschlechtsorgane nur halb. Ueber die Beziehung zu den Insekten liegen nur wenige Beobachtungen vor. Darwin fand durch Ueberdecken mit einem Netz gegen Insektenbesuch geschützte Pflanzen weit weniger fruchtbar als den Insekten zugängliche. — Aus der Frequenz des Besuches zu schließen, müssen die Bienen an der Fruchtbildung einen hervorragenden Antheil haben, denn so winzig das Tröpfchen Nektar sein mag, diese Köpfchen nicken beständig unter der Last der ihnen so sympathischen Bienen. Auch die Kleinigkeit Blumenstaub wird nicht verschmäht und ballt sich zu bräunlichen Höschen.

Die Esparsette. Stark entwickelt sind die Fahne und das Schiffchen, ganz verkümmert dagegen die Flügel. Im Uebrigen gleicht der Bau der Blüthe der des Rothklee, Weißklee und Hopfenklee, nur daß Griffel und Staubfäden entsprechend dem hochaufragenden Schiffchen, darin sie geborgen, knieförmig aufgebogen sind. Fig. 5. Die Bestäubung durch Insekten erfolgt ganz gleich wie in den soeben erwähnten Kleearten. Da der Honig auch kurzrüsseligen Insekten zugänglich ist, so ist die Zahl der Besucher eine große, die häufigsten sind die Bienen.

Ob die Blüthe bei Ausschluß von Insekten unfruchtbar ist, darüber liegen keine Versuche vor. Die hervorragende Narbe scheint darauf hinzudeuten.

Gegenden mit ausgedehnter Esparsettekultur sind wahre Eldorados

der Bienen. Die Esparsette erklärt die enormen Ernten unserer Kollegen im Welschland und Frankreich. Die zweischürige Esparsette blüht wohl zwei Mal, indessen ist die zweite Blüthe mager und darum wohl auch nicht von großer Bedeutung.

Der Wundklee. In das Gelb der dicken Blüthenköpfe mischt sich kokett das filzige Weiß der starken Kelche. Schiffchen und Flügel sind so innig gefaltet, daß die Bewegungen der einen das andere mit sich zieht. Zwängt die Honig suchende Biene ihren Rüssel zwischen Fahne und Flügel durch und klammert sich dabei an die Flügel, so drückt sie selbe abwärts und muß auch das Schiffchen sich nicken, und treten dabei die Staubfäden als Pumpenkolben in Funktion. Die zuletzt aus der Schiffchenspitze hervortretende Narbe kann mit eigenem oder fremdem Pollen belegt werden. Es ist nicht erwiesen, ob nur der fremde Pollen befruchtend wirkt.

Der Wundklee blüht etwas später als der Rothklee und rückt in den Niederungen gerade in die Trachtpause. An sonnigen schlechtbewaldeten Berghalden liefert er eine nicht zu unterschätzende Weide.

Der gemeine Schotenklee. Die hochgelbe Krone ist häufig purpurn überlaufen. Die Flügel schließen vorn kugelig. Selbst- oder Fremdbestäubung vollzieht sich genau wie beim Wundklee. Ob bei Insektenausschluß keine Fruchtbildung eintritt, darüber liegen keine Versuche vor. Er ist den Hummeln sympathischer als den Bienen.

Die Luzerne. Nach Herm. Müller wissen die Bienen den Honig zu holen, ohne das oben erwähnte Losschnellen der Staubfadenröhre zu bewirken, indem sie seitlich den Rüssel einschieben. Vermuthlich seien die berufenen Gäste Schmetterlinge, jedoch sei es noch nie einem Beobachter gelungen, diesen Vorgang thatsächlich zu sehen. Die Beziehung der Luzerne zu den Insekten ist also noch nicht ganz aufgeklärt.

Von Bedeutung ist sie für den Imker im Nachsommer, da der zweite und dritte Schnitt oft längere Zeit in Blüthe steht. Der Besuch bleibt zwar immer nur ein mäßiger nach unsern Beobachtungen. Da die Luzerne auf Kalkboden besonders gut gedeiht, ist's möglich, daß gewissenorts der Besuch ausgiebiger.

Aus Vorangehendem wird der Imker, der als Landwirth am ehesten im Falle ist, die Bienenweide zu verbessern, leicht herausfinden, welche Kleearten sich in Hinsicht auf ihre Ausbeute an Honig wie auch die lokalen Bodenverhältnisse für ihn zum Anbau empfehlen. Wer dieses Vorhaben mit aller Sorgfalt durchführen will, der lasse sich die kleine Ausgabe nicht reuen und studiere vorerst das genannte Werk: „Die besten

Futterpflanzen", darin er werthvolle praktische Winke die Fülle findet, deren wir nicht erwähnen konnten.

Sollten da und dort über diese oder jene Kleeart Beobachtungen gemacht werden, die mit unseren einschlägigen Notizen nicht übereinstimmen, so bitten wir nachdrücklich, derartige Beobachtungen an Unterzeichneten zu berichten.

Doch wir Imker, die wir den Bienen gleich überall nippen, wo für uns was zu finden ist, wir schulden der Wissenschaft, der wir das Verständniß so manchen Vorganges im Bienenhaushalt verdanken, einen Tribut. Die Biene sei uns auch hierin das hehre Vorbild. Dankbar erweisen wir uns am besten dadurch, daß wir der Wissenschaft selbst auch Bausteine liefern.

Konzentriren wir unsere Beobachtungen dahin, wo die Bausteine noch von Nöthen sind. Liefern unsere Beobachtungen ein dem Forscher brauchbares Material, so haben wir auch die Wissenschaft „befruchtet".

In diesem Sinne ergeht an die schweizerischen Imker, die hiefür die nöthige Muße und Einsicht besitzen, die freundliche Einladung, im Allgemeinen der Beziehung der Insekten, vornehmlich der Biene und der Kleearten Aufmerksamkeit zu schenken und im Besondern Versuche anzustellen, die darthun sollen, wie nothwendig die Mitwirkung der Insekten zur Fruchtbildung bei den verschiedenen Kleearten ist. Selbstverständlich haben solche Versuche mit äußerster Vorsicht stattzufinden, wenn sie nicht zu Trugschlüssen führen sollen. Darüber folgende Wegleitung: Ist zu konstatiren, ob ein Zweig oder eine ganze Pflanze bei Abschluß von Insekten Früchte erzeuge, so hat der Abschluß erstens vor der Blüthezeit schon zu erfolgen, zweitens darf der Abschluß die normale Entwicklung nicht stören und soll doch vollständig sein, daß auch kleinere Insekten keinen Zutritt finden. Das bloße Ueberdecken einer Pflanze mit einem Sieb ist ein ungenügender Abschluß, da aus der Erde verschiedene Insekten aufsteigen und im Gefängniß herumschwirrend das Nichtgewollte bestmöglich besorgen können. Gleichwohl können auch solche Versuche zur Kontrole sehr werthvoll sein. Wenn z. B. eine Kleeart, wie der weiße Mattenklee speziell auf die Mitwirkung der Bienen angewiesen ist, so muß gerade ein solcher Abschluß, der für Bienen vollständig, kleinere Insekten 2c. dagegen wirken läßt, sehr lehrreich sein.

Statt eines Siebes nimmt man zum Abschluß größerer Stöcke leichten, weißen Gazenstoff, Tüll, über ein leichtes Lattengestell gespannt und am vorher gesäuberten Boden dicht aufliegend. Am einfachsten ist der Abschluß einzelner Blütenzweige, ähnlich wie man Trauben in Säckchen birgt. Der Verschluß des luftigen Beutelchens am Stiel darf nicht straff

sein, um die Saftströmung nicht zu hindern. Eine Zwischenlage von etwas Baumwolle mag gute Dienste leisten. Lehrreich wäre auch unter Anderm, von einer ganz überdeckten Pflanze einen oder zwei Blüthenstengel durch die Gase frei herausragen zu lassen, natürlich unter sorgfältigem Abschluß der gemachten Oeffnung. Nach vollständigem Abblühen ist der Abschluß zu entfernen, immerhin auf mancherlei Feinde zu achten, die den Probezweig schädigen könnten. Auf einen Zweig wird man eine Probe auch nicht abstellen.

Nach vollständiger Reife und vollständigem Verwelken der abgeschnittenen Zweige werden die Samen sorgfältig gewonnen, gezählt und besonders an luftigem trockenem Orte einstweilen aufbewahrt — und festgestellt das numerische Verhältniß der Samen pro Zweig, bedeckt und unbedeckt. Selbstverständlich wird über Alles Buch geführt. Die letzte Kontrole bezieht sich auf die Keimfähigkeit der gewonnenen Samen beider Art. Dieselbe vorzunehmen hat sich Herr Dr. Stebler, Vorstand der eidg. Samenkontrolstation, freundlichst bereit erklärt.

Und nun, Ihr Freunde der Bienen, der Natur, der Forschung, des Fortschrittes, laßt Euch finden als freudige Mitarbeiter. Aus lauter winzigen Beiträgen summirt sich ja auch der Fortschritt im Haushalt der Bienen.

Sämmtliche Rapporte und Sendungen sind zu adressiren an

Kramer, Fluntern.



Gewalzte oder mit Rietsche'scher Presse gefertigte Kunstwaben?

Motto: Unsern Bienen sei das Beste gut genug.

Gewiß hat jeder Imker den Vortrag von Herrn Ingenieur Siegwart in Altdorf über: „Das Wachs und dessen Verwendung zu Kunstwaben" mit Interesse gehört oder in Nr. 1 der „Schweizer. Bienenztg." gelesen. Die Arbeit zeugt von Fachkenntniß und langjähriger Erfahrung, ist aber — und das bewegt mich die Feder zu ergreifen — nicht frei von etwelcher Einseitigkeit und aus gewissen Parthien schaut eben der Fabrikant von Kunstwaben zu deutlich hervor! Ueber manche Punkte der Arbeit wage ich nicht zu urtheilen; so vermöchte ich nicht zu entscheiden, wem in der Fehde zwischen ausländischem, speziell

italienischem und einheimischem Wachs die Siegespalme gebührt; ich bin glücklicherweise bis jetzt noch nicht in den Fall gekommen, ersteres verwenden zu müssen. Was die Behauptung anbetrifft, reines Wachs sei fast ganz geruchlos, so ist mir noch nie Bienenwachs begegnet, das nicht einen ziemlich deutlichen Wachsgeruch bemerkbar machte, während auf der andern Seite zugegeben werden muß, daß durch öfteres Reinigen das Wachs an Geruch verliert und Jungfernwaben, die noch nie Honig, Pollen oder Brut enthielten, keinen stark ausgeprägten Geruch besitzen. Im Weitern wird jeder Imker Herrn S. dankbar sein für die Aufschlüsse über die Beimischungen und die Reinigung des Wachses. In einigen andern Punkten aber muß ich Herrn S. entgegentreten und zwar in Bezug auf die Kunstwaben.

Wenn Herr S. schreibt: „Es möchte fast den Anschein gewinnen, als ob die schweizerischen Bienenzüchter denjenigen anderer Länder um ein halbes Jahrzehnt hintennachstehen," weil der Vorstand des schweizerischen Vereins die bekannten Preisfragen über die Kunstwaben aufstellte, so sind eben die meisten Imker anderer Meinung; es beweist eben nur, was der Herr Referent nicht zugeben will, nämlich, daß den Kunstwaben noch manche Mängel anhaften, die gewiß Jeder gerne beseitigt sehen möchte. Wenn auch über die Bedeutung und über den Werth kein Zweifel mehr herrscht, so ist doch ein solcher in Bezug auf Reinheit und Güte des Materials, Sauberkeit und Regelmäßigkeit des Gepräges und die willigere oder unfreundlichere Annahme durch die Bienen gestattet, wenn man die Kunstwaben mancher Fabrikanten verwendet. Wenn man schon bei, oder vor dem Oeffnen eines Kistchens einen mehr oder weniger angenehmen und intensiven Geruch empfindet, wenn uns dann die in die Länge gezogenen Zellenansätze gar nicht bienenfreundlich anstarren, wenn nach dem Einhängen der Kunstwaben die Bienen Tage und Wochen lang zum bösen Spiel böse Miene machen, und wenn endlich, nachdem unsere Lieblinge ihren Widerwillen überwunden haben, wieder die später beschriebenen Uebelstände eintreten, so kann sich nur der Fabrikant wundern, daß die Imker von den heutigen Errungenschaften noch nicht befriedigt sind.

Und der Hauptnachtheil der gewalzten Kunstwaben ist eben der, daß sie häufig schon verzogen werden beim Abnehmen von den Walzen und sich dann während des Ausbauens so stark ziehen, daß oft bei den hohen Bürkiwaben nahezu $1/3$ von den Bienen resp. Königin nicht als Brutnest verwendet wird oder vielmehr verwendet werden kann. Hat nun ein Bienenzüchter mit Mühe und Fleiß das Brutnest im Frühling auf 10—12 Bürkiwaben erweitert, und fühlt eine stille Freude, daß seine Bienen ein Brutlager besitzen, das eine schöne Erstarkung des Volkes erwarten läßt, so wird dieselbe jählings zerstört, wenn er den Stock öffnet und findet,

daß eben nur ein Theil jeder Wabe mit Brut besetzt ist. So habe ich und wohl mit mir noch viele Imker 1888 und 89 manche ausgebaute, gewalzte Kunstwaben gesehen, die oben mit Honig und unten mit Brut gefüllt waren, zwischen drin aber befand sich ein 3—6 cm. breiter Wabenstreifen, dessen in die Länge gezogene leere Zellen wie offene Fischmäuler entgegen grinsten. Die Tracht war zu schlecht, sie mit Honig nachzufüllen, — die Zellen der Königin zu schlecht, sie zu bestiften. Das merkt sich ein denkender Imker und sucht für alle diese und für diejenigen Fehler, die noch hinzutreten, wenn gar noch gefälschtes Wachs verwendet wird, Abhilfe. Und er findet sie! Keines der angeführten Nachtheile tritt auf bei den Kunstwaben, die mittelst der Rietsche'schen Wabenpresse aus reinem Bienenwachs hergestellt werden! Gerne bin ich bereit, diese vielleicht etwas kühn erscheinende Behauptung zu beweisen.

Es ist Thasache, daß die mit der Presse hergestellten Waben den gewalzten weit überlegen sind und wer Gelegenheit gehabt hat, Vergleiche anzustellen, wird nur ungern wieder gewalzte Mittelwände verwenden. Gibt es doch in unserm Thurgau Bienenzüchter, die ungeachtet ihres großen Bedarfes von 20—30 kg., trotz des etwas höhern Preises, nur noch solche Kunstwaben benutzen, die mit der Rietsche'schen Presse hergestellt sind. — Es klingt fast, als ob Hr. S. in der genannten Presse einen Nachtheil finden will, daß dieselbe als Schmiermittel Honig erfordert, wenn er schreibt: „Das System dieser Presse fordert, als Schmiermittel Honigwasser zu verwenden." Nun ist das erstens nicht ganz richtig, da auch noch andere Flüssigkeiten verwendet werden könnten, und dann ist dies nur in so fern ein Nachtheil, als dadurch die Kunstwaben den Fabrikanten um ca. 10 Cts. theurer zu stehen kommen — aber wie würden die vielen Milliarden Bienen frohlocken, welche die 100,000 kg. Kunstwaben (welche, wer weiß, womit geschmiert sind) ausbauen müssen, wenn die Walzwerke auch nur Honig als Isolirmittel erlaubten! — Sehr richtig bemerkt der Verfasser: „Merkliche oder starke Gerüche rühren von der Verpackung, von den Magazinen, in welchen das Wachs gelagert war, vom Honig rc. rc. her." Warum nicht auch vom Schmiermittel? Andernfalls müßten nach dem Urtheil des Herrn S. die Kunstwaben keinen merklichen Geruch besitzen, wenn sie aus reinem Bienenwachs verfertigt wären. Aber gerade darin muß ich einen Grund erblicken, für die verschiedenen, nicht immer angenehmen Gerüche, die den Kunstwaben mancher Fabrikanten anhaften. Nach dem Vortrage würde sich die Rietsche'sche Presse zur Walzenpresse verhalten, wie der Hektograph zur Buchdruckerpresse. Dieser Vergleich ist nur richtig in Bezug auf die Quantität der Produkte derselben, im Hinblick auf die Qualität würden die Bienen denselben etwa folgendermaßen formuliren:

Die gepreßten Kunstwaben verhalten sich zu den gewalzten, wie Holzäpfel zu Tafelobst!

Meine eigenen Erfahrungen, sowie vielfältige Erkundigungen beweisen alle folgende Punkte:

1) Die mit der R. Presse hergestellten Kunstwaben werden von den Bienen lieber angenommen und in kürzerer Frist ausgebaut, und da erscheint es mir eher naiv, daß sich Hr. S. wundert, wenn die Bienenzüchter diesen den Vorzug geben. Es sind in diesem Falle keine Gründe, sondern allein die Thatsachen maßgebend.

2) Sie sind härter und ziehen sich nicht. Wenn ich früher gezwungen war, gewalzte Mittelwände 2, 3—5 cm. kürzer zu nehmen, als die Rahmenschenkel, damit sie genug Raum besaßen, sich zu dehnen, so habe ich schon oft, selbst Schwärmen, selbstverfertigte Mittelwände eingehängt, die, obwohl ungedrahtet, sich nicht 2—3 mm senkten. Allerdings ist durch Drahten der Waben diesem Uebelstande etwas zu begegnen, bei den gepreßten ist dies nicht nothwendig.

3) Sie haben im ausgebauten Zustande größere Festigkeit, die sogar der Naturwabe wenig oder nichts nachgibt.

4) Dadurch, daß sich die Waben nicht ziehen, bleibt das Brutnest den Bienen voll und ganz zur Benutzung offen.

5) Bin ich vollständig im Gewissen über das verwendete Material.

6) Es ist also dem Satze: „Wer Zeit, Wachs und Vergnügen hat, der mache sich seine Kunstwaben nur selbst!" noch hinzuzufügen: „Und Freude am fröhlichen Gedeihen der Bienen, am raschen Ausbau und am zeitigen Erstarken seiner Völker.

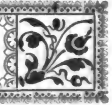
7) Was endlich die Kostenfrage anbetrifft, so ist allerdings richtig, daß mit der Walzenpresse 14—16 pro kg. Bürki-Jeker-Waben hergestellt werden können, während die Rietsche'sche Presse nur 10 bis 12 liefert. Wenn man aber bedenkt, daß das Kilogramm hieländisches Wachs zu 3 Fr. 20 Cts. bis 3 Fr. 60 Cts. erhältlich ist und für Heizen und Schmiermittel nicht mehr als 30—40 Cts. berechnet werden muß und daß es bei einiger Gewandtheit möglich ist, 12—14 kg. täglich herzustellen, so kommen auch die selbstverfertigten per Stück nicht viel höher zu stehen als die gewalzten, wenn man 5 Fr. für das Kilogramm bezahlt.

Seit 2 Jahren verfertige ich meinen Bedarf von Kunstwaben selbst und fahre gut dabei, meine Bienen aber noch besser.

Wie Herr Kramer sagt, steht das Urtheil über die Kunstwaben nicht dem Fabrikanten, sondern dem Imker, in letzter Linie aber den Bienen selbst zu, diese aber richten sich nicht nach Grundsätzen und Beweisen, sondern lehren uns recht deutlich die Thatsache: Für uns ist das Beste gerade gut genug. A. Wartenweiler in Engwang.



Imker-Sprechsaal.



— **Phil. Kürg, Freiburg.** Alles erwacht aus dem starren Winterschlafe, sogar der Freiburger Correspondent, der noch immer das Gefühl hätschelt, dieses Jahr müsse ein gutes Honigjahr werden.

So viel man vernimmt, ist die Ueberwinterung hier zu Lande im großen Ganzen recht befriedigend ausgefallen, trotzdem der Winter lange und manchmal hart und recht kalt war. Todte Bienen finden sich in meinen Stöcken fast keine, von Ruhr keine Spur und freudiges Gesumse in den ersten Tagen Januars, wo sie das erste Mal im Freien das neue Jahr begrüßen konnten, bewies, daß Bienlein sich wohl befunden bei möglichst warmer Einhüllung. Ob man wirklich zu warm einwintern kann? Ich möchte Anderer Meinung nicht ganz vorgreifen, glaube aber, daß in unserer etwas hohen Gegend das Zuviel kaum eintreten kann. Viel eher das Zuwenig. Am wohlsten fühlen sich hier die Bienen im Winter und wohl auch im Sommer in den höhern Gegenden, dort wo die Berge ihr Reich behaupten. Es ist nämlich im Winter gar nicht selten, daß in lustiger Höh' die goldene Sonne glänzt und die Bienlein zu munterm Spiel im Sonnenglanze auffordert, während unten in des Thales Gründen der kalte Nebel drückt und die ganze Natur in einen feuchten, grauen Mantel einhüllt, bis sich die nasse Atmosphäre in Schneeform ihrer feuchten Einhüllung entledigt.

Die paar sonnigen Tage von Anfang Januar hatten ein Gefolge von zwei recht winterlichen Monaten, wo der kalte Nordwind unerbittlich sein Recht auf Menschen und Thiere geltend machte. Doch der März zeigt sich gnädiger und jetzt, gegen seine Mitte hin, summt und brummt es in freudigen Jubeltönen aus dem besetzten Bienenstande, daß dem Bienenvater das Herz im Leibe lacht. Es sieht ganz darnach aus, als wolle dieses Jahr sein Jahrzehnt in recht befriedigender Weise abschließen.

Gerade in diesen Tagen schwirrt in der Tagespresse die seltsame Nachricht herum, daß in einer Ortschaft des Murtenbietes ein Bienenzüchter von einer Biene in den Nacken gestochen wurde, was Blutvergiftung zur Folge hatte, so daß die Aerzte Mühe hatten, den Mann am Leben zu erhalten. Es wäre mir lieb, wenn andere Leute hierüber ihr Urtheil abgeben möchten, ob es denkbar sei, daß ein Bienenstich „an und für sich" thatsächlich Blutvergiftung erzeugen kann? Ich für meinen Theil muß die Sache vorläufig stark in Zweifel ziehen. Hunderttausende haben zusammen

schon Millionen Bienenstiche in ihrem Leben erhalten, aber von Blutvergiftung war gar nicht die Rede. Daß die Wirkung des Stiches je nach Empfindlichkeit des Menschen eine verschiedene sein und bei höchst nervösen Frauenzimmern sogar in Ohnmacht ausarten kann, soll ja nicht bestritten werden; fallen ja Manche schon in hysterische Krämpfe, wenn sie nur eine Wespe — summen hören im Zimmer, aber Blutvergiftung durch einen Bienenstich, nein, das leuchtet mir vorerst nicht ein. Hatte vielleicht der Mann vorher mit Carbolsäure oder einem andern Gifte zu thun gehabt, wie es jetzt ja vielfach wegen Verhütung der Faulbrut angerathen wird? Und wäre vielleicht in irgend welcher Weise Gift durch die winzige Wunde ins Blut gedrungen, ein Gift ganz anders als die Ameisensäure des Bienenstockes? So ließe sich die Sache allerdings verstehen. Oder ist vielleicht dem Bienenstich überhaupt nur zugemuthet worden, was aus ganz anderer Ursache, etwa nahezu in gleichem Zeitraume, entstanden sein konnte. Das post hoc, ergo propter hoc (nachdem, also deßwegen) spielt ja bei Irrthümern eine große Rolle. Sollte Jemand eine allseitig klare Lösung der Frage wissen, ich glaube, es würde uns alle mehr oder weniger interessiren dürfen. Unterdessen will ich mich aber ohne Angst vor Vergiftung ruhig weiter stechen lassen, wenn ich es nicht vermeiden kann.

Die gründlich gesagte Meinung in Nr. 3, daß nur starke, zahlreich bevölkerte Stöcke Nutzen und Freude bringen, war mir wieder einmal recht aus dem Herzen geschrieben. Nur etwas Rechtes kann etwas Rechtes hervorbringen. Starke Stöcke, große, zahlreiche Völker und die ganze Jammermisere von Faulbrut, Durstnoth, Ruhr und wie die Klagen alle heißen, werden sich auf ein Minimum reduziren. Dagegen haben wir dann an der Bienenzucht Freude, Ertrag, Honig und — süße Gesichter. Habe ich nicht Recht? Lieber fünf große Kerle als 10 oder 15 Schwächlinge. Ist's nicht so?

— Aus **Bern** erhalten wir durch den neuen Präsidenten des Vereins berner Bienenzüchter, Hrn. Pfarrer Joß, die erfreuliche Mittheilung folgender neuen berner Honigverkaufsordnung.

Verordnung betreffend den Verkehr mit Honig und dessen Ersatzmitteln. Der Regierungsrath des Kantons Bern, in Ausführung von § 14 Ziff. 1 und 2 des Gesetzes betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen, vom 26. Hornung 1888, auf den Antrag der Direktion des Innern, beschließt:

§ 1. Unter der Bezeichnung Honig darf nur das reine, von den Bienen bereitete Naturprodukt verkauft werden.

§ 2. Unbestimmte Bezeichnungen, wie „Tafelhonig", „Schweizer-

honig", „Appenzellerhonig", u. s. w., sind, sofern es sich nicht um ächten Bienenhonig handelt, unzulässig.

§ 3. Ersatzmittel des Honigs (Surrogate), wie Stärkesyrup, Melasse und dergleichen, sowie Mischungen von solchen mit Bienenhonig, sollen als „Syrup" oder genau ihrem Ursprung und ihrer Zusammensetzung gemäß benannt und fakturirt werden.

§ 4. Verkäufer solcher Ersatzmittel und Mischungen haben den Besitz derselben mittelst deutlichen Anschlags im Verkaufslokale bekannt zu machen.

§ 5. Widerhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden, sofern nicht zugleich die Strafbestimmungen des Gesetzes betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen vom 26. Hornung 1888 zutreffen, mit Geldbuße bis zu Fr. 200 oder mit Gefängniß bis zu 3 Tagen bestraft.

Die richterlichen Urtheile sind jeweilen der Direktion des Innern mitzutheilen.

§ 6. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Sie ist im Amtsblatte bekannt zu machen und in die Gesetzsammlung aufzunehmen.

Bern, 19. März 1890.

Kanton Zürich. Ist es rathsam, in gegenwärtiger Sturmperiode (24. Januar) die Feder zu ergreifen, um in unserm so lehrreichen Vereinsorgan Bericht zu erstatten über die Vorgänge im Imkerleben während dieses Winters? Soeben komme ich von der äußerst fatalen Arbeit, einen vom Sturm in letzter Nacht umgestürzten Achtbeuter (Bürki-Jeker) wieder aufzustellen. Er enthält zwar nur 3 Völker in den obern Fächern, aber prächtige Italiener-Krainerbastarde, deren Eingehen einen bedeutenden Verlust bedeuten würde. Ueber den Mittag schien die Sonne, zwar bei uns 6° C. Wärme und ziemlich Westwind. Dennoch wagte ich eine kurze Revision ohne Wegnahme des Fensters. Das erste Volk, in der Mitte des Achtbeuters, neben dem leeren Fach, ist über Erwarten gut: Fenster und Waben ganz, die Bienen sitzen ganz normal und auch der Brauseton ist schon bedeutend schwächer als am Morgen, er nähert sich bedeutend dem ruhigen Winterton. Ich erschließe mit etwelcher Beruhigung. das folgende Volk, mehr nach rechts gegen die schwere Ecke; sieht schon schlimmer aus. Das Fenster ist gebrochen, die hinterste Wabe gesunken und die Bienen klammern sich an Deckbrettchen und Kissen. Der Brauseton ist stark, jedoch nicht heulend, aus dem Flugloch tropft Honig. Was machen? Ich lasse die Mittagssonne von hinten durch das Fenster auf das Volk einwirken, vielleicht, wenn der Wind nachläßt, erlaubt die Sonne einen kräftigen Ausflug, so daß man schnell den Bau revidiren und durch Reservewaben ergänzen kann. Ebenso verfahre ich beim äußersten Eckvolke, das

die Wucht des Falles in Folge der (hier am bedeutendsten) Schwere am stärksten empfunden hat. Die Menge des aus der Flugluke fließenden Honigs ist schon eine beträchtlichere, das Gesumse besorgnißerregend. Möchte doch die milde Sonne mir helfen, die Bienen aus ihrem Ungemache zu befreien und ihnen schnell wieder eine wohnliche Stätte zu bereiten. Eitle Hoffnung! Der Westwind treibt immer neue Wolkenschleier über der Sonne strahlendes Antlitz; gleichzeitig aber treibt er meine Bienen auch von den zerbrochenen Waben am Fenster auf die vordern Tafeln, die zweifellos ganz geblieben sind! denn vom Flugloch her zeigt eine Untersuchung, so weit sie möglich ist (das am stärksten mitgenommene Volk hat Kaltbau), daß die Wabenrahmen in richtiger Stellung und keine Wabenbruchtheile gestürzt sind. Mein Entschluß ist bald gemacht. Ich hülle die Völker wieder mit den Kissen ein, verschließe den Kasten und überlasse Alles der tiefsten Ruhe. Nur nicht manipuliren zur jetzigen Zeit! Kann ich den Bienen helfen? Nein. Lebt die Königin, so kommt das Volk bei absoluter Ruhe am ehesten wieder in den normalen Stand und der Imker kann dann beim ersten Reinigungsausfluge Nachschau halten, was zu thun ist. Lebt die Königin aber nicht mehr, nun so kann ich dem Volke jetzt ja doch nicht helfen. Mögen bald einige recht milde, sonnige Tage mir gestatten, Gewißheit über den Zustand der zwei Völker zu erlangen.

Am 15. Januar hatten wir hier prächtigen Reinigungsausflug, d. h. die Völker nach Südost-Südwest flogen sehr lebhaft, diejenigen nach Ost-Norden blieben ganz ruhig. Das Beobachtungsvolk, das diesen Winter ungemein ruhig sitzt und sehr wenig zehrt, wies an diesem Tage 150 gr. Minus auf.

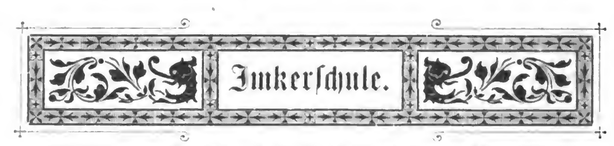
Die Influenza ist für die Bienenzüchter nicht von Schaden. Die Nachfrage nach Honig hat sich merklich gesteigert. Man muß nur die richtige Propaganda zur rechten Zeit entfalten. Schreiber dies hat in Zeit von zwei Tagen in nicht weniger als sechs Lokalblättern größere Artikel über die Heilkraft des Honigs im Allgemeinen und dessen Wirksamkeit gegen die Influenza im Speziellen, sowie gegen deren Folgekrankheiten publizirt und damit der Nachfrage nach Honig bedeutenden Impuls verliehen.

Ich habe meine sämmtlichen Völker auf Fruchtzucker überwintert. Bis jetzt beobachte ich sehr wenig Todte und die Völker sind recht ruhig.

Uns Imker kann der milde Winter nicht recht Freude machen. Tief und lange mit Schnee bedeckte Fluren lassen viel eher ein fruchtbares Jahr erhoffen als diese Aprilstürme mitten im Januar. Mir scheint, die Natur habe es wie der Mensch: Wenn man letztern während der Nacht öfters weckt, kann er nicht in ruhigen Schlaf kommen, er schläfert dann

auch den ganzen Tag, es kommt kein Leben und keine Energie in ihn und er leistet somit auch nichts. Strenge Winter, da die Natur so recht ausruhen kann, haben noch immer währschafte Sommer im Gefolge gehabt. Wenn zudem die Theorie der Sonnenflecken-Minima richtig sein sollte, so müßte man jetzt schon ein geringes Honigjahr in Aussicht stellen. Wolle Gott, daß ich durch eine zu pessimistische Brille schaue und man mich an der Versammlung in Luzern des Irrthums überweisen kann. Ich zahle dann gerne eine Flasche vom Bessern. H.

Rheinfelden, den 4. Mai 1890. Soeben den ersten Schwarm von Bastard (Schwarze-Krainer) gefaßt.



10. Frage: Wie kann man die Spinnen vom Bienenstand vertreiben?

11. Frage: Was ist Holzwolle? (Inserat Nr. 12, 1889)

12. Frage: Wie vereinigt man Völker?

13. Frage: Welche Bienenwaagen sind als praktisch zu empfehlen und zugleich elegant? Wo sind solche zu beziehen? Bin nämlich der Meinung, daß der Gebrauch von gewöhnlichen Dezimalwaagen, zu denen Gewichte erforderlich sind, zu umständlich wären und viel Geräusch verursachen.

7. Antwort. In Preisverzeichnissen pro 1889 ist in demjenigen von Friedli in Bern unter Nr. 13 und in dem von Christ. Heinze, Langnau (Emmenthal) unter Nr. 15 aufgeführt „Melilotus alba altissima“-Honigklee.

8. Antwort. Sahlweiden, wie auch andere Weiden werden überall im Winter die Stecklinge geschnitten (wenigstens vor dem Safttrieb) und im Frühjahr die in der Erde aufbewahrten 40—50 cm. langen Stecklinge schief bis an 2—3 Augen in den Boden gesteckt, bei Kiesboden muß vorgestochen werden.

9. Antwort folgt in nächster Nummer.

10. Antwort. Man kann die Spinnen bequem wegfangen, wenn man Nachts mit einem Licht Jagd auf dieselben macht. Man trifft dann die Spinnen ruhig in ihrem Gewebe sitzen, wo man sie leicht tödten kann, während man den Tag durch selten eine zu Gesicht bekömmt. Es genügt nicht, ihr Gewebe von Zeit zu Zeit zu zerstören. (Bossard.)

11. Antwort. Holzwolle, feine Hobelspähne, Abfall bei mechanischer Holzindustrie, mag sich wohl eignen zur Erstellung von Kissen zur Winter-Verpackung. Gereinigtes, wohlgetrocknetes Moos ist allerdings billiger. (Göldi.)

12. Antwort. Ich entnehme dem zu kassierenden Volk die erste Wabe, suche schnell nach der Königin, die wohl selten auf dieser Wabe zu finden sein wird. — Mit einem Schluck Wasser bestäube ich die Bienen, damit möglichst wenig abfliegen. In kräftigem Ruck werden die Bienen auf ein Brett gestürzt, von dem sie sich eiligst in ein darauf bereitstehendes, seitlich nur einige cm. gehobenes Kästchen flüchten. Die Bienen marschiren stets dem Dunkel zu, also niemals in der Richtung gegen das Fenster.



Nach der Königin kann stets auch gefahndet werden während des Einzuges ins Kistchen. Hat die zweite Wabe Brut, so wird wiederum gleicherweise verfahren, jedoch die von Bienen abgekehrte Wabe sofort einem Volk ins Brutnest gefügt — ja nicht sie erkalten lassen! — So wird Wabe um Wabe entnommen, besichtigt, von Bienen gesäubert und, wenn mit Brut, sofort versorgt. Honig und leere Waben werden einstweilen bei Seite gestellt. Ist die letzte Wabe dem Fach enthoben und die Königin noch nicht gefunden, so spaziert sie sehr wahrscheinlich an der Wand im Fach. Ist auch dies nicht der Fall, so wird sie sich unter den Bienen im Kästchen finden, in welches die abgekehrten Bienen sich flüchteten. Unter diesen ist sie leichter zu finden, als man glauben sollte. Wendet man das Kästchen, so fliegen die erschrockenen Bienen nicht ab.

Nach Beseitigung der Königin lehnt man das Brett, auf welches man die Bienen gestürzt, dicht an das Fach, in welches die Bienen einziehen sollen. Es kann dies je nach Bequemlichkeit von hinten oder vorn durchs Flugloch erfolgen. Mit kräftigem Schlag stürzt man die ganze Bienenmasse auf das Brett und läßt die singenden Flüchtlinge fröhlich einziehen.

Die Bienen sind durch diese Operation der veränderten Situation bewußt worden und nur wenige werden heim fliegen. Immerhin verhängt man das leere Fach, um die rückfliegenden Bienen sofort zum Aufsuchen eines neuen Heims zu veranlassen.

Solche Vereinigungen nehme man Abends vor. Kramer.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

März 1890.

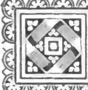
		Gramm	Temperatur Höchste	Temperatur Tiefste	Tage mit Niederschlag
St. Beatenberg*	Vorschlag	1630	17° C.	—16° C.	10
Hochgrath	Rückschlag	2430	16	—18	13
Trogen	„	2430	14	—16	11
Reidenbach	„	1440	22	—15	10
Dreilinden	„	2720	20	—16	14
Kappel	„	2600	20	—20	14
Kerns	„	1930	18	—15	7
Entlebuch	„	1690	21	—17	11
Wienacht	„	2080	17	—15	6
Fluntern	„	2350	17	—13	9
Hünikon	„	2300	20	—13	10
Wigoltingen	„	1620	21	—13	8
Luzern	„	1970	18	—12	9
Marbach	„	2490	21	—13	10
Olten	„	2650	17	—14	14
Burgdorf	„	1840	21	—17	12

* St. Beatenberg erzielte bei schöner Ericatracht in den vier letzten Tagen des März einen Bruttovorschlag von 3,2 Kg.

April 1890.

	Bruttovorschlag Gramm	Nettovorschlag Gramm	Höchste Tageseinnahme Gramm	Temperatur Höchste	Temperatur Tiefste
St. Beatenberg	1760	— 850	500	15° C.	—6° C.
Hochgrath	1180	—1420	800	14	—5
Trogen	735	—2160	650	16	—2
Zweisimmen	400	—1620	350	18	—2
Wienacht	3730	— 790	1280	19	—2
Fluntern	1550	—3030	400	16	—3
Hünikon	3600	—1200	800	18	—4
Wigoltingen	1790	— 870	870	20	—2
Marbach	3920	— 190	1140	22	—0
Olten	850	—2750	600	17	—4
Burgdorf	460	—1820	320	21	—6
St. Gallenkappel	210	—4980	310	24	—3
Fisibach	200	—4490	200	20	—6
Turbenthal	410	—1550	150	21	—8

Kramer, Fluntern.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.



Der Verein bernischer Bienenfreunde versammelte sich Dienstag den 22. April in Bern ziemlich zahlreich zu seiner ordentlichen Frühjahrsverhandlung. Der Prä-

sident, Pfarrer Joß in Herzogenbuchsee, konnte in seinem Jahresbericht trotz zweier Fehljahre auf ein recht erfreuliches Wachsthum des Vereins hinweisen. Er bestand auf Ende letzten Jahres aus 8 Sektionen mit 298 Mitgliedern, wozu noch 48 Einzelmitglieder kommen, die sich bisher keiner Sektion angeschlossen haben, was zusammen die schöne Zahl von 346 Imkern ausmacht. Die Sektionen sind: Mittelland mit 62, Burgdorf mit 47, Oberaargau mit 45, Seeland mit 45, Bipperamt mit 39, Dießbach bei Thun mit 34, Niedersimmenthal mit 15 und Obersimmenthal mit 11 Mitgliedern. Im laufenden Jahre haben übrigens schon zwei neu gegründete Sektionen ihren Beitritt zum kantonalen Verein angemeldet, nämlich Langnau und Enggistein bei Worb, jede mit über 20 Mitgliedern, so daß gegenwärtig der Verein bernischer Bienenfreunde aus etwa 400 Mitgliedern besteht. Leider haben sich die Vereine von Interlaken und Oberhasle dem Kantonsverein bisher nicht angeschlossen.

Im letzten Sommer wurden in Biel, Wiedlisbach und Sumiswald Bienenzuchtkurse abgehalten, von deren Verlauf Erfreuliches berichtet wird.

Die Hauptaufgabe des Vereins im letzten Jahre war aber die Veranstaltung der kantonalen bienenwirthschaftlichen Ausstellung in Bern, welche den schweizerischen Imkern bei ihrer in Bern abgehaltenen Wanderversammlung ein Bild von dem Stande der bernischen Bienenzucht und zugleich allen bernischen Imkern einen Ansporn zum freudigen Vorwärtsstreben bieten sollte. An die Aussteller sind Prämien im Gesammtbetrag von Fr. 357 ausgerichtet worden.

Nach Genehmigung der Ausstellungsrechnung (sie weist Dank eines erhöhten Beitrages der h. Regierung kein großes Defizit auf) und der beiden Jahresrechnungen von 1888 und 1889 und nach Erledigung einiger fernerer Vereinsgeschäfte (Honigdepot, Plakate) kamen die neuen Theorien des nassauischen Pfarrers Weygandt zur Sprache, welche gestützt auf gründliche physiologische Forschungen eine ganz neue Art der Durchwinterung und Ernährung der Bienen in Aussicht stellen, wodurch unter Anderm auch die Zimmerbienenzucht möglich würde. Wegen vorgerückter Zeit mußte jedoch die weitere Behandlung dieses Themas auf die Herbstversammlung verschoben werden.

An Stelle unseres verdienten langjährigen Kassiers, Herrn Kindler in Ostermundigen, welcher sich leider nicht bewegen ließ, länger im Amte zu bleiben, wurde Herr **Carl Schneider**, neugewählter Sekundarlehrer in Langenthal (bisher in Lyß), mit der Rechnungsführung betraut.

Mit sonderlichem Erstaunen vernahmen die Anwesenden noch, daß kürzlich Herrn Sekundarlehrer Vögeli in Aarberg, einem alten verdienten Mitgliede des Vereins, der seit 30 Jahren auf derselben Stelle imkert, von Seiten eines Nachbarn folgendes **Rechtsbegehren** zugekommen sei:

„Der Beklagte sei schuldig, anzuerkennen:

1) es stehe ihm kein Recht zu, seine Bienen auf das klägerische Grundstück fliegen und auf demselben ihre Nahrung suchen zu lassen;
2) er sei daher verpflichtet, die nöthigen Vorkehren zu treffen, damit dieselben nicht in das klägerische Grundstück eindringen, die Früchte derselben, die **Baumblüthen** (!) und Obst beschädigen und den Aufenthalt in demselben zu Zeiten unmöglich und gefährlich machen;
3) er sei verpflichtet, dem Kläger allen Schaden zu ersetzen, welcher ihm daraus entsteht, daß er sein Grundstück nicht gehörig und naturgemäß benützen kann. — Alles unter Kostenfolge."

Man weiß wirklich nicht, ob man dieses Probestück mittelalterlicher Juristerei

von Seite eines bernischen Fürsprechs mit Ernst oder mit Humor behandeln soll. Die Versammlung wählte das Erstere und beauftragte einstimmig den Vorstand, dem Beklagten bei der Durchführung seines Prozesses nöthigenfalls mit Rath und That beizustehen. Es handelt sich ja um die Sache Aller. **Jos.**

— In aller Stille hat sich in der Influenzazeit hier ein Bienenzüchterverein gebildet, der sich den Namen „Oberemmenthalischer Bienenzüchterverein" beilegte. Derselbe wählte zu seinem Präsidenten Herrn Joh. Ulrich Hermann, langjähriges Mitglied des „Schweizerischen Bienenzüchtervereins". Zweck dieses Vereins ist natürlich rationelle Betreibung der Bienenzucht. Um mit anderen Gleichgesinnten in ein kollegialisches Verhältniß zu kommen, traten wir dem bernischen Verein für Bienenzucht als Sektion bei.

Wer die Bienenzucht recht betreiben will, muß in erster Linie gehöriges Verständniß hiefür haben; bei den meisten von uns hapert es aber hierin; darum wendeten wir uns an den Präsidenten des bernischen Bienenzüchtervereins, Herrn Pfarrer Joß in Herzogenbuchsee, der uns bereitwilligst entsprach und am 16. März hier in Langnau vor zahlreicher Zuhörerschaft das Wesen und Treiben der einzelnen Biene und des Bienenstaates mit klaren Zügen vor Augen führte und uns das Ziel angab, dahin zu wirken, daß gleich wie beim „Emmenthaler Käse" ebenfalls der „Emmenthaler Honig" ein weltberühmtes Produkt werde.

Hauptsächlicher Behandlungsgegenstand war „Die Unterhaltung des Bienenstaates". Hier bewies er, daß nur starke Bienenvölker von Nutzen seien; wer aber solche erhalten wolle, vereinige zu geeigneter Zeit die schwachen und sorge in erster Linie für gehörige Ernährung derselben; er empfahl Reizfütterung im August zur Erzeugung junger Bienen, gehörige Einwinterung vor dem Bettag und Reizfütterung nach dem 25. März, verbreitete sich dann einläßlich über die geeignetsten Nahrungsmittel der Biene und regte den Anbau guter Honigpflanzen an. Alle die belehrenden Worte hier anzugeben, würde zu weit führen. Jedem von uns ging in einer oder mehrerer Art ein Licht auf; 14 Zuhörer trater unserm Verein sofort als begeisterte neue Mitglieder bei, so daß die Zahl auf 34 gestiegen ist. Herr Joß hat guten Samen gesäet, er wird aufgehen und Frucht bringen.



Vereinsanzeigen.

Bienen-Etablissement Biaggi Antonio & Sohn

(94) Bellinzona-Pedevilla, Kt. Tessin (Italienische Schweiz).

Schwärme u. Auswahl von selektionsweise gezüchteten, zur Ausfuhr geeigneten

Königinnen reiner italienischer Race.

Auf Verlangen Preiscourant gratis und franko.

Italienische Bienen

bei Frau Wittwe **A. Mona**, Bienenzüchterin in **Bellinzona**, Kanton Tessin (ital. Schweiz).

Jahresepoche.	Für eine befruchtete Königin mit einigen Begleitbienen.	Für ein Volk von 1 Pfd. Bienen.	Für ein Volk von 2 Pfd. Bienen.	Für ein Volk von 3 Pfd. Bienen.
März und April . .	Fr. 8. —	Fr. 16. 50	Fr. 24. —	Fr. — —
1.—15. Mai . . .	„ 7. 50	„ 15. —	„ 22. —	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 7. 50	„ 14. —	„ 20. 50	„ — —
1.—15. Juni . . .	„ 7. —	„ 13. —	„ 19. —	„ — —
16.—30. „ . . .	„ 6. 50	„ 12. —	„ 17. 50	„ — —
1.—15. Juli . . .	„ 6. —	„ 11. —	„ 16. —	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 5. 50	„ 10. —	„ 14. 50	„ — —
1.—15. August . .	„ 5. —	„ 9. 50	„ 13. 50	„ — —
16.—31. „ . .	„ 5. —	„ 9. —	„ 12. 50	„ — —
1.—15. September .	„ 4. 50	„ 8. 50	„ 11. 50	„ — —
16.—30. „ .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
1.—15. Oktober . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
16.—31. „ . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. —	„ 14. —

Mit Garantie für Reisegefahr. Eine unterwegs verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird unverzüglich durch eine andere gratis ersetzt. — Bezahlung per Postnachnahme.

(69) Frau Wittwe **A. Mona.**

Echte Oberkrainer-Alpenbienen.

Krainer Originalstöcke, 2 bis 3 Schwärme gebend, zwei Drittel bis voll ausgebaut fl. 7 unfrankirt. Dito halb bis zwei Drittel ausgebaut fl. 6. Naturschwarm über 1 Kilo Bienen franko im Mai fl. 5. 50, Juni fl. 5. Königinnen billigst.

Preisliste gratis und franko.

J. Matic & Cie., Bienenzüchter

(20) in **Moste**, Post Leeß (Oberkrain), Oesterreich.

Wasserdichte Asphaltpappe,

leichtestes Bedachungsmaterial für freistehende Bienenstände, empfiehlt

62] **J. H. Lutz, St. Gallen.**

Gesucht:

Eine noch gut erhaltene **Schleudermaschine** von

(96) **J. Wegmann**, Unterstadt, **Frauenfeld.**

Kunstwaben

(71)

aus nur garantirt reinem Bienenwachs,

heute das anerkannt schönste Fabrikat ohne Konkurrenz.

Preis per 1 Kilo Fr. 6. —, bei 4 Kilo Fr. 4. 65, Verpackung frei. Franko durch die ganze Schweiz.

Vereinen und Händlern gewähre höchsten Rabatt. Bei jeder Sendung Garantieschein. Muster gratis und franko.

Sämmtliche bienenwirthschaftlichen Gebrauchsartikel

in bekannter unerreichter Solidität, Zweckmäßigkeit und Eleganz.

Engros und Export.

35 höchste Auszeichnungen, Medaillen und Diplome 35

Preisliste gratis und franko.

Hermann Bruder in Waldshut (Baden),

Fabrik von Wachswaaren, Kunstwaben und bienenwirthschaftlichen Geräthen. Bienen-Etablissement.

Versandt ab Waldshut oder meinem Depot Niederried.

General-Depot für die Schweiz bei **U. Studer** in **Niederried** am Brienzersee.

Original-Krainer-Alpenbienen

Krainer-Originalstöcke

Ia mit 2/3 bis vollem Wabenbau, franko	Fr. 19. —
IIa „ 1/2 „ 2/3 Wabenbau, „	„ 16. 50
Vorschwärme mit 1 Kilo Bienengewicht, franko, im Mai	„ 12. —
„ „ Juni	„ 10. 50

Dann Königinnen, Ableger zu 500 und 800 Gramm Bienengewicht. Rähmchenvölker und bloße Arbeitsbienen — jedes Quantum reellst.

Josef Vouk, Bienenzüchter,
in Aßling, Oberkrain, Oesterreich.

(61)

Oberkrainer-Bienen.

Das Bienenzucht-Etablissement von **Simon Romauch** zu **Aßling**, Oberkrain (Oesterreich), empfiehlt sein reichhaltiges Lager unter Garantie und Zusicherung reellster Bedienung. **Originalstöcke** à 16 Fr. franko. — Schwärme im Mai 12 Fr., im Juni 11 Fr. franko. — Ableger und Königinnen billigst. Preisliste auf Wunsch gratis.

(27) **S. Romauch.**

Bienenzüchterei italienischer Rasse
von
Pelloni Andrea,
in
Giazzogna bei Magadino, Tessin,
liefert prompt:

Ein Volk mit Königin	1/2 Kilo Fr. Cts.	1 Kilo Fr. Cts.	1 1/2 Kilo Fr. Cts.
15—30. April	15. —	—. —	—. —
1—15. Mai	14. —	—. —	—. —
16—31. Mai	13. —	19. —	22. —
Juni	12. 50	16. 50	19. —
Juli	10. 50	13. 50	16. —
August	8. 50	12. 50	15. —
September	7. —	11. —	13. —
Oktober	7. —	10. —	12. 50

Reinheit der Rasse und Transport garantirt. Franko gegen Nachnahme oder Postmandat. Briefe sind in französischer Sprache sehr erwünscht.

65] **Pelloni Andrea in Giazzogna bei Magadino, Tessin.**



Fabrikation und Lager
verschiedener
Honigschleudermaschinen.
Dampf-, Sonnen- und Ofenwachsschmelzer.

Rauchmaschinen, Honigkessel und -Büchsen billig.

Weiselkäfige, Futtertrögli, Schwarmspritzen aus Weißblech, billig und solid.

Abdecklungsmesser, feine u. Krücken.

Preiscourant gratis.

Diplomirt an der kant. Ausstellung in Andelfingen 1888.

Erster Preis an der kantonalen Bienenausstellung in Bern 1889.


Achtungsvoll


(65) **Joh. Baumann**, Spengler und Lampist
in Hausen a. Albis, Kt. Zürich.

Zu verkaufen.

Ein **Bienenhaus** für 6 Völker (Bürki-System), ferner **12 Bürkikasten** theils Einzel- und theils Mehrbeuten und **3 Dzierzonkasten**.

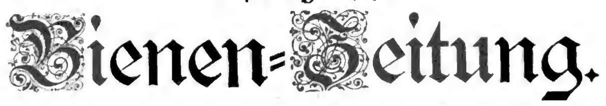
Zofingen, den 12. März 1890. **Max Baer.** [82

Inhalt: Filialvereine. — Kleearten, mit Kunstblatt in Farbendruck, von U. Kramer. — Gewalzte oder gepreßte Kunstwaben von Wartenweiler. — Sprechsaal. — Imkerschule. — Apistischer Monatsbericht. — Nachrichten aus Vereinen und Kantonen. — Anzeigen.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung.



Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIII. Jahrg. — №. 6. — Juni 1890.



Der Vereinsvorstand hat folgende

Adresse an die hohe Bundesversammlung

Namens des Vereins schweizerischer Bienenfreunde unterzeichnet mit dem speziellen Wunsche, daß der Zoll auf Bienenhonig auf Fr. 25 erhöht werde.

Herr Präsident!

Hochgeachtete Herren!

Das unterzeichnete Comité einer Anzahl schweizerischer landwirthschaftlicher, industrieller und gewerblicher Vereinigungen beehrt sich, Ihnen, anläßlich der bevorstehenden Zollrevision, seine Wünsche und Begehren in übersichtlicher und motivirter Weise zur Prüfung und geneigtem Entsprechen zu unterbreiten.

Wir haben vor Jahren schon auf die Unzulänglichkeit unseres Zolltarifes und auf die eigentliche Ausbeutung unseres Volkes durch die schutzzöllnerischen Nachbarvölker hingewiesen.

Die statistischen Aufzeichnungen zeigen in der That folgende

Unterbilanzen mit den vier uns umgebenden Staaten:

	1885	1886	1887	1888
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Deutschland	91,641,707	101,316,000	98,779,200	89,284,518
Oesterreich	27,876,509	55,945,000	50,220,291	62,798,260
Frankreich	39,525,367	48,918,000	81,160,883	60,807,462
Italien	51,779,218	60,840,000	51,819,454	64,404,666
Summa	218,822,801	267,019,000	281,979,837	277,294,906

Es ist unumstößliche Thatsache, daß die Steuern im Allgemeinen und die ungeheuern Militärlasten im Besonderen unsere Nachbarnationen zum Verkaufe ihrer Bodenprodukte und zu einer bisher nicht gekannten Anspannung der Erwerbsthätigkeit zwingen und es steht außer allem Zweifel, daß beispielsweise Oesterreich für sein Getreide und sein Vieh, sowie Italien für seinen Wein ꝛc. ꝛc. im eigenen Lande nahezu vollen Absatz fänden, wenn ihre Bevölkerung kaufkräftiger wäre. Welcher nun der Stärkere, der Verkäufer oder der Käufer ist, läßt sich leicht ermessen.

Der französisch-italienische Zollkrieg zeigt ebenfalls deutlich genug, auf welcher Seite die Stärke liegt und hat, bis jetzt, zur vollendeten Niederlage des Verkäufers geführt.

Uebrigens haben wir der nationalräthlichen Zolltarifkommission die Anforderungen, die wir an den neuen Zolltarif zu stellen uns berechtigt glauben, des Nähern auseinandergesetzt, indem wir sagten:

„Wir sind:

a) für alle landwirthschaftlichen Zölle, soweit die Landwirthschaft mit fremden Produktionsgebieten im eigenen Lande im Konkurrenzverhältnisse steht;

b) für alle industriellen und gewerblichen Zölle, weil wir weder zugeben können, noch je zugeben werden, daß das Ausland durch billigere Löhne, den Mangel des Normalarbeitstages und die Lasten des Fabrik- und Haftpflichtgesetzes unsere Industrien und unser Gewerbe tödte;

c) wir sind für Fiskalzölle, soweit sie dem Bunde nöthig sind, allein wir protestiren des Entschiedensten, weil ungerecht und verfassungswidrig, gegen weitere Zollerhöhungen auf Petroleum, Kaffee, Zucker und anderen ähnlichen Massenartikeln des täglichen Verbrauchs, die im Lande selbst nicht erzeugt werden und somit nicht zu belasten sind.

Wir wären gezwungen, in einem solchen illegalen Vorgehen ein Mittel zu erblicken, um die dem Lande so nothwendigen landwirthschaftlichen, industriellen und gewerblichen Zölle um so leichter umgehen zu können.

Wir müßten ferner im Nichtaufstellen wirksamer Kampfzollpositionen den Beweis erblicken, daß man der Landwirthschaft, den inländischen Industrien und dem heimischen Gewerbe überhaupt nicht helfen will.

Wir können ferner nicht umhin, Ihnen zu bemerken, daß wir keine Schweizerbürger bessern und keine Schweizerbürger mindern Rechtes kennen und daß unseres Erachtens gesetzlich und rechtlich alle Industrien und alle Gewerbe gleichmäßig zu schützen und zu heben sind.

Wir fügen diesen Erwägungen noch bei, daß bei Handelsvertragsunterhandlungen, wenn eventuell auch nur konsultativ, alle Interessengruppen zu direkter Vertretung zuzulassen sind und daß nicht wie bei

früheren Anlässen die Interessen der Einen den Interessen Anderer geopfert werden. Die Unterhändler haben nach Außen hin die Interessen Aller gleichmäßig zu wahren, denn in dieser Beziehung gibt es im Innern, d. h. im eigenen Lande weder Sieger noch Besiegte.

Handelsverträge sind Geschäfte von Nation zu Nation und sollen auf einer annehmbaren Basis mit möglichst gleicher Zollhöhe und möglichster Ausgleichung der Verkehrssummen kontrahirt werden. Sollten dieselben zu diesen Bedingungen nicht möglich sein, so sind sie im Landesinteresse und im Namen der Landeswürde zurückzuweisen.

Die jetzigen Verträge mit ihren riesigen Unterbilanzen und den viel höheren Zollsätzen unserer Mitkontrahenten bedeuten einfach unsere Ausbeutung. Wir weisen am Ende unserer Eingabe tabellarisch nach, daß uns die jetzigen Handelsverträge jährlich volle 45 Millionen Franken ans Ausland kosten.

Das Schweizervolk ist demselben tributpflichtig geworden und diese Tributpflicht ist um so beschämender und unbegründeter, weil tausend und abertausend fleißiger Hände gerne bereit wären, das Plus an Arbeit zu leisten. Die Förderung der materiellen Wohlfahrt des Volkes ist erste Pflicht der Landesbehörden, und wer das nicht einsieht oder nicht einsehen will, dem ist überhaupt nicht zu helfen.

Wir hegen die Zuversicht, daß Sie unseren, in jeder Beziehung gerechtfertigten Begehren Ihre Zustimmung nicht versagen werden, und verharren in dieser Erwartung, Herr Präsident, hochgeachtete Herren,

Mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit

Gegeben in Olten am Pfingstmontag den 26 Mai 1890.

Der leitende Ausschuß:
A. Ammann, H. Gautschy,
H. Greulich, H. Nägeli, W. Pfenniger, C. Schenkel, H. Schneebeli,
Ed. Schneider, C. Widmer-Heußer, Ed. Ziegler.

Programm für die bienenwirthschaftliche Ausstellung in Luzern
vom 15. bis 19. August 1890.

Der Verein luzernischer Bienenfreunde veranstaltet vom 15.—19. August 1890 anläßlich der 24. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde den 17. und 18. August in der Turnhalle auf Musegg in Luzern eine bienenwirthschaftliche Ausstellung.

Die Ausstellung hat den Zweck, ein möglichst vollständiges **Bild der Bienenzucht** des Kantons Luzern zu geben. Soweit die Umstände es gestatten, werden jedoch auch Aussteller von anderwärts zugelassen, und es haben solche beim „Comité der bienenwirthschaftlichen Ausstellung" **hiefür** um Bewilligung einzukommen.

Die Ausstellung umfaßt:

1. Lebende Bienenvölker und -Königinnen.
2. Bienenwohnungen für beweglichen und unbeweglichen **Bau**.
3. Geräthe für Bienenzucht.
4. Honig und Wachs und aus solchen hergestellte **Produkte**.
5. Hilfsmittel der Bienenzucht (Literatur, Herbarien 2c.).

Anmeldungen mit genauer Bezeichnung der **Ausstellungsgegenstände** sind bis 15. Juli franko an das Ausstellungs-Comité zu richten.

Die Einlieferung der Ausstellungsgegenstände, **mit Ausnahme der Bienen**, hat bis Samstag den 9. August an das Ausstellungs-Comité franko Bahnhof Luzern zu geschehen. Jeder Gegenstand ist mit der Adresse des Ausstellers, der genauen Bezeichnung des Gegenstandes und eventuell des Kaufpreises zu versehen.

Der Hin- und Hertransport aller Gegenstände geschieht auf Rechnung und Gefahr des Ausstellers. Nur die Ueberführung vom Bahnhof zum Ausstellungslokal und wieder zurück besorgt das Comité kostenfrei.

Aussteller von Bienenvölkern haben dieselben selbst auf dem dafür angewiesenen Platz aufzustellen, während der Ausstellung zu besorgen und auch wieder wegzunehmen. Das Comité übernimmt keinerlei Verantwortlichkeit hinsichtlich derselben, hält aber den Ausstellern unentgeltlich Leute und Wagen zum Transport der Bienen zur Verfügung.

Das Comité sorgt für zweckmäßige Aufstellung aller Gegenstände, und diese haben bis zum Schluß der Ausstellung in derselben zu verbleiben. Jeder Aussteller hat sich den Anordnungen des Comités zu fügen. Platzgeld ist keines zu bezahlen.

Es werden nur wirklich ausstellungswerthe Gegenstände angenommen. Das Comité behält sich das Recht vor, alles Minderwerthige von der Ausstellung zurückzuweisen.

Für die besten Leistungen ist eine Prämirung in Aussicht genommen, bestehend in Diplomen I., II. und III. Klasse, nebst Geldprämien von 20 und 10 Fr. für Völker, Wohnungen, größere Geräthe, und von 10 und 5 Fr. für kleinere Geräthe, Produkte und Hilfsmittel der Bienenzucht. Diplome III. Klasse erhalten keine Geldprämie.

Mit der Ausstellung wird unter regierungsräthlicher Genehmigung eine Verloosung verbunden. Loose à 50 Cts. sind während der Ausstellung

an der Kasse, daneben aber beim Vereinskassier, Herrn Oberschreiber Heller in Sursee, sowie an verschiedenen, später bekannt zu gebenden Verkaufsstellen in der Stadt zu beziehen.

Das Comité hat das Recht, verkäufliche Gegenstände zu den angesetzten Preisen in die Verloosung zu nehmen.

Vom Erlös für die auf der Ausstellung verkauften Gegenstände fallen 10 % in die Ausstellungskasse. Verkäufe dürfen nur durch das Comité abgeschlossen werden.

Das Eintrittsgeld in die Ausstellung beträgt 50 Cts., für Kinder die Hälfte; für die Aussteller ist der Eintritt frei.

Zu recht reger Betheiligung an dieser Ausstellung ladet freundlichst ein

Luzern, im Juni 1890.

Der Vorstand des Vereins Luzerner Bienenfreunde.



Ueber das Beräuchern der Bienen.

Die richtige Anwendung des Rauches bei Behandlung der Bienen ist eine Kunst, welche von wenigen Imkern vollkommen geübt wird. Vortreffliche Winke über diese Kunst theilt Herr Steenhusen aus Westerhever in dem zu Hannover erscheinenden „Bienenwirthschaftlichen Centralblatt" mit, und wir glauben, uns den Dank unserer Leser zu sichern, wenn wir ihnen diese Stimme aus dem fernen Schleswig mittheilen.

„Gar oft hört man die Klage," so schreibt Herr Steenhusen in dem genannten Blatt, „daß die Bienen so furchtbar stechen, so daß der Imker von der Arbeit gehen und bis zum nächsten Tage warten muß. Das Stechen der Biene ist allerdings eine unangenehme Seite der Bienenzucht, aber ich habe mich überzeugt, daß man diese Thätigkeit unserer Lieblinge bedeutend beschränken kann, wenn man sein Augenmerk auf die Behandlang, die man den Bienen zu Theil werden läßt, richtet. Gar oft liegt die Ursache der Stechlust an dem Imker. Selbst die leicht gereizten Cyprier werden bei stundenlanger Behandlung, wenn diese nur vernünftig ist, noch nicht wüthend, während die lammfrommen Krainer bei einigermaßen unsanfter Behandlung schon ganz impertinent ihren Dolch zu gebrauchen verstehen.

Was dem Fuhrmanne die Peitsche, das ist dem Imker die Rauchmaschine. Wie aber die Peitsche in der Hand eines ungeschickten Fuhrmannes Unheil anrichtet, so kann dies auch der Rauchtopf in der Hand des Imkers, und jeder Imker muß gerade hier lernen, wie es mit dem Beräuchern der Bienen gemacht werden muß. Die Zahl der jetzt erfundenen Rauchmaschinen sagt uns schon genügend, daß die Imker immer mit ihrem Rauchmachen noch nicht zufrieden waren, es mußte also noch ein neuer Apparat erfunden werden, der allemal besser qualmt, als die schon vorhandenen. Nicht die Maschine, welche den meisten Rauch macht, ist die beste, sondern die, welche sich am besten anwenden läßt und den besten Erfolg zeigt. Da ist ein Cypriervolk, das den Kasten bis an die hintere Thür füllt. Es ist eine Freude, dies Volk zu sehen, aber sollte es auch angenehm sein, ihm seine 16 Honigtafeln zu nehmen? Gewiß nur für den, der richtig vorgeht.

Der Rauchmeister oder der Schmoker wird natürlich gebraucht und die vollen Rauchwolken dicht und fest auf das Volk gegeben; daß muß wohl helfen. Ja, freilich weicht das Volk, aber ich wette doch, lieber Leser, daß Du keine fünf Waben herausbekommst, ohne Deine Hände mit Stacheln bedeckt zu sehen, und sowie man dann wieder den Rauch massenweise anwendet, ist die helle Wuth der Bienen da. Wie grimmige Bestien stürzen sie gegen den Rauch an und übersäen den Imker mit Stichen. Wenn's nicht anders sein kann, dann geh' ich, wird mancher Züchter sagen, und schließt eiligst die Beute, wobei noch so und so viele arme Thiere zerdrückt werden. Da hat man sich mit seiner neuen Rauchmaschine eine Aergermaschine angeschafft! Die Bienen werden auch sobald nicht wieder vergessen, was ihnen angethan ist. Geht die Geschichte am nächsten Tag wieder vor sich, wird's nicht besser und bald ist's so weit, daß man nur in den Garten oder an die Lagd zu treten nöthig hat, da kommt schon eine Anfrage an unser Ohrläppchen oder an die Nase, ob's wieder losgehen soll?

So hatte ich mir vor einigen Jahren zwei Kraftvölker (Cyprier) so verdoktert, daß überhaupt eine vernünftige Bewirthschaftung rein unmöglich war. Ich war selbst schuld daran, denn ich hatte Gewalt vor Recht gehen lassen und die Cyprier bis zum Sattwerden beräuchert, erreichte auch, was ich wollte, allein ich hatte den Schaden, denn die Völker hatten bedeutend gelitten. So geht's also nicht, sagte ich mir. Wenn man eine größere Rauchmaschine anwenden will, so lasse man sie außerhalb des Stockes in der Lagd arbeiten, so daß man sich wie in eine lichte Wolke hüllt, dann hat man hier zunächst Ruhe. Wenn geschleudert oder sonst operirt werden soll, gebrauche ich lediglich die Pfeife für das Volk und

den Rauchtopf für die Flugbienen in der Lagd. Es ist die Neumann'sche Imkerpfeife mit hölzernem Kopfe, auf den ein gleicher Deckel mit Bajonnetverschluß und Pfeifenspitze aufgesetzt wird.

Nachdem die Pfeife angebrannt ist, wird der Deckel aufgesetzt und die Arbeit beginnt. Die Thür wird leise gelüftet, und wenn keine Bienen herausströmen, vorsichtig geöffnet, sonst erst Rauch hineingeblasen, damit keine Bienenklumpen von der Thür an die Erde fallen, wodurch sie sehr gereizt werden. Nun wird die Thür bei Seite gestellt und ich sehe mir den Bien ganz gemüthlich an und lasse mir mein Pfeifchen einige Sekunden schmecken. Diese Sekunden sind mitunter von Nutzen, denn man wird gewahr, wo das Volk sitzt, das heißt wo die Mutter ist, oft hinten, vorn oder gar in dem Honigraum. Ist letzteres der Fall, dann zieht das Volk vom Fenster (Dathekasten) nach oben, andernfalls ist die Richtung der Massen nach unten. Jetzt lasse ich einige leichte Rauchwolken über's Volk streifen, und zwar in der mir von den Bienen selbst angegebenen Richtung und der Marsch geht glatt vor sich. Blase ich den Rauch in entgegengesetzter Richtung, dann stutzen die Bienen zuerst und bei weiteren Rauchwölkchen bemächtigt sich ihrer eine große Angst, sie fliehen nach allen Seiten auseinander und setzen sich in den Durchgängen und an den Ecken der Waben in Klumpen fest. Jetzt gebe ich nicht viel Rauch mehr, sondern lasse den Bienen Zeit. Wollen sie nicht aus der Stelle, dann wird flugs die Pfeifenspitze des Deckels in den Mund genommen und der Rauch stoßweise aus dem Schlauch der Pfeife auf die Bienenklumpen gerichtet. Die Wirkung dieser Rauchstöße ist frappant, denn der Rauch dringt in den Klumpen und durch diesen hindurch, ohne Wuth zu erzielen (wahrscheinlich, weil in kurzen Intervallen auch Luft Zutritt findet). Ich ziehe der Pfeife mit Blechschornstein die mit der Pfeifenspitze im Deckel aus folgenden Gründen vor: Der Rauch wird durch das Hindurchgehen durch den Tabak gekühlt und kommt kühl und rein in's Volk, ohne daß durch Funken die Flügel der Bienen verbrannt werden, wie es beim Blechschornstein der Fall ist. Auch bläst man keine Asche in den Honig oder auf's Werk. Es verlöscht auch die Pfeife nicht, so lange noch Tabak darin ist, und dieser wird durch die in der Richtung vom Feuer her eingeblasene Luft nicht feucht. Man kann auch ja ein Tuch über den Pfeifenkopf legen; aber dann hat man nur eine Hand frei.

Es fragt sich nur, ob man im Stande ist, das Rauchen von Tabak längere Zeit während größerer Arbeiten, z. B. während des Schleuderns, zu vertragen, ohne unwohl zu werden, und kann ich auch hier mit „Ja" antworten, wenn's nur richtig gemacht wird. Nicht die Masse des Rauches, sondern die richtige Anwendung desselben bedingt günstige Erfolge. Wer

seine Bienen dem gewaltigen Rauchstrahl aus der Tabakspfeife auf längere Zeit aussetzt, der wird bald sehen, wie sie auf den Boden der Beute fallen und auf den Waben, wie festgeklebt vom Vergiftungskrampf, nicht von der Stelle weichen, und hat man somit gerade das Gegentheil von dem erzielt, was man wollte, jetzt sind sie nicht von der Stelle zu bringen. Und wie steht es jetzt mit dem Rauchmacher und mit seiner Zunge? Eine geräucherte Ochsenzunge gehört zu den Annehmlichkeiten, pflegt man wohl zu sagen, aber eine verräucherte Imkerzunge, na, lieber Leser, Du kennst sie auch gewiß — und dann erst die Folgen des Rauchens für den Magen! Ich denke immer, man kann sich das Befinden der armen geräucherten Bienen auch so ähnlich denken, als wenn man zu stark Nicotin geschluckt hat, man mag dann an nichts denken, geschweige arbeiten. Wie sollten die Bienen da wohl trotz ihrer eminenten Arbeitslust weiter arbeiten mögen, wenn Du sie so krank gemacht hast. Man sieht sie an der Stirnwand ihrer Wohnung dick vorliegen und gewaltig nach frischer Luft ringen. Welchen Schaden hat man sich bereitet, mindestens ist ein halber Honigtag verloren! Nun, man muß eben lernen, wie man es am besten macht und nicht gleich auf jede neue Erfindung das Vertrauen setzen, ehe sie erprobt ist, denn jeder Rabe hält sein Kind für das schönste. So sah ich auf der Hamburger Thierausstellung einen gewiegten Imker seinen Püster (Blasebalg) warm empfehlen und in Gegenwart mehrerer Preisrichter vorführen. Der Mann steckte einfach die brennende Cigarre mit dem angefeuchteten Ende in das Rohr des Blasebalges; ein stark besetzter Korbstock wurde aufgehoben und der Püster blies den armen Bienen den durch's Feuer getriebenen erhitzten Rauch nebst Funken und Asche auf den Leib, so daß sie dutzendweise mit verbrannten Flügeln und krank auf das Standbrett fielen, aber o weh, nach 3—4 Zügen flog, wie aus der Windbüchse geschossen, die brennende Cigarre mitten unters Volk, daß die Funken stoben. Schöne Manipulation das! Die Preisrichter gingen schweigend fort, sie werden dies vielleicht noch wissen, denn sie leben noch. Der Herr mit dem Blasebalg weilt aber nicht mehr hier.

Wie vielerlei Räuchermaterial wird nicht in allen apistischen Zeitungen empfohlen, von der Lunte bis zum Zunderholz, vom Bovist bis zum Salpeter. Die meisten sind als verwerflich zu betrachten und ich halte nur Tabak als Beräucherungsmaterial. Der Tabak muß aber auch geeignet sein, sonst schädigt er Mensch und Thier wegen des Nicotins, des im Tabak sich befindenden Giftes. Ich bin nun starker Raucher und liebe guten, kräftigen Tabak, allein wenn ich einen halben oder ganzen Tag im Bienenstande arbeite, muß ich doch einen Tabak haben, der meine Zunge und meine Bienen nicht schädigt." —

Als Brennstoff für den amerikanischen Rauchapparat eignet sich am besten trockenes, faules Holz, am besten Weidenholz oder Buchenholz. Es haftet noch ein kleiner Mangel unsern amerikanischen Rauchapparaten an. Stelle ich einen solchen gerade auf, so wird das glimmende Holz zu sehr angefacht und es entsteht ein Rauch, der selbst dem Bienenzüchter lästig wird, besonders in einem kleinen Pavillon. Legt man aber den Rauchapparat auf die Seite, so erlischt er gar bald und liefert gar keinen Rauch mehr. Auch hier sollte noch die goldene Mittelstraße gefunden werden, vielleicht ein Stift oder ein Charnier am Blasbalg, welche den Rauchapparat in der günstigen Lage hält, daß er lange, aber nur wenig Rauch liefert.



Bienenzucht in Ungarn. Aus den stattlichen Monatsblättern der „Ungarischen Biene", Jahrgang 1889, gewinnen wir über die Bestrebungen Ungarns auf dem Gebiete der Bienenzucht ein Gesammtbild, in welchem folgende zwei Punkte besonders hervortreten:

1) Staat und Imkerschaft arbeiten energisch daran, die Honigproduktion Ungarns quantitativ und qualitativ zu heben und die ungarische Bienenzucht zu einer Einnahmequelle von wirklich nationaler Bedeutung zu gestalten.
2) Staat und Imkerschaft treten direkt an die Lösung der gegenwärtig überall brennend gewordenen Frage des Honigabsatzes heran und haben bereits begonnen, ihr eine bestimmte Gestalt zu geben.

Die Stellung der Imker zu diesen Fragen betreffend, ist für 1889 namentlich von der Reorganisation des bisherigen „Südungarischen Bienenzüchtervereins" zu berichten. Er hat sich zu einem „Verein ungarischer Imker" erweitert und ist dadurch zur Okkupation der Landeshauptstadt Budapest und zur Verlegung des Vereinssitzes nach dieser Handelsmetropole vorgeschritten. Zugleich fügte er sich mit seinen Filialvereinen als Fachsektion dem „Ungarischen Landes-Agrikultur-Verein" ein. Auf der Liste seiner allmonatlich in Budapest tagenden 36 Ausschußmitglieder begegnen wir verschiedenen Ministerialräthen der köngl. ungar. Regierung und anderen hohen Staatsbeamten. Diese Vereinsreorganisation scheint bestimmt, eine

starke Grundlage für den Honighandel zu bilden, engere Verbindung mit dem in Budapest residirenden Ackerbauministerium, Handelsministerium und Kultus- und Unterrichtsministerium zu knüpfen und dem Verein eine bedeutsamere Stellung und damit nachdrücklichere Wirksamkeit zu sichern.

Das Ackerbauministerium und das Ministerium für Kultus und Unterricht haben vor einigen Jahren 6 Wanderlehrer und einen Bienenzucht-Inspektor gewählt, welche die Einbürgerung der rationellen Bienenzucht in allen Theilen des Königreiches zu fördern haben. Jedem Wanderlehrer ist ein bestimmter Kreis von 8—16 Komitaten (Verwaltungsbezirk) zur Bearbeitung zugewiesen, und man ist mit den bisherigen Erfolgen ihrer Wirksamkeit sehr zufrieden. So viel aus der „Ungarischen Biene" ersichtlich ist und wie es wohl in der Natur der Dinge liegt, ist diesen staatlichen Organen zwar keinerlei autoritative Machtbefugniß gegenüber den Bienenzüchtern eingeräumt. Ihr amtlicher Charakter wird ihnen aber die Mitwirkung und Unterstützung aller Behörden und öffentlichen Organe, welche zum Ressort der Ministerien des Ackerbaues und des Unterrichts gehören, und ferner bei den Imkern das Vertrauen in ihre berufliche Befähigung sichern. Wir sehen diese Wanderlehrer ihr bevorstehendes Erscheinen in den Ortschaften eines Komitates den Komitatsbehörden, Bezirksstuhlämtern, Gemeindevorständen, landwirthschaftlichen Referenten und Vereinen, den Schulinspektoren, Schulbehörden, Volksschullehrern, Bienenzüchtervereinen 2c. anzeigen, damit ihr Reise- und Arbeitsprogramm publizirt werde. Dann treten sie als wahre Bienenzuchtapostel im allarmirten Bezirke auf, halten öffentliche Vorträge vor dem Imkerpublikum, in Lehrerbildungsanstalten, vor dem Fachkörper ganzer Bezirke, in Ackerbauschulen, Forstschulen („Waldhüterfachschule"), landwirthschaftlichen Vereinen; sie errichten Musterbienenstände, arbeiten auf Bienenständen, vermitteln den Bezug von Bienenzuchtgeräthen, den Verkauf von Honig, sammeln statistisches Material, ertheilen schriftlich, mündlich und durch persönliche Handreichung Auskunft, wo es gewünscht wird, immer dienstbereit, heute hier, morgen dort, in Städten und Dörfern, auf gräflichen Sitzen und bäuerlichen Gehöften, ja selbst etwa in den weiten Pußten, wo Roß, Hirt und Wolf herumschweift. Sie vertheilen Bienenstöcke an Lehrer, sind Berather und Regisseure bei Ausstellungen, fungiren als Preisrichter, „reden in Zungen", bald deutsch, bald ungarisch, bald slavisch, je nachdem der Augenblick es gebietet, und werden nicht müde aufzuhellen, zu fördern. Und wo sie geackert und gesäet haben, dahin kehren sie zurück, um zu jäten, aufzubinden, zu begießen. Auf ihren Apostelreisen fehlt es oft nicht an lernbegierigen Jüngern, welche von Ortschaft zu Ortschaft Gefolgschaft leisten, mitunter auch an Szenen mit Eiferern der alten Schule nicht,

aus deren Gebiet der Meister den Staub von den Füßen schüttelnd sich für einmal zurückzieht. Im Jahr 1888 haben die 6 Wanderlehrer mit einem Zeitaufwand von etwa 500 Tagen 330 Gemeinden besucht, 400 bis 500 Vorträge gehalten, über 4000 Correspondenzen an Behörden und Private besorgt.

Der Bienenzuchtinspektor gibt in seinem Jahresbericht pro 1888 Aufschluß über Zahl und Ertrag der Bienenstöcke des Königreichs. Aus den 6 Kreisen mit 65 Komitaten meldet er für 6283 Gemeinden:

A. Völker.

Im Frühling:	a. Mit Mobilbau	51,645	
	b. In Stülpkörben	221,851	273,496 Stöcke.
Im Herbst:	a. Mit Mobilbau	58,929	
	b. In Stülpstöcken	242,792	301,721 Stöcke.
Vermehrung:	a. Mobilbau	7,284	
	b. Stülpkörbe	20,941	28,225 Stöcke.

B. Ertrag.

Gesammternte = 1,126,229 ko. Honig.

Auf die Zahl der im Frühling vorhandenen Völker berechnet, würde dies einen Durchschnittsertrag von 4,1 ko. per Volk ausmachen. Es mag hier bemerkt werden, daß für den Frühling wesentlich der Akazienhonig, im Sommer (nach dem Weizenschnitt) der Honig des weißen Ziest in Betracht kommen, wenigstens für ausgedehnte Gebiete. Beides sind hellgelbe Honige.

Die Honigverwerthung betreffend, hat sich das Handelsmuseum in Budapest, das unter der Direktion eines Ministerialrathes steht, mit der Imkerschaft in Verbindung gesetzt, um einen regelmäßigen Honigabsatz zu erzielen. Die ausgebreiteten Handelsverbindungen dieses Instituts glaubt man auch dem Honiggeschäft dienstbar machen zu können. In den letzten zwei Jahren sind zunächst je im Herbst einige Wochen dauernde Honigausstellungen (auch andere Produkte der Bienenzucht) mit dem Charakter von Honigmärkten veranstaltet worden. Die zweite (Oktober 1889) hat bereits einen bedeutenden Umfang erreicht. Angenommen wurde nur Schleuderhonig und Wabenhonig, mindestens 25 ko. vom erstern, 10 ko. vom letztern per Aussteller; Primaqualität; Etiquette mit Namen des Lieferanten; Preisbestimmung Sache des Imkers. Jeder Lieferant hatte mitzutheilen, in welchen Mengen er Nachlieferungen machen zu können im Falle sei. Was bis 10. November nicht verkauft oder zurückgezogen war, gelangte zur Versteigerung. — Die einzige Sorge des Imkers besteht in der Einsendung des Honigs an das Handelsmuseum in Budapest. Dabei genießt

er 50% Bahntarifermäßigung. Weitere Unkosten sind nur noch: 10% Provision vom verkauften oder versteigerten Honig an das Museum. Die Ausstellung wies 44 Aussteller mit circa 2500 Gläsern Honig, 14 Blechdosen à 30—50 ko. und 90 Rähmchenwaben auf. Die Anmeldungen für Nachlieferungen inbegriffen, verfügt das Handelsmuseum über ein Quantum von circa 2000 Meterzentner Honig, wobei berücksichtigt werden muß, daß 1888 ein Fehljahr und 1889 ein nur theilweise ergiebiges Honigjahr für Ungarn gewesen ist.

Wichtig ist nun, daß diese Sachlage, sowie das erfolgreiche Wirken der Wanderlehrer, des Inspektors, der Vereine rc. bereits den Entschluß gereift hat, die zeitweise Honigausstellung und damit auch den Honigmarkt zu einer dauernden zu gestalten.

Der Handelsminister hat zur Vorberathung dieser Angelegenheit eine Sitzung angeordnet, in welchem das Handels- und Ackerbauministerium und die Bienenzüchter vertreten waren. Ueber einige Punkte der Verhandlungen erhalten wir in der „Ungarischen Biene" Aufschluß: Krieg dem Kunsthonig, resp. dem gefälschten Honig; Ermäßigung des Ausfuhrzolles auf Honig; Herabsetzung des Frachtansatzes für Honig im Inlande, nicht nur für Sendungen in's Handelsmuseum; Central-Handelsstelle für Honig ist zu schaffen; das Handelsmuseum in Budapest ist hiezu der geeignetste Platz; Honigausstellung ständig, Honigmarkt zeitweilig; Klassifizirung des Honigs in 1., 2., 3. u. s. w. Qualitäten; hiezu sind die Bienenzüchtervereine die berufene Autorität, in streitigen Fällen der chemische Untersuch; Preisbestimmung des Honigs durch die Bienenzüchtervereine. Diese Preise sind bindend für das Handelsmuseum auch bezüglich der Geschäfte mit außerhalb der Vereinsverbände stehenden Lieferanten; für die Honigmärkte hat der Produzent das Handelsmuseum über das einzusendende Quantum und dessen Qualität zum voraus zu verständigen und zu versichern; die Vereine sind hiefür haftbar; keinem Verein angehörige Imker haben sich im Wege der von der hohen Regierung ernannten Wanderlehrer und des Bienenzuchtinspektors mit dem Handelsministerium in Verkehr zu setzen! Schutzmarke mit Landeswappen rc. und Namen und Gegend des Produzenten; Gläser à 1/4, 1/2, 1 und 5 ko., für den Großverschleiß Blechdosen à 25 ko.

Besonderen Schwierigkeiten begegnete die Konferenz bei Berathung der Frage, wie die Regelung der bisher sehr von einander abweichenden Honigpreise vorzunehmen sei. Darüber soll vorerst ein Gutachten der Bienenvereine eingeholt werden. — Der Bienenzuchtinspektor veranschlagt in seinem Jahresbericht den Meterzentner Honig zu 30 Gulden österr. Währung, bemerkt jedoch, daß gar vieler zu 50 Gulden und mehr abgesetzt werde.

K.

Luxemburg. Bienenzeitung. Bienenzuchtgesetzgebung. Auch Frankreich hat seit dem 6. April 1889 sein Bienengesetz. Danach sollen die Präfekten nach eingeholtem Gutachten der Generalräthe die Entfernungen zwischen den Bienenständen und den benachbarten Grundstücken und öffentlichen Wegen bestimmen, allenfalls unbeschadet des Schadenklagerechts. Diese Bestimmungen dürften etwas buntscheckig ausfallen, womit indeß nicht gesagt sein will, daß nicht bei der großen Verschiedenartigkeit der Verhältnisse für den Gesetzgeber eine gewisse Latitude höchst erwünscht und gerechtfertigt ist. Für die Berechtigung zur Einfangung eines „ausgerissenen" Schwarmes gelten die bekannten Regeln.

— Alter Honig. Unter dieser Rubrik werden uns zwei Beispiele angeführt. In England fand man beim Zerschneiden einer Ulme eine große, später zugewachsene Höhlung, welche vollständig mit gut erhaltenen Honigwaben ausgefüllt war. Die Zählung der Jahrringe um die Höhlung ergab 50 Jahre. Berlin brannte 1384 gänzlich ab. Auf dem Bauschutt wurde nachher wieder aufgebaut. Als aber 1888 ein baufälliges Haus abgebrochen wurde, stieß man im Brandschutt von 1384 auf eine Schüssel fraglichen Inhalts, der sich aber bei genauerer Prüfung als Honig von 1384 erwies. Der Geschmack desselben war trotz hohen Alters recht anerkennenswerth. Die Notiz dürfte zusammengehalten mit verschiedenen Funden der pompeianischen Nachgrabungen nicht so ganz der Wahrscheinlichkeit entbehren.

— Kunstwaben. Bei der gegenwärtigen Diskussion über die Erstellung derselben unter unsern schweizerischen Bienenzüchtern dürfte von Interesse sein, was Morgenhagen (Pfalz) über diesfalsige Erfahrungen berichtet. Die mit Handpressen erstellten Waben waren viel weicher und geschmeidiger als die durch Guß gewonnenen. Wachs aus kälterem Klima ist härter und spröder als solches aus wärmeren Gegenden. Die Geschmeidigkeit resp. Sprödigkeit der Waben mag also theilweise auch ihre Herkunft verrathen.

— Bienenversicherungen. Gegen die zunehmenden, oft ganz großartigen Bienenfrevel ward dringend zur Bienenversicherung gerathen. Dabei wird auf ein Moment hingewiesen, das hin und wieder boshafter Zerstörungssucht ruft, das aber auch zugleich in der Schuld des Bienenzüchters selber liegt. Derselbe sollte nämlich minder offenherzig sein und namentlich in guten Jahren nicht durch pompöse Darstellungen den Neid mißgünstiger Menschen erwecken. — Nun die guten Jahre plagen uns nicht so stark, ein Körnchen Wahrheit kann aber doch an der Sache sein.

— Erfolg eines Bienenbuches. Der „Führer des Bienenzüchters" von Cowan, Präsident des Vereins englischer Bienenzüchter, hat seit seinem

Erscheinen 1881 9 Auflagen mit 20,000 Exemplaren erlebt. Er ist in's Schwedische, Spanische, Dänische, Russische und Französische übersetzt.

Wünschen wir auch unserm „Schweizerischen Bienenvater" die ausgedehnteste Verbreitung, die er durch seine nüchterne und verständige Auffassung wie durch seine stetige Berücksichtigung unserer schweizerischen Verhältnisse in vollstem Maße verdient, ein Wunsch, dessen Erfüllung übrigens nach Allem nicht in Frage steht. Auch der Korbimker wird das Buch mit großem Nutzen gebrauchen. Hiebei sei rühmend das Vorgehen des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereines erwähnt, durch welches seinen Mitgliedern in den verschiedenen kantonalen Sektionen die Anschaffung dieses Werkes zum halben Preise ermöglicht wird, wodurch neuerdings die Wichtigkeit der rationellen Bienenpflege für den landwirthschaftlichen Betrieb bekundet wird.

— Das Honigen der Pflanzen und die Bodenbeschaffenheit. In Norddeutschland liefert der Buchweizen auf geringen Bodenarten den meisten Honig, während er in lehmigem Boden nur wenig oder gar nicht honigt.

— Portofreiheit für das Bienenblatt und die Korrespondenzen besteht nicht bei uns — aber in Luxemburg. — H.

Deutscher Imker aus Böhmen. Sophora japonica, ein eschenartiger Baum Japans, wird nicht nur als Zierbaum, sondern auch als ausgezeichnete Bienenpflanze warm empfohlen, da er von Ende August an etwa 4 Wochen sehr reich blühe und von Bienen außerordentlich besucht werde.

— Die Firma Schacht, Lehmke u. Steiner in St. Franzisko macht in ihrer Jahresübersicht über das Honig- und Wachsgeschäft in Kalifornien einige bemerkenswerthe Angaben: Es befanden sich im Jahre 1888 zwischen 50,000 und 60,000 Bienenstöcke im Staate, deren Ertrag in flüssigem Honig 3,000,000 Pfd., in Zellenhonig 500,000 Pfd. betrug. Hievon wurden 875,000 Pfd. nach England und Deutschland über See ausgeführt, während 1,000,000 Pfd. über Land nach New-York gingen. Nach einer Statistik ist für 4,000,000 Pfd. kalifornischen Honigs im Jahre ein Markt offen und zwar zu Preisen, welche dem Bienenzüchter einen guten Gewinn abwerfen.

Der größte Bienenzüchter in der Welt ist jetzt wohl Hauptmann Hetherington im Staate New-York, welcher 2700 große Völker besitze auf 20 Ständen, die um seine Wohnung herum in 3—5 Kilometer Entfernung liegen. Er pflege Alles selbst mit seinem Bruder und einigen Knechten, betreibe die Bienenzucht seit 30 Jahren und habe nie Mühe, seine kolossale Honigmasse abzusetzen. K.



Imker-Sprechsaal.



Vom Untersee. Von den vielen Imkern in unserer Seegegend bekommt man gar selten etwas zu hören oder zu lesen und doch sind unter ihnen so Manche, die aus langjähriger praktischer Erfahrung sich mannigfache Kenntnisse erworben haben und lernbegierigen, jüngern Genossen auch etwas davon gönnen sollten. Zum Voraus will ich mich als Anfänger qualifiziren und mag mich diese Offenheit einigermaßen entschuldigen, wenn ich den Nagel nicht auf den Kopf — oder gar nicht treffe.

Der Ertrag unserer Bienen vom Herbst 1889 war in der ganzen Seegegend ein sehr bescheidener und eine Ausbeute Ende Mai wäre lohnender gewesen. Wir hatten aber auch so zu sagen gar keine zweite Tracht. Kaum wars der Rede werth und wer seine Bienen für den Winter versorgt wissen wollte, mußte manches Volk nachdrücklich füttern, das früher bis in die hinterste Wabe gedeckten Honig hatte, aber auch gar zu bald davon wieder zehren mußte.

Zwei Korbvölker, die schön ausgebaut hatten, aber zu leicht sich erwiesen, kaufte ich noch am 25. Oktober um des billigen Preises willen und noch fast mehr aus Mitleid für die dem Hungertode Geweihten. Weil die Temperatur zu tief gesunken war, als daß die Bienen das gereichte Futter noch geholt hätten, nahm ich die beiden Völker in die geheizte Stube, zum Entsetzen meiner bessern Hälfte, wie meiner jüngern Nachkommenschaft. Aber, in Bezug auf diesen Zweig meiner Thätigkeit, vollständig emanzipirt vom Pantoffelregiment, wendete ich die Körbe, verband sie mit einem geeigneten Tuch und goß nun das mit Honig vermischte, ziemlich dickflüssige Zuckerwasser darauf. Unter lebhaftem Gesumme wurde dasselbe von beiden Völkern geholt und die feinen Zünglein bohrten sich oft durch das Gewebe hindurch, um die Reste zu erlangen. Nachher plazirte ich die Bienen in einen dunkeln, ruhigen Raum unter der Küche, dessen Temperatur nie unter 2° R. sinkt und überließ sie nun ihrem Schicksal.

Am 13. Januar d. J., bei sonnigem Wetter und einer Temperatur von + 4° R. am Schatten, flogen die Bienen auf dem Stande zum erstenmal aus, zum zweitenmal am 25. Januar bei + 7° R. Die beiden Völker aus dem Hause nach dem Stand zu bringen, getraute ich mir noch nicht, da ja voraussichtlich wieder strengere Kälte folgen mußte, was denn auch am 30. wirklich eintrat. Erst am 16. Februar trug ich die Körbe in den Bienenstand, weil die Sonne wieder die Bienen zum Ausflug

brachte, wie auch am folgenden Tage. Zur Vorsicht deckte ich die Bienen gut und das war nicht unnöthig, da in der Folge des Thermometer am 1., 2. und 10. März auf — 10 bis 12° R. sank.

Am 8. März, an dem Tag, welcher 1889 zum erstenmal den Ausflug gestattete, hatten wir wieder starken Bienenflug. Am 12. März beobachtete ich die ersten „Höschen" und in der Zeit vom 14. bis und mit dem 18., bei einer Temperatur von + 10 bis 12° R. kamen die Bienen schaarenweise damit beladen zurück.

Nach langer kalter Winternacht
Sind unsre Bienchen aufgewacht,
Erweckt vom Strahl der Sonne.
In ihrem hellen, warmen Schein
Da gehts gar emsig aus und ein,
Der Imker sieht's mit Wonne.

An gelben, runden Höschen schwer,
So kommen sie vom Walde her,
Von Haselbusch und Weide.
Das Aug' blickt sinnend auf sie hin;
Man träumt von künftigem Gewinn:
Das Herz schlägt hoch vor Freude!

Meine sämmtlichen Völker sind zur Zeit munter und gesund; mögen sie auch ferner gut gedeihen und meine leeren Honigtöpfe füllen, die mein liebes Ehegespons stets so traurig machen, wenn sie in deren gähnende Tiefe schaut.

Sie rechnet mir dann auch nicht mehr immer so genau vor, was ich alles schon an meine Lieblinge gewagt hätte und diese Hoffnung, die ich ihr von ganzem Herzen gönnen mag, läßt auch mich mit frohem Muth in die Zukunft blicken. Die Frühlingszeichen mehren sich, aber noch ist des Winters Tücke zu fürchten, fiel doch voriges Jahr am 3. April noch Schnee. Vielleicht beschleunigen in unserm Thurgau die vielen bevorstehenden Wahlen den rascheren Sieg des Frühlings, sieht man doch jetzt schon viele erhitzte Köpfe. Sie gemahnen mich immer an die Drohnen, die auch nach etwas streben, was eben von Allen doch nur Eine erreichen kann.

— Auf der ostindischen Insel Sumatra gibt es, wie mir ein ehemaliger Schüler, Herr K., der nach fünfjährigem Aufenthalte in dort der Heimat wieder einen Besuch machte, erzählt, gar viel wilde Bienen von eigenthümlicher Art. Sie suchen ihre Wohnung nicht etwa in hohlen Bäumen oder andern geschlossenen Räumen und bauen nicht in parallel laufenden Waben, sondern sitzen als eine große Traube auf einer einzigen circa 6 bis 8 Dezimeter langen und fast halbkreisförmigen Wabe, die an dem Aste einer von ihnen sehr bevorzugten Baumart frei herabhängt. Auf

dem nämlichen Baum leben oft 10 bis 15 und noch mehr solcher Kolonien. Diese Bienenart, heller gefärbt als die unsern und etwas größer, liefert mehr junge Schwärme, als die unsern und wenn ein solcher abzieht, wird sein Summen auf ziemlich weite Distanz hörbar. Da den Bienen das ganze Jahr hindurch blühende Pflanzen zu Gebote stehen, speichern sie nicht gar große Vorräthe auf, aber immerhin ist die Ausbeute auf einem einzigen Baum nicht gering, da kein einziges von den darauf befindlichen Völkern geschont wird, sondern alle dem angewendeten Rauch weichen oder sterben müssen.

Von dem harten Holz der Nyang-Palme werden starke Nägel, gleich eisernen, in den Stamm des Baumes eingetrieben. Auf diesen Sprossen steigen dann die Eingebornen hinauf, um die Beute sich anzueignen. Der Honig der wilden Bienen ist aber nicht Eigenthum des Finders, sondern muß an die eingebornen Fürsten oder Häuptlinge abgeliefert werden und selbst bei Landankäufen wird dieser süße Stoff kontraktlich vorbehalten. Soll für eine Tabakplantage ein kleinerer oder größerer Komplex von Urwald ausgereutet werden, so darf keiner der von wilden Bienen besetzten Bäume fallen, wenn sie auch noch so sehr die Pflanzung hindern. Freilich wissen die Pflanzer durch Feuer oder andere „unverschuldete" Zufälle einen allzusehr im Weg stehenden Bienenbaum doch zu Fall zu bringen. Der von den Eingebornen gewonnene Honig wird im Harem der Fürsten aufgezehrt und wenn europäische Pflanzer des Genusses desselben sich erfreuen wollten, müßten sie ihn aus Europa beziehen.

S. K. in Tägerweilen.

— Honig als Wundheilmittel. Habe erfahren, daß letzten Herbst Jemand von einem geladenen Wagen derart überfahren wurde, daß an beiden Unterschenkeln tiefgehende Quetschwunden erfolgten, glücklicherweise aber kein Beinbruch. Ein Verband mit Karbolöl war die erste Behandlung. Die eine Wunde heilte rasch und gut, die andere aber nicht, es bildete sich „wildes Fleisch". Spitzwegerichsaft heilte nicht, ebensowenig eine von einem Nachbar empfohlene Salbe zum „Ziehen und Heilen". Es verging lange Zeit. Da soll man sich erinnert haben, daß in einer Versammlung von Bienenzüchtern in einem Vortrage die heilsame Wirkung von Bienenhonig bei Wunden betont wurde. Diesjähriger Schleuderhonig war zur Hand und nach Anwendung desselben war die Wunde in erstaunlich kurzer Zeit vollständig geheilt. G. W.

(Schweiz. landw. Zeitschrift. Redaktion: Dr. Stebler.)

— Eine auffallende Erscheinung sind dieses Frühjahr die vielen weisellosen Stöcke; noch während des Monats April gingen viele Königinnen ab und da die betreffenden Stöcke (Körbe) gewöhnlich volkarm waren, wurden

sie ohne weiteres vereinigt mit starken Völkern, deren gottlob auch vorhanden sind. Während der Löwenzahnblüthe brachte es ein Korbvolk, das auf der Wage steht, auf 800 gr. Einnahme.

Letzten Herbst, den 24. September, wurde hier an einem Waldrand, circa 15 m. hoch, an einer Tanne ein Imb gefunden. Derselbe wurde heruntergeholt, war noch ziemlich volkreich und hatte 5 m. lange Waben gebaut. Diese hingen frei an einem Aste; oben war aus Tannreisern, Harz und Wachs eine 3 mm. dicke Schutzdecke horizontal gebaut. Der Imb wurde in einen Korb einlogirt und hat den Winter glücklich überstanden.

J. K., Lehrer, Neudorf.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

Mai 1890.

	Total aller Bruttovorschläge kg	Total des Consums kg	Nettovorschlag kg	Höchste Leistung kg	Tage mit Nettovorschlag
St. Beatenberg	17	12	5	1,9	20
Hochgrath	21,3	9,1	12,2	2,2	19
Trogen	15	7,3	7,7	1,5	18
Zweisimmen	16,7	7,4	9,3	1,0	15
Kappel	34,2	12,3	21,9	4,1	18
Kerns	12	7,5	4,5	1,1	17
Entlebuch	28	12	16	3,0	19
Wienacht *	27	14,5	15,5	2,5	19
Wartensee	26,2	9,1	17,1	1,9	20
Fluntern	22,7	13,9	8,8	1,8	16
Hünikon **	25,2	11	14,2	2,2	24
Wigoltingen	22,4	11,1	11,3	2	20
Olten	13,8	5,8	8	1,3	17
Burgdorf ***	13,2	7,1	6,1	1,8	16
St. Gallenkappel	19,6	9,9	9,7	2,3	21
Turbenthal	25	11,1	13,9	2	23
Marbach	44,6	18,6	26	4	17
Altdorf	? Schwarm	?	3	?	15
Luzern	24,7	13,1	11,6	2,4	22

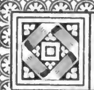
* Gab 1 Vorschwarm von 3,1 kg.

** Gab 2 Schwärme von 2750 Gramm und 1600 Gramm.

*** Königin mußte gewechselt werden, also unter normal. Allgemein sehr wenig Schwärme. Frühlingsernte vielerorts unter mittel.

Kramer, Fluntern.






Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Jahresbericht des Vereins deutscher Bienenfreunde des Kts. Freiburg pro 1889. Versammlung in Tafers den 20. Januar mit 32 Theilnehmern. Abnahme der Vereinsrechnung und des Vereinsinventarium. Vorträge: Feinde der Biene und deren Bekämpfung (Zosso, Lehrer). Bienenhaushalt und des Imkers Thätigkeit im Winter (Jungo, Landwirth).

Versammlung den 30. April in Düdingen. Vortrag: 1) Der Kraineroriginalstock und seine Behandlung (Jungo). 2) Vertheilung von 40 von Büchi importirten Original-Krainern. Anwesend 43 Bezüger und Neugierige.

Hauptversammlung den 14. Mai in Düdingen. Vorträge: Existenzbedingungen der Biene (Zosso). Winke über Faulbrut (Jungo). Schluß: offenes Abtrommeln eines Korbvolkes; Rahmeneindrahten und Einsetzen von Mittelwänden; Erweitern von Kastenvölkern; Benziren; Kunstwaben- und Gerätheabgabe an die Mitglieder.

Versammlung den 4. August in Alterswyl mit 44 Theilnehmern. Vorträge: die Bienenzucht, Nutzen der Landwirthschaft. Wie der Landwirth mit Nutzen Bienenzucht treiben kann (Jungo). Anregung für zahlreichen Besuch der Wanderversammlung in Bern. Schluß: Einwinterung von drei Völkern. Honigschwingen mit der neuen Schleuder von Best.

Jedes Mitglied zahlt jährlich Fr. 1 Jahresbeitrag. Der Verein zählt dato 73 Mitglieder und besitzt eine Bibliothek von über 100 Bänden, welche von einzelnen Mitgliedern stark benutzt wird; die Frankatur hin und her geschieht auf Kosten der Vereinskasse. Der Vorstand hielt 4 Versammlungen.

Mehrere Honigschwingmaschinen und Wachsschmelzapparate sind den Mitgliedern zur Verfügung gestellt. In 3 Depots befinden sich Kunstwaben und die nöthigen Geräthe zum Selbstkostenpreis.

Die 40 von Herrn Büchi bezogenen Krainer haben sich wacker gestellt; 1/4 der Stöcke haben je 3 Schwärme, 2/4 je 2 Schwärme, der Rest je einen Schwarm abgegeben. Drei Vorschwärme haben sogar je einen Jungfernschwarm abgegeben. Gewiß des Guten zu viel in dem hierorts geringen bis mittelmäßigen Honigjahr 1889. Herrn Büchi sagen wir besten Dank und Glück auf zu seinem wackeren Unternehmen.

G a l m i s - D ü d i n g e n, im Februar 1890. **J. Jungo**, Präsident.

Bericht über den durch den Bienenzüchterverein des soloth. Niederamtes, den 14., 15., 16. und 17. April in Schönenwerd abgehaltenen Bienenzüchter-Lehrkurs. Frühlingsleben herrscht in der Imkerwelt, der unscheinbare winterliche Rock der Imkerei, festgeschnürt mit dem Bande herkömmlicher Ansichten, wird allmälig ausgezogen, Frühlingsluft belebt von Neuem die Freunde der Bienenzucht.

Noch vor 10 Jahren genügte e i n Verein, um all' die Förderer der Bienenzucht in unserem Kanton zu sammeln und jetzt bringen schon ein halbes Dutzend lebenskräftige Vereine Belehrung unter zahlreiche Mitglieder, verbreiten Begeisterung für die rationelle Pflege der Bienen und sorgen für immerwährenden Absatz der gewonnenen Süßigkeit.

Belehrung gibt dem Bienenfreunde Muth, Belehrung schützt ihn vor vielfältigen Nachtheilen und bewahrt ihn vor dem Schaden, den Viele durch zu viel „Pröbeln" erleiden, da sie ihm die Sicherheit in der Pflege der Bienen verleiht.

Geleitet von diesem Gedanken beschloß der Bienenzüchterverein des solothurnischen Niederamtes, einen Bienenzüchterkurs zu veranstalten. Dank der thätigen Unterstützung des schweizerischen Bienenzüchtervereins, sowie des landwirthschaftlichen Vereins war es möglich, diesen Beschluß bald in Ausführung zu bringen. Die erste Hälfe dieses Kurses wurde den 14., 15., 16. und 17. April in Schönenwert abgehalten, die andere Hälfte des Kurses findet statt im August.

Nicht Viele kamen — denn so Mancher mußte der schönen Witterung wegen seine Zeit der Frühlingsanpflanzung widmen. — 22 Mann erschienen, um da die richtige Behandlung der Bienen zu erfahren. Bienenfreunde jeden Alters erschienen; Jünglinge von 16 Jahren, Männer bis hinauf zu 60 Jahren; Personen verschiedenen Standes, 5 Pfarrer, 2 Lehrer, 2 Stationsvorstände, Fabrikherren und Landwirthe.

Unser Kursleiter, Herr Lehrer Göldi aus Marbach (St. Gallen), verstand es, das Interesse eines Jeden sogleich zu gewinnen. Jeder fühlte es, daß wir einen Mann vor uns haben, der Liebe hat zu den Bienen, der mit warmen Worten die Sache der Bienchen und der Bienenväter verficht. Mit Aufmerksamkeit lauschte denn auch ein Jeder seinen belehrenden Worten.

Der Vormittag wurde immer der Theorie gewidmet. Der erste Tag sollte uns belehren über die Wohlthätigkeit der Bienenzucht für Volk und Land und sollte uns einführen in den Haushalt der Bienen. Die Biene wurde erklärt nach ihrem anatomischen Bau, nach ihrer Entwicklung, Leben und Sterben. Der zweite Vormittag brachte Belehrung über die Bedingungen, welche erforderlich sind zur Existenz der Biene. Mit besonders reger Aufmerksamkeit verfolgte Jeder den wichtigen Vortrag über die Auswinterung der Bienen, über das Füttern, sowie über die unter den Bienen vorkommenden Krankheiten. Auch der dritte Vormittag nahm wieder das rege Interesse Aller in Anspruch, wurde ja während desselben jene Periode des Biens betrachtet, in welcher er schwärmt. Es wurden die Kapitel behandelt, natürliche und künstliche Vermehrung, Leben der Königin und deren Eigenschaften, und Nachzucht der Königin. Schließlich wurde der vierte Vormittag noch der Belehrung über die rationelle Korbbienenzucht gewidmet.

Damit jeder Kurstheilnehmer etwas Bleibendes habe, gab der Herr Kursleiter anschließend an die wichtigsten Punkte der behandelten Gegenstände kurze, die Hauptsache zusammenfassende Diktate.

Die Nachmittage aller vier Tage wurden benützt, um die Bienen von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. An Kasten- und Korbvölkern konnten verschiedene Arbeiten vorgenommen, auf Abnormitäten und Vorzüge hingewiesen werden. Da bestanden denn auch muthvoll die Anfänger die Feuerprobe, aber mit nicht weniger Interesse verfolgten die „Alten" diese Operationen. Erfreulich war's, daß der Schweizerkasten bereits überall heimisch ist, Kasten anderer Systeme genießen nur noch das Gnadenbrot. Korbbienenzucht wird immer noch gepflegt, sie hat ihr gutes Recht, aber wo das Interesse für die Bienenzucht wächst, wird der Mobilbau bald eingeführt.

Angenehme Ueberraschungen wurden uns zu Theil, da von mehreren Besitzern von Bienenständen, die wir besuchten, Reizfütterung — in Gestalt von Bier angewendet wurde. — Dank den freundlichen Gebern!

Vier schöne Tage der Belehrung und Anregung haben wir hinter uns, sie werden ihre guten Früchte bringen. Aus dem Herzen Aller hat denn der Präsident des

Bienenzüchtervereins des soloth. Niederamtes gesprochen, als er am letzten Abend bei der kurzen gemüthlichen Vereinigung dem Herrn Kursleiter warmen Dank abstattete.

Dank sei auch dem Präsident des Niederämter Bienenzüchtervereins, Herrn Stationsvorstand Brodmann, für seine Bemühungen während dieses Kurses.

Möge ein günstiger Sommer dazu verhelfen, die Kunst, die wir erlernt, recht gut auszuführen, das wollen wir hoffen und darüber einander erzählen, wenn wir uns wieder treffen im August. **Th. Stampfli.**

— **Der Bienenzüchterverein Ebnat-Kappel,** von der Ansicht ausgehend, daß eine Prämirung von rationell gepflegten und richtig behandelten Bienenständen zur Förderung seiner Vereinsinteressen von großem Werth sein müßte, bestimmt zu diesem Zwecke eine Summe von Fr. 150. —, welcher Betrag nach Maßgabe der Bestimmungen dieses Reglements als Prämien zur Vertheilung gelangt.

Art. 1. An der Prämirung können nur Mitglieder des obgenannten Vereins sich betheiligen, welche zur Zeit der Anmeldung wenigstens drei Völker besitzen, gleichviel ob in beweglichem oder unbeweglichem Bau.

Art. 2. Die Anmeldung bezieht sich auf alle Völker des betr. Mitgliedes.

Art. 3. Zur Prämirung sich Meldende haben nachbezeichnete Bedingungen zu erfüllen:

Von jedem Volk muß in übersichtlicher Darstellung seine Lebensgeschichte, beginnend mit 1. Nov. 1889, ebenso eine genaue Aufzeichnung sämmtlicher Operationen, Angaben über Winterfutter, Frühjahrs-Trieb und Nothfütterung, Entwicklung des Volkes, Befund bei allfälligen Revisionen, vorgenommene Vereinigungen, Zahl und Gewicht der abgestoßenen Schwärme und Verwendungsart derselben 2c. vorhanden sein, am einfachsten je auf einem besondern Blatt Papier, an der Wohnung befestigt.

Art. 4. Jeder Theilnehmer hat seinen Stand in der Hauptsache selber zu besorgen. Es ist jedoch erlaubt, bei Kollegen Rath zu holen oder in schwierigern Fällen die Hilfe Dritter in Anspruch zu nehmen.

Art. 5. Die Zutheilung der Prämien erfolgt auf Grundlage einer zweimaligen Besichtigung der angemeldeten Stände, das erste mal in der zweiten Hälfte Juni, das zweite mal im August.

Art. 6. Zur Beurtheilung der angemeldeten Stände bestimmt der Verein zwei tüchtige Imker, welche jedoch nicht Mitglieder des hiesigen Vereins sein dürfen.

Art. 7. Der Eigenthümer des Standes hat bei Anlaß der Besichtigung zugegen zu sein und nach Weisung der Experten an die Hand zu gehen.

Art. 8. Die Vertheilung der Prämien an die Besitzer der prämienwürdigen Stände bleibt der Jury überlassen.

Art. 9. Nebst den in Art. 3 geforderten Notizen soll sich die Beurtheilung ferner erstrecken auf folgende Punkte:

a. Stand: Praktische Einrichtung, Ordnung auf dem Stand, Reinlichkeit.
b. Wohnungen: Richtiges Größenverhältniß, passendes System, Warmhaltigkeit.
c. Völker: Gleichmäßige Stärke aller Völker, Beseitigung der Schwächlinge durch Vereinigung, schöner Wabenbau, Drohnenbau in richtigem Verhältniß.
d. Geräthe: Das Nothwendigste in guter Qualität und in gutem Zustande.
e. Vorräthe: Wabenvorrath, Honigvorrath, Honiggefäße.
f. Kontrole der Produkte: Qualität derselben, Gewinnungs und Aufbewahrungsart von Honig und Wachs.

Art. 10. Sollten zur Prämirung sich angemeldete Vereinsmitglieder sich irgend-

wie unredliche Handlungen zu Schulden kommen lassen oder durch falsche Mittheilungen, mündlich oder schriftlich, die Experten irre führen wollen, so werden solche unnachsichtlich von der Konkurrenz ausgeschlossen.



Diplom an der Ausstellung in Bern 1889.

Raymund Brunner, Spengler, Dietwyl, Aargau.

Honigblechbüchsen, gut schließend.

Inhalt Kilo	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5	7 1/2	10	12 1/2	15	20	25
Preis Cts.	10	20	30	35	40	43	45	50	70	80	100	130	200	250

Honigkessel.

Kilo							Preis
Kilo	10	schweres Blech	per	Stück	1	Reif	Fr. 1. 20
„	12 1/2	„ „	„	„	1	„	„ 1. 50
„	15	„ „	„	„	1	„	„ 1. 80
„	20	„ „	„	„	1	„	„ 2. 20
„	20	„ „	„	„	2	„	„ 2. 50
„	25	„ „	„	„	1	„	„ 2. 60
„	25	„ „	„	„	2	„	„ 3. 10
„	50	„ „	„	„	2	„	„ 5. —
„	50	Doppelblech	„	„	2	„	„ 5. 50

Diese Gefäße haben 2 Handhaben oder auf Verlangen 1 Bügel.

Rauchmaschinen, verbessert, Blasbalg zum Oeffnen, um denselben gut zu reinigen, stark gemacht, große Fr. 2. 70. mittlere Fr. 2. 30.
Wabenzangen per Stück Fr. 2. 40.
Schleier, schwarz, per Stück Fr. 1. —. (78)
Nutenreiniger per Stück 70 Cts.
Futtertrögli 6, 7, 8 oder 9 cm. breit per Stück 20 Cts.

SCHUTZ-MARKE
APIFUGO
MARQUE DEPOSÉE

Apifugo,

sicher wirkendes Mittel zur Beruhigung der Bienen und zum Schutze gegen Bienenstich. Per Flacon à Fr. 1.50

Neues Faulbrutmittel (Thymo-Carbol nach Hilbert) à 40 Cts. per Bienenvolk.

Salicylsäure
per 100 Gramm à Fr. 2. 50.

Diplom an der bienenwirthschaftlichen Ausstellung in Bern 1889.

G. Bader's
Laboratorium in Bremgarten (Aargau).

(35)

Bienenwohnungen, System Dzierzon,

(badisch Maß), doppelwändig und ausgefüllt zweietagig, 24 Rähmchen enthaltend, liefert à Fr. 10. 60, das gleiche Maß dreietagig à Fr. 14. 50.
Bürki- und Blattsystem genau nach Bienenzeitung liefert äußerst billig

Jos. Feederle,
Mechanische Bienenschreinerei in Schleitheim, Kt. Schaffhausen.

(12)

(Bitte bei Bestellung die Adresse nebst Station genau und deutlich zu schreiben.)



Erster Preis Olten 1886. — Erster Preis Neuenburg 1887.

Honigschleuder

nach allen Systemen und Größen, liefert billigst

Honigkessel

25 Kilo haltend,

Aug. Bolliger, Spengler, Küttigerstraße bei Aarau.

Blechbüchsen,

schweizerisches Fabrikat, mit patentirtem luftdichtem Verschluß ohne Verlöthung, weiter Oeffnung, vollständig leerbar und leicht zu reinigen, die beste, einfachste und billigste Verpackung für Honig, flüssige und pulverförmige Substanzen, sind bei unterzeichnetem Patentinhaber zu beziehen.

Preis für 10 Stück	1. —,	1. 60,	2. 20,	4. —,	5. —	und 10 Fr.
Inhalt an Honiggewicht	1/10,	1/2,	1,	2.5,	5	und 10 Kilo.

Die Büchsen lassen sich ineinander stecken. Auf Bestellung werden Büchsen beliebigen Inhalts mit dem gleichen luftdichten Verschluß geliefert.

Altdorf, Uri, Schweiz. **J. E. Siegwart,** Jng.

Original-Krainer-Alpenbienen

Krainer-Originalstöcke

Ia mit 2/3 bis vollem Wabenbau, franko	Fr.	19. —
IIa „ 1/2 „ 2/3 Wabenbau, „	„	16. 50
Vorschwärme mit 1 Kilo Bienengewicht, franko, im Mai	„	12. —
„ „ Juni	„	10. 50

Dann Königinnen, Ableger zu 500 und 800 Gramm Bienengewicht.
Rähmchenvölker und bloße Arbeitsbienen — jedes Quantum reellst.

Josef Ponk, Bienenzüchter, in Aßling, Oberkrain, Oesterreich.

(61)

Celestino Spinedi

Bienenzüchter in Mendrisio, Kantons Tessin,
langjähriger Lieferant des Vereins schweiz. Bienenfreunde,

liefert schöne italienische Bienen zu folgenden Preisen:

		Mai	Juni	Juli	August	1.—15. Sept.	16. Sept.—31. Okt.
eine befruchtete Königin	Fr.	9	8	7	6	5	4
einen Schwarm	„	15	14	13	11	10	8

Transportkosten zu Lasten des Bestellers. Eine unterwegs verunglückte Königin wird gratis ersetzt, wenn sie umgehend franko retournirt wird.

Zahlung durch Postnachnahme oder Postmandat. Bei bedeutenden Bestellungen 10% Rabatt. (66)

Weltausstellung

Paris 1889.

Fabrikation
von
Bienengeräthschaften



J. J. Huber & Sohn

Messerschmiede



Silberne Medaille

Neuchatel 1887.

(29) **Mettmenstetten, Ct. Zürich.**

Empfehlen sämmtliche für die Bienenzucht nöthigen und mit Garantie verfertigten Geräthe. **Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser, Krücken, Zangen,** einfache und doppelte **Korbmesser, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Futtertröge, Weiselkäfig, Bestäuber, Schleier, Schleudermaschinen** ꝛc. ꝛc.

Machen besonders auf die, an der Pariser Ausstellung von der Jury Klasse 23 (Messerwaaren) speziell prämirten Messer aufmerksam.

Soliden Wiederverkäufern Rabatt.

Schweizer Jurabienen und akklimatisirte Italiener-Bienen
liefert
J. Hubeli, Bienenzüchter, in Aarburg (Aargau).

Jahr 1890.	Mai 1—15	Mai 16—31	Juni 1—15	Juni 16—30	Juli 1—15	Juli 16—31	August 1—15	August 16—31
	Fr.	Fr.	Fr	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Befruchtete Königin	7. 50	7. 50	7. —	6. 50	6. —	5. 50	5. —	5. —
Schwarm von ½ kg	15. —	14. —	13. —	12. 50	11. —	10. —	9. 50	9. —
„ „ 1 „	22. —	20. 50	19. —	17. 50	16. —	14. 50	13. 50	12. 50

Eine auf der Reise verunglückte Königin wird gratis ersetzt, wenn sie umgehend zurückgeschickt wird. — Zahlung per Postnachnahme. — Transport zu Lasten des Bestellers.

NB. **Kunstwaben** aus garantirt reinem, ächtem Bienenwachs, geprägt durch die neuesten verbesserten amerikanischen Maschinen für Brut und Honigraum per Kilo à Fr. 5. — Größere Aufträge genießen Rabatt.

(76) Aechtes Bienenwachs wird an Zahlung angenommen.

---

(36) Diplom mit Preis Bern 1889.

J. Suter, Messerschmied,
Brunnen, Kt. Schwyz.
Fabrikation von Bienengeräthschaften.

Empfehle sämmtliche für die Bienenzucht nöthigen, mit Garantie verfertigten Geräthe: **Schleudermaschinen,** äußerst solid und praktisch konstruirt, **Abdecklungsmesser,** gewöhnliche und neue Form (mit feinem Schnitt), **Reinigungsmesser** und **Krücken, Zangen,** lange und kürzere, praktische Form (gut broncirt), **Korbmesser,** doppelte und einfache, **Rauchmaschinen, Futtergeschirre, Weiselkäfige, Schleier** u. s. w.

Wiederverkäufern schöner Rabatt.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIII. Jahrg. №. 7. Juli 1890.

Filialvereine.

(Siehe Schweizerische Bienenzeitung Jahrg. 1885, Seite 41, 121, 105; Jahrg. 1886, Seite 49; Jahrg. 1887 Seite 193, 249; Jahrg. 1888, Seite 105; Jahrg. 1889, Seite 25, 275; Jahrg. 1890, Seite 137.)

Dem Verein „Schweizerischer Bienenfreunde" sind als Filialvereine beigetreten:

38. **Bienenzüchter-Verein des Zürcher-Oberland**, 90 Mitglieder. Präsident: Herr Weilenmann, Buchdrucker in Uster. — (Schon im Jahre 1883 eingetreten, an dieser Stelle aber nicht genannt.)
39. **Bienenzüchter-Verein des untern Tößthal**, 25 Mitglieder. Präsident: Herr Huber, Lehrer in Hünikon (Zürich).
40. **Bienenzüchter-Verein des mittleren Tößthal.** Präsident: Herr Zimmermann, Fabrikant im Turbenthal (Zürich).
41. **Bienenzüchter-Verein des Kantons Zug**, 100 Mitglieder. Präsident: Herr P. Theiler, Rosenberg (Zug).
42. **Bienenzüchter-Verein Oberfreiamt (Aargau)**, 34 Mitglieder. Präsident: Herr Laibacher Josef in Eins; Aktuar: Herr Marti, Lehrer in Dietwyl (Aargau).

Der Vereinsvorstand.



An die hohen Bundesbehörden.

Laut Mittheilungen der Presse soll der Zoll auf Honig nach Ihrem Antrage auf 15 Fr. belassen sein. Wir nehmen hieraus Anlaß, Ihnen den Antrag des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins, den Eingangszoll auf Honig auf 25 Fr. zu erhöhen, nochmals zu empfehlen.

1) Die Erhöhung des Zolls von 8 auf 15 Fr. hat nach Mittheilungen der Zolldirektion als nahezu wirkungslos sich erwiesen. Die außerordentlich billigen fremden Honige ertragen eine so minime Belastung, ohne daß der Zweck erreicht wird.

2) Die schweizerische Bienenzucht hat in diesem Dezennium eine solche intensive und extensive Steigerung erfahren, daß wir Bienenzüchter mit Leichtigkeit dahin gelangen, den Bedarf des eigenen Landes zu decken. Den Nachweis der gegenwärtigen Produktionsfähigkeit zu leisten, haben unsere Filialvereine eine Statistik erhoben, aus der hervorgeht, daß die Gesammtzahl der Bienenvölker der Vereinsgebiete seit 5 Jahren um 82% gewachsen ist — und zwar der Mobilbau um über 200%, der Stabilbau nahezu 20%. Dieser nummerische Fortschritt wird andauern, sofern die Rendite eine lohnende bleibt.

3) In der gegenwärtigen Bienenzucht ist ein ganz bedeutendes Anlagekapital engagirt, das die nach ihrer Mehrzahl weniger bemittelten Bienenzüchter für einen Kulturzweig einsetzten, von dem sie sich eine schöne Zukunft versprachen. Eine zu weit gehende Entwerthung des Honigs hätte aber zur unabweisbaren Folge, daß Tausende saurer Ersparnisse wieder verloren gingen.

4) Eine Preisermäßigung, wie sie die Konsumenten hoffen dürfen, wird durch die gesteigerte Produktion im eigenen Lande von selbst eintreten.

Die schutzlose Konkurrenz aber mit den Honigen aus Amerika, Ungarn und Italien ist in mehrfacher Beziehung ruinös.

Die dortigen Produktionskosten sind minim, der Verbrauch im Produktionsland selbst fast Null zufolge der klimatischen Verhältnisse und der geringen Qualität des Produktes.

Soll der Schweizer Imker sein anerkannt vorzügliches Produkt nahezu zum selben Preis entschlagen, wie Havannahonig, so erfüllt ihn gerechter Unwille; die Freude an seinen Bienen ist getrübt und der Verfall seines bisher sorglich gepflegten Standes ist nur zu bald eine Thatsache.

5) Wer zieht den Nutzen aus den billigen fremden Honigen? Die Konsumenten vorab sind die Geschädigten. Vielorts wird der fade Ungarhonig, rein oder gemischt, als, „reiner Bienenhonig" feilgeboten. Er mag es sein, der Käufer aber besitzt nicht, was er unter reinem Bienenhonig versteht. Hat doch ein Obwaldner Bienenzüchter, der auch in Ungarn Besitzer großer Bienenstände ist, sein dorther stammendes Produkt hierorts als „reiner Bienenhonig eigener Zucht" auf den Markt geworfen.

Die ersten Gegner einer Zollerhöhung sind die Conditoren. Der Gebrauch von hiesigem Honig zu Backwerk ist zur Ausnahme geworden. Der billige Havannahonig soll sogar besser sein! wird dreist behauptet. Um nur ein Beispiel anzuführen, was Dichtung und Wahrheit: Die Anglo Swiß Biscuitfabrik Winterthur hat in den Jahren, da sie erst durch vorzügliche Produkte einen Weltruf sich erringen mußte, große Quantitäten des feinsten hiesigen Honigs angekauft. Desgleichen bezeugt uns eine hervorragende Kennerin der Spezialität „Baslerleckerli" und Verfasserin eines Kochbuches, daß feine Waare nur mit gutem Landhonig herzustellen sei. Die maßlose Konkurrenz hat mit dem überlieferten Stolz auf ein Produkt von Weltruf gebrochen. Rücksichten gegen diese Gegner rechtfertigen sich kaum.

Und welche Masse geringwerthigen, ja ungesunden Zeugs als „Honig" immer noch in der Fremdenindustrie zur Verwendung kommt, ist allbekannt — gewiß nicht zur Ehre des Landes.

Honig und Honigsurrogate, namentlich Glucose, mit höhern Eingangszöllen zu belasten, dieser unser Antrag schließt somit nicht in sich die Begünstigung eines kleinen Produzentenkreises auf Kosten der Großzahl der Konsumenten.

Was wir anstreben, ist kein „Ring", sondern in unserm Lande einen Kulturzweig, für den es wie kein zweites geschaffen, zu möglichst hoher Blüthe zu bringen, im materiellen, sanitären und ideellen Interesse des Ganzen.

Wir dürfen ohne Ueberhebung daran erinnern, daß die Bienenzüchter-Vereine eine rege Thätigkeit entwickeln. Es ist nicht allein die Leitung der Vereine, es ist ganz besonders auch der hochinteressante, zum Forschen und Denken anregende Stoff, der es uns erklärt, warum ihre Kurse und Vorträge so zahlreich besucht werden. Dieses Interesse für Belehrung dauernd wach zu halten, wird nur so lange gelingen, als die Bienenzucht nicht zurücksinkt zu einer „brotlosen Kunst".

Wir müßten es tief bedauern, wenn die ruinöse Konkurrenz fremder Honige und Honigsurrogate einer nüchternen, reaktionären Strömung rufen, das fröhliche Schaffen erlahmen und der schöne Bau, dessen Fundamente erst gelegt sind, unvollendet bliebe.

Das Beste hoffend, versichern wir Sie, hochgeachtete Herren, unserer vollsten Hochachtung

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde:

Olten, Reichenau, Zürich, Zug, Marbach,	den 15. Mai 1890.	Der Präsident:	J. Jeker.
		„ Vizepräsident:	Dr. A. von Planta.
		„ Aktuar:	U. Kramer.
		„ Kassier:	P. Theiler.
			R. Göldi.

Eingabe des Schweizerischen Conditoren-Verbandes an die hohe Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Dem unterzeichneten Centralkomité des Schweizerischen Conditorenverbandes ist in der jährlichen Generalversammlung vom 7. Mai in Luzern der Auftrag ertheilt worden, es habe den anläßlich der Ausarbeitung eines neuen Zolltarifes zum Antrag gelangenden Zollerhöhungen seine Aufmerksamkeit zu schenken und soweit solche die Verbrauchsartikel der Conditorei beschlagen würden, bei den eigenössischen Behörden Einsprache zu erheben.

Wir glaubten diesem Auftrage erst nachkommen zu sollen, wenn die Vorschläge des Bundesrathes bekannt sein würden und nachdem dies geschehen, fanden wir diese Vorschläge vom Standpunkte unseres und verwandter Gewerbe als mäßige und glaubten daher, keine Veranlassung zur Ausführung des uns gewordenen Auftrages zu haben, wenn gleich auch im bundesräthlichen Vorschlag bei einigen Artikeln etwelche Erhöhung in Aussicht genommen ist, wie z. B. bei Mandeln und Haselnüssen, bei Eiern, Butter, Pilé- und Stockzucker. Wir wissen nämlich die fiskalischen und volkswirthschaftlichen Gründe, welche zu Gunsten etwelcher Zollerhöhungen sprechen, wohl zu würdigen, und es wäre das schweizerische Conditoreigewerbe bereit gewesen, einen mäßigen Antheil der neuen Lasten mittragen zu helfen. Allein seither sind von schutzzöllnerischer Seite so viele und zum Theil weit über die bundesräthliche Vorlage hinaus gehende Begehren gestellt worden, daß wir uns nachträglich veranlaßt und gegenüber dem Gesammtverband verpflichtet sehen, in dieser Angelegenheit ebenfalls Stellung zu nehmen und Ihrer hohen Behörde unsere Wünsche und Ansichten zur Kenntniß zu bringen.

Im Allgemeinen müssen wir, nachdem uns die Eingabe einer Anzahl schweizerischer landwirthschaftlicher, industrieller und gewerblicher Vereinigungen zu Gesicht gekommen, unsern anfänglichen gemäßigten Standpunkt verlassend, uns auf die Seite der schweizerischen Consumvereine stellen, die sich für möglichst niedere Zollansätze bei Nahrungsmitteln und Artikeln des täglichen Gebrauchs aussprechen. Unter diesen, in der Eingabe der Consumvereine detaillirt aufgeführten Bedürfniß- und Verbrauchsartikeln vermißten wir jedoch einen solchen, der im Conditorgewerbe eine nicht unerhebliche Rolle spielt und bei welchem der Eingangszoll schon im Jahre 1887 auf das Doppelte angesetzt wurde, nämlich die Pos. 220 „Honig". Die Bienenzüchtervereine, in der Eigenschaft als landwirthschaftliche Vereine, verlangen hier zum Schutze des inländischen Produktes und im Interesse der Hebung der Bienenzucht auf ausländischen Honig eine abermalige bedeutende Erhöhung des Zollansatzes, und zwar um nicht weniger als 10 Franken. Diesem Begehren müssen wir, als einem völlig unrichtig motivirten und unberechtigten, entgegentreten und Sie ersuchen, bei Berathung des Zolltarifes vielmehr wieder den frühern Ansatz von 8 Fr. herzustellen.

Die Einfuhr ausländischen Honigs belief sich laut der oben zitirten Eingabe im Jahre 1888 auf 2775 q., welche ein Zollerträgniß von 41,625 Fr. abwarfen und nach dem vorgeschlagenen Ansatz von 25 Fr. per q. 69,375 Fr. einbringen würden. Nach einer von Herrn Professor Krämer in Zürich ausgearbeiteten Statistik betrug die Honigeinfuhr blos 2457 q. Wie dem auch sei, unrichtig ist jedenfalls die Behauptung, der eingeführte fremdländische, geringwerthigere Honig komme direkt oder vermischt in den Handel und beeinträchtige das schweizerische Produkt, er diene zur Fälschung resp. zur Herstellung des vor einiger Zeit vielfach unter dem Namen Schweizer- oder Tafelhonig in den Verkauf gelangten Kunsthonigs. Der fremdländische Honig ist zum allergrößten Theil außereuropäischer Provenienz, es ist der sog. Havannahonig, ächtes Produkt, das zwar allerdings dem guten schweizerischen Honig in Bezug auf Qualität nachsteht, immerhin aber des bedeutend billigern Preises wegen in der Conditorei und Lebkuchenbranche mit Vortheil verwendet werden kann, da größere Quantitäten Schweizerhonig selten zu haben sind und dieser des hohen Preises wegen nur ausnahmsweise in Gebrauch kommt. Demnach sind die circa 6—700 Conditoren der Schweiz beinahe die einzigen Bezüger fremden Honigs und haben also den oben erwähnten Zoll so gut wie allein entrichtet, zu welchem bei dem neuen Ansatz von 25 Fr. per q. noch weitere 27,000 Fr. kämen, so daß der Zollbetrag nicht weniger als 27 % des Werthes erreichen würde. Hiefür könnten die Conditoren sich

nicht bei den Kunden erholen, die aus Honigteig gefertigte Waare, obschon gewissermaßen Luxuswaare, gelangt im Detailhandel ausschließlich unter sogenannte kleine Leute, die dafür keine größeren Ausgaben machen dürfen. Es wäre also dadurch ein Erwerbszweig, der in der Schweiz nicht ganz unerheblich ist und eines gewissen Renommées genießt, die Lebküchlerei, lahm gelegt, da sie schon jetzt bei den Preisen des einheimischen Honigs nicht bestehen kann und es keinem Zweifel unterliegt, daß mit dem erhöhten Zoll auch der Preis des inländischen Produktes noch steigen würde.

Die Eingabe des Vereins schweizerischer Bienenfreunde legt großes Gewicht auf Hebung der Bienenzucht als einer Erwerbsquelle der schweizerischen Landwirthschaft und weist darauf hin, daß die Produktion und der Absatz im eigenen Lande durch einen erhöhten Honigzoll noch bedeutend gesteigert werden könnten und das werthvolle einheimische Produkt gegenüber dem geringen, aber vielfach, besonders in den Gasthöfen wieder zu Ansehen gelangen würde. Im Gegensatz hiezu verweisen wir auf die Eingabe der Kaufmännischen Gesellschaft in Zürich, in der es pag. 52 heißt: „Unsere Bienenzucht hat recht erfreuliche Fortschritte gemacht und der Eifer ihrer Förderer führt der ebenso anmuthigen und lehrreichen als nützlichen Beschäftigung immer neue Liebhaber zu. Offenbar würden diese Fortschritte, nachdem nun einmal ein so bedeutendes Interesse geweckt worden ist, von Dauer sein, auch wenn der jetzige Zollansatz von 15 Fr. keine Veränderung erführe." Wir stimmen dieser Ansicht vollkommen bei. Es hat seit etwa 2 bis 3 Jahren eine nur zu begrüßende Reaktion stattgefunden, der schweizerische Blüthen- und Alpenhonig wird überall mehr zu Ehren gezogen und weit seltener steht jetzt auf dem Frühstückstisch der Hotels sogenannter Kunst- oder Tafelhonig. Der Consum hat also um ein Bedeutendes zugenommen und wir behaupten, daß bei vermehrtem Absatz die Produktion der Nachfrage nicht einmal mehr zu genügen vermöchte, zumal in nicht ertragreichen Honigjahren. Schon im vergangenen Jahre war guter Honig so rar, daß ein angesehener Bienenzüchter und Honighändler in Basel erklärte, er würde selber ächten Honig ankaufen, wenn er nur welchen aufzutreiben wüßte. Es hat eben doch Alles seine Grenzen, sogar die Natur, welche ihre Gaben in verschwenderischer Weise darbietet, scheint nicht unerschöpflich in ihren reichen Vorräthen zu sein.

Allzustarker Absatz und allzugroße Nachfrage führt aber den Bienenzüchter erfahrungsgemäß zu einem Produktionsverfahren, das zwar weder unerlaubt noch gerade tadelnswerth erscheint, in honigarmen Jahren sogar angewendet werden muß, zur Zuckerfütterung. Es soll diese Methode jetzt schon da und dort zur Anwendung gelangen, nicht zur Hebung des

guten Rufes unseres ächten Schweizerhonigs, unter dem sich der Laie stets Blüthenhonig vorstellt.

Die Wichtigkeit der Bienenzucht, wie sie vielenorts der Landwirthschaft beigemessen wird, können wir dieser nicht zuerkennen. Sie bildet zwar, wie wir zugeben wollen, eine angenehme, nützliche und lehrreiche Beschäftigung für denjenigen, der mehr Sorgfalt, Zeit und Geld darauf verwenden kann, als der Landwirth, für den sie höchstens ein Nebenerwerb, wie die Hühnerzucht, ist. Der rationelle Betrieb liegt mehr in den Händen von Geistlichen, Lehrern, kleinen Rentiers oder eigentlichen Honighändlern, die in Städten wohnen, und es ist daher nicht richtig, die Hebung der Bienenzucht als eine Hebung der Landwirthschaft zu bezeichnen und sie den andern größern Erwerbszweigen derselben gleichzustellen.

Wir kommen also zu dem Schlusse, daß eine Zollerhöhung auf Honig nicht bloß vom Standpunkte unseres eigenen Interesses aus, sondern auch hinsichtlich der Verbesserung der Landwirthschaft, durchaus nicht geboten erscheint, daß vielmehr der frühere Zollansatz von 8 Fr. allen Verhältnissen entsprechend war und ersuchen Sie, bei Berathung des Zolltarifes wiederum auf diesen Ansatz zurückzugehen.

Ein weiterer Artikel, bei dem uns eine Zollerhöhung durchaus unangezeigt und ungerechtfertigt erscheint, sind Eier, Pos. 191. Der sehr bedeutende und stets noch zunehmende Import dieses Artikels (1885: 29,577, 1887: 37,656, 1889: 43,271 q.) beweist nicht blos dessen Bedeutung als Lebensmittel, sondern er zeigt, daß eine derartige vermehrte Produktion in unserm kleinen Lande niemals zu erreichen ist. Um so eher müssen wir hier also aus doppeltem Grunde uns gegen die vom hohen Bundesrathe vorgeschlagene Erhöhung des Zolles um 2 Fr. und noch mehr gegen den von den landwirthschaftlichen Vereinigungen beantragten Ansatz von 4 Fr. für den Gebrauchs- und 6 Fr. für den Generaltarif aussprechen.

Was die übrigen von uns namhaft gemachten Verbrauchsartikel unseres Gewerbes betrifft, so bitten wir wenigstens um Belassung derselben bei den bisherigen Ansätzen, da nicht volkswirthschaftliche, sondern höchstens fiskalische Gründe für die Erhöhung sprechen, und bei der Entscheidung darüber die erstern maßgebend sind.

Namens des Centralkomités des Schweiz. Conditorenverbandes,
Der Präsident: A. Stempfle.
Der Sekretär: J. G. Surbeck.

Zu obigen Aeußerungen des Schweiz. Conditorenverbandes erlaube man uns folgende Bemerkungen:

„Allzustarker Absatz und allzugroße Nachfrage führt aber den Bienenzüchter erfahrungsgemäß zu einem Produktionsverfahren, das zwar weder unerlaubt noch gerade tadelnswerth erscheint rc." Hiezu bemerke: Die Schweizerischen Imker derart einer Unredlichkeit „der spekulativen Zuckerfütterung" bezichtigen, ist unnobel, derart könnte man die Schweiz. Bauersame einiger Milchpantscher wegen auch in globo qualifiziren als Milchfälscher. Zweitens ist die Bezeichnung solcher Praxis als weder unerlaubt noch tadelnswerth, geradezu beschämend für die Herren Conditoren. Wer so was billigen kann, muß selber sehr tief stehen. Der Schweiz. Verein hat zu jeder Zeit scharf sich gegen diese Versuchung ausgesprochen. Auch haben die vielen dem Hungertode erlegenen Völker den Beweis eher des Gegentheils erbracht.

Geradezu lächerlich ist die Behauptung, es sei die Hebung der Bienenzucht nicht als eine Hebung der Landwirthschaft zu bezeichnen, da der Betrieb in den Händen der Lehrer rc. sich befinde. Geistliche und Lehrer sind allerdings meist die Leiter der Vereine, aber daß 75 % der Bienenzüchter Landwirthe sind, ist unbestritten. Die landwirthschaftlichen Kreise verlangen alljährlich nach Kursen. Auch die Leitung sehr vieler landwirthschaftlicher Vereine liegt in den Händen „Gebildeter" — aus nahe liegenden Gründen. Und die „Hühner" sind die Feinde jeder Kultur — die Bienen die Freunde und Förderer. K.



Statistik über die Zahl der Bienenvölker pro 1884 bis 1889

erhoben durch die Filialvereine des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde ein Nachweis des Aufschwunges der Bienenzucht seit 5 Jahren resp. der gesteigerten Produktionsfähigkeit.

Vereine.	Völker in Mobilbau. 84	89	Stabilbau. 84	89	Total d. Völker. 84	89	Zuwachs d. Völker.	in %
1) Zürich	422	1647	356	347	778	1994	1216	156
2) Zürich, Weinl.	173	1067	513	620	686	1687	1001	145
3) Kempthal	250	726	674	857	924	1583	659	71
4) Andelfingen	250	916	935	850	1185	1766	581	48
5) Affoltern	—	—	—	—	926	1865	939	100
6) Unterthößthal	57	388	278	423	335	811	476	142
7) St. Gallen	540	810	318	274	858	1092	234	27
8) Rheinthal	47	501	184	275	231	776	545	236
Uebertrag	1739	6055	3256	3646	5924	11574	5651	

Uebertrag	1739	6055	3256	3446	5924	11574	5651	
9) Zurzach	490	750	180	170	580	920	340	60
10) Solothurn	—	—	—	—	294	664	370	126
11) Grenchen	—	78	20	78	20	156	136	680
12) Thal u. Gäu	—	—	—	—	1534	1912	378	25
13) Hinterthurgau	46	103	188	307	234	410	176	75
14) Luzern	444	2140	516	946	960	3086	2126	221
15) Zug	693	1843	1140	1307	1836	3150	1314	71
16) Freiburg	367	605	722	824	1089	1429	340	33
17) March (Schwyz)	—	—	—	—	1082	1372	290	27
	3689	11574	6224	7308	13552	24673	11121	
		+ 7885		+ 1084				
Vermehrung		213 %		17 %				
			82 %					

Einige weitere Angaben mögen voranstehendes Tableau ergänzen.

	Mobilbau.		Stabilbau.		Total.	
	84	89	84	89	84	89
Ebnat-Kappel	72	152	?	114	—	266
Sargans	—	980		1110	—	2090
Wynenthal	—	335		786	—	1121
Wiggerthal	—	860		1086	—	1928
Appenzell Vorderland	—	208		763	—	971
" Mittelland	—	61		437	—	498
Uri	—	507		445	—	952
Glarus	—	983		923	—	1906
Schaffhausen	—	1404		1087	—	2491
1887:		(1248)		(1120)		(2368)
1886:						(1870)
1876:						(1397)
Solothurn Niederamt	—	—		—	—	375
Thurgau	—	7541		4331	—	11,872
1870:		(9338)		(1598)		(10,936)
1862:						(7091)

Den Ertrag schätzt Thurgau pro 1887 auf 68,000 kg.
1889 " 23,000 "



Wie man findet, ob Kunstwaben aus reinem Bienenwachs hergestellt sind.

Man nimmt ein Stück Kunstwabe, schmilzt dasselbe in einem Gefäß, daß es nicht anbrennt. In einem zweiten Topf löse man in 2 Eßlöffel voll heißem Wasser ein Stück Soda von der Größe einer Haselnuß auf und gießt dieses heiß zu dem flüssigen Wachs.

War die Kunstwabe aus reinem Bienenwachs, so verseift sich die Masse vollständig. War Ceresin oder Erdwachs dazwischen, so schwimmt dieses als ölige Masse oben auf. Erdwachs verseift sich mit Soda **nicht**. Das gewonnene Produkt muß also, wenn es reines Bienenwachs war, eine weißliche, seifige Masse werden. – So lehrt Karl Rose aus Neubrandenburg im Bienenwirthschaftlichen Zentralblatt Hannover. (Redaktion Lehzen).



Freiburg. Habe ich's nicht getroffen, daß dieses Jahrzehnt uns ein gutes Bienenjahr noch schuldig sei vor Thorschluß? Aber, wer denkt noch daran, daß ich fast vor einem Jahr so geschrieben? Nun, die Hauptsache ist, daß mein frommer Wunsch und die wirkliche Thatsache sich decken und meine Prophezeiung, die eigentlich keine war, eingetroffen ist.* Ich denke, wir werden in Kurzem vereint wohl vergnügte Gesichter machen.

So gegen das letzte Neujahr hin ging, wie ich seinerzeit schon meldete, die Schaudermähr durch das Land, es habe ein Bienlein einem Menschen durch einen Stich in den Nacken beinahe den Tod **durch Vergiftung** gebracht. Ohne Besinnen flog die Neuigkeit von einem Redaktionsbüreau in's andere, so daß binnen wenigen Tagen Vielen gruselte, wenn sie von Weitem einen leeren Strohkorb oder einen ausgestorbenen Kasten sahen. Die Morithat sollte in Murten oder in dessen Nähe passirt sein. Mir wollte der ganze Handel schon gleich nicht munden, er roch zu stark nach faulem Zunder und ich erlaubte mir meine diesbezügliche Meinung auszukramen in einer frühern Nummer.

* Hier trifft man Völker am Verhungern! Die Red.

Unserem verehrten Vereinspräsidium ging es auch gegen den Strich, also wie mir, und er beehrte mich mit einer Zuschrift des Inhaltes, ich möge doch, eventuell auf Vereinskosten, dem wirklichen Verhalte nachspüren! Gesagt gethan! Ich verübte dann im „Demokrat", einem speziell in Murten und Umgebung gelesenen Blatt, folgende Erklärung: „Durch die schweizerische Presse lief neulich die auffallende Nachricht, es sei in der Nähe von Murten in Folge eines Bienenstiches Jemand an Blutvergiftung sehr krank geworden. So lautete die günstigere Version; die andere, schlimmere sprach sogar von hiedurch erfolgtem Tode. Das Unerhörte solcher Nachricht und das Auffallende dieser Neuigkeit weckte die Neugierde Vieler, unter Andern auch der Vorsteherschaft des „Vereins schweizer. Bienenzüchter". Es ergeht hiemit an Alle, die etwa über die besprochene Blutvergiftung durch Bienenstich etwas Genaueres und Näheres mittheilen können, im Namen und im Interesse schweizerischer Bienenzüchter die freundliche Einladung, es an den Unterzeichneten zu berichten, damit er den ihm von dem Centralkomite gewordenen Auftrage, Genaueres hierüber mitzutheilen, nachkommen kann. Mühewaltung und Porto werden eventuell gerne ersetzt und belohnt."

Und was kam heraus? Es kam heraus, — was ich gedacht hatte. Das schaurige Bienlein mit seiner tödtlichen Waffe und dem mörderischen Gift war schließlich nichts als eine ungeheure Ente, die trotz des Winters schon frühzeitig im „großen Moos" aufgeflogen war und sämmtliche Zeitungen mit ihrem frühzeitigen Besuche beehrte. Es war eben nichts, gar nichts an der Geschichte. Irgend ein müßiger Kopf oder eine alte Base hatten das Geschichtlein erfunden und sobald die Ente einmal in dem Setzkasten einer Zeitungsdruckerei zappelte, war es unumgänglich, daß sie alle Blätter beehren mußte. Es scheint, daß die ehrbare Zunft der Zeitungsschreiber wenig Zeit hat zur edlen Bienenzucht, denn ein bienenzüchtender Journalist hätte schwerlich der Sache Glauben geschenkt.

Es beweist aber dies Vorkommen auch, wie leicht und leichtsinnig ein Unsinn seinen Weg machen kann und welche Dosis von Leichtgläubigkeit es braucht, um die beste Sache zu verdächtigen. **Ph. Küry.**

— **Die Vereinsversammlung** des Vereins schweizerischer Bienenfreunde wird den 17. und 18. August in Luzern abgehalten und verspricht dieselbe den Besuchern schöne und erhebende Tage. Der Vorstand des Vereins Luzernerischer Bienenfreunde, vorab unser unermüdliche, von der Luzerner-Ausstellung in Luzern im Jahre 1881 in bestem Andenken gebliebene Herr Lehrer Brun ist in voller Thätigkeit. Wir dürfen heute schon verrathen, daß auf den 18. August eine Fahrt mit Extraschiff in's Rütli vorgesehen ist, gegen ganz geringe Fahrtaxe für die Theilnehmer der Wanderversammlung. Wir glauben, es werde diejenigen

Bienenzüchter, welche diesen Sommer einen Ausflug machen wollen, nicht gereuen, wenn sie denselben auf die Zeit unserer Wanderversammlung verschieben und am Vereinsfest theilnehmen und so das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Herrn Lehrer Brun verdanken wir die Abbildung: Der Löwe von Luzern, dieses schönen Kunstdenkmals alter Schweizertreue.



Beim Löwendenkmal in Luzern.

Der Löwe stirbt, der Mordstahl hat
Das edle Herz zu Tod getroffen.
Der Löwe stirbt, — geschworne Treu
Zahlt mit dem Leben er, ohn' Hoffen
Zukünft'gen Ruhms, zukünft'ger Ehr',
Ein Opfer seiner Pflicht: der Wehr. —

Lern', Schweizervolk, vom Löwen Treu
Dir selbst bewahren, — lerne sterben
Eh'r, als unwürd'ger Knechtschaft Joch
Auf deine Söhne zu vererben!
Ein freies Volk verdirbt nur dann,
Wenn Treu und Pflicht ihm eitler Wahn! **G. W.**

Ueber den Ankauf und die Erprobung von Kunstwaben. Es hat sich zwischen den Kunstwabenfabrikanten einerseits und einer Anzahl von Bienenzüchtern anderseits eine oft wenig gemüthliche Controverse gebildet über die Qualität der Kunstwaben. Nach unserer Ansicht hat man sich hüben und drüben zu sehr erhitzt und jede Partei schiebt der andern Absichten und Beweggründe unter, die in Wirklichkeit weder hier noch dort bestehen. Es ist offenbar zu weit gegangen, wenn Bienenzüchter hinter jedem Kunstwabenfabrikanten einen verkappten Fälscher wittern, wie es auch nicht am Platze ist, wenn die letztern den eifrig forschenden Imkerwanderlehrern für ihre kritischen Versuche mit den Kunstwaben unlautere Motive zuschreiben. Alle diese Untersuchungen werden einzig und allein nur im Interesse der gesammten Bienenzucht unternommen und wenn es gelingt, die Bedingungen festzustellen, unter welchen tadellose und allen Anforderungen der Bienennatur entsprechende Mittelwände hergestellt werden können, so sollten sich die Kunstwabenfabrikanten vorab in erster Linie darüber freuen; denn dadurch erst wird ihrem Gewerbe eine solide Grundlage gegeben. Freilich haben sie das Recht zu verlangen, daß die Versuche mit ihren Produkten in naturgemäßer Weise vorgenommen werden und daß nicht Mißerfolge, die von der verkehrten Art der Versuche bedingt werden, einzig der ungenügenden Qualität der Kunstwaben aufs Kerbholz geschrieben werden. In einem solchen Falle ist der Fabrikant in seinem Rechte, wenn er sich für sein Produkt wehrt. So hat der Schreiber dies aus seiner Nachbarschaft einen solchen Fall erfahren. Wenn das letzte Jahr überhaupt nicht gar sehr geeignet war, Versuche mit Kunstwaben zu einem zu absolut sichern Schlüssen führenden Abschluß zu führen, so muß eine total verkehrte, irrationelle Anhandnahme derselben Resultate zu Tage fördern, die nie und nimmer zur endgültigen Beurtheilung der Kunstwaben herbeigezogen werden dürfen. Wenn beispielsweise zum Theil schon vor der Haupttracht und zu einer Zeit, da der Bautrieb überhaupt nicht mehr sich bethätigte, ein Imker einen ganzen Bau auseinandernahm und dann abwechselnd je eine Brut- und je eine Kunstwabe in den Kasten schob, ist es da zu verwundern, wenn die Bienen gar keine der letztern in Angriff nahmen? Es wurde sodann in einer Vereinsversammlung gestützt auf *diesen* Versuch ein abfälliges Verdikt über die betreffenden Kunstwaben gefällt, während gleichzeitig über die Waben der gleichen Fabrikanten vom *gleichen* Wachs folgendes schriftliche Zeugniß einstimmig von einem andern Verein ertheilt wurde:

„Namens des V. d. B. bescheinige ich hiemit, daß die 32 kg. Kunstwaben, geliefert von Herrn X., im Jahre 1889 *ganz vortrefflich* waren. Die Bienen nahmen dieselben *rasch* in *Angriff* und sie wurden

von der Königin gleich bestiftet, so daß unser Verein die volle Zufriedenheit dafür ausspricht, bescheint X.

Wir lassen die Namen weg, da sie mit der Sache nichts zu thun haben; das Original des Zeugnisses kann beim betreffenden Fabrikanten eingesehen werden. Wenn man mit Kunstwaben Versuche anstellen will, darf man nie und nimmer ein Volk derart derangiren, wie es oben dargestellt wurde. Auch diese Versuche müssen vollständig naturgemäß ausgeführt werden, wenn sie Anspruch auf Beweiskraft machen wollen. Es werden auch dies Jahr Versuche mit Kunstwaben fortgesetzt und zwar von verschiedenen Personen an verschiedenen Orten mit verschiedenen Wabensorten unter Beobachtung aller erforderlichen Vorsichtsmaßregeln und hoffen die Betreffenden mit einem für die Beantwortung der Kunstwabenfrage maßgebenden Resultate im Herbst an die Oeffentlichkeit treten zu können. Es wäre sehr zu wünschen, wenn viele Bienenzüchter bezüglich der Kunstwaben ihre Erfahrungen ans Aktuariat des Zentralvereins einberichten würden, damit Hr. Kramer aus einem möglichst vollkommenen Aktenmaterial seine Zusammenstellungen machen und seine Schlüsse ziehen könnte. H.

— In der Dezembernummer des letzten Jahrganges steht pag. 367, daß Hr. Huber von Hünikon in einer Versammlung schlagend nachgewiesen habe, wie der Schleuderhonig durch die Triebfütterung an Qualität gewinne.

Ein alter Abonnent bittet nun höflich, diesen Nachweis auch in der Bienenzeitung zu leisten. Die Veröffentlichung desselben liegt gewiß sehr im Interesse der Honigproduzenten. Auf obige Bitte erhalten wir folgende Auskunft:

Ueber den Einfluß der Triebfütterung auf die Qualität des Honigs, so lautete das Thema eines Wandervortrages, den Hr. Lehrer Spühler in Hottingen am 22. September 1889 in Winterthur vor dem Bienenzüchterverein des Zürcher Weinlandes hielt. Der Erörterung hierüber wurden recht bemerkenswerthe Belehrungen über Wesen, Zweck und richtige Anwendung der Triebfütterung überhaupt vorausgeschickt resp. diese Belehrungen eigentlich zum Hauptthema gemacht. Die Antwort des Vortragenden auf die Frage des Themas war mehr eine negative, d. h. er leistete den Nachweis, daß die Triebfütterung auf die Qualität des Honigs gar keinen Einfluß ausübe, zum mindesten, daß derselbe kein ungünstiger sein könne. Der Referent hatte bei der Berührung dieses Punktes hervorgehoben, daß die Aufstellung und Publizirung eines so formulirten Themas für eine öffentliche, auch von Nichtimkern und Honigkonsumenten besuchten Versammlung mit etwelcher Gefahr verbunden, wenigstens unvorsichtig sei und er würde dieser Redaktion der öffentlichen Ausschreibung

nicht beigestimmt haben. Mit Recht hob er hervor, daß dadurch erst die Konsumenten stutzig würden und sich nicht etwa fragten: Ja, hat denn die Triebfütterung auf die Qualität des Honigs wirklich einen Einfluß? und dann die Frage verneinten, sondern, daß sie folgendermaßen schließen müßten: Die Triebfütterung *hat* wirklich einen Einfluß; sie *muß* ihn haben, sonst würde das Thema gar nicht von einer Imkerversammlung zur Diskussion gestellt. Weil nun aber die Triebfütterung einen Eingriff in den gewöhnlichen Gang der Natur bildet, weil erfahrungsgemäß der Mensch stets bei solchen Manipulationen sich um des zu erreichenden Vortheils willen minderwerthiger Surrogate bedient, so muß dieser Einfluß der Triebfütterung auf die Qualität des Bienenhonigs nothwendigerweise ein schlimmer sein. Der Honig von triebfütternden Imkern ist also schlechter als der von den andern. Die Imker, die Mitglieder von Vereinen sind, wenden aber hauptsächlich solche Kunstmittel an, und somit ist der Vereinshonig schlechter als derjenige der Bauernimker, die den neuen Bestrebungen fernstehen. Oder gar: Es ist also trotz Garantie nicht möglich, ächten Honig zu bekommen und somit verzichten wir ganz und gar auf den Genuß des Honigs.

Das der Gedankengang ungefähr, wie Hr. Spühler ihn schilderte, wie er im Gehirnkasten eines denkenden Laien beim Anblick einer solchen Referatsausschreibung entstehen könne. Hr. Spühler stellte sich denn auch naturgemäß auf diesen Boden, d. h. er wies klar und treffend nach, daß die Triebfütterung auf die Qualität des Honigs nicht einen ungünstigen Einfluß haben könne, weil eben *gar kein* Einfluß bestehe. Hr. Spühler hat seine Aufgabe trefflich aufgefaßt und ebenso trefflich gelöst. An den Vortrag knüpfte sich eine belebte Diskussion und von verschiedenen Seiten wurden sehr beachtenswerthe Vorschläge zur Hebung des Honigkonsums, zur Gewinnung des Zutrauens des Publikums zum Schwinghonig &c. gemacht. Bedeutenden Eindruck machte die ernste und feierliche Mahnung des Referenten an die *Imker* selbst. Wenn dieselbe auch bereits schon im Dezemberhefte des vorigen Jahrganges erwähnt ist, so rechtfertigt es deren Wichtigkeit, dieselbe auch hier zu wiederholen. Die Imker, sagte Hr. Spühler, *sind oft selber ihre größten Feinde und Gegner.* Sobald der Eine oder der Andere ein besseres Resultat erzielt, in Folge seiner Einsicht und *rechtzeitiger* Anwendung der Manipulation einen Ertrag bekommt, der über das landesläufige Mittel hinausgeht, so sind es meist neidige Imker, die so im Stillen, hinter dem Rücken ihn verdächtigen, anschwärzen, Aeußerungen fallen lassen, die nicht direkt als Lügen und Verleumdungen gefaßt werden können, aber doch Mißtrauen mit Erfolg säen. Der Zweck ist erreicht. Oder die alten Korbimker

verunglimpfen den neuen Schwinghonig und die Kastenzüchter thun ein Gleiches mit dem Seimhonig und der Erfolg? Das konsumirende Publikum denkt: Es haben wahrscheinlich beide Recht und kauft gar keinen Honig mehr. Und wer trägt den Schaden hievon? Es ist deshalb dringend geboten, daß die Bienenzüchter gegenseitig bedeutend mehr Vertrauen entgegenbringen und jeder neidlos dem andern seine Erfolge von Herzen gönnen möge, wie auch der Glückliche dem Minderbegünstigten gerne den Weg weise, selber mit besserm Erfolge imkern zu können. Im Ferneren soll es sich jeder Bienenzüchter zur strengsten Pflicht machen, in allen seinen Handlungen gewissenhafteste Redlichkeit und Rechtlichkeit zur allein maßgebenden Richtschnur zu nehmen.

Die Diskussion förderte aber in Bezug auf das erwähnte Thema auch positive Resultate zu Tage, indem der Schreiber dies glaubte, sogar einen günstigen Einfluß der Triebfütterung auf die Qualität des Honigs direkt nachweisen zu können. Auf den Wunsch, den ein alter Abonnent der Bienenzeitung an die Redaktion geäußert, die diesbezüglichen Ausführungen im Vereinsorgan einem weitern Kreise bekannt zu geben, bin ich gerne bereit, meine unmaßgeblichen Ansichten hier mitzutheilen. Es sind kurz folgende Erwägungen:

Die Triebfütterung bewirkt den vollständigen Verbrauch des Wintervorrathes für die Ernährung der Brut, also auch die gänzliche Konsumation all der Surrogatmittel, die bei der Einwinterung zur Verwendung gelangen. Dadurch kann jedes Bedenken der mißtrauischen Honigkäufer beseitigt werden, die etwa glauben könnten, es möchte von der Surrogat-Herbstfütterung ein noch vorräthiger Theil zu dem Frühjahrshonig kommen und bei der Ausschleuderung die Qualität des letztern beeinträchtigen. Man könnte mir zwar entgegnen, das sei auch sonst nicht der Fall, wenn nicht alle Wintervorräthe verzehrt werden, indem man ja nicht die das Winterlager bildenden Brutwaben in die Schleuder setze. Letzteres ist richtig bei den Blatt- und Bürki-Jekerkästen, aber es werden auch viele Bienen in den schmalen, zweietagigen Kasten badischen Maßes oder andern hochschmalen Beuten überwintert und der unkundige Konsument kann vermuthen, daß nicht ganz gewissenhafte Imker doch in den Fall kommen könnten, Waben mit noch vorräthigem Winterfutter auszuschleudern und, falls dasselbe kandirt sein sollte, auf bekannte Weise von den Bienen lösen und in die Frühjahrsernte eintragen zu lassen. Sodann, und das sehe ich für wichtiger an, wird durch eine rationelle Triebfütterung die Erziehung von kräftigen, leistungsfähigen Individuen erzielt, die mit schärfern Organen als die Schwächlinge ausgerüstet, ihre Aufgabe besser

erfüllen und die Nektarien mit feinern Blumensäften und exquisitern Düften aufzusuchen befähigt sein werden.

Endlich aber, und das scheint mir bei der ganzen Beweisführung der ausschlaggebende Hauptpunkt zu sein, muß die rationelle Triebfütterung auf die Qualität des Honigs unbedingt einen sehr vortheilhaften Einfluß ausüben, weil sie es ermöglicht, auf die Zeit der Hauptblüthentracht mit großen, starken Völkern in die Arena zu treten. Der Triebfütterer kann also den aromatischen Blüthennektar des zahllosen Blumenheeres unserer Fluren mit seinen vollzähligen Bienendivisionen voll und ganz ausbeuten und erreicht dadurch eine reiche Ernte ächten Blüthenhonigs, während derjenige, der es gehen läßt, wie es eben gehen mag, mit seinem Volksreichthum oft erst nach der Blüthenvolltracht kommt. Seine Bienen sind dann darauf angewiesen, den minderwerthigen Honig im Walde zu suchen, seine Ernte wird der Hauptsache nach in Sommerhonig bestehen, während der Triebfütterer eben weit mehr Frühjahrshonig ernten wird. Machen beide Jahresernte, d. h. unterscheiden sie die Qualitäten nicht, resp. mischen sie dieselben, so wird die Qualität der Mischung, wo der Blüthenhonig vorwiegt, derjenigen der andern Mischung überlegen sein. H.



Imkerschule.

14. Frage. Soll ich mir eine theure oder billige Schleuder anschaffen?

15. Frage. Das zur Erde Fallen und Verlorengehen, sowie das Nichtabfliegen der Königin bedingen das Zurückfliegen des Schwarmes. Liegen noch andere Ursachen vor, die solches zur Folge haben?

16. Frage. Dürfen mit Honig versehene Waben, ohne daß es zum Nachtheil des Honigs gereicht, der Motten wegen und zur bessern Ueberwinterung geschwefelt werden?

17. Frage. Darf ein Bienenzüchter Raubbienen tödten nach Belieben, oder kann derselbe für dieses Vergehen bestraft werden und was für ein Verfahren kann hier eingeschlagen werden?

Gegen Ende August brachte ein hiesiger Mann zehn Bienenstöcke, welche er in einer Nachbargemeinde gekauft hatte, auf seinen Stand, auf welchem er noch fünf andere Stöcke hatte. Da die Stöcke alle sehr leicht waren, und nicht gut durch den Winter gekommen wären, so fütterte er

die Bienen alle Tage und zwar über Mittag, als es sehr warm war. Da ich täglich bei seinem Stand vorüber ging, fiel mir die große Unruhe der Bienen auf. Da der betreffende Bienenzüchter (?) gerade dabei war, so ging ich hinzu und sah, daß auf dem ganzen Stand Zuckerwasser verschüttet war. Ich belehrte ihn, daß er Gefahr laufe, durch Raubbienen seine Stöcke zu verlieren. Von da an war er etwas vorsichtiger, indessen fütterte er doch vorwärts. Meine Bienen, welche etwa 300 Meter von seinem Stande entfernt waren, hatten indessen die Süßigkeiten schon versucht und drangen mit großer Gewalt in seine Stöcke, wurden aber hiefür zu tausenden abgestochen. Der Bienenzüchter stellte hierauf seine Stöcke in ein dunkles Lokal und nach einigen Tagen wieder auf den Stand, worauf das Uebel sofort wieder da war.

Hierauf stellte er zehn Stöcke, auf welche der meiste Angriff gemacht wurde, etwa 3 Wochen hinter Schloß und Riegel und fütterte sie im Dunkeln fort. — An einem Mittag, als die Sonne recht warm schien, stellte er die Stöcke wieder auf den Stand und siehe, kaum waren die Stöcke wieder da, so waren auch meine Bienen in großen Schaaren auf Besuch und drangen in die Stöcke. Der Mann war außer sich vor Wuth. Mit einer Bienenhaube bis über die Brust herunter, ein Paar ledernen Handschuhen und einem tüchtigen Messer bewaffnet, stellte er sich zur Wehr und tödtete Stunden lang meine armen Bienen, welche ohnedem pfundweise abgestochen wurden. Man wird wohl denken, wie konnte der Mann die Raubbienen von den andern kennen? Indessen war die Sache sehr leicht, meine Bienen waren italienische, während hier Niemand solche hatte. Der Betreffende ließ sich nicht belehren, sondern sagte, ich solle meine Bienen auf meinem Stand halten, er werde sich jetzt schon zu helfen wissen.

Meine früher so starken Stöcke sind nun sehr entvölkert.

In einigen Nummern der Bienenzeitung war viel über Bienenrecht geschrieben; mir wurde bemerkt, daß ich nach schweiz. Obligationenrecht für den Schaden haften müßte, falls meine Bienen fremde Stöcke beschädigen und der Betreffende nach Belieben fremde Bienen tödten könne, wenn er sich in Nothwehr befinde. Vielleicht kann die Schweiz. Bienenzeitung hierüber Aufschluß geben, was mir sehr erwünscht wäre, da vielleicht noch auf andere Art die Bienen getödtet werden können.

18. Frage. Ist es bei der Königinzucht durchaus nöthig, daß dem Weiselzuchtkästchen — welches also u. A. Brut in allen Stadien enthält — auch einige bestiftete Drohnenzellen oder etwas Drohnenbrut beigegeben werden muß? — Oder werden Weiselzellen aus offener Arbeiterbrut er-

brütet, auch wenn in demselben Zuchtkästchen durchaus keine Drohnenbrut vorhanden ist?

19. Frage. Letzten Winter ging mir mein lieber Mann mit erst 36 Jahren in die Ewigkeit voran und ließ mich mit 3 noch ganz kleinen Kindern zurück.

Wohl sind unsere Vermögensverhältnisse nicht gerade so klein, aber doch sehe ich gut ein, wenn ich später meinen Kindern eine ordentliche Bildung geben will, daß es nicht ausreicht, wenn ich mich auch noch so einschränke.

Schon oft hörte ich von der Bienenzucht.

Könnte ich vielleicht als Bienenzüchterin meine Baarschaft an gute Zinsen legen?

Wo könnte ich mir wohl die nöthigen Kenntnisse dafür sammeln?

9. Antwort. Daß ein Anfänger über die Zweckmäßigkeit dieser und jener Details an Wohnungen und Geräthen im Zweifel sein kann, und bald auf „Verbesserungen" verfällt, erklärt sich, wie auch aus der vorliegenden Frage zu schließen, allermeist aus dem Mangel an praktischer Anleitung. Wäre diese durch schriftliche Anleitung zu ersetzen, so brauchte es keine Kurse.

Dann muß auch eingeräumt werden, daß es keine alleinseligmachende Operationsmethode gibt. Was der Eine als sehr bequem findet, konvenirt seinem Nachbar keineswegs. Ist's bei andern Geräthen in Haus und Feld nicht ebenso? Zur Orientirung nur das: Mit fixen Doppelleisten an Kasten, die die Verfasser des „Bienenvaters" auch praktisch „durchgekostet", kommen wir wieder zu den Nuten, darüber in früheren Jahren so unfruchtbare Debatten geführt wurden und die wir aus rein praktischen Rücksichten aufgegeben. Anders sprechen die Erfahrungen im neuen Kasten mit glatten Wänden ohne Nuten ꝛc. als im alten, da die Bienen nicht versäumen, so manche Klügelei zu nichte zu machen. Kramer.

13. Antwort. Die von Bossard-Kolin in Zug gelieferten Dezimalwaagen (Fig. 2) für 150 Kilo sind als Bienenwaagen ganz gut zu gebrauchen. Elegant und praktisch zugleich sind die Waagen à la Romaine, bei welchen man kleinere Gewichtsveränderungen bis auf 2 Kilo einfach durch Nachschieben eines kleinen Gewichtsteines auf der wagrechten Balanzierstange konstatiren kann. Eine solche Waage (Fig. 1) mit 150 Kilo Tragkraft — eine schwächere thut's nicht — kostet Fr. 65 und ist meines Wissens zu beziehen von F. Scholl, 6 rue Berthelier à Genève. Wir wünschten jeden Bienenzüchter im Besitz einer solchen Waage und bin ich heute noch dankbar dem Bienenkurs Zürich 1882, der mir eine solche zum Geschenk

gemacht. Eine gewöhnliche Waage von Bossard-Kolin kostet nicht mehr als viele unnütze Bienenutensilien, die an Ausstellungen und auf manchem Bienenstande Parade machen. Dagegen verschafft sie manche Freude und gibt auf manche Frage die einzig zuverlässige Antwort. — Die beiden Abbildungen verdanken wir der Freundlichkeit des Herrn E. Bertrand, Redaktor der Revue in Nyon.

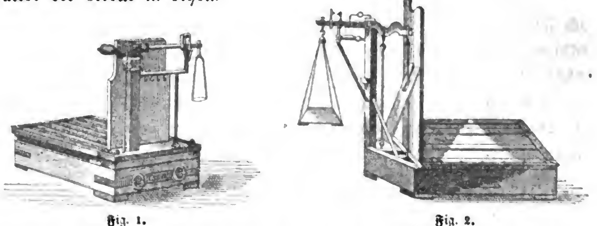
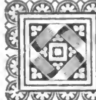


Fig. 1. Fig. 2.



Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.



Aus dem Jahresbericht des Vereins der Bienenfreunde des Bezirks Zurzach und Umgebung pro 1889. Hier unten, wo sich Aare und Rhein freudig umschlingen, uns die Grüße bringen von unsern treuen Freunden im Westen und Osten des lieben, theuren Vaterlandes und uns, die wir an den Marken des Landes stehen, zuflüstern: „Seid wohlgemuth, trotz „Wohlgemuth"; Ihr seid in sicher Hut", — hat die Biene seit alten Zeiten ihre begeisterten Freunde und treuen Pfleger. Sie wohnen zerstreut in den freundlichen, in Obstwäldern versteckten Dörfern des Rheinthales, im weiten, rebenbekränzten untersten Aarethal, im Surbthal mit seinen fetten Wiesengründen und droben auf den luftigen Höhen des Studenlandes und hegen und pflegen die fleißigen Bienenvölker in ihren schlichten Strohkörben und vornehmeren, wohnlicheren Mobilbeuten. Von letztern besitzen wir eine ordentliche Musterkarte; das Gros behauptet noch immer der deutsche Vereinsstock, in neuerer Zeit auch recht hübsch aus gepreßtem Stroh gebaut; dann folgen der Bürki-Jekerstock, die verbesserte Blattbeute, die Neberbeute, die Berlepschbeute; den Schluß bilden eine Anzahl verfehlter Phantasiewohnungen.

Es war in den fünfziger Jahren, als die frohe Botschaft des großen Propheten der Bienenzucht in Karlsmarkt auch in unsere Thäler drang. Sein begeistertester Jünger und Apostel war am Oberrhein L. Huber in Schopfheim. Der bewegliche Bau verbreitete sich stetig thalaufwärts, zuerst am rechten Rheinufer im benachbarten Großherzogthum Baden, dann auch am linken. In den benachbarten, an sonniger Halde gelegenen Lienheim imkerte ein Pfarrer Huber und verbreitete Ludwig Hubers Bienenbüchlein. Am Fuße des mächtigen Römerthurmes zu Kaiserstuhl hatte ein Bezirkslehrer Vogel seinen Bienenstand mit Kunstbeuten, darunter einige mit mehr breiten als hohen Waben. Er siedelte nach Rheinfelden über und konstruirte

dort mit Blatt den vielumstrittenen und angefochtenen Breitwabenstock. Freund Spühler, der längst den Schulstaub von den Schuhen geschüttelt, die Schulstube mit dem Redaktionszimmer vertauscht hat und die „Aargauer Nachrichten" herausgibt, brachte den von Petrus Jakob verbesserten Bürkistock.

Vom Gericht als Experten berufen, wanderten wir beide einst nach Döttingen zur Untersuchung eines Bienenstandes. Ein böser Nachbar hatte einem dortigen Bienenzüchter die Stöcke mit Arsenik vergiftet. Das Gift hatte furchtbar gewirkt. Alle zwölf Völker waren vernichtet. Die Bienenleichen nebst Waben, Brut und Honig wurden, um weiteres Unglück zu verhüten, der Erde übergeben. Sämmtliche Völker waren im sogenannten Blätterstock einlogirt. Leider konnte der vermuthliche Uebelthäter nicht zur Strafe gezogen werden, weil es an genügendem Beweise fehlte.

Im Jahre 1885 endlich veranstaltete der leider zu früh geschiedene damalige Präsident des landwirthschaftlichen Bezirksvereins Zurzach einen dreitägigen Bienenzuchtkurs und berief als Leiter desselben unsern jetzigen Präsident, Herrn Küssenberger, Lehrer in Fisibach. An diesem Kurse beteiligten sich etwa 40 Bienenfreunde und beschlossen am Schlusse desselben die Gründung eines Vereins der Bienenfreunde des Bezirks Zurzach und Umgebung. Im Jahre 1888 trat derselbe dem Verein schweizerischer Bienenfreunde bei. Im Jahre 1889 hielt unser Verein zwei Versammlungen ab in der Bahnhofrestauration Döttingen, an der sich je ca. 60 Bienenfreunde betheiligten.

Herr Präsident Küssenberger belehrt in längerem, klarem Vortrage die Versammlung über alles das, was zur Erziehung starker Völker auf die Zeit der Frühjahrsvolltracht beobachtet und gethan werden muß; er gipfelt in folgenden Sätzen:

Sorge für richtige, fruchtbare Königinnen. Ziehe dieselben in starken Stöcken, deren Mutter die gewünschten Eigenschaften besitzt. Sorge durch Triebfütterung im Juli und August für ein kräftiges, junges, widerstandsfähiges Bienenvolk, das den Winter überdauert. Wintere deine Völker rechtzeitig ein. Geize nicht mit den Wintervorräthen. Haben sie selbst nicht genug gesammelt, oder hast du sie zu stark geschröpft, so gib ihnen reichlich — Zucker! Gib deinen Lieblingen warme Wohnräume und sorge für ungestörte Winterruhe. Willst du noch ein Mehreres thun, so wende im April Triebfütterung an, aber nicht mit Zucker — mit Honig! Ebenso klar behandelte unser Herr Präsident, das zweite Thema: „Künstliche Vermehrung der Bienenvölker".

Der Theorie folgte dann an einem nahegelegenen Bienenstand die praktische Vorführung des Abtrommelns. Diese Gewaltmaßregel, die so ein Bischen an irländische Pächteraustreiberei erinnert, machte dem Operator alle Ehre. Leider war die aus ihrem Edelsitz vertriebene Königin ein pechschwarzes abgemagertes Mütterchen.

An der zweiten Versammlung erstattet der Herr Vereinspräsident Küssenberger Bericht über die Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde in Schaffhausen. Ebenso behandelt Herr Küssenberger das Kapitel über Einwinterung unter spezieller Berücksichtigung des jetzigen Standes der Völker, die eine sehr mittelmäßige, kurze Frühlingstracht — (23 Mai bis 1 Juni) und eine äußerst magere Sommertracht hinter sich haben.

Nach Schluß der Verhandlungen führte unser Herr Vereinskassier Kappeler seinen aufmerksamen Zuschauern die Vereinigung eines weisellosen Volkes mit einem zweiten, weiselrichtigen in Praxis am Bienenstande unseres Gastwirthes vor.

Der Aktuar: **Th. Rudolf**, in Rietheim.

— Das Komite des **Bienenzüchtervereins des Solothurner Niederamtes** betheiligte sich in dem an „zahllosen, großtropfigen Regenschütten" reichen Jahre 1889 an drei stark besuchten Vereinsversammlungen und entledigte sich zudem folgender vom Verein erhaltener Aufträge: a) die Errichtung von Honigdépots in Aarau, Schönenwerd und zwei in Basel. Mit Ausnahme des Dépots in Aarau sind wir mit den Leistungen derselben ganz befriedigt. b) Anschaffung eines Musterkastens und Bevölkerung desselben mit einem schönen „Krainer". (Kasten: Einbeute, Bürki-Jeker). c) Anschaffung von 30 solidgebauten, praktischen Strohkörben, welche an die Vereinsmitglieder zum Kostenpreis abgegeben wurden. d) Beschaffung einiger Originalkrainer. e) Ankauf von Kandiszucker, der den Vereinsmitgliedern ebenfalls zum Selbstkostenpreis abgegeben wurde. f) Untersuchung einzelner Stöcke auf Faulbrut, welche sich vereinzelt gezeigt hat. g) Prüfung und Versendung des an die Dépots zu liefernden Honigs.

Der Aktuar: Pf. **Häfeli**, in Niedergösgen.





Für Bienenzüchter

empfehle meine neusten, anerkannt besten und vorzüglichsten

Honigschleudermaschinen und **Honigkessel**

in verschiedenen Größen und zu äußerst billigen Preisen

(104) **Alois Dilliger**, Spengler,
in Bremgarten.

Thymol-Carbol,

zusammengesetzt nach den Angaben Hilberts; Sicheres Desinfektionsmittel gegen Faulbrut, mit einfacher und sparsamer Anwendung.

Salizylsäure, chem. rein,

Zusatz zu Futtersyrup faulbrütiger Völker.

Cocain und Pravazspritzen

zur Anwendung gegen schmerzhafte Bienenstiche empfiehlt

(74) **Ed. Wartmann**, Apotheker, Biel, Kt. Bern.

☛ Genaue Gebrauchsanweisung und Verhältnisse werden jeder Bestellung beigegeben.

Fabrikation und Lager
verschiedener

Honigschleudermaschinen.

Dampf-, Sonnen- und Ofenwachsschmelzer.

Rauchmaschinen, Honigkessel und -Büchsen billig.

Weiselkäfige, Futtertrögli, Schwarmspritzen aus Weißblech, billig und solid.

Abdecklungsmesser, feine u. Krücken.

Preiscourant gratis.

Diplomirt an der kant. Ausstellung in Andelfingen 1888.

Erster Preis an der kantonalen Bienenausstellung in Bern 1889.

Achtungsvoll

(80) **Joh. Baumann**, Spengler und Lampist
in Hausen a. Albis, Kt. Zürich.

Honigschleudermaschinen bewährtester Konstruktion, sowie **Imkergeräthschaften** aller Art liefert billigst

(102) **David Dütsch**, Spengler,
in Tägerweilen.



Italienische Bienen.

Erste und älteste Zucht und Export.

Gebrüder Cippà, Bienenzüchter in **Bellinzona**, Tessin,
Besitzer der Bienenstände von Professor Mona sel.

Zeit der Sendung.	Befruchtete Königin.	Schwarm von $1/2$ Kilo.	Schwarm von 1 Kilo.	Schwarm von $1^1/_2$ Kilo.
März und April . . .	Fr. 8. —	Fr. — —	Fr. — —	Fr. — —
1.—15. Mai	„ 7. 50	„ 15. —	„ 22. —	„ — —
16.—31. „	„ 7. 50	„ 14. —	„ 20. 50	„ — —
1.—15. Juni	„ 7. —	„ 13. —	„ 19. —	„ — —
16.—30. „	„ 6. 50	„ 12. —	„ 17. 50	„ — —
1.—15. Juli	„ 6. —	„ 11. —	„ 16. —	„ — —
16.—31. „	„ 5. 50	„ 10. —	„ 14. 50	„ — —
1.—15. August . . .	„ 5. —	„ 9. 50	„ 13. 50	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 5. —	„ 9. —	„ 12. 50	„ — —
1.—15. September . .	„ 4. 50	„ 8. 50	„ 11. 50	„ — —
16.—30. „ . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
1.—15. Oktober . . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
16.—31. „ . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 11. —	„ 14. —

Eine auf der Reise verunglückte und sofort nach Ankunft zurückgesandte Königin wird gratis ersetzt. Bezahlung obiger Preise sammt Transportkosten erfolgt durch Postnachnahme. Exakte Königinzucht mit Auswahl der kräftigsten Völker. Eine Sendung von 10 Königinnen oder Schwärmen genießt 5% Rabatt, eine solche von 20 genießt 10%, eine solche von 50 Königinnen 15% und eine Sendung von 100 Königinnen oder Schwärmen genießt 20% Rabatt. Im Frühling werden landesübliche Stöcke (Mobilbau) volkreich und mit Nahrungsvorrath für einige Wochen zu Fr. 30 und darüber, je nach dem Gewicht, verkauft. Unsere Firma ist im eidgenössischen Handelsregister eingetragen.

Wir bitten bei Bestellung um sehr genaue Angabe der Adresse.

Gebrüder Cippà,
einzige Nachfolger des Professors Mona,
in **Bellinzona**, Tessin.

(32)

I. Preis an der eidgenössischen Ausstellung in Neuenburg 1887.

Unterzeichneter verfertigt alle in sein Fach einschlagenden Bienengeräthschaften, als **Sonnen- und Dampfwachsschmelzer, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Weiselkäfige, Honigsiebe, Fütterapparate**, für Korb und Kasten, **Honigbüchsen**, nach jedem Gewicht ꝛc. ꝛc.

—⋞ Prompte und billige Bedienung wird zugesichert ⋟—

J. Andermatt, Spengler, Baar, Ct. Zug. [81

Wasserdichte Asphaltpappe,

leichtestes Bedachungsmaterial für freistehende Bienenstände, empfiehlt

62] **J. H. Lutz, St. Gallen.**

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIII. Jahrg. №. 8/9. August u. September 1890.

Einladung

zur

XXIV. Wanderversammlung des Vereins schweizer. Bienenfreunde

Sonntag und Montag den **17.** und **18.** August 1890

im Großrathssaale in Luzern.

Werthe Vereinsgenossen und
liebe Bienenfreunde!

Was braucht's da vieler Worte, wenn Luzern seine Freunde zu Gaste ladet!

Wer wüßte nicht, mit welch' unvergleichlichen Reizen die Natur diesen Fleck Erde gesegnet. Den Schweizer voraus zieht es dahin, wo der Erinnerungen an große Zeiten so viele sind.

Noch mehr: „Der allzeit rührige, treue Kamerad", der Verein Luzerner Bienenfreunde — das würdige Pendent des Luzerner Bauernvereins — bietet den Freunden vom Rhein und der Thur, der Limmat und der Aare, vom Rhodan bis zum Bodan ein herzlich Willkomm und füget zum Wort die That:

Ausstellung wie Verhandlungen versprechen des Instruktiven die Fülle.

Auf denn, Ihr Freunde von Berg und Thal, Ihr Glücklichen, die Ihr am Füllhorn süßen Segens genippt, aber auch Ihr, die Ihr auf bessere Zeiten Euer Vertrauen setzt, reicht Euch die Hand, tauscht

Eure Grüße und Erfahrungen. Die Stätte, wo vor 9 Jahren treue Freunde sich gefunden, möge Zeuge sein des fröhlichen Gedeihens unseres Bundes.

„Königinnen, Drohnen und Arbeiterinnen!" — sanftmüthige „Krainer" und aggressive „Italiener", währschafte „Landrasse" und „Mischlinge" — aller Farben, aller Grade, — eint Euch, daß mächtig erbrause der Schwarmton: Auf, nach Luzern!

Tagesordnung und Verhandlungsgegenstände.

Sonntag den 17. August:

Von Vormittags 9 Uhr an: Empfang beim Bahnhof und Austheilen der Festzeichen (im Chalet, rechts, vom Bahnhof kommend, gegenüber dem Postgebäude).

10½ Uhr: Versammlung im Großrathssaale.

Die Vereinsverhandlungen sind öffentlich. Jedermann ist freundlichst dazu eingeladen.

1) Ansprache des Vereinspräsidenten und kurzer Jahresbericht.
2) Genehmigung des Protokolls der Vereinsversammlung in Bern (Bienenzeitung 1889, Seite 285).
3) Genehmigung der Vereinsrechnung pro 1889.
4) Aufnahme neuer Mitglieder.
5) Neuwahl des Vereinsvorstandes.
6) Neuwahl der Rechnungsrevisoren.
7) Bericht, Wünsche und Anträge der HH. Abgeordneten der tit. Filialvereine.
8) Vorträge und Diskussion über folgende Fragen und Gegenstände:
   a) Nutzanwendung der statistischen Beobachtungsstationen in Bezug auf Ueberwinterung der Bienen; Referat von Herrn Kramer, Fluntern.
   b) Unser apistisches Museum auf Rosenberg, Zug; Referat von Herrn Josef Theiler, Zug.
   c) Rück- und Ausblick im Bienenjahr 1890; Referat von Herrn R. Göldi, Marbach, St. Gallen.
   d) Statistik über Bienenzucht in den Lokalvereinen; Referat, gehalten von Herrn Leemann in Flaach, Zürich.
9) Mittags 2 Uhr Mittagessen à Fr. 2. 50 im großen Saale auf dem herrlich gelegenen Gütsch. Wer dem hübschen schattigen Aufstieg (zu Fuß 25 Minuten) die Bergfahrt vorzieht, kann zum ausnahmsweise billigen Preis von 30 Cts. für Retourbillet die Bahn benutzen.

Während dem Bankett Chorgesänge mit Begleitung des Kurorchesters.

a) Rufst du, mein Vaterland,
Sieh' uns mit Herz und Hand
All dir geweiht.
:Heil dir Helvetia,
Hast noch der Söhne da,
Wie sie St. Jakob sah,
Freudvoll zum Streit.:

Da, wo der Alpenkreis
Dich nicht zu schützen weiß,
Wall dir von Gott.
:Steh'n wir den Felsen gleich,
Nie vor Gefahren bleich,
Froh noch im Todesstreich
Schmerz uns ein Spott.:

Doch, wo der Friede lacht
Nach der empörten Schlacht
Drangvollem Spiel.
:O, da viel schöner, trau'n,
Fern von der Waffen Grau'n,
Heimat, dein Glück zu schau'n,
Winkt uns das Ziel.:

b) Trittst im Morgenroth daher,
Seh' ich dich im Strahlenmeer,
Dich, du Hocherhabener, Herrlicher!
Wenn der Alpenfirn sich röthet,
Betet, freie Schweizer, betet!
:Eure fromme Seele ahnt:
:Gott im hehren Vaterland!:

Kommt im Alpenglüh'n daher,
Find' ich dich im Sternenmeer,
Dich, du Menschenfreundlicher, Liebender!
In des Himmels lichten Räumen
Kann ich froh und selig träumen;
:Denn die fromme Seele ahnt:
:Gott im hehren Vaterland!:

Ziehst im Nebelflor daher,
Such ich dich im Wolkenmeer,
Dich, du Unergründlicher, Ewiger!
Aus dem großen Luftgebilde
Tritt die Sonne klar und milde,
:Und die fromme Seele ahnt:
:Gott im hehren Vaterland!:

Fährst im wilden Sturm daher,
Bist Du selbst uns Hort und Wehr,
Du, allmächtig Waltender, Rettender!
In Gewitternacht und Grauen
Laßt uns kindlich ihm vertrauen.
:Ja, die fromme Seele ahnt:
:Gott im hehren Vaterland!:

Zwyssig-Widmer.

Nach dem Bankett: Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Luzerns unter kundiger Führung: Diorama, Löwendenkmal, Rathhaus, das neue, herrliche Panorama (Uebertritt von Bourbaki's Armee) 2c.

10) Abends 7 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen im Löwengarten (Bierbrauerei):
    e) Die Ausstellung in Luzern; Referat von Herrn J. Brun, Lehrer in Luzern.
    f) Fabrikation von Kunstwaben mit der Rietsche-Presse; Referat mit praktischer Ausführung von Hrn. Wartenweiler in Engwang.

11) Abends 9 Uhr: Einfaches Abendessen im Löwengarten.

Montag den 18. August:

12) Morgens 6 Uhr: Besichtigung der Ausstellung.

13) Morgens 7 Uhr: Versammlung der Präsidenten der tit. Filialvereine im Löwengarten.

14) 9 Uhr präzis: Abfahrt vom Quai aus auf Extradampfer ins Rütli (Retourbillet Fr. 1) Chorgesang.

1. Von ferne sei herzlich gegrüßet,
Du stilles Gelände am See,
Wo spielend die Welle zerfließet,
:Genähret vom ewigen Schnee.:

2. Gepriesen sei, friedliche Stätte,
Gegrüßet, du heiliges Land,
Wo sprengten der Sklaverei Ketten
:Die Väter mit mächtiger Hand.:

3. Hier standen die Väter zusammen
Für Freiheit und heimisches Gut
Und schwuren beim heiligsten Namen
:Zu stürzen der Zwingherren Brut.:

4. Und Gott, der Allgütige, nickte
Gedeihen zum heiligen Schwur;
Sein Arm die Tyrannen erdrückte,
:Und frei war die heimische Flur.:

5. Drum Grütli, sei freundlich gegrüßet,
Dein Name wird nimmer vergeh'n,
So lange der Rhein uns noch fließet,
:So lange die Alpen besteh'n.:

Greith-Krauer.

15) Nachmittags $1^1/_2$ Uhr: Ankunft in Luzern.

16) Nachmittags 2 Uhr: Bankett auf dem Gütsch à Fr. 2. 50 und Schluß der XXIV. Wanderversammlung.

Dank der Zuvorkommenheit der hohen Regierung von Luzern bietet der Verein Luzerner Bienenfreunde den Bienenfreunden 200—250 Gratis-

logis für die Nacht vom 17. auf den 18. August in den schönen Säälen der geräumigen Kaserne an. In der Kasernen-Kantine wird den 18. August Morgens 6 Uhr ein frugales Morgenessen zu 50 Cts. servirt.

Bei regnerischer Witterung unterbleibt die Fahrt ins Rütli, und es werden Montags von Morgens 10 Uhr an die auf Sonntag Abend angesetzten Verhandlungen im Löwengarten gehalten.

Damit unsere Vereinsversammlung in Luzern zum schönen, freundlichen Familienfest sich gestalte, laden wir unsere werthen Vereinsgenossen und lieben Bienenfreunde und ganz besonders die Imker-Frauen und Töchter zu zahlreicher Theilnahme an unserer XXIV. Wanderversammlung in Luzern ein. Auf, nach Luzern!

Mit Imkergruß und Handschlag

Olten-Zürich, den 20. Juli 1890.

Namens des Vereinsvorstandes:

Der Präsident: J. Jeker.

Der Aktuar: U. Kramer.



Willkumm z'Luzärn!



Grüeß Gott, ihr liebe Beijimanne
Vom Schwiizerland, vo Nah und Färn,
Willkumme bieted froh euch Alle
Zum Jahresfäst das schön Luzärn!

E Beijichorb ist äs zwor sälber
I jetzger rühr'ger Summerziit,
Wo ganzi Schwärm ie, use flügid,
Vo alle Herre Ländre wiit.

Doch heds chli wohl viel Drohne drunder
Bi-n-eusem frönde Beijiheer;
Drum chömid ihr, ihr Beijimanne,
Und stellid 's rechti Glichgwicht her!

Ihr liebi Fründ, ihr wohre Beiji,
Die do im wiite Schwiizerland
Das Jöhrli dur mit treue Sorge
Gar ämsig sind am Impestand;

Die hälfid 's Landeswohl vermehre,
Die Schätz erschliessid, die sunst broch,
Und die dur Wort und Bispeel lehrid,
Dass d'Schwiizereintracht stets blüiht noch!

Im Musterbild wemm mir verchünde,
Was treu vereinti Chraft vermag,
Was 's Beiervölchli wirkt und schaffed
Am schöne, warme Sunnetag.

Si Wunderhuushalt wemm mir zeige
Voll unnennbarer Harmonie,
Die luut thüend 's Schöpfers Wiisheit priise,
Seig 's Gschöpfli sälber no so chli.

Und hemm mir gschaffed mitenander,
Riich Geistesgobe g'sammled ii,
De wemm mir au wie 's Beijevölchli,
Es Bizzli so rächt lustig sii.

Die alti Fründschaft wemm mir neue,
Der junge strecke trauli d' Hand,
Im früsche Wort eis rede, singe
Vom freie, liebe Vaterland!

Und stöhnd mir ufem Rütli inne
Uf heilig stillem Wiesegrund,
De wend im Tellegeist mir weihe
Der Schwiizerimker treue Bund!

Wenn dunde d'Wälle liisli ruuschid,
Der Alpechranz hoch lüüchted dri,
Soll euse Schwur zum Himmel stiege:
Uf ewig freie Schwiizer z'sii!

Drum grüess euch Gott, ihr Beijimanne
Vom Schwiizerland, vo Nah und Färn,
Willkumme bietet froh euch alle
Zum Jahresfäst das schön Luzärn!

Schürmann, Luzern.



Luzern.



Neapel sehen und sterben, das klingt ganz poetisch, aber einem lebensfrohen Schweizerbürger mag es angenehmer sein, Luzern sehen, und nachher wiederum doppelt sich des Lebens freuen. Sein großartiges sonniges Landschaftsbild mit dem klaren blauen Auge des Sees recht tief in seine Seele einsaugen, wirkt nachhaltig heiter und freudig lange noch in der Erinnerung fort. Freilich schöne, sonnige Tage sollten es werden zum Feste der Bienenfreunde von Nah und Fern, Luzern sich zeigen besser als sein diesbezüglicher eidgenössischer Ruf, und der Himmel seine Gunst wie den Sängern so den Imkern schenken, die im Reiche ihrer Staaten schaffen, was jene im Reiche der Töne: Harmonie.

Die kommenden Festtheilnehmer, die Luzern noch nie gesehen, werden sich wundern, wenn die schnaubende Lokomotive sie in einen niedern, düstern Hohlraum führt, einer Art Bretterhütte zu, die mit dem großartigen Namen „Bahnhof" bezeichnet ist. Das nur deshalb so, daß kein Prachtgebäude von der Hauptsache ablenke, daß, sagen die allzeit zufriedenen Luzerner, der Bahnhof unsere Berge nicht deckt.

Zehn Schritte der neuen Brücke zu und du hast Alles vergessen, was von Menschenhänden Geschaffenes und Nichtgeschaffenes da ist. Das ganze reiche, vielgestaltige Panorama, das sich spiegelt im klaren Krystall des Sees, überwältigt die Sinne. Im Südwesten das Zackige, Zerrissene und in seinem Ganzen doch wiederum so harmonisch Wirkende, kann kein anderes als das sagenumwobene Haupt des Pilatus sein. Ihm gegenüber liegt im Morgenduft lieblich der bläuliche Rigi, dessen Farbenpracht erst beim Sonnenuntergang zur vollen Geltung kommt, wenn der röthliche Stein der Possenwand in Gluth getaucht ein Alpenglühen im Kleinen malt. Die dunkelbewaldete Bürgenstockkette im Süden mit der schroffen Hammetschwand in scheinbar senkrechter Lage dem See entsteigend, bildet zu der lieblichen blauen Fläche desselben den sonderbarsten Kontrast. Die freundliche, waldbekrönte Hügelkette der Biregg hindert, daß das am Fuße des Stanserhorns malerisch gelegene Stansstad und Luzern sich nicht sehen. Die schneeige Kuppel gehört dem Titlis, sowie die gegen Westen sich folgenden und wiederum einander überragenden Häupter dem Unterwaldner Lande an. Ueber der Stelle des Bürgenstocks, wo der Bergbahnhof und die großen Hotels stehen, bildet das Buochserhorn den natürlichen Hintergrund. Und rechts und links daneben und dahinter und dar-

über die Wallenstöcke, die Brisen, der Schwalmis und die Bauen und weiter zurück die Kolossalstöcke der Urnerberge mit ewigem Schnee, der Urirothstock, der Bristen, die Klariden, das Scheerhorn und viele andere



Luzern. — Der Pilatus vom Quai aus gesehen.

Hörner, deren Namen ich nicht kenne und darum am liebsten mit dem Geisbuben in Spiris unvergleichlichem „Heidi" sagen möchte: „Berge heißen nicht."

Dem rechten Seeufer entlang zieht sich das sonnige mit Villen übersäete Haldengelände, dessen Abschluß der Ostseite zu der Dietschiberg, der Stadtseite zu die Hof- und Stiftskirche bildet. Ihre einfach schöne Frontseite mit den schlanken, hoch in den blauen Himmel hineinstrebenden Thürmen lenkt die Blicke der Bewunderung vielgereister Fremden auf sich. Der große Platz mit der schattigen Kastanienallee zwischen der Hofkirche und dem Beschauer auf der neuen Brücke ist der berühmte Schweizerhofquai und Schwanenplatz, so benannt nach den großartigen Gasthöfen, vor denen sie sich ausbreiten. Im Schweizerhofgarten ragt zwischen Palmen und Rosenbäumen ein Kunststück höherer Gärtnerei hervor, ein Eifelthurm, der den Besuchern der Weltausstellung jene interessanten Tage in blumiger Erinnerung wieder bringen und die übrigen Menschenkinder trösten mag, wenn sie statt des Originals eine Kopie in poetischerer Form hier finden. Dem Schweizerhofquai schließt sich der Nationalquai an mit dem kolossalen Hotel gleichen Namens, das sich am glanzvollsten vom See aus repräsentirt, und mit dem Kursaal.

Nun ganze Wendung nach Westen!

An der Stelle, wo die Reuß smaragdgrün den See verläßt, führt schräg über den Fluß eine liebe alte Bekannte — die Kapellbrücke. Dicht nebenan, mitten in der Reuß, steht ein eigenartiges Monument, der Leuchtthurm, der der Stadt den schmeichelhaften Namen „Leuchtenstadt“ gegeben haben soll. Eine zweite Brücke, moderner Bauart, verbindet tiefer unten die durch die Reuß getrennten Stadttheile Groß- und Kleinstadt miteinander bei der Reußschwelle, jener Stelle, wo der erfinderische Menschengeist einen Damm gesetzt dem brausenden, schäumenden, wogenden, wilden Elemente des verheerenden Bergwassers, so daß er es nun zügeln kann nach seinem Ermessen.

Nicht weit von dieser Brücke entfernt steht eine dritte, die Schwester der Kapell-, die Spreuelbrücke, wohl aus demselben fernen Jahrhundert stammend. Sie ist geziert mit Kopien des berühmten Basler Todtentanzes, wie jene mit Bildern aus der Schweizergeschichte und Szenen aus dem Familienleben alter Luzernernamen. Beide sind gedeckt und verleihen dadurch mit den vielen, aus allen Gassen und Gäßchen hervorragenden Thürmen und Thürmchen der Stadt einen ganz eigenthümlichen Charakter. Was ihr aber den ganz eigenartigen Stempel aufdrückt, was das Entzücken der Fremden ist, was einmal vom See aus beim Glanze der untergehenden Sonne gesehen, sich nie wieder verwischt, was eine ganz eigene Sprache aus alter Zeit spricht, eine Sprache, die ewig verloren geht, wenn wir nicht jeden lockern Stein sorgfältig hüten, das ist die wunder-

bare Museggmauer mit ihren neun verschiedenen Thürmen. Sie bildet die Krone des sich hinziehenden Hügels und begrenzt im Norden die Stadt.

Luzern als Kleinstadt, denn so muß auch das im feurigsten Patriotismus schlagende Herz eines Luzerners sie nennen, bietet des Sehenswerthen ziemlich viel.

Das Löwendenkmal. Die Idee, so poetisch und einfach, das von der Natur geschaffene Material zu benutzen, der todten Felswand Leben einzuhauchen durch das Symbol der Tapferkeit, den Löwen, und diesen zum Verkündiger der Treue und des Muthes der in Paris gefallenen Schweizer zu machen allen kommenden Geschlechtern, wirkt mächtig. Das Kunstwerk des großen nordischen Meisters Thorwaldsen hinterläßt in seiner einfachen Schönheit und Großartigkeit einen unverlöschlichen Eindruck. Die nächste poetische Umgebung, ein ruhiger Teich mit dunkelgrünem Wasser, in dem sich ernste Tannen, hohe Buchen und überhängendes Gesträuch spiegeln, ist geschaffen, diesen Eindruck noch zu erhöhen. Dicht daneben sieht man die von Hrn. Amrein-Troller entdeckten Gletschermühlen mit andern werthvollen Funden aus jener Eisperiode und das berühmte Relief der Zentralschweiz von General Pfyffer. Unweit davon das Löwendenkmal-Museum mit einem Riesengemälde: der Kampf der heldenmüthigen Schweizer in den Tuilerien in Paris und Lichtbilder, mittelst Elektrizität erzeugt. Am Weg zum Löwendenkmal Stauffers Museum, eine reichhaltige Sammlung interessanter Gruppen aus dem Thierleben der Alpenwelt, in nächster Nähe ein Panorama, großer Rundbau, Darstellung des Uebertritts der französischen Ostarmee auf Schweizergebiet während des deutsch-französischen Krieges 1870—71.

In der Zürcherstraße finden die armen Fremden, die auf Rigi und Pitatus Nebel anstatt der erwarteten schönen Aussicht gesehen, den Trost, in Meyers Diorama die treue Wiedergabe der vielbewunderten Aussichtspunkte Rigi-Kulm, Pilatus 2c.

Die Hofkirche birgt das köstliche Kleinod, die große berühmte Orgel, wo jeden Abend, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 6½ bis 7½ Konzerte gegeben werden.

Am Kornmarkt das eigenartige, alte Rathhaus mit den kunstvoll geschnitzten Säälen, der Kunstausstellung nebst Antiquarium des fünförtigen historischen Vereins, sowie Trophäen aus den Schweizerschlachten. Verschiedene werthvolle Bibliotheken und reichhaltiges Naturalienkabinet.

Nach all' dem Sehenswerthen, das mehr oder weniger ermüdet, athmet man erleichtert auf bei einem Spaziergang in der erfrischenden, belebenden Natur, und da bietet uns Luzerns nächste Umgebung eine große Auswahl der herrlichsten Punkte.

Mit geringer Anstrengung oder ganz mühelos, wenn man die Drahtseilbahn benützt, gelangt man zum vielbesuchten Restaurant und Hotel des Gütsch, wo für die geringe Steigung die lohnendste Aussicht sich bietet. Durch Waldesduft und Waldeskühle führen die zierlichsten Wege zum Sonnenberg.

Der Pilatus, scheinbar ganz nahe gerückt, übt hier eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf den entzückten Wanderer aus. Die neue, groß angelegte Dreilindenstraße führt uns bequem durch das zukünftige Villenquartier, bei jeder Wendung andere, interessant überraschende Bilder uns zeigend, auf das vielberühmte Plateau „Dreilinden". Im Norden entfaltet sich vor unsern Blicken ein Gemälde voll Ruhe und Frieden, wie es wohlthuender nicht gedacht werden kann. Im Vordergrund das schöngelegene Kloster Wesemlin, dann die mit saftiggrünen Matten wechselnden, waldbedeckten, sanften Hügelwellen unseres Kantons bis ins Hitzkircherthal mit den lieblichen Seen, und ganz in der Ferne, mit dem Horizont verschwommen, als ruhiger Abschluß der blaue Jura.

Nun der Kontrast im Süden!

Das großartige, in seinen Formen so mannigfaltige, in seinen Farben immer wechselnde Panorama. Die zackige, in den Himmel hineinragende Kette der blendenden, schneeigen Scheitel der Bergriesen; der Wechsel von Licht und Schatten an den schroffen, kahlen Felsen, den tiefen Schluchten, den lieblichen nahen Alpen, den saftig grünen Hügeln, das schillernde Farbenspiel im See in Blau, Smaragd und Violett und die kleine eigenartige Stadt gerade da hineingebettet, von wo sie all die Herrlichkeiten überblicken kann, und der Imker ist am Ort, wo er sich sagen muß: wie aus der Unendlichkeit der Winkel die Biene denjenigen gefunden, der im möglichst kleinen Raum die meiste Flüssigkeit fassen kann, so haben unsere Voreltern denjenigen Winkel Erde gefunden, der dem Naturfreunde im kleinsten Rahmen das Schönste zu bieten vermag. —?



Rundschau.

— Das **Italienische Ministerium** für Ackerbau, Industrie und Handel hat verfügt, daß in der höhern Ackerbauschule in Mailand der Ackerbaulehre fürderhin ein Kurs über Seidenzucht und Bienenzucht angefügt werde. Und im Mustergut für Landwirthschaft in Monza soll ein Bienen-

stand erstellt werden. Die Redaktion des „Apicoltore“ begrüßt beifällig diese Veranstaltungen und wünscht, „man möge unter Beiseitlassung jeglicher unfruchtbaren Abschweifung über die Form der Bienenwohnungen und Geräthe einzig darauf bedacht sein, die Bienenzucht recht heimisch zu machen, und zwar nicht sowohl die industriemäßige, als vielmehr die einfach bäuerliche. Nur wenn sie möglichst allgemein, ob auch ganz im Kleinen, verbreitet sei unter dem Landvolk auf dem ganzen Boden des Landes, könne sie eine nennenswerthe Einnahmsquelle genannt werden. Immer hat aber die Bienenzucht mit Hindernissen zu kämpfen.

Die italienischen Weinbauern verbohren sich immer wieder in den Wahn, daß die von Wespen, Hornissen &c. an den Trauben verursachten Schäden auch der Biene zur Last fallen, während jeder nicht ganz Unwissende wohl weiß, daß die Biene zwar aus geborstenen oder angebohrten Beeren rinnende Süßen begierig aufsaugt, aber unfähig ist, eine Beere anzugreifen und zu verwunden. — So manche der Agrar-Comitien (landwirthschaftliche Vereine) verhalten sich kalt und abweisend gegen Bienenzuchtbestrebungen, in solchem Betrieb nichts als müßige Spielerei erblickend. Hiezu kommen die Vorurtheile, Ignoranz, Trägheit, der Eigensinn des Bauers, um im Verein mit der Geringfügigkeit der Mittel der bienenwirthschaftlichen Vereine der Letzteren Wirksamkeit zu verkümmern.“

„Wir hatten die Genugthuung, industrielle Bienenwirthe erstehen zu sehen von erstem Rang, vollkommene Meister in dieser Branche, und die mit diesem einzigen Zweig der Landwirhschaft eine nicht allein für sich und für ihre Familie genügende, sondern sogar vermögliche Stellung geschaffen haben, aber hinsichtlich der volksmäßigen Bienenzucht, die wir zum Erbgut aller ländlichen Familien hätten machen mögen, und die unser ständiges Augenmerk gewesen, ist es annoch auf der Stufe des frommen Wunsches verblieben.“

— Im 2. Band der Bibliothek des „Abruzzo agricolo“ ist Ed. Bertrands Conduite du Rucher in italienischer Uebesetzung.

— **Andrea Tartuferi**, den ich schon mehr als einmal als Großproduzent namhaft gemacht, schildert die in der Zone von Jesi (Prov. Ancona) herrschende Calamität der Faulbrut, welche ungeachtet der von Cheshire und C. Schröter empfohlenen Mittel überhand nimmt und nur durch Zerstörung aller angesteckten Völker zu überwinden sein werde. Er selbst hat diesfalls Beispiele gegeben durch Verbrennung eines aus 50 Stöcken bestehenden Standes! —

— Der **„Apicoltore“** erzählt das Ergötzliche, daß ein Italiener, Namens Mezzatesta, ein Testament hinterlassen hat, worin er dem König

Umberto Fr. 3000 sammt einem Bienenstand von 150 Stöcken vermacht. Genannter „Mezzatesta" („Halbkopf") erwies sich als Ohnekopf, da er in einem frühern Testament den Kaiser aller Reußen zu seinem Erben eingesetzt hatte. Nun hat sich der legitime Erbe des M. an den König mit dem Gesuche gewendet, derselbe möge auf das zu seinen Gunsten lautende Vermächtniß verzichten. Humbert hat a tergo des Gesuchs geschrieben: „gewährt". Sonach entgeht uns die Ehre, einen König zu unsrer Zunft zu zählen und mit „Imkergruß" zu salutiren.

— **Dubini** ertheilt folgenden Rath: Zur Herbstzeit bei Einfall der ersten Kälte geschieht es, daß der Anfänger in Ungewißheit geräth, wenn er an sonnigem Tag Brutwaben besichtigt, keinerlei Brut erblickt und daher Weisellosigkeit vermuthet. In dieser Zeit des Jahrs haben die Völker, seltene Ausnahmen abgerechnet, keine Brut, obwohl sie nicht ohne richtigen Weisel sind, und dieser, minder beleibt als sonst, entgeht dem Augenlicht. Um sich vom Stand zu vergewissern, holt man aus einem Stocke, der noch Brut hat, eine Wabe mit offener Brut, gibt sie dem Verdächtigen bei, und wird sehen, ob Weiselzellen errichtet werden. — Nicht gerade betreffend den Herbst, vielmehr in Bezug auf abgeschwärmte Stöcke, die oft lange fraglich bleiben punkto Weiselrichtigkeit, hat Baist in Westheim in der Nördlinger B.-Z. 1887 ähnlichen Rath ertheilt unter der Ueberschrift: „Fragezeichen, das zur Antwort zwingt."

— Die Frage: **Wann soll man den Honig ausschleudern, daß er reif sei?** beantworten Folgende:

L. C. Root: „wenn er theilweise gedeckelt ist."

Dadant: „wenn er reif ist, ohne Rücksicht auf Siegelung."

Harrison: „Schleudre am Ende der Jahreszeit."

Mason: „Manchmal ist der Honig reif, ehe er gedeckelt ist, andremal ist er gedeckelt vor der Reife."

Viallon: „Ich gieße den Honig in weite Kübel, 200 Gallonen fassend, lasse ihn zwei Tage ruhen, ziehe dann durch Abzugsröhre am Boden $^2/_3$ der Masse ab, das im Kübel verbliebene Drittel lasse ich an der Sonne reifen, zugedeckt mit schiefgestelltem Glase."

Wilkin: „Die Bienen verrichten bessern Dienst, die entleerten Waben zu füllen, als noch nicht gesiegelte Zellen erst zu deckeln."

Dubini fügt den Rathschlag bei: „den ersten Frühlingshonig nicht eher zu schleudern, als wenn gut die Hälfte der Wabe gedeckelt sei, während Sommerszeit geschleudert werden kann, ohne auf Bedeckelung zu warten."

— **Ausgeschleuderter Honig** soll — nach Rauschenfels — einige Tage in den Geschirren stehen, blos mit einem Papierblatt (oder Bogen) überdeckt; die Luftbläschen und Wachskrümchen, die in Gestalt dichten Schaums obenauf kommen, müssen fleißig abgeschöpft werden, ehe man hermetisch schließt. Man rühre aber den Honig nicht mehr, noch zapfe man ihn in der Folge ab, nachdem die Candirung begonnen hat, denn dies schadet der vollkommenen Körnung desselben.

— „**Volksstarke Familien**" ist die Loosung, wenn man an die Einwinterung zu denken hat. Aber die Volksvermehrung mittelst Fütterung im Nachsommer zu selbigem Zweck ist nicht Jedermanns Sache. Statt derselben gibt es (in Italien vorweg) ein einfacheres und wirksameres Mittel: Ankauf von Völkern, die den Abschweflern in die Hände fallen würden bei den Bauern. Aber nicht, um selbige für sich aufzustellen, auch nicht zu sofortiger Vereinigung mit anderen Bienen. Im Honigraum eines besetzten Ständers wird das zugekaufte Volk einlogirt und überwintert, erwärmt vom darunter residirenden Volke. Bei Annäherung der Tracht beseitigt man die minderwerthige der beiden Königinnen, und, sobald die entweiselte Familie ihres Zustandes bewußt ist, ehe sie Nachschaffungszellen ansetzt, nämlich nach 24 Stunden, nimmt man den Verschlußkeil der Verbindung zwischen Brut- und Honigraum weg, ihn durch ein für Bienen unpassirbares Drahtgitter ersetzend. Am folgenden Tag nimmt man das Gitter hinweg, und ohne Rauch noch andere Mittel vereinigen sich die beiden Völker, ohne Gefährdung einer einzigen Biene.

Die im Honigraum vorfindliche Brut, auch die Königin, wenn diese beibehalten worden, wird in den Brutraum plazirt. Oder, wenn das Volk im Brutraum keiner so großen Verstärkung bedürfen sollte, läßt man wohl die Bienen zusammengehen, verwendet hingegen jene Waben anderwärts.

— Die Herren **Metelli** — Ingenieur **Federico** und Dr. **Giovanni**, befolgen zwei Grundforderungen, die sie selbst aufgestellt haben: 1) Sehr volkreiche Kolonien zur Vollausbeutung der Tracht; 2) große Wohnungen, die sich nach Bedarf des Betriebes verengern lassen, fähig, ein großes Volk zu herbergen, ausgebreiteten Nachwuchs zu ermöglichen und große Erntevorräthe zu erhalten. „Starke Völker für den Zeitpunkt der Volltracht, große, aber reduzirbare Wohnung," das ist ihnen imkerischer Glaubensartikel. Der Ständer des Mailänder Centralvereins ohne wagrechten Schied zwischen Brut- und Honigraum, und der Ständer Sartori mit solchem sind ihnen, was die Form betrifft, beide recht. Aber auch 33 Waben (in 3 Etagen) haltend, sind sie den Metelli ungenügend, darum auf der Thürseite mit einer in Höhe und Breite sich anpassenden Erweiterung versehen, sodaß 15 Waben in jeder Etage stehen können,

jede 25 und 20 Centimeter. Ihre Rechnung ist so: Eine junge Königin, wenn sie recht fruchtbar ist, bestiftet in der Epoche größter Eierlage zwischen 3- und 4000 Zellen in einem Tage. Somit bedarf sie für eine durchschnittliche Eierlage eines Brutlagers von wenigstens 20 Waben, jede zu 4000 Zellen (runde Zahl), welche während 21 Tagen besetzt bleiben. So bleiben (in den gewöhnlichen Ständern) 13 Waben übrig für Honig. Jedes unsrer Rähmchen (ital. Maß) enthält, wenn voll, 1300 Gramm Honig; folglich hat das Honigmagazin Raum für 13, event. 16 Kilo Honig. Ein starkes Volk nun bringt an einem günstigen, nektarreichen Tage 6 und auch 8 Kilo Honig ein. In solchem Fall entweder schleudern, oder die Honigräume erweitern, oder aber die Bienen müßig und unproduktiv stehen lassen. Letzteres geht nicht an für den industriellen Bienenwirth. Das Ausschleudern muß mit Verstand und Maß geübt werden, will man nicht eine wässerige Süße bekommen, die bald sauer wird, daher keinen Kredit im Handel hat. Die Praxis stellt fest, daß es mehrere Tage braucht (3—4 oder 7—8), je nach Oertlichkeit, Witterung und Beschaffenheit des Nektars, ehe zu schleudern ist. Daher muß man sich großer reduzirbarer Wohnungen bedienen.

Die zweite Hauptsorge der Herren Metelli besteht in der ständigen Erhaltung starker Völker für den Zeitpunkt der Volltracht; zu welchem Zwecke dienen: recht fruchtbare oder junge Königinnen, genaue Einwinterung unter Mitgabe reichlichen Vorraths, Triebfütterung im Frühjahr, progressive Raumerweiterung nach Verhältniß des Wachsthums der Kolonien, Unterstützung mit Brut und Waben an minder gedeihende Familien, Honigvorräthe in den Stöcken bis zum Moment genügender Tracht: Alles darauf angelegt, starke Völker zu haben. Ihr Bienenstand kann 200 Stöcke fassen; ordentlicherweise enthält er in der Arbeitszeit 150, die im Winter auf 110 oder 120 reduzirt sind je nach Befund im Herbst. Von den Standstöcken werden die meisten zur Honiggewinnung bestimmt, ein kleiner Theil wird zur Verstärkung oder Ersetzung der andern verwendet, um alle in gleichgedeihlichem Wachsthum zu erhalten.

Mit größter Vorsicht und Vorsorge wird die Einwinterung und Durchwinterung vollführt. Zwischen 20. Juli und 10. August, also in für gründliche Untersuchung der Stöcke genugsam günstiger Zeit, um weder große Störung den Völkern noch der Brut Verkühlung zu verursachen, werden die Vorbereitungen getroffen. Man wählt die Stöcke mit starkem Volk und junger, sehr fruchtbarer Königin. Man nimmt den Bau ganz auseinander, um sich vom thatsächlichen Stand des Volks zu überzeugen, hauptsächlich aber um zuverlässig die im Wohnsitz der Bienen zu belassenden Vorräthe zu bemessen. Es sei dies eine durch dort gänzlichen

Mangel einer Spättracht herbeigeführte Nothwendigkeit. In der That verbleiben ja die im Brutraum in der Haupttrachtzeit brutbesetzt gewesenen (oberen) Waben allmälig leer in Folge beständigen Auskriechens neuer Bienen; denn die Königin strebt mit ihrer Eierlegung dem untern Theil des Baues zu, die Trachtbienen aber tragen dann nur noch winzige tägliche Vorräthe herbei. Demnach sind die mittleren Waben in der untern Reihe des Brutraums mit Brut besetzt, in der oberen (des Brutraums) entweder leer oder mit wenigem oder flüssigem Honig, — keine günstige Lage für Winterung. Nach Verifizirung des innern Standes des Stocks schreitet man zur Zusammensetzung. Starke Familien sollen auf 14 oder 16 Waben wintern, die man wie folgt ordnet: 1) in der obern Etage (des Brutraums) 7 volle gedeckelte Waben, oder 8; 2) in der untern die vorgefundenen Brutwaben, dazu 2 Waben gedeckelt-voll, nöthigenfalls zum Ausgleich mit der obern Etage noch eine honigvolle. Bei 14 im Ganzen sind es 9 honigvolle Waben, die 11 Kilo Honig repräsentiren; bei 16 Waben 10 volle Waben = 12 Kilo. Dieser anfängliche Wintervorrath wird im Frühjahr durch 1 oder 2 volle Waben ergänzt, sowie durch die Triebfütterung, die den ganzen April dauert, geschätzt 3 Kilo auf jedes Volk, 1 Hektogramm jeden Abend gereicht. All diese Verabreichung an Winterung und spekulativer Fütterung machen auf jeden Stock 16 oder 18 Kilo Honig ab September bis Mai. Etwas später werden die Schiede angeschoben, deren Glasscheiben mit dünnem Brett gedoppelt werden, um das Tropfbarwerden der Dünste im Stock zu verhüten, Kissen angebracht und alle Zwischenräume (je 10 Centimet.) zwischen den Stöcken mit Häcksel oder ähnlichem behufs Warmhaltung ausgefüllt, was bis nach der Schwarmzeit so bleibt. —

— Ein Arnaldi in Genua besitzt einen Bienenstand in Castellaro, einem Orte, in gerader Linie circa 6 Kilometer von San Remo entfernt, also auf jenem Hügelland am Meere, wo das Thermometer selten unter 10 Grad über Null sinkt. Da gibt's auch im Winter Blumen, die Bienen schaffen wenigstens in Pollen, sie sind in ständiger Bewegung, einzelne kalte oder regnerische Tage abgerechnet. Mitte Januar fängt zu blühen an der Mandelbaum, Rosmarin, dann der Pfirsich, die Susine und so fort jede Baumgattung. In so großem Reichthum an Blüthen arbeiten die Bienen mit Macht, die Stöcke wachsen so rasch, daß die stärksten um Mitte März zu schwärmen anfangen, das Schwärmen bis Juni fortdauert, indem ein einzelner Bien 12, 15 bis 20 Schwärme abstößt. Die zuerst erschienenen Schwärme schwärmen wieder mehrfach. Im Jahr 1877 oder 1878 gab's sehr wenig Honig, aber die Volksvermehrung war

um nichts verringert. Aber um Mitte April starben entsetzlich viel Bienen, weil Tracht und Honigvorräthe für die Unmassen mangelten.

Die in Castellaro und dem ganzen Becken der Taggia, der Nervia, und der Roja gehaltenen Bienen gehören zur schwarzen Race; sie seien, sagt Arnaldi, dicker als die gelben, ligurischen, „scheinen auch stärker und thätiger;" worüber er indeß sich nicht vergewissern konnte, da er niemals am nämlichen Orte beide Arten verglichen habe.

Im Jahr 1873 oder 1874 besuchte Arnaldi im Februar zwei bäuerliche Bienenstände; der eine bestand aus 5 Beuten, der andere aus deren 12. Er besuchte sie Ende Mai, und da zählte der erstere Stand 66, der andere 86, und ihm ward versichert, daß die beiden Besitzer noch viele verloren hätten. Im Jahr 1877 oder 1878 war der Jahrgang honigarm, aber die Volksvermehrung um nichts geringer. Gegen Mitte April schrieb Herrn Arnaldi sein Wärter, daß die Bienen massenhaft abstürben, daß alle bäuerlichen Bienenhalter über dies Unglück klagten und untröstlich wären, weil kein Stock schwärmte. Er eilte zu seinem aus 20 Stöcken bestehenden Stand; er ward bestürzt beim Anblick des von todten Bienen völlig bedeckten Bodens und eines Haufens von 4 oder 5 Liter todter Bienen vor jedem Stock; er fand jeden Stock mit soviel Vorliegern, daß es je einen starken Schwarm ausgemacht hätte. Er öffnet den ersten Stock; da rollen zur Erde orangengroße Ballen, die sich in Bienen auflösen, thut vor Schrecken zwei Schritte zurück, faßt aber Muth und legt ein Brett auf den Boden hin und her, um die Bienen nicht zu zertreten, und nimmt den Stock auseinder.

Derselbe war so gestopft voll Bienen, daß der ganze Inhalt des Stocks nur so eine kompakte Masse darstellte; er fand ziemlich viel Brut aller Stadien, aber gar keinen Honig. So war's in allen Stöcken. Er überzeugte sich, daß keinerlei Krankheit da war, daß vielmehr die Sterblichkeit verursacht war vom Hunger und von der Luftnoth: die Bienen starben theils Hungers, theils an Erstickung.

— **Quimby**, der Erfinder des bei uns „amerikanischer Rauchapparat" genannten Bingham-Smoker (1874), notirt in folgender Weise die Vortheile der beweglichen Wabe: „Jede einzelne Wabe kann besonders untersucht werden; man kann es sehen, wenn das Volk abnimmt; die genaue Schätzung des gesiegelten Honigs ist mit einem Blick erhältlich, so daß durch Wechsel der Waben die Verstärkuug der schwachen Völker möglich, ja leicht ist; man kann die Brut vermehren, die Drohnenbrut beschränken mittelst Waben mit nur Arbeitsbienenzellen oder Kunstwaben; man bildet Schwärme durch Theilung und beugt dem Schaden durch Wachsmotten, die man leicht entdeckt, leicht vor."

Ob Honig durch Schleudern zu gewinnen sei, oder in Waben, hängt, sagt O., von den Handelsbeziehungen ab. Schleudert man, so erhält man größere Quantität und hat in jedem Monat guter Jahreszeit Honig. Auch kann man durch rechtzeitiges Schleudern das Schwärmen leichter verhindern; überdies hat man in dem Falle, daß die Tracht plötzlich abbricht, die Verdrießlichkeit nicht, im Honigraum eine große Zahl der kleinen Waben unfertig gebaut zu treffen, die man eben als Waben hatte verkaufen wollen. In Stöcken, deren Honig geschleudert wird, setzt sich die Brut länger fort und hat man darum im Herbst eine gute Parthie junger Bienen.

— In **Mailand** in der Via Manzoni hat sich durch eine Gesellschaft ein elegantes Honigverkaufsgeschäft aufgethan zum Zweck des Honigabsatzes. W.

— In der **Ungar. Biene** wird folgender Kitt empfohlen, um den Glasdeckel luftdicht auf die Honigflacons zu kleben: Aufgelöster, dicker Leim, präparirter Gyps und etwas Eiweiß auf einem Brettchen durch Rühren gut untereinander gemengt, geben eine dickflüssige Substanz, welche man auf der obern Randfläche der Glasöffnung mit einer Messerspitze oder dem Finger gleichmäßig aufträgt, den Glasdeckel darauf anpaßt und mit der Handfläche andrückt. In kürzester Zeit ist die Festigkeit erzielt. Zum Oeffnen des Glases ist ein Federmesser erforderlich. Mit der Spitze der Messerklinge fährt man unter dem Glasdeckel über die Klebmasse herum, der Deckel hebt sich und das Oeffnen ist geschehen. Damit kein Staub eindringt, wird der Glasdeckel, bis das Gefäß geleert ist, nur lose auf die Glasöffnung aufgelegt.

— Die **österr.-ungar. Bienenzeitung** (Redaktor P. Cölestin Schachinger) schreibt:

Der Einfluß der Sonnenfinsterniß auf die Bienen.. Am 17. Juni Vormittags zwischen 8 und 11 Uhr fand bekanntlich eine Sonnenfinsterniß statt, wobei in unseren Gegenden etwa die Hälfte der Sonne durch den Mond verdeckt wurde. Ich befand mich um jene Zeit, da das Abgehen einiger Bienenschwärme mit ziemlicher Sicherheit zu gewärtigen war, im Garten und schrieb im Schatten eines Baumes unfern des Bienenhauses ruhig meinen Bericht über die Wiener landwirthschaftliche Ausstellung, von Zeit zu Zeit einen Blick nach dem Bienenstande werfend, ob nichts mobil werde; denn schon vor 9 Uhr hatten die Bienen wie toll vor den Stöcken herumgesummst. Da begann es allmälig dämmerig zu werden, immer beklemmender wurde das Halblicht, jetzt erinnerte ich mich auch, daß heute Frau Sonne große Vorstellung geben wolle — die Bienen, statt zu schwärmen, stellten den Flug nahezu ein und

erst als die Sonnenfinsterniß gegen Mittag zu Ende war, begannen sie wieder lebhafter zu fliegen — aber mit dem Schwärmen war es für diesen Tag und — weil darauf eine Reihe von kalten, regnerischen Tagen kam — für diesen Sommer vorbei, worüber ich recht froh bin, denn wie die Witterungsverhältnisse während der letzten Wochen waren, bin ich froh, wenn heuer die Maischwärme ihren Bedarf zusammenbringen.

— Kältegrad und Bienenbrut. A. von Rauschenfels aus Italien, Redacteur des „Apicoltore", berichtete jüngst in der hessischen „Biene" (Red. Weygandt) über den Kältegrad, den die Bienenbrut vertragen kann. Seine für die Praxis werthvollen Versuche ergaben Folgendes: 1) Unbelagerte Bienenbrut (Nymphen, Maden, Eier) starben außerhalb des Stockes wahrscheinlich schon bei Nullgrad, bestimmt aber bei Kältegraden in kurzer Zeit, vielleicht schon in einer Stunde. 2) Unbelagerte Bienenbrut, der Stockwärme entzogen und stundenlang einer langsam aber stetig sinkenden Temperatur ausgesetzt, hört bei etwa 5 Grad Wärme auf zu fressen und erstarrt allmälig bei weiterem Entzuge von Wärmegraden. 3) Bleibt die erstarrte Larve nicht zu lange, etwa nicht über 2—3 Stunden, im lethargischen Zustande und wird sie sodann in die Brutwärme zurückgebracht, so gibt sie Lebenszeichen von sich, aber nur ein geringer Theil der wieder aufgelebten Brut bleibt am Leben und entwickelt sich bei gehöriger Pflege normal weiter. 4) Derselbe Temperaturgrad, der Nymphen und Maden tödtet oder in der Entwicklung hindert, tödtet auch das Junge im Ei oder hindert seine Fortentwicklung. Daraus folgert Rauschenfels, daß eine zeitweilige Verkühlung der Brut, z. B. bei einer längeren Arbeit im Stock in kalter Jahreszeit auch der kleinsten Larve nicht schadet, wenn die Brut dann sofort wieder in den Stock zurückgebracht wird. Die Aengstlichkeit vor den Folgen zeitweiliger, auch kürzester Verkühlung dicht belagerter Brut durch Oeffnen des Stockes im Winter und Frühjahr ist deshalb unbegründet, was aber beileibe nicht sagen will, daß man nicht jegliche Vorsicht anwenden soll, um unnöthiges Erkälten der Brut zu vermeiden.

— Bienen im Caplande. Im Jahre 1880 gründeten die Trappisten eine Niederlassung in Südafrika. Der Prior des Klosters, P. Franz, beschrieb seine Erlebnisse in Afrika, welche in der Zeitschrift „Raphael" veröffentlicht wurden, und sagt unter anderem Interessanten Folgendes: „Am 12. September 1880. Diese Woche warfen wir uns auf die Produktion von Honig und Wachs. Es ging das nicht planlos und launenhaft, sondern wir ließen uns dabei von dem alten und erprobten Grundsatze leiten: „Man muß das Eisen schmieden, wenn es heiß ist, und den Schelm nehmen, wenn er einem in die Hände läuft". Wir stehen hier am Eintritte des Frühlings; der afrikanische September ist der deutsche März;

es ist der Lenz der Bienen, wo sie schwärmen und neue Familien begründen. Um meinen Lesern einen kleinen Begriff beizubringen, wie viele Bienen es im Caplande gibt, will ich bloß die Thatsache erwähnen, daß unsere zwei bienenzüchtenden Brüder sich ganz auf's Bienenfangen verlegt haben. Alle Tage machen sie viele Tausende zu Gefangenen. Vorgestern, wo es beinahe windstill war, haben die Brüder sieben Schwärme und eine getrennte Königin eingefangen, noch zwei andere sind ihnen wieder entwischt, weil es uns an Stöcken oder Häuschen fehlte. In der Eile griff man nach allerlei Kisten und was halt zur Hand war, sogar nach Schüsseln. Wenn das so fortgeht, dann müssen wir über das ganze Capland ein Dach machen und es zu einem großen Bienenhause umgestalten. Alle Lüfte sind voll. Die meisten haben ihre Wohnungen an steilen hohen Wänden, wo man unzählige Löcher für allerlei Thiere, Vögel und auch Bienenschwärme erblickt. Auch in jedem hohlen Baume sitzt ein Schwarm. Solche neue Schwärme enthalten gewöhnlich sechs- bis achttausend Bienen. Ein Franzose, der von der Dzierzon-Methode keine Idee hatte, fragte mich, warum wir die Bienen in den Löchern nicht gleich tödteten und beraubten; er meinte, die Bienen seien bloß da zum Berauben und Tödten, wie es die Hottentotten machen, um aus dem erbeuteten Honig ihren berauschenden Meth zu kochen. Heute tragen unsere neuen Schwärme schon tüchtig ein, und sieh, der Bienenkaffer hat sich dem „Schwaben" im Handumdrehen ergeben. Ueber Caplands Bienen werden wir mit der Zeit für die Bienenzüchter noch manches Interessante berichten können. Für heute will ich bloß dieses melden, daß wir das Bienenhaus wegen der Hitze in der Erde anbringen wollen, und aus demselben Grunde, sowie wegen Holzsparung ihre Wohnungen in dem Bienenhause aus gebrannten Ziegeln herstellen und dieselben mit Rähmchen versehen, das ganze Haus aber im Innern herum wegen der Ameisen mit einem Wassergraben umgeben und mit dem Kühlleiter eines Strohdaches das Ganze decken wollen; denn ohne diese Vorsicht möchten die Waben wegen der Sonnenhitze doch in's Schmelzen gerathen." J.



Heilung der Faulbrut.

Endlich ist es gelungen, ein Mittel zu finden, womit die Faulbrut bei Bienenvölkern vollständig geheilt wird.

Nach 19jährigem Betrieb der Bienenzucht wurde auch mein Bienenstand von der Bienenpest heimgesucht, und wenn ich mich recht ent-

sinne, so könnte ich mit einem Taschenmesser, welches ich auswärts an einem kranken Stock verwendete, die Krankheit bei mir eingeschleppt haben. Nun, dem sei, wie ihm wolle, im Herbst 1888 fand ich in einem meiner Bienenvölker Faulbrut. Ich schritt sofort zur Desinfektion mit Karbol, brachte das Volk in eine andere Wohnung und beseitigte den meisten Bau, entfernte aus dem Volke überhaupt Alles, was nur im geringsten verdächtig schien.

Ich winterte ein und siehe da, im Frühjahr war das Volk doch sehr krank. Ich tödtete dasselbe und war nun der Meinung, es werde mit der Faulbrut zu Ende sein. Jedoch nach vier Wochen konnte ich leider weitere vier kranke Stöcke konstatiren, und nun versuchte ich alle bekannten Mittel: Karbol, Theer u. s. w., schließlich auch das Hilbert'sche Mittel. Letzteres ließ ich sogar über den Winter in zwei Stöcken, die mir verdächtig schienen, während ich die vier kranken Stöcke tödete. Dieses Frühjahr konnte ich mich überzeugen, daß jene statt gesund, eben recht krank waren, und bis zur Mitte April hatte ich in jedem Volk vier zum größten Theile kranke Brutwaben.

Daß mir da sehr unheimlich zu Muthe war, ist leicht begreiflich. Ich sann nach Abhilfe. Endlich las ich, daß bei einer Aerzteversammlung in Wien ein neues antiseptisches Mittel bekannt gegeben wurde; ich dachte, dasselbe könnte vielleicht auch der Faulbrut steuern.

Ich berieth mich mit meinem Hausarzte und frug ihn, nachdem ich ihm einen kranken Theil Brut vorgezeigt, ob er glaube, daß das neue Mittel Pyoktamin auch hier angewandt, gut wirken könne. Derselbe gab mir noch ein anderes neues Mittel an, nämlich Sulfaminol, und so beschaffte ich mir beide Mittel.

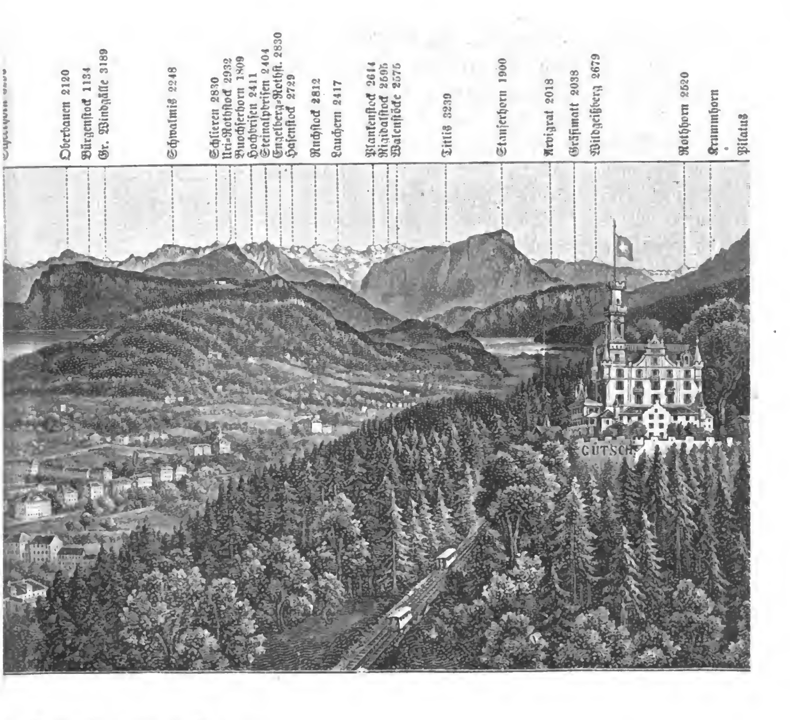
Das erste Mittel zerstörte mir die Brut zum großen Theil; das Sulfaminol dagegen förderte die Brut. Nachdem ich das ganze Volk sammt der Wohnung vollständig bestäubt hatte, war von erneuter Faulbrut schon keine Rede mehr. Nun bestäubte ich das Volk alle zwei bis drei Tage jemals mit etwa 2 Gramm Sulfaminol, und siehe, schon nach 14 Tagen war keine Spur mehr dieser Krankheit in den frischen und neugebauten Waben vorhanden.

Inzwischen kam Tracht, und nun wurden die alten kranken Zellen von den Bienen gereinigt und mit Honig oder Brut belegt. Das behandelte Volk war in 30 Tagen schon meinen stärksten Völkern gleich, während ich dem mit Pyoktamin behandelten Volke mit Brut und Futter aus den andern Stöcken nachhelfen mußte; aber jetzt nach 1½ Monaten ist dasselbe auch sehr schön und vollständig gesund. Es ist hierbei zu

Rigi



Ansicht von Luzern u



…a Gütsch aus (s. S. 235).

bemerken, daß es sich bei einem schwachen Volke kaum lohnt, diese Kur zu unternehmen.

Da ein krankes Volk ohnehin nicht soviel Wärme in der Wohnung erzeugt als ein gesundes Volk, so ist es nöthig, daß man beim Heilungsprozeß, wenn nicht gute Tracht, gehörig füttert, damit das Volk aufgeregt und die Königin zur Eierlage animirt wird.

Auch ist es gut, ehe man mit der Kur beginnt, schwächere Völker zu vereinigen und Waben, welche bis zu $^{3}/_{4}$ Theil krank sind, zu beseitigen.

Jeder Bienenzüchter, welcher diesen grausenerregenden Gast auf seinen Bienenstand bekommt, wende sich sofort an E. Merck in Darmstadt um Sulfaminol. Für ein Volk sind 16 bis 20 Gramm zur vollständigen Heilung nöthig. Dieses Quantum kostet 1,20 Mk., während 100 Gramm nur 5 Mk. kosten. Da meine Mühe so glänzenden Erfolg hatte, so kann ich jedem Bienenfreund mit gutem Gewissen in vorkommendem Falle dieses Mittel empfehlen.

Karlsruhe, 12. Juni 1890. Weiß, Rentner.

Obigem der Nördlinger Bienenzeitung entnommenem Artikel fügt die Redaktion, W. Vogel, folgende leider nur zu sehr begründete Bemerkung bei: Angeblich „sichere Mittel zur Heilung der Faulbrut" wurden wiederholt angegeben. Bis jetzt kennen wir kein Mittel, der Faulbrut sofort Einhalt zu thun. Sind wir nun auch gegen jedes empfohlene sogen. „sichere" Mittel zur Heilung der Brutpest etwas mißtrauisch, so dürfen wir doch das neue Mittel und Verfahren nicht zurückweisen, ohne es vorher probirt zu haben. Endlich, endlich werden wir doch einmal Herr der Faulbrut werden. Wir bitten alle Imker, auf deren Stande die Faulbrut ist, mit Sulfaminol sofort einen Versuch zu machen und über den Erfolg gefälligst zu berichten. Die Redaktion.

Ueber Sulfaminol (Thiooxydiphenylamin) äußert sich der Hersteller Merck in Darmstadt folgendermaßen: Das Sulfaminol oder Thiooxydiphenylamin wird gebildet, wenn man auf die in Wasser gelösten Salze des m. Oxydiphenylamin's in geeigneter Weise Schwefel einwirken läßt. Das so erhaltene Produkt stellt ein hellgelbes, geruch- und geschmackloses, in Wasser unlösliches Pulver dar, welches sich leicht in Alkalien, schwieriger in Alkalicarbonaten löst. Von Alkohol sowie von Eisessig wird es aufgenommen. Die Lösungen sind hellgelb gefärbt. Beim Erhitzen bräunt sich das Sulfaminol und schmilzt dann bei ca. 155° C.

In Berührung mit den Körpersäften zerfällt das Sulfaminol in seine beiden Componenten: Schwefel und Phenol. Da jedem dieser Stoffe eine bedeutende antiseptische Kraft zukommt, so war anzunehmen, daß sich das Sulfaminol für medizinische Zwecke und besonders zum Ersatze des Jodo-

form's geeignet erweisen würde, ohne dabei die Schattenseiten dieses letzteren zu zeigen.

Herr Professor Dr. R Kobert in Dorpat hat das Sulfaminol nach der pharmazologischen Richtung hin untersucht, wobei sich die völlige Unschädlichkeit dieses Körpers ergab. Hunde ertragen sogar 0,9 grm. Sulfaminol per Kilo Körpergewicht, subcutan applizirt, sehr gut. Es wurden ferner bei der Darreichung von Sulfaminol weder Vergiftungssymptome noch Vereiterung beobachtet, selbst der Appetit der Versuchsthiere blieb völlig unverändert. Nach Prof. Kobert ist das Sulfaminol auch für den Menschen unschädlich.

Der Zeitraum, welcher seit der Entdeckung des Sulfaminol's verstrichen ist, ist leider so kurz, daß ich über einschlägige klinische Versuche nur wenig zu berichten in der Lage bin. Herr Sanitätsrath Dr. Moritz Schmidt in Frankfurt a. M., der das Sulfaminol auf seine Verwendbarkeit in der laryngologischen Praxis prüfte, theilt mir mit, daß seine Versuche, soweit man nach einer immerhin noch kurzen Erfahrung urtheilen könne, recht zufriedenstellend ausgefallen seien. Derselbe schreibt unter anderem: „Ich habe das Präparat namentlich bei Eiterungen in der Kieferhöhle angewendet, welche ein sehr gutes Probeobjekt sind. Der sehr starke Geruch derselben verschwindet bei der Trockenbehandlung rasch nur bei Anwendung des Jodoform's und des Sulfaminols. Gegen Ersteres hat nun das Letztere den großen Vorzug der Geruchlosigkeit; es verdient daher unbedingt den Vorzug."

Dieser bis jetzt noch vereinzelten Erfahrung dürften bald noch weitere folgen und ich werde nicht verfehlen, seiner Zeit darüber zu berichten. Jedenfalls aber sind die seitherigen Erfahrungen dazu angethan, zu weiteren therapeutischen Versuchen zu ermuntern.



Die Faulbrut-Bakterie.

Behandlung der Faulbrut mit Naphthol β. Von Dr. Lortet.

(Aus der Revue internat. d'apicult. de Nyon übersetzt von **Ed. Wartmann**, Apotheker, Biel.)

Dank der Aufrufe, welche in der Revue erlassen worden, habe ich von einigen der Abonnenten Waben mit Faulbrut und Bienen in verschiedenen Graden der Ansteckung erhalten können. Ich habe dadurch seit einem Jahr zahlreiches Material für Versuche und

Studien gehabt, welches mir erlaubte, einige dunkle Punkte dieser ansteckenden Krankheit zu erhellen und eine Behandlungsmethode vorzuschlagen, welche auf genauen Laboratoriums-Versuchen fußt.

Wie in ihren bemerkenswerthen Untersuchungen Cheshire (Revue 1884, Nr. 8) und Dr. Klamann (Revue 1889, Nr 1 und 2) so trefflich nachgewiesen, wird die Faulbrut ohne Zweifel durch eine Bakterie hervorgebracht, die die Form eines Stäbchens hat und sich in der Brut schnell entwickelt, welche rasch abstirbt und in Fäulniß übergeht, dabei einen Geruch ganz und gar eigenartig, sui generis verbreitend.

Bevor faulbrütige Larven in krankem oder todtem Zustande und ausgewachsene Bienen, welche angesteckt schienen, untersucht wurden, erstreckte ich meine Studien auf vollkommen gesunde Bienen, wie auch auf verschiedene andere Arten der Hymenopteren, Wespen, Hummeln und andern. In Hinsicht auf diese langwierigen und eingehenden Untersuchungen ist es möglich, folgendes als wirklichen Thatbestand zu bestätigen.

I.

Verschiedene Hymenopteren, wie auch ausgewachsene Bienen in gesundem oder krankem Zustand zeigen stets in der ganzen untern Abtheilung ihres Verdauungskanals eine sehr große Menge von Bakterien in Form von Bacillen, welche wahrscheinlich berufen sind, eine hervorragende, wenn auch noch unbekannte Rolle in Bezug auf die chemischen Umwandlungen zu spielen, welche die Nahrungsstoffe im Darmkanal erleiden.

Bei der Biene, um hier nur von der Art zu sprechen, welche uns interessirt, ob nun dieselbe gesund oder krank sei, ebenso im Verdauungskanal der Brut, gesund, krank oder schon todt, habe ich stets zwei normale Bacillenarten gefunden, welche durch ihre Gegenwart gewiß frühere Beobachter haben irreleiten können.

Die zahlreicher auftretende dieser Bakterien bildet ein grobes Stäbchen, breit, dick, kurz, und ähnelt ungemein gewissen Bakterien, welche man häufig in Fluß- und Quellwasser findet. Sie sind nie kettenförmig aneinander gereiht, sondern vermehren sich durch zweifache Spaltung; sie sind oft in jugendlichem Zustand zu zweien vereinigt. In vorgerückterem Alter werden sie an den Enden etwas abgerundet und zeigen dort eine merkliche Anschwellung. Diese Bakterien halten die Färbung, welche ihnen das salzsaure Rosanilin mittheilt, sehr fest, und nach dieser Operation zeigen die keulenförmigen Enden eine um ein Geringes dunklere Färbung als der mittlere Theil. In diesem Zustand bietet die Bakterie das gleiche Bild, welches man an derjenigen des Oedema malignum beobachtet. Diese Art kultivirt sich besonders leicht in flüssigen Nährstoffen,

weniger leicht auf Gelose oder Glycerin-Gelatine. In das Zellengewebe von Meerschweinchen eingespritzt, bleibt sie ganz ohne giftige Erscheinungen.

II.

Eine zweite normale Bakterie wird stets im Verdauungskanal der Biene gefunden; sie ist kleiner, dünner, kurz, nur zweimal so lang als breit; die Enden sind nicht abgerundet, sondern fast im rechten Winkel abgeschnitten. Diese Bacillen formen nie Ketten, sind aber oft lange Zeit zu zweien vereinigt. In diesem Zustande gleichen sie fast Diplococcen, sind jedoch merklich mehr verlängert, als diese letztern. In den Kulturen gruppiren sie sich bisweilen zu Zoogloen und stellen sich dann in ziemlich regelmäßige Reihen. Diese Mikroben vermehren sich leicht auf festem und flüssigem Nährboden und färben sich stark mit Rosanilin oder Methyl- und Enzian-Violet.

III.

Endlich findet sich im Darmkanal, aber nur dort, der. kranken oder todten Brut, wie auch in dem der schon angesteckten Bienen eine dritte Bakterie, welche gewiß eine der Formen ist, welche Cheshire in seiner Arbeit so eingehend studirte. Sie ist dünn und verlängert sich oft in fadenförmige Fortsätze. Sie züchtet sich leicht in sterilisirter Kalbfleischbrühe, und ist es leicht, von ihr ganz reine Kulturen zum Zwecke von Impfversuchen zu erhalten. In dieser Nährflüssigkeit und nach Verlauf einiger Tage zeigen die Anhängsel, wenn gefärbt, die deutliche Bildung von Theilung in feine Granulationen, welche sich durch die Verschiedenheit in der Färbung hervorthun.

Im Magen der erwachsenen Biene scheint mir die Bakterie lange Zeit, vielleicht selbst immer, ihre Stäbchenform zu bewahren, während im Darm der Larve, wahrscheinlich unter Einfluß der eiweißartigen Stoffe, welche auf dem Wege der Osmose durch dessen Wandung dringen, die Bakterien wie in den in ungesalzener Fleischbrühe erhaltenen Kulturen, sich rasch in sehr feine eiterige Granulationen verwandeln, welche alle Gewebe durchsetzen und eine rasche Desorganisation und Fäulniß der Larve nach sich ziehen.

Die erwachsene Biene, im Gegentheil, scheint eine gewisse Zeit leben zu können, trotzdem sie in ihrem Verdauungskanal die Bakterie der Faulbrut trägt. Aber es ist immerhin bemerkbar, wenn die Ansteckung schon vorgeschritten, daß das Thier krank ist. Der Darmkanal und seine drüsenartigen Anhängsel besonders, werden nach und nach durch eine ungeheure Masse von Stäbchen eingenommen; das Thier verliert seine Lebhaftigkeit, wird matt und stirbt nach einer mehr oder weniger langen Zeit.

Die eiterigen Granulationen, in gesalzener Fleischbrühe und auf Glycerin-Gelose kultivirt, bringen bacillenartige Bakterien hervor, welche, den Larven als Futter gegeben, sich ihrerseits wieder in eiterige Granulationen theilen, während sie bei der erwachsenen Biene wahrscheinlich ziemlich lange die Stäbchenform beibehalten, aber das Thier gleichwohl tödten.

Ich konnte sehr oft versuchsmäßig den ganzen Kreislauf der geschilderten Erscheinungen hervorrufen und je nach Wunsch bisher gesund und stark gebliebene Thiere anstecken. Mir ist deshalb unzweifelhaft: es ist die erwachsene Biene, welche zuerst in ihrem Darmkanal durch eine an nicht bekanntem Ort aufgenommene Faulbrutbakterie angesteckt wird; indem sie die Larve füttert, verseucht sie ihrerseits diesen zweiten Darmkanal, in dessen Innerem der Bacillus, dank der Eiweißsubstanzen, sich in eiterige Granulationen umformt, die dann alle Gewebe durchsetzen und den Tod des Thieres zur Folge haben.

Die Kultur und die Verwandlungen der Faulbrut-Bakterie können im Honig nicht vor sich gehen, das ist sicher. Jedoch erlaube ich mir, darauf aufmerksam zu machen, daß in den kranken Stöcken Honig und Wachs immer mehr oder weniger an der Oberfläche durch Bacillen, Granulationen, den Auswürfen der Bienen u. s. w verunreinigt sind.

Der verseuchte Honig kann insofern eine Ursache der Verbreitung der Faulbrut sein, als er beschmutzt ist durch die Bakterien der Krankheit oder durch deren Granulationen und die erwachsene gesunde Biene, welche diese Substanz in ihren Magen aufnimmt, rasch von der Krankheit befallen wird, welche von ihr selbst wieder auf die Brut übertragen wird. Die Versuche über diesen Fall geben die schlagendsten Beweise. Immerhin, bei der Faulbrut wie bei ansteckenden Krankheiten der Wirbelthiere, scheinen einzelne Individuen ausnahmsweise Unempfindlichkeit zu besitzen und widerstehen der Ansteckung. Ist dies das Resultat früherer Einimpfung oder einfache individuelle Prädisposition? Dies wage ich nicht zu entscheiden.

Ich hatte nur ein einziges Mal Gelegenheit, die Königin eines faulbrütigen Stockes zu untersuchen. Die Eier dieses Thiers waren gesund und enthielten weder Bacillen noch deren Granulationen. Die Königin selbst war vollkommen gesund, wovon ich mich durch eine äußerst genaue Untersuchung überzeugte. Ich will aus diesem einzelnen Fall keinen Schluß ziehen, gleichwohl gebe ich zu, daß ich nach dem Gang der Ansteckung nicht glaube, daß die Krankheit sich gewöhnlich durch die Erbrütung der Larven aus angesteckten Eiern verbreiten kann.

Nach meinem Gesichtspunkt ist es stets der Darmkanal der Ernäh-

rerin, welcher angesteckt ist, und durch die Ernährung eben steckt die Biene die Larven an, deren baldiger Tod das Resultat dieser Einimpfung ist.

Aus der Kenntniß der Thatsachen, von denen ich gerade gesprochen, leiten sich für mich ganz natürlich folgende Schlüsse ab:

1) Die Bakterie der dritten Form ist, wie dies schon Cheshire gezeigt hat, richtig die eigentliche Ursache der Faulbrut. Sie ist der wirksame Stoff der Ansteckung und der Verbreitung der Krankheit. — Zahlreiche Versuche, zu lange, um darüber hier zu berichten, zeigen dies auf's Genaueste.

2) Da die Faulbrutbakterie fataler Weise die Brut tödtet, in deren Darmkanal sie durch die Ernährung übertragen wurde, so scheint es durchaus erfolglos, diese Larven heilen zu wollen, deren Gewebe so rasch und vollständig durch die eiterigen Granulationen, in welche sich die Bakterien auflösen, eingenommen werden.

3) Die erwachsenen Bienen, deren Darmkanal durch den Faulbrutbacillus angesteckt ist, können oft noch lange leben. Einige selbst scheinen in Folge besonderer Umstände der Krankheit zu widerstehen. Es ist also im Magen der Arbeiterinnen, der Ammen der Königin, wo die Ursache der Krankheit zu erreichen gesucht werden muß, welche sich mit so fürchterlicher Raschheit auf die junge Generation im Larvenzustande, der Hoffnung der Völker, ausbreiten kann.

IV.

Die Bekämpfung muß also eine innerliche sein und zwar so energisch, als es unsere interessanten Kranken zu ertragen vermögen. Die äußerliche Behandlung durch Räucherungen oder Bestäubungen aller Art ist eine vorzügliche Hilfe, ich will dies nicht leugnen, da sie sehr viel zur Desinfektion der Stöcke, der Waben, der äußern Haut der Bienen u. s. w. beitragen kann. Sie kann selbst unter gewissen Umständen zur Verringerung der Ansteckungskraft der Körper der Larven beitragen, wenn solche nach dem Tode austrocknen. Aber, ich wiederhole es, diese äußerliche Behandlung kann nur eine aushilfsweise sein, und ich zweifle sehr, daß durch sie allein je ein Volk geheilt werden konnte, dessen Ansteckung durch Faulbrut wirklich festgestellt worden war.

Die Faulbrutbakterie scheint bezüglich ihrer Existenzbedingungen sehr empfindlich zu sein.

Die Nährbrühen, in welchen sie sich entwickeln kann, bleiben unfruchtbar, wenn man denselben unendlich kleine Mengen gewisser wohl bekannter fäulnißwidriger Stoffe beifügt. Es darf deshalb angenommen werden, daß die gleichen Substanzen, sofern es möglich ist, sie durch die Bienen aufnehmen zu lassen, die Besetzung der Verdauungswege und deren Anhängsel durch die Bacillen verhindern, solche, welche sich dort schon vor-

fänden, tödten, und dadurch die Uebertragung der Ansteckung auf die Brut durch die Ernährung verhindern werden.

Der Platz mangelt mir hier, um die vielfachen Versuche zu beschreiben, welche unsere Wahl auf ein Antiseptikum erster Ordnung fallen ließ, das seit einigen Jahren zur Antisepsis des Darmes des Menschen empfohlen worden. Diese Substanz ist das Napthol β (beta), in Umlauf und Verwendung gesetzt durch praktische Versuche, welche auf Forschungen des Herrn Bouchard, Professor der Medizin in Paris, fußen. Dieses ausgezeichnete fäulnißwidrige Mittel kann der Biene durchaus nicht schaden, die es um so lieber nimmt, als es sehr schwer löslich ist und deshalb auch nur sehr wenig von den Wänden des Darmkanals aufgenommen wird. Und dennoch, selbst in ungeheuer kleinen Mengen, d. h. in der Gabe von 1/3 Gramm für 1 Liter Flüssigkeit, verhindert es alle Gährung, jede Zersetzung, jede Aenderung, welche durch Mikroorganismen hervorgebracht werden kann.

Die günstigsten Nährboden für die Entwicklung der Faulbrut Bakterie bleiben durchaus steril, wenn man sie durch eine verhältnißmäßige Menge von Naphtol schützt.

Endlich konnte ich auch feststellen, Dank mehrerer Bienenstöcke voll zum Theil kranker Bienen, welche mir freigebig durch einige meiner Freunde zugesandt worden waren, daß der durch die oben angegebene Dosis Naphtol heilend gemachte Syrup reichlich genügt, um die angesteckten Bienen von den Schmarotzern, welche sich im Darmkanal derselben finden, zu befreien. Wenn die Ansteckung sich noch nicht zu weit in die Zweige des Darmes ausgebreitet hat, scheint die Heilung rasch und vollständig einzutreten.

Selbst in der Gefangenschaft und unter sehr schlechten hygienischen Verhältnissen nehmen diese Thiere baldigst ihre ganze Lebhaftigkeit und Thätigkeit wieder an. Die Behandlung, welche ich darnach der Aufmerksamkeit der Bienenzüchter zu empfehlen erlaube, ist deshalb auch eine der einfachsten und rationellsten:

In den ersten Tagen des Frühjahrs, vor der Eierlage, lasse man die kranken Stöcke möglichst große Mengen von Zuckersyrup, der 0,33 Gramm Naphtol β enthält, aufnehmen. Das Naphtol wird zuerst in einem Liter Wasser aufgelöst, dem 1 Gramm Alkohol, um die Löslichkeit zu erleichtern, beigegeben worden. Diese erste Lösung soll zur Bereitung des Syrupes nach gewohnter Weise dienen.

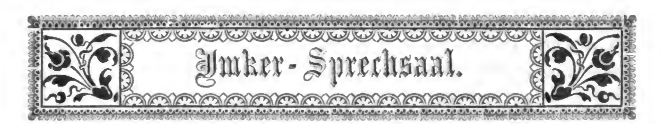
Ich habe mich überzeugt, daß bei dieser Dosis die Bienen den Syrup ganz gut und vollständig nehmen, der an und für sich ein kräftiges Antiseptikum ist. Ich will hier nur noch an die besonderen sanitären Ver-

hältnisse erinnern, in welche nothwendigerweise die Völker gesetzt werden müssen, wenn man ihnen die Lebensfähigkeit und Widerstandskraft geben will, welche den lebenden Wesen so wichtig sind, um siegreich gegen die Ansteckung durch eiterige Mikroben anzukämpfen.

Anmerkung des Uebersetzers: Die Arbeiten und Resultate des Verfassers zeigen eine seltene Gründlichkeit, und scheinen allem nach die Krankheit am rechten Orte anzugreifen. Einzig in den Zeilen, welche von der Dosirung sprechen, widerspricht er sich etwas, da er erst die Fütterung von Syrup mit 0,33 gr. per Liter empfiehlt, während bei der weiter unten gegebenen Zubereitung ein niedrigerer Gehalt resultirt, der leicht nicht mehr genügend wirken könnte. Der Uebersetzer erlaubt sich deßhalb zur Herstellung des Heilmittels folgenden Weg vorzuschlagen:

3,3 Gramm Naphtol β werden in 10 Gramm reinem Spiritus gelöst und diese Lösung zu 10 Liter noch heißem Syrup von gewohnter Dicke (etwa aus 8,6 kg Zucker und 5,2 Liter Wasser gekocht), oder erwärmtem Fruchtzucker, unter starkem Rühren oder Schütteln zugesetzt, damit sich das erst trübe ausscheidende Naphthol größtentheils löst oder fein vertheilt wird.

Es ist darauf zu sehen, nur Beta-Naphtol anzuwenden, da die Wirkung von Alpha-Naphthol (α) nicht dieselbe ist.



— Die Mainummer der schweiz. Bienenzeitung bringt ein Referat über die Versammlung bernischer Bienenfreunde in Bern vom 22. April abhin, wobei der rechtlichen Aufforderung gedacht wird, welche dem Herrn Sekundarlehrer Vögeli in Aarberg von einem Nachbar zugestellt worden ist. Beim Erscheinen der betr. Nummer hatte der Aussöhnungsversuch schon stattgefunden, so daß die Angaben Ihres Referenten den thatsächlichen Verhältnissen nun nicht mehr entsprechen. Aus diesem Grunde und namentlich auch, weil von Ihrer Zeitung aus die Rechtsbegehren den Weg in eine ganze Zahl von Blättern und Blättchen gefunden haben, sei es erlaubt, einige kurze Bemerkungen darüber in Ihre geschätzte Zeitschrift zu senden.

Beim Aussöhnungsversuch, der am 30. April abhin stattfand, wurden von Seiten des Klägers die Rechtsbegehren in folgender Weise modifizirt:

„Der Beklagte sei schuldig, anzuerkennen:

1) Es stehe ihm kein Recht zu, seine Bienen auf das kläger'sche Grundstück fliegen zu lassen.
2) Er sei daher verpflichtet, die nöthigen Vorkehren zu treffen, damit dieselben nicht in das kläger'sche Grundstück eindringen und den Aufenthalt in demselben zu Zeiten unmöglich und gefährlich machen. Alles unter Kostenfolge."

Das Begehren des Klägers geht einfach dahin, es möchte der Beklagte alles, was an ihm liegt, thun, um zu verhindern, daß der Aufenthalt im Garten des Klägers nicht durch die Unmenge von Bienen, die der Beklagte sich zu Freude und Nutzen und andern zum Leid und Schaden hält, zeitweise geradezu unmöglich und gefährlich gemacht wird, ein Begehren, das den Rücksichten des nachbarlichen Zusammenlebens auf jeden Fall vollständig entspricht. Daß der Beklagte in keiner Weise darauf eintreten wollte, ändert an dem guten Rechte des Klägers nichts und da die Frage von auswärtigen Gerichten, wie z. B. dem deutschen Reichsgericht, im Sinne des Klägers entschieden worden ist, so kann dieser dem Ausgange des Rechtsstreites mit aller Ruhe entgegensehen. K.

Anmerkung der Redaktion. Der erste Klagepunkt schießt jedenfalls weit über das Ziel hinaus; sicher kann kein Richter der zivilisirten Welt ihn begründet erklären. Dagegen soll der Bienenzüchter sein Möglichstes thun, allfälligen Schaden durch Bienen abzuhalten und erfolgten Schaden zu vergüten, und dazu gehört auch Belästigung bienenfeindlicher Nachbarn durch Bienenstiche. Dieses kann sehr leicht und billig geschehen durch Aufstellen einer ziemlich hohen Wand der Grenze des Nachbars entlang. Allerdings schützt auch diese nicht, wenn auf dem Stande des Bienenzüchters Räuberei eingetreten, was übrigens jeder rechte Imker sorgfältig zu vermeiden sucht. Ist Räuberei eingetreten, so sind es meistens fremde Bienen, welche nicht nur den Stand des Bienenzüchters, sondern auch dessen Umgebung gefährden. In diesem Falle aber müßte der Nachbar im Stande sein, zu beweisen, daß die Bienen des benachbarten Bienenzüchters und nicht diejenigen von andern Bienenständen ihn belästigen, was etwas schwer sein dürfte. Um ähnliche Plackereien nicht erleben zu müssen, thut der Bienenzüchter gut, wenn er seinen Nachbar durch zeitweise Ueberreichung einer Honiggabe in guter Laune hält oder die gestörte damit wieder herstellt. Honig versüßt das Bittere! Und wir verschenken alljährlich eine Menge Honigs; warum nicht auch den Nachbar bedenken, daß er Antheil nimmt an Imkers Freud und Leid?!

Bei den meisten Bienenprozessen sind übrigens die Bienen nicht der Grund des nachbarlichen Zwistes, sondern werden als Anlaß und Mittel

verwendet, dem vermeintlich bösen Nachbar eins anzuhängen. Die Bienenprozesse in Deutschland sind verschieden abgeurtheilt worden. Wir vertrauen auf den gesunden Sinn unserer richterlichen Behörden, sie werden kein Urtheil fällen, das jeden Bienenzuchtbetrieb in der ganzen Schweiz verunmöglicht. In dubiis libertas; in omnibus caritas! J.

— Was den Stand der Bienenzucht resp. die Trachtverhältnisse in der Umgebung von St. Gallen betrifft, so muß ich dieselben mit der Note „schlecht" bezeichnen. Der Mai war allerdings gut und wo die Völker Anfangs Mai schon gut entwickelt und volkreich waren, war auch der Honigertrag in gleichem Verhältniß ein reichlicher. Aber bei dem kalten März und April war der Brutansatz nur spärlich, daher waren viele Völker bis Mitte Mai noch schwach und konnten daher die Tracht nicht recht ausnützen. Der Juni und bis jetzt — Mitte Juli — war eine eigentliche Regenperiode, in welcher die Bienen (abgesehen von der Heuernte) Siesta halten mußten und in derselben wieder verzehrten, was ihnen im Mai einzusammeln vergönnt war. Ob der Bärenklau — die Emdblüthe — jetzt noch honigen kann und wird, ist sehr fraglich. Zudem ist die gewöhnliche Zeit für die Trachtperiode nun bald abgelaufen und man wird sich statt zur Honigernte zur Nothfütterung anschicken müssen.

Bezüglich des Schwärmens hört man die verschiedensten Berichte. Einzelne Bienenzüchter haben verhältnißmäßig nur zu viele Schwärme erhalten, während andere wieder gar keine. Von 14 Stöcken habe ich keinen einzigen Schwarm erhalten. Die Ursache wird wohl darin liegen, daß ich die Kasten immer mit leeren Waben und mit Aufsatzkästchen erweiterte. Bei dem schlechten Honigertrag bin ich nun froh, keine Schwärme erhalten zu haben.

Freundlichen Imkergruß. **J. A. W.**

— **Jans, in Neu-Seeland.** Die letzten 2 Jahre, über welche ich Ihnen noch nicht berichtet, habe leider viel mit der Faulbrut zu kämpfen gehabt. Diese wahre Bienenpest ist jetzt beinahe über ganz Neu-Seeland verbreitet, kein Wunder daher, daß die Bienenzucht in diesem von Milch und Honig fließenden Lande so wenig Fortschritte macht. Ich habe die meist bekannten Mittel dagegen gebraucht, mit sehr wenig Erfolg. Zuerst half's wohl, es schien eine Wendung zum Bessern einzutreten, bald jedoch war es wieder beim Alten. Meine Meinung betreffend dieser traurigen Zustände ist die, daß es hier sehr schwer ist für den einzelnen Bienenzüchter, seine Bienen gesund zu erhalten, und noch viel schwerer, die einmal angesteckten zu kuriren. Dies kommt hauptsächlich daher: 1) weil es so viele wilde Schwärme hat in hohlen Bäumen, Felsenspalten 2c., welche

mehr oder minder angesteckt sind und die Krankheit den gesunden Stöcken mittheilen, und 2) weil die Mehrzahl der hiesigen Bienenhalter, sobald die Bienen irgendwie krank sind, sich nicht die Mühe nehmen, etwas für die Bienen zu thun. Sie sind wohl geschwind bereit, den Honig zu rauben, aber den Bienen irgendwie entgegen zu kommen, „na Bauer, das ist was Anders.“

Die Folge dieses bedauerlichen Zustandes ist ein Steigen des Honigpreises. Ich habe gelesen von en gros Einkäufen à 40 Rp. (Schweizer Geld) per engl. Pfund. Die letzten zwei Jahre war der Preis 25—30 Rp. per Pfund en gros und 40—60 Rp. en detail in Blechbüchsen von 1, 2, 4, 10, 20—60 Pfund Inhalt.

Die Honigernte in diesem Jahr ist mittelmäßig gut. Viele Bienenzüchter beklagen sich, daß der Honig in den Waben so dicht ist, daß er sich gar nicht ausschleudern läßt. Dieser Honig, der übrigens sehr gut ist, kommt von den Blüthen des neuseeländischen Flachses (Phormium tenare), welcher dies Jahr stark geblüht hat und eine der ergiebigsten Honigblumen in Neu-Seeland ist.



17. Antwort.

Art. 50 des schweizerischen Obligationenrechtes lautet: Wer einem Andern widerrechtlich Schaden zufügt, sei es mit Absicht, sei es aus Fahrlässigkeit, wird demselben zum Ersatz verpflichtet.

Art. 51. Art und Größe des Schadenersatzes wird durch richterliches Ermessen bestimmt, in Würdigung sowohl der Umstände als der Größe der Verschuldung.

Ist auch dem Beschädigten ein Verschulden beizumessen, so kann der Richter die Ersatzpflicht nach Verhältniß ermäßigen oder gänzlich von derselben entbinden.

Art. 65. Für Schaden, welchen ein Thier anrichtet, haftet, wer dasselbe hält, wenn er nicht beweist, daß er alle erforderliche Sorgfalt in der Verwahrung und Beaufsichtigung angewendet habe.

Vorbehalten bleibt ihm der Rückgriff, wenn das Thier von einem Andern oder durch das Thier eines Andern gereizt worden ist.

Art. 66. Der Besitzer eines Grundstückes ist berechtigt, Dritten angehörige

> Thiere, welche auf demselben Schaden anrichten, zur Sicherung seiner Ersatzforderung einzufangen und in Gewahrsam zu nehmen, in schweren Fällen sogar zu tödten, wenn er sich ihrer nicht anders erwehren kann.
>
> Er ist jedoch verpflichtet, ohne Verzug dem Eigenthümer davon Kenntniß zu geben und, sofern ihm derselbe nicht bekannt ist, zu dessen Ermittelung das Nöthige vorzukehren.

Im Allgemeinen geht nun aus obigen Artikeln unzweideutig hervor, daß derjenige ersatzpflichtig ist, dessen Thiere einem Andern Schaden zufügen, vorausgesetzt daß dem Beschädigten nicht selbst ein Verschulden beizumessen ist. In letzterem Falle kann der Richter die Ersatzpflicht ermäßigen oder gänzlich aufheben.

Wenn nun ein Bienenzüchter bei Fütterung seiner schwachen Stöcke so unvorsichtig umgeht, daß er zur Mittagszeit füttert und gar noch auf dem Stand Futter verschüttet, ohne dasselbe sofort zu entfernen, so trifft ihn ein Verschulden und er hat es seiner Sorglosigkeit selbst zuzuschreiben, wenn dadurch fremde Bienen angelockt werden und nicht bloß das verschüttete Futter aufsaugen, sondern auch noch die vorhandenen schwachen Stöcke angreifen und ausrauben. In einem solchen Falle würde der Besitzer der raubenden Bienen schwerlich zum Schadenersatz verpflichtet werden können. Starke Stöcke werden nicht leicht beraubt und es können zudringliche fremde Bienen auch noch durch Schutzvorrichtungen abgehalten werden, wie z. B. durch schiefe Stellung eines Glases vor das Flugloch, durch Verengerung des Flugloches u. s. w. Tödtung der raubenden Bienen kann daher nicht in allen Fällen erlaubt sein.

Die Frage, ob der in der genannten Bienenzeitung bezeichnete Bienenhalter berechtigt gewesen sei, die raubenden Bienen zu tödten (vide Art. 66 O.-R.), möchte ich nicht bejahen, aus dem einfachen Grunde, weil er durch seine Sorglosigkeit das Rauben selbst veranlaßt hat.

Klagen auf Schadenersatz für getödtete Bienen sind auf dem nämlichen Wege zu verfolgen, wie die Vergehen wegen Beschädigung fremden Eigenthums.

Dies meine Ansicht über die Frage 17 der Bienenzeitung. Sollte ich diesfalls auf unrichtiger Fährte sein, so bitte ich um Belehrung.

J. A. W.*

19. Antwort. Die nächstliegende Antwort auf die Frage 19 wäre die: Heirathen Sie einen tüchtigen, strebsamen Bienenfreund und seien

---

* Herzlich willkommen, verehrter, alter Freund! Nicht wahr, „alte Postroß ghöre no gärn klöpfe!"

Sie ihm eine für ihn und seine Bienenzucht begeisterte, thätige Gehilfin. Daß alle Bienenzüchter und ganz besonders die Abonnenten der schweiz. Bienenzeitung brave Leute sind, ist ja längst bekannt und wäre somit die angedeutete Lösung der Frage von dieser Seite aus gesichert. Bereits sind der Redaktion mehrere Anfragen über Ihre Adresse eingegangen, welchen aber bedeutet worden, daß diese ohne Ihre Erlaubniß nicht mitgetheilt werde. Habe ich recht geantwortet? Nun, ich kenne liebe Bienenfreunde, die laut eigenem Geständniß ihre Frau der — Biene verdanken und wie schön, wenn einmal ein freudig Paar das gefundene Glück nicht nur der Biene, sondern der Bienenzeitung zu verdanken hätte! Den Neugierigen diene zur Notiz, daß sie, wenn die gewünschte Adresse nicht vor dem Vereinsfest in Luzern eingetroffen, mit dem Säkkinger auf ihrer Trompete blasen mögen:

Es wär zu schön gewesen,
Es hat nicht sollen sein!

Nun zur Sache! Wohnen Sie in einer Gegend, wo im ersten Frühling Haselstauden, Weiden, später Löwenzahn, Reps, Esparsette, später Weißklee, Bärenklau und Linden blühen inmitten reicher Weißtannen und Eichenbestände, da muß sich Bienenzucht lohnen. Die nöthigen theoretischen Kenntnisse verschaffen Sie sich am besten an einem Lehrkurs. Die Auslagen für einen Bienenstand von circa 24 Völkern belaufen sich auf circa 800—900 Fr., nämlich 24 Beuten à Fr. 15 = Fr. 350; Dach, Thüre und Fenster zum Pavillon Fr. 100, Lehrkurs Fr. 40, 24 Schwärme Fr. 200, Mittelwände Fr. 50—70, Honigschleuder und übrige Geräthe Fr. 100, Futter der Bienen Fr. 50 = 890 Fr. Haben Sie Glück und praktischen Sinn, so ist es leicht, in der oben beschriebenen Gegend Jahr für Jahr, die schlechten und guten Jahre zusammengerechnet, per Jahr 200 kg. Honig zu ernten = Fr. 400. Ohne Berechnung Ihrer Arbeit würde Ihre Einlage von Fr. 890 jährlich Fr. 400 abwerfen. Kann Ihnen aber nicht empfehlen, sofort mit 24 Völkern die Imkerlaufbahn zu beginnen, sondern nur mit 2 oder 4 Völkern. Geht Alles gut und sind Sie stichfest geworden, kommen Sie billiger nach und nach zu den gewünschten 24 Völkern, als oben berechnet worden. Auch empfehle Ihnen, nicht über 24 Völker zu halten. Ein recht geführter Bienenstand von 24 Völkern macht zeitweise starke Anforderungen von Zeit und Kraft an den Besitzer. J.



Monatsrapport der apistischen Stationen.

Juni 1890.

	Bruttovorschlag kg	Verbrauch kg	Nettoergebniß kg	höchste Tageseinnahme kg	Tage mit Defizit	Tage mit Regen
St. Beatenberg	21	16	+ 5	3	18	17
Hochgrath-Langnau	15	8	+ 7	3,1	17	19
Zweisimmen a	32	15	+ 17	2,7	11	16
„ b	26	13	+ 13	2,6	9	—
Kappel	23	15	+ 8	4,4	17	24
Kerns	12	11	+ 1	2,2	19	20
Entlebuch	12	8	+ 4	1,9	16	19
Wienacht	4	7	— 3	1,1	23	19
Wartensee	3	5	— 2	1,5	24	16
Fluntern	7	11	— 4	2	26	20
Wigoltingen	8	9	— 1	2,1	23	12
Luzern	18	14	+ 4	5,2	23	18
Marbach	2	6	— 4	3,3	26	16
Olten	4	8	— 4	1,8	23	15
Burgdorf	5	5	0	0,5	17	17
St. Gallenkappel	10	11	— 1	2,4	23	20
Fisibach	12	7	+ 5	3	19	14
Turbenthal	11	8	+ 3	2,2	21	18

Zweisimmen hatte 2 Waagvölker.

Fluntern, den 15. Juli 1890. **Kramer.**



Kassa-Rechnung

des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde pro 1889, gestellt auf 31. Dez. 1889, von P. Theiler, Rosenberg, Zug.

Einnahmen.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1. Kassasaldo pro 1. Januar 1889 laut letztjähriger Rechnung	4,939. 13	
2. Zins	172. 86	
3. Von 127 neueingetretenen Vereinsmitgliedern . .	127. —	
4. Abonnementseinnahmen der schweiz. Bienenzeitung .	7,271. 32	
5. Erlös älterer Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung .	38. —	
6. Für Inserate	399. 90	
7. Bundessubventionen für Kurse und apistische Stationen	1,503. 25	
8. Eine Honigschale	8. —	
	14,459. 46	

Ausgaben.

1. Kosten der schweiz. Bienenzeitung:		
a. Redaktion, Druck und Expedition	4,394. 53	
b. Clichés	31. 05	
c. Honorar an die Mitarbeiter .	359. 65	4,785. 23
2. Fernere Drucksachen		166. 50
3. Auslagen für die Bibliothek		301. 25
4. Reiseentschädigungen und Bahnauslagen der Vorstandsmitglieder und Abgeordneten der Filialvereine .		523. 75
5. Beitrag an den landwirthschaftlichen Verein . .		191. 50
6. Apistische Stationen		1,782. 25
7. Auslagen für Bienenkurse und Vorträge		492. 15
8. Beiträge an Ausstellungen		200. —
9. Auslagen für Förderung des Honigkonsums . .		114. 65
10. Frankaturen		175. 80
11. Auslagen für das Museum		674. 60
12. Honorar der Vorstandsmitglieder		450. —
13. Verschiedenes		207. 97
		10,065. 65
Kassasaldo beim Rechnungssteller		4,393. 81
		14,459. 46

Bestandrechnung.

1. Kassasaldo beim Rechnungssteller		4,393. 81
2. An Inventar:		
a. Bibliothek nach Abzug von 5%	923. 13	
b. Photographien mit Rahmen	100. —	
c. Herbarium mit Mappen	90. —	
d. Thermometer und Wagen nach Abzug von 5% .	552. 07	
e. Mappen	18. —	
f. Timbres und Clichés nach Abzug von 10% .	608. 99	
g. Copierbücher, Pressen und Tabellen . . .	62. 40	
h. Honigschalen nach Abzug von 5%	254. 12	
i. Museumsgegenstände	787. 55	
k. Aeltere Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung .	693. —	
l. Anatom. Tabellen	13. 50	4,102. 76
Summa des Guthabens		8,496. 57

Vermögensänderung.

Vermögensbestand pro 31. Dezember 1889	8,496. 57
" " " " 1888	8,429. 94
Vermögensvermehrung	66. 63

Zug, den 31. Dezember 1889.

P. Theiler, Kassier.



Vereinsanzeigen.

Im

Photographien-Album

des Vereins schweizerischer Bienenfreunde sind noch viele Lücken auszufüllen und werden anmit die geehrten Vereinsmitglieder, welche das apistische Museum mit ihrer Photographie zu beehren gedenken, höflichst ersucht, dieselbe nach Luzern mitbringen und einem Vorstandsmitglied übergeben zu wollen.

Der Vereinsvorstand.

Sulfaminol Merk.

Wirksamstes Faulbrutmittel, direkt aus der Fabrik bezogen. Mit Gummiball zum Bespritzen der Brut nach Anweisung laut Artikel der Bienenzeitung, ist zu haben bei

Ed. Wartmann, Apotheker und Imker,

(108) **Biel,** Bern.

Naphtol β (Beta) kristallisirt per Hektogramm Fr. 2. 50.



Holzwolle zur Erstellung von Kissen &c., sowie fertige Kissen nach jedem Maß für Bienenwohnungen liefert

Schwarzwald-Schneider,

(105) Säge **Landshut,** bei Utzenstorf, Kts. Bern.

Italienische Bienen

bei Frau Wittwe **A. Mona**, Bienenzüchterin in Bellinzona,
Kanton Tessin (ital. Schweiz).

Jahresepoche.	Für eine befruchtete Königin mit einigen Begleitbienen.	Für ein Volk von 1 Pfd. Bienen.	Für ein Volk von 2 Pfd. Bienen.	Für ein Volk von 3 Pfd. Bienen.
März und April . .	Fr. 8. —	Fr. 16. 50	Fr. 24. —	Fr. — —
1.—15. Mai . . .	„ 7. 50	„ 15. —	„ 22. —	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 7. 50	„ 14. —	„ 20. 50	„ — —
1.—15. Juni . . .	„ 7. —	„ 13. —	„ 19. —	„ — —
16.—30. „ . . .	„ 6. 50	„ 12. —	„ 17. 50	„ — —
1.—15. Juli . . .	„ 6. —	„ 11. —	„ 16. —	„ — —
16.—31. „ . . .	„ 5. 50	„ 10. —	„ 14. 50	„ — —
1.—15. August . .	„ 5. —	„ 9. 50	„ 13. 50	„ — —
16.—31. „ . .	„ 5. —	„ 9. —	„ 12. 50	„ — —
1.—15. September .	„ 4. 50	„ 8. 50	„ 11. 50	„ — —
16.—30. „ .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
1.—15. Oktober . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. 50	„ 13. —
16.—31. „ . .	„ 4. —	„ 8. —	„ 10. —	„ 14. —

Mit Garantie für Reisegefahr. Eine unterwegs verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird unverzüglich durch eine andere gratis ersetzt. — Bezahlung per Postnachnahme.

(69) Frau Wittwe **A. Mona.**

Kunstwaben (71)

aus nur garantirt reinem Bienenwachs,

heute das anerkannt schönste Fabrikat ohne Konkurrenz.

Preis per 1 Kilo Fr. 5. —, bei 4 Kilo Fr. 4. 65, Verpackung frei. Franko durch die ganze Schweiz.

Vereinen und Händlern gewähre höchsten Rabatt. Bei jeder Sendung Garantieschein. Muster gratis und franko.

Sämmtliche bienenwirthschaftlichen Gebrauchsartikel

in bekannter unerreichter Solidität, Zweckmäßigkeit und Eleganz.

Engros und Export.

35 höchste Auszeichnungen, Medaillen und Diplome 35

Preisliste gratis und franko.

Hermann Bruder in Waldshut (Baden),

Fabrik von Wachswaaren, Kunstwaben und bienenwirthschaftlichen Geräthen. Bienen-Etablissement.

Versandt ab Waldshut oder meinem Depot Niederried.

General-Depot für die Schweiz bei **U. Studer** in **Niederried** am Brienzersee.

Zur Aufklärung.

In Nr. 7 der schweiz. Bienenzeitung wird in der Zuschrift an die hohe Bundesbehörde erwähnt, daß ein Obwaldner Bienenzüchter, der auch in Ungarn Besitzer großer Bienenstände ist, sein dorther stammendes Produkt hierorts als „reinen Bienenhonig eigener Zucht" auf den Markt geworfen. Daß dies wahr ist, kann ich leider nur bestätigen; um aber einer Verwechslung mit dem betreffenden Bienenzüchter zu entgehen, sehe ich mich veranlaßt, dessen Namen zu veröffentlichen. Da ich meinen Honig meistens in andern Kantonen verkaufe, so ist dies um so mehr geboten, damit meine Abnehmer nicht etwa glauben, der von mir bezogene Honig sei Ungarhonig. Betreffender Bienenzüchter ist Herr Maria Omlin in Sachseln.

Kerns, im Juli 1890.

Jos. Wyndlin.

Nr. 10 der schweizerischen Bienenzeitung erscheint den 1. Oktober.

Die Redaktion.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische
Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIII. Jahrg. №. 10. Oktober 1890.

Festbericht der 24. Wanderversammlung

den 17. und 18. August 1890 in Luzern.



Daß „Luzerna, die Leuchtestadt", eine mächtige Zugkraft ausübe, war vorauszusehen. Vom herrlichsten Festwetter begünstigt, grüßten sich dann wirklich die Imker in noch nie gesehenen Schaaren. Auf ihrem Antlitz keine Spur der Sorge des Jahres; „Männlein und Weiblein", alles sonnig gelaunt, wie der Himmel. Der prachtvolle Vorabend sah schon um den Vorstand eine hübsche Zahl Spurbienen, die eine bedeutende Gefolgschaft verhießen. Vom warmen Süden brachte uns Hr. Prof. Sartori aus Mailand, als Vertreter des Centralvereins für Bienenzucht in Italien, die Grüße der italienischen Imker. Erfreulich wie die Zahl der Gäste — gegen 500 — war auch ihre Ausdauer im Schwitzbad des Rathsaales, der nicht alle zu fassen vermochte.

Da an der Grütlifahrt des folgenden Tages nicht zu zweifeln war, so galt es, das reichhaltige Programm stramm abzuspinnen, was wirklich bis halb 2 Uhr gelang.

Die sympathische Eröffnungsrede unseres Präsidenten versetzte die Versammlung in die richtige Stimmung.

„In Luzern, am Fuße des himmelanstrebenden Pilatus, im Angesichte der Königin der Berge, am See, dessen Wasser die Männer im Rütli gesehen, da hatte im Jahre 1881 der schweizerische Nährstand seinen Bazar aufgeschlagen, seine Schätze, des Jahres Segen, seines Fleißes Gewinn, die Früchte seines Geistes und Strebens auf landwirthschaftlichem Gebiete;

den ganzen Reichthum unseres schönen Vaterlandes aufgethürmt zum schönsten aller nationalen Feste, zur schweizerischen landwirthschaftlichen Ausstellung. Und weil da, wo die Bäume sprossen und die Blumen blühen, auch die Bienen freundlich summen, so fanden sich auch die biedern Bienenfreunde aus allen Gauen des lieben Schweizerlandes beim Feste ein und gaben sich das Wort, nicht zu rasten und zu ruhen, bis vor jedem Bauernhaus das Symbol des Fleißes und der Ordnung, ein recht gepflegter Bienenstand es laut verkünde: „Hier wohnen friedliche, arbeitsame Leute!" Und dieses Wort haben sich einige wackere Luzerner zu Herzen genommen. Es hat sich ein Schwarm gebildet, mit einer rüstigen Königin und vielen jungen Bienen, der heute zum schönen, kräftigen über 300 Mitglieder zählenden Verein herangewachsen und ihm, dem Verein Luzerner Bienenfreunde gilt der erste Gruß der 24. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde. Ja, seid uns freundlich gegrüßt, ihr lieben, gemüthlichen Luzerner Bienenfreunde. Empfanget mit unserem Gruß auch den Dank für den freundlichen Willkomm, für die schöne Ausstellung, für alle eure vielen und großen Bemühungen, die schweizerische Bienenzucht zu heben und auch im schönen, großen Kanton Luzern heimisch zu machen. — Seid auch ihr uns gegrüßt, ihr lieben Bienenfreunde aus weit entlegenen Gauen unseres Vaterlandes, ihr Vertreter unserer wackern Filialvereine, ihr treuen Vereinsmitglieder und Gönner unsers Vereins. Seid uns gegrüßt, „ihr sanftmüthigen Krainer, ihr agressive Italiener, ihr währschafte Landrasse, Königinnen, Arbeiter, Drohnen", seid uns gegrüßt und habt Dank, daß ihr so zahlreich eingestimmt habt in den Schwarm- und Sammelruf: Auf nach Luzern! Willkommen ihr älteren Bienenfreunde mit schneeigem Haar, die ihr keiner Vereinsversammlung könnt ferne bleiben. Wir haben im Leben so manches erfahren und ertragen müssen, das nur die liebe Biene uns hat versüßen können. Wir bleiben ihr treu, treu der Biene, treu dem Bienenverein. Euch, ihr jüngern Bienenfreunde, ihr Kurstheilnehmer heiße ich ganz besonders willkommen. Wie ein Bienenvolk nur dann gedeihen kann, wenn eine Menge junger, kräftiger Bienen die Gassen füllen, so wird nur dann der Verein schweizerischer Bienenfreunde einer schönen Zukunft entgegengehen, wenn ihr ihm eure Liebe, eure Arbeit weihet. So Vieles bietet euch der Verein in seinen Filialvereinen, Wandervorträgen, Kursen, Bibliothek, Museum, Zeitung, um euch zu tüchtigen Bienenzüchtern zu machen. Schließet euch enge dem Verein schweizerischer Bienenfreunde an, helfet ihm und fördert und hebt seine Bestrebungen und habt ihr dem Verein etwas zu danken, so thut, wie an euch gethan worden und geht hinaus und predigt das Evangelium der vaterländischen Bienenzucht. Eine Klippe möget ihr meiden. Werdet

nicht Materialisten! Schätzet auch fernerhin den geistigen Gewinn der Bienenzucht! Nicht derjenige ist der beste Bienenzüchter, der am meisten Honig gewinnt, sondern derjenige, der nebst dem reichen Honigsegen auch geistigen Gewinn für Verstand, Herz und Gemüth zu ziehen weiß aus seiner Bienenzucht. —

Möge die 24. Wanderversammlung materiellen und geistigen Gewinn bringen allen Theilnehmern, dem ganzen Verein und der vaterländischen Bienenzucht! Mit diesem Wunsche erklärt euer Präsident die 24. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde als eröffnet."

Mit Akklamation wurde den beiden krankheitshalber nicht anwesenden Vorstandsmitgliedern, Herrn Dr. A. von Planta, und Herrn Theiler, Rosenberg, Zug, der Gruß der Versammlung entboten.

Der Jahresbericht entrollte in kurzen Zügen ein Bild gedeihlichen Schaffens, harmonischen Zusammenwirkens Aller: der Bienenzüchter, der Filialvereine, des Vorstandes, der landwirthschaftlichen Vereine, der kantonalen und Bundesbehörden. Wir kommen auf Details später zurück.

Nach Genehmigung des Protokolls der Vereinsversammlung in Bern und der Vereinsrechnung pro 1889 — gemäß dem Antrag der Revisoren — erklärte sich die Versammlung einmüthig für offene Wahl des Vereinsvorstandes. Herr Theiler hatte als Kassier seine Demission eingereicht. Die Versammlung bezeugte mit dem Vorstand sein Bedauern, dem Wunsche dieses Mannes, der um unsern Verein so hervorragende bleibende Verdienste sich erworben, entsprechen zu müssen — aber auch ihre Freude, den Rath dieses erfahrenen, treuen Freundes dem Vorstand und dem Verein auch fernerhin erhalten zu wissen, indem Herr Theiler als Bibliothekar und Museumsverwalter im Vorstand als berathendes Mitglied verbleibt. Die übrigen bisherigen Vorstandsmitglieder und der als Ersatz für Herrn Theiler vorgeschlagene Hr. Brun, Lehrer in Luzern, werden durch offenes Handmehr einmüthig gewählt. Ebenfalls für drei Jahre werden als Rechnungsrevisoren ernannt: die Herren Fehrlin, Herblingen, Schaffhausen. — Notar Bircher, Burgdorf, Bern und J. Forrer, Steig, Kappel, Toggenburg.

Aus dem Schooße der Versammlung fallen zum Schluß zwei Anträge. Der erste lautet: Der einmalige Beitrag von Fr. 1 für die Mitgliedschaft sei fallen zu lassen, womit alle Abonnenten der Schweizerischen Bienenzeitung auch Mitglieder des Vereins wären. Es wurde jedoch dem Antragsteller bemerkt, daß der Verein erst letztes Jahr anläßlich der Statutenberathung für Beibehaltung dieses Beitrages sich ausgesprochen, daß ferner dieser Antrag eine bedeutende Mehrbelastung der Kasse bedinge wegen der Mitgliedschaft im schweizerischen landwirthschaftlichen Verein und

daß endlich die Elemente, die wir in unserm Verband wünschen, an diesem einen Franken keinen Anstoß nehmen und wir überhaupt mehr auf den Geist der Imker als auf ihre Kopfzahl abstellen. Der Antrag fand von keiner Seite Unterstützung und war damit abgelehnt.

Ein zweiter Antrag, es möchte die Zeitung während der Saison monatlich zweimal erscheinen, wurde dem Vorstand zur Erwägung überwiesen.

Während der Verhandlungen meldeten sich 53 neue Mitglieder an.

Als nächstjähriger Versammlungsort wird Uster im Kanton Zürich gewählt, dessen Vertreter uns ein freundlich Willkommen bietet.

Vorträge. Herr Kramer faßt alle die Ueberwinterung der Bienen beschlagenden Beobachtungen, die die apistischen Stationen im Laufe von sechs Jahren gemacht, zusammen, um an Hand dieses Materials eine Reihe von Fragen aus der Praxis zu beantworten.

Herr Theiler, jun., entwirft in ansprechenden Zügen ein Bild der Geschichte des Museums, seines gegenwärtigen Bestandes, der finanziellen Situation, der wesentlichen Lücken, des vorgesteckten Zieles, des Besuches und schließt mit einer Aufmunterung an die Imker, insbesondere die Fabrikanten, demselben auch weiter ihre Unterstützung zu leihen. Wir freuen uns dieses Institutes, das seinesgleichen auf dem Kontinent nicht hat.

Herr Göldi schildert des Imkers Hoffen und Zagen, Arbeit und Lohn im laufenden Jahre in mannigfaltig wechselnden Rythmen, die in der Schwüle des Mittags wie ein frischer Quell dahersprudelten.

Herr Leemann empfiehlt in bündigem, klarem Vortrag die Einführung einer einheitlichen, bienenwirthschaftlichen Statistik durch die Filialvereine. Vereinzelte Versuche liegen bereits vor; damit aber unsern speziellen Interessen wie auch einer allgemein volkswirthschaftlichen Statistik gedient sei, muß das Beobachtungsfeld erweitert und der Weg klar vorgezeichnet sein. In der Beleuchtung des von ihm vorliegenden Entwurfes eines Fragenschemas richtet er sich insbesondere gegen verschiedene Befürchtungen.

Die vorgerückte Zeit erlaubte eine eingehende Diskussion nicht mehr, auch haben die Filialvereine selbst über diese Aufgabe noch nie sich ausgesprochen. Es verzichtete darum auch der Referent auf eine sofortige Schlußnahme und empfahl dem Vorstand, diese Frage den Filialvereinen zu unterbreiten und von sich aus die gutfindenden Schritte zu thun.

Sämmtliche Referenten fanden ein aufmerksames Auditorium, das mit seinen Beifallsbezeugungen nicht geizte.

Die schattigen Hänge hinauf zur Höhe des Gütsch zog nun der Schwarm, den unten Niemand zu fassen wagte.

Wie hoch die Fluth über das Gewohnte ging, zeigte sich am auffallendsten am Bankett. Doch köstlich wie der Ausblick war der Ehrenwein, den die Stadt gespendet.

Drunten war des Sehenswerthen noch so viel, und der Mußezeit so wenig! Wie billig galt's vorerst der bienenwirthschaftlichen Ausstellung des festgebenden Vereins. Das war eine Leistung, auf die der Verein stolz sein darf. Wer die Halle betrat, ward geradezu betroffen durch die sinnige Dekoration im Ganzen, die logische Durchführung eines bestimmten Planes und die luftige, anmuthige Gruppirung im Einzelnen. Noch nie dagewesen! hübsch! der Tausend! so tönte es leise und laut von rothen und welken Lippen.

Ja, die Bienenfreunde in Luzern müssen der Gönner viele haben. Unschwer erkannte man da und dort die Mithilfe von Künstlerhand. Was der wackere Spruch an der einen Wand sagt, ist hier zur greifbaren Wahrheit geworden. Er lautet:

Mach's wie die Biene: Rege dich!
Auf Tüchtiges verlege dich
Und gegen Störer wehre dich,
Dein ganzes Wesen ehre dich.

Ueberaus wohlthuend hat uns die dem blinden Seher, Franz Huber, von Genf — dem schweizerischen Imkerverein gewordene ehrenvolle Widmung angemuthet.

Der Fortschritt der Neuzeit fand seine treffliche Illustration durch 2 gelungene lebensgroße Kreidezeichnungen, und ganz besonders durch die pyramidale Gruppe von Wohnungen und Geräthen am Eingang. Die ideale Seite der Imkerei fand ihren Ausdruck in dem anmuthigen Blumenflor, der Alles durchwob. Vorbeigehend nur fand sich Zeit, die von Natur und Künstlerhand geschaffenen mancherlei Sehenswürdigkeiten Luzerns zu würdigen. Nur zu bald war's Abend, da die Trachtbienen im Löwengarten noch weiterer Ausbeute harrten.

Es war kein Vergnügen, die Herstellung der Kunstwaben auf schwankem Tisch, inmitte der wogenden und brausenden Volksmasse zu zeigen und zu erklären. Doch Freund Wartenweiler hat die Aufgabe meisterhaft gelöst und mancherlei Bedenken sind damit gehoben.

Kein Wunder, wenn nach solch ausgiebigem Trachttag die Unermüdlichen noch tief in die stille Sommernacht hinein ihr Brausen fortsetzten! ....

Montag früh 7 Uhr besammelten sich im selben Lokal die Präsidenten der 41 Filialvereine, die nahezu vollzählig einrückten. Die zahl-

reichen Mittheilungen des Vorstandes beschlagen meist das Verhältniß der Filialvereine zum Hauptverein und dieses zum schweizerischen landwirthschaftlichen Verein und sind geeignet, eine fruchtbarere gemeinsame Thätigkeit anzubahnen. Die Propositionen des Vorstandes finden den lebhaften Beifall der Versammlung. Aus ihrem Schooße fielen noch einige Anregungen beziehungsweise Anfragen betreffend das Erscheinen der Zeitung, die Kontrole der Fabrikanten von Wohnungen und Geräthen, den Verkauf des Honigs in Büchsen brutto oder netto.

Der Glanzpunkt des Festes war die Fahrt auf dem einzig schönen Vierwaldstättersee, in dessen ruhig blauer Fläche die Riesen rings sich spiegelten. Gleich Kindern bezeugte es laut seine Freude, das glückliche Imkervölklein. Mit Andacht und Wonne lauschte es in Mitte all' der Herrlichkeit, die hier dem Blicke sich erschließt, auch den stimmungsvollen Gesängen unserer kunstbeflissenen Sängerfreunde von Luzern. In solcher Stunde erst erhält unser schönstes Lied: „O mein Heimatland" seine wahre Weihe. —

Auf dem Grütli entfaltete sich nach einem fröhlichen Piknik im Wechsel von patriotischen Ansprachen und Gesängen eine Feier, die gar Mancher als die schönste bezeichnet, die er in geselligem Kreise verlebt. Hier schloß auch der offizielle Theil der 24. Wanderversammlung.

Auf der Rückfahrt erst kam auch der gemüthreiche Humor, vom „köstlichen Sänger" von Luzern angefacht, zur vollen Geltung.

Euch Allen, die Ihr uns so schöne Stunden bereitet, unser wärmster Dank.

Auf Wiedersehen in Uster! Kramer.



Luzern, du wunderfeine.



Luzern, du wunderfeine
Du Stadt, so reich geschmückt,
Natur hat dich wie keine
Mit Reizen hold beglückt.
Da strahlst du hingegossen
Gleich einer Königsbraut
Von Anmuth rings umflossen
So weit das Auge schaut.

Ein Freier dir zu Füßen,
Ein kecker Bergessohn,
Umrauscht mit frohen Grüßen
Dir deinen Liebesthron.
Im Azurblau erstrahlen
Des Sees Fluthen rein,
Drin wundervoll sich malen
Der stolzen Thürme Reih'n
Und Hügel freundlich grüßen
Ob deinem Haupte her
Mit Düften, wonnesüßen,
Vom reichen Blüthenmeer.
Und erst im weiten Bogen,
Wie glüht der Alpen Pracht
Wie Helden, frei, gewogen,
Sie halten für dich Wacht!
Sie wissen, daß sie schirmen
Ein Kleinod ohne Fehl:
Die Stadt mit stolzen Thürmen,
Helvetia's Juwel!

Eine Erinnerung an Luzern.

Motto: Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Freundschaft zeigen,
Und Treue halten kann!

Das diesjährige Vereinsfest in dem freundlichen, aller Welt bekannten Luzern muß jedem Festtheilnehmer unvergeßlich bleiben. Von allen Seiten der heimatlichen Erde waren sie zusammengeeilt die biederen Mannen des Schweizerlandes, von den Höhen, aus den Thälern, alle von einem Gedanken beseelt, von einem Gefühle beherrscht: zu nippen am süßen Honigkelche froher Freundschaft, die uns alle, im Leben und Berufe sonst so verschieden, doch so innig vereint. Fragst du mich, wie es geschieht, so sage ich nur: das hat mit seinem Fleiße das liebe Bienchen gethan. Der geschäftskundige Städter, der biedere Landmann, der Pfarrer, der mit frommem Sinne seine Gemeinde belehrt und leitet, der kundige Handwerker, selbst der Mönch aus stiller Klosterzelle,

sie alle summten und schwirrten freudig im holden Lichte der „Leuchtenstadt" und empfingen herzlich den Gruß zum biderben, vielfreundlichen Willkomm, das die Freunde aus Luzern uns herzlich entboten. Der Sonnengott hatte sein schönstes Gespann hervorgeholt und sandte Licht und Strahlen reichlich auf uns nieder, als wüßte er es, daß ohne ihn kein Gedeihen auf Erden im Gebiet der edlen Bienenzucht. Die Berge ringsum und der blaue Spiegel des See's, sie grüßten so freundlich die Imker der Schweiz, als hätten sie schon längst sich gefreut auf unser Kommen. Selbst der alte Knabe Pilatus, manchmal so finster und mürrisch, hatte höflich seine Kappe bei Seite gelegt und grüßte herab die frohe Schaar mit seinem freundlichsten Gesichte.

Ja es waren schöne Tage, die Tage von Luzern. Und die Luzerner, nochmals sei es ihnen gesagt, haben ihre Sache gut gemacht. Die Ausstellung so reichlich und schön, wie sie wohl noch selten ein einzelner Kanton bisanhin geboten. Freilich, wir haben Fortschritte gemacht, gewaltige Fortschritte gemacht und die Zahl der Bienenzüchter ist unerwartet gewachsen in den letzten Dezennien. Wir sind nicht mehr die kleine Zahl, die man glaubte unbeachtet lassen zu können, sondern durch die vielen Lokalvereine, aber durch ein Band edlen Strebens brüderlich vereint, eine stattliche Armee geworden, denen Regierungen, Volk und Presse ein wohlthuendes und wohlwollendes Interesse schenken. Möge es ferner geschehen!

Gäbe es Zweifler, die es fertig bringen, am patriotischen Gefühl des Imkers zu nörgeln, so hätten sie mitfahren sollen in's „stille Gelände am See". Wie feierlich ernst klang der Weihegesang an die Wiege der Freiheit, am Orte selbst, wo in böser Zeit und finsterer Nacht die Väter einst sich gelobt, den Söhnen die Freiheit der Heimat zu wahren und zu erkämpfen. Wie jubelnd begrüßte der Beifall die herrlich-patriotischen Gedanken und das Hoch auf die Einigkeit aller Schweizerherzen, das unser Fest- und Vereinspräsident aus unser aller Herzen ausbrachte. Wie floß der Redestrom so reichlich, genährt vom Gefühl, auf heiliger Stätte zu sprechen! Daß wir aber auch praktische Imker sind und nicht bloß graue Theoretiker, und unsere beste Freundin die Sonne ihre Pflicht voll und ganz gethan, das zu beweisen überlasse ich bedächtig und lieber dem freundlichen Gastwirth im lieblichen Grütli. Er hatte Mühe, den berechtigten Wünschen, welche die Sonne und Feststimmung ausgebracht, schnell genug gerecht zu werden. Doch es ging und Alle waren vergnügt, wie es eben nur die Freunde der Natur und Bienenzucht zu sein verstehen.

Auch der holden „Königinnen", der liebwerthen Frauen und Töchter aus unserm Bunde sei gedacht, die ein Redner mit Recht hochleben ließ

auf der „stillen Wiese“ im heimlichen Wald, wo einst die Freiheitssonne der Schweizer so segensreich emporging und bis heute ihre wohlthätigen Strahlen erwärmend uns sendet. Sie haben mit mildem, bescheidenem Sinne nicht wenig beigetragen zum Gelingen des Festes, denn was wäre der honig- und volkreichste Stock, was der schönste Schwarm, wenn die Heldin, die Edelkönigin ihm fehlte?

Sie sind dahin, die schönen Tage von Luzern am Vierwaldstättersee, ihre Erinnerung aber wird bleiben und sie soll sich erneuern im herzlich-fröhlichen Gebiete des schönen Zürichgaues im andern Jahr.

Ein Festtheilnehmer.



Was eine Schweizer-Biene auf dem Rütli spricht.

„Ihr lieben Schweizer-Imker, die Ihr da taget auf dem Rütli, der Wiese Eurer Freiheit, gedenket doch einmal auch jener Freiheit, welche die Bienen meinen und schwöret auch unsere Freiheit zu schützen; auch jene Zwingburg beschließt zu brechen, welche da heißt Zwing-Biene, auch jene Landvögte vertreibet, welche der Kaiser der Willkür abgesandt hat, um unser tapferes Bienenvolk, dem der Herrgott von jeher den Freiheitsbrief geschrieben, gar grausam zu drangsaliren: den neidischen Geßler, der nicht will, daß wir Bienen Häuser bauen, wie wir wollen, und jüngst eine zweistöckige Blechwabe Euch zum Kaufe ausgeschrieben, ihn, der unsern Tell, die Seele unseres Volkes, durch seine Trabanten, vulgo Absperrgitter, von Familie und Volk abscheidet und durch die hohle Gasse des Durchgangskanals in Gefangenschaft führt, diesen grausamen Geßler dürftet Ihr Imker herzhaft aus dem Wege räumen; auch jenen habgierigen Landenberg, der schon im Frühling unseren Arbeitern den Honig aus der Hand ausschleudert, auch diesem solltet Ihr auf die Finger klopfen, tüchtig würgen und über die Grenze spediren.

Und falls ein erboster Leopold unser befreites Bienenvolk mit Krieg überzieht, dann werden sämmtliche Bienen-Kantone ihre Fähnlein lüften, wir werden uns sammeln zur großen Bienen-Armee, unsere Speere wetzen, mit rauch- und knalllosem Pulver hantiren, wie Alpenjäger scharmützeln, wie leichte Bergartillerie manövriren, wir werden kämpfen wie Eure Väter zu Morgarten und Sempach — siegen oder fallen — denn wir wollen nicht, daß fremde Völker unser Land erobern und unterjochen; laßt Euch mahnen, liebe Imker, die Italiener sind Sozialisten, Communisten, wie

männiglich bekannt, gewohnt an's Annexiren — und die Krainer bringen zwar Stuben ganz voll Kinder, nur kein Brod; die haben nur jenes Wort verstanden: „wachset und vermehret euch!" sind daneben Habenichtse, Nihilisten. Die Landeskinder — laßt Euch's sagen — die sollt Ihr kräftig zieh'n! also lasset ihnen die gute, alte Kost, die Honigmilch und überlasset andern die blöde Wassersuppe mit allen Surrogaten! Die Ehe unter unsern Verwandten soll verboten sein und zudem sollt Ihr, wie die alten Spartaner, Schwächlinge kassiren, nur Starkes toleriren.

Der Mobilismus, der Winkelried der Bienenzucht, der dieser die Gasse gebrochen zu großer Macht und Blüthe, er hüte sich gar wohl, aus lauter Thatendurst in den Sold zu treten beim Kaiser Schwindelismus; er soll auch nicht täglich im Bienenstaate Händel stiften, Grenzen verletzen und Schlachten liefern; er soll auch den Stabilismus, den alten, ehrwürdigen Mutterstock der Bienenzucht ja nicht verachten, sondern wohl in Ehren halten; seid, liebe Imker, nicht Centralisten ganz und gar, auch ein wenig Föderalisten; jedes Gute und Nationale finde seine Ehrenstelle, sei ein Kanton des Schweizer-Imkerbundes! in diesem Sinne, liebste Imker, schwöret bei der Treue Eurer Väter den Freiheitsbund der Schweizer-Bienen!"

Gott schütze Euren Bund! M.



Faulbrut.

Es wird gegenwärtig viel über Faulbrut geklagt. Was ist Faulbrut? Was die bösartige sein soll, bekümmert mich nicht, und ich will es nicht wissen. Was ist denn jene andere, die weniger bösartig sein soll? ist es überhaupt Faulbrut? Genügte da der Name „faule" (verdorbene, abgestorbene) Brut nicht? Ich glaube doch. Glaube auch ferner, daß solche auf einem wohlgepflegten Stand gar nicht vorkommen kann. Was ist ein wohlgepflegter Stand? Etwa da, wo der Imker im Frühjahr seine Bienen mit der „Zuckerflasche" pflegt? Wo Mehl und Mehlpappe auf Waben gestrichen und gefüttert werden? Wo den Stöcken das Wasser von „hinten und vorn" gereicht wird, wo die Deckbrettchen im März und April schon der schützenden Kissen und Hüllen beraubt werden? Wo „rechtzeitig", natürlich schon Ende März oder Anfangs April leere, schön ausgebaute

Waben mitten in's Brutlager gesetzt werden, um dem „Imb" dann mit Füttern recht auf die Beine helfen zu können; oder vielleicht wo zu alledem den Kasten die schützende äußere Umhüllung fehlt? Genug der Fragen! Nein, das sind keine wohlgepflegten Stände, da Theorie und Praxis sich höchstens berühren, nicht aber decken. Soll es den Imker noch Wunder nehmen, wenn auf Ständen, deren Völker auf irrationelle Weise mit Triebfütterung zu vermehrtem Brutansatz verleitet werden, deren Ernährungsweise doch keine ganz natürliche ist, und dann Bienen bei Umschlag der Witterung, Regen, Kälte, Ostwind (Trachtunterbruch) das unverhältnißmäßig ausgedehnte Brutlager theilweise zu räumen gezwungen sind, weil sie nicht im Stande sind, die Brut genügend zu ernähren und zu erwärmen, und diese dann abstirbt und zusammenfault? Meine Meinung ist darum die: Verengerung des Brutraums im Frühjahr und, wo Auffütterung nöthig, die Beibringung dieser in einem Zuge wie im Herbst, Anreizung womöglich mit dem Abdeckelmesser, kein unnöthiges Aufbrechen der Deckbrettchen und keine Entfernung der schützenden Decken auf denselben, nur successive Erweiterung des Brutlagers durch Anschluß, bedingt durch das Anschwellen des Volkes; überhaupt ist Warmhalten der Völker und ruhige Entwicklung derselben, im April und Mai bis zum Beginn der ersten Volltracht, Hauptsache. Nie stelle man den Völkern große Aufgaben, dann muß das Wetter schon bös umschlagen, wenn es noch zum Absterben und Faulen von Brut kommt.

Was ist denn die Triebfütterung der Bienen im Frühjahr, da die Brutentwicklung doch nur ruckweise erfolgt, anders, als die Erziehung einer Bienenkrüppelheerde, die bei deren erstem Vorspiel größtentheils zu nichts besserm taugt, als zur Krötenmast. Diese lebensunfähigen Bienen erwärmen und ernähren dann auch keine Brut mehr, und ein Platzregen in die Flugbienen am Mittag mit nachfolgendem kalten Wind und Wetter vollendet dann das Uebrige, und das Résumé der Arbeit ist — faule Brut.

Aus dem Angeführten könnte geschlossen werden, ich sei ein absoluter Gegner aller und jeder Triebfütterung im Frühjahr. Dem ist nicht so! Das Triebfüttern aber soll im Einklang mit der Natur, resp. der Entwicklung der Frühflora geschehen. Wo die Trachtverhältnisse derart sind, daß die Bienen wenig oder keinen Pollen finden, hilft Honig- und Zuckerfüttern rein nichts zur Brutbeförderung, wenn nicht stark stickstoffhaltige Nährstoffe, Eier, Mehl, Malz und dergl. zugesetzt werden Wo es Pollen in ausreichender, ja überreicher Menge gibt, finden Bienen in der Regel auch etwas Honig dabei, aber nicht genügend, und da ist ein zeitweiliges und reichliches Zusetzen von Honig oder Zucker geboten. Aber nur nicht täglich daran herumhantiren.

Es ist mir ganz unbegreiflich, daß manche Imker so viel Aufhebens mit dem Fruchtzucker machen. Als Herr Dr. Rossel, Chemielehrer am Technikum in Winterthur, mir im Sommer 1887 die ersten Mittheilungen über dieses Fabrikat machte, und mir in seinem Laboratorium Proben von ganz reinem, und solche von, mit verschiedenen ätherischen Substanzen versetzten Fruchtzuckerhonigen zeigte, und er sich dahin äußerte, er glaube, daß sich dieser Zucker zur Bienenfütterung sehr eignen dürfte, ging mir bei alledem ein Stich durch's Herz. Ich dachte: „Wenn's so kommt, dann „Adieu edle Imkerei"! Wenn ich nur das Kapital wieder hätte, das ich vor kaum einem Jahre in diese Berufsart gesteckt habe!" Niedergeschlagen und verstimmt kehrte ich heim. Aber eine Parallele ziehend zwischen Kunst- und Naturweinen, und zwischen künstlichen Fruchtzuckerhonigen und Naturhonig, mußte ich mir jedoch bald sagen, daß es mit diesem Kunsthonig so kommen werde und müsse, wie mit den Kunstweinen.

Dessen ungeachtet ist aber doch eine größere Zahl „Imker" auf den Leim gegangen, ihr Heil im Fruchtzuckerfaß suchend. Zwar nicht gerade bei uns im zürch. Weinland, wo ich mir Mühe gab, soweit mein Einfluß reichte, vor den Pröbeleien mit diesem „brillanten" chemischen Präparat zu warnen. Aber als Bienenfutter muß es doch, weil mit dem Honig in vielen Eigenschaften so ähnlich, und chemisch aus den gleichen Elementen bestehend, unübertrefflich sein?!

Ich sage, ohne mich speziell der Versuche rühmen zu können, nein, und zwar deshalb, weil der Fruchtzucker gespalten (invertirt) ist, und die Bienen denselben nicht mehr zerlegen können.* Hier ist der Kernpunkt: Der Fruchtzucker ist eben durch Kohlensäure in seine zwei Hauptbestandtheile getheilt, der Naturhonig aber mit der den Bienen eigenthümlichen Ameisensäure. Letztere ist nun aber in hohem Grade antiseptisch (fäulnißwidrig), Kohlensäure dagegen nicht. Im Lebenshaushalt der Bienen spielt die Ameisensäure eine Rolle, welche das Gesundbleiben der Insassen bedingt. Die Wichtigkeit des Gesagten bestätigen die mißlichen Erfahrungen, die bei der Anwendung des genannten Kunstproduktes, hinsichtlich des Gesundheitszustandes der Bienen, gemacht worden sind. Füttert man dagegen als Nothbehelf gewöhnlichen Zucker, so muß die Biene, behufs Umarbeitung desselben, die antiseptische Ameisensäure produziren, und damit also jenen Stoff beschaffen, der die Fäulniß verhindert, und der den im Dienste des Fäulniß-Prozesses (der

* Dieser Zucker sollte eigentlich „Invertzucker" heißen, allein Fruchtzucker klingt gar verlockend.

Fäulniß) stehenden kleinen Lebewesen (Pilze, Bakterien, Infuserien) den Tod bringen.

Dynhard, im November 1889. **Albert Büchi.**

Monatsrapport der apistischen Stationen.

Juli 1890.

	Bruttovorschlag kg	Verbrauch kg	Netto kg	Höchste Tageseinnahme kg	Tage mit Vorschlag, netto
St. Beatenberg	1,860	6,240	—4,380	0,500	4
Hochgrath	6,860	7,740	—0,880	1,080	9
Trogen	3,465	6,385	—2,920	0,460	11
Zweisimmen a	7,800	11,970	—4,170	1,300	7
" b	8,400	10,850	—2,450	1,400	9
Kappel	0,990	6,460	—5,470	0,300	4
Kerns	8,660	9,010	—0,350	1,500	13
Entlebuch	2,700	10,400	—7,700	0,600	4
Wartensee	4,700	3,250	+1,450	1,350	11
Hünikon	4,150	3,950	+0,200	0,800	11
Fluntern	3,800	5,700	—1,500	0,700	7
Unterstraß	7,100	3,235	+3,945	1,230	11
Wigoltingen	2,360	4,770	—2,410	0,460	5
Luzern	10,000	12,030	—2,030	1,160	10
Marbach	?	?	+2,530	1,300	13
Olten	3,500	5,000	—1,500	0,600	8
Burgdorf	5,440	5,730	—0,290	1,000	9
St. Gallenkappel	7,770	6,660	+1,170	0,860	14
Fisibach	6,150	2,300	+3,850	0,600	15
Turbenthal	5,550	3,750	+0,800	0,700	12

August 1890.

	Bruttovorschlag kg	Verbrauch kg	Netto kg	Höchste Tageseinnahme kg	Tage mit Vorschlag, netto
St. Beatenberg	3,910	4,960	—1,050	0,650	9
Hochgrath	8,630	9,960	—1,330	1,370	10
Trogen	0,870	3,910	—3,040	0,450	1
Zweisimmen a	5,950	7,750	—1,800	0,650	12
" b	5,050	6,300	—1,200	0,550	12
Kappel	1,700	4,370	—2,670	0,440	4
Kerns	4,000	6,080	—2,080	0,920	7
Entlebuch	9,850	8,950	+0,900	3,000	8
Fluntern	1,300	3,000	—1,700	0,500	3
Wigoltingen	2,080	3,230	—1,150	0,420	7
Luzern	1,580	4,430	—2,850	0,620	1
Olten			—1,100	1,000	6
Burgdorf	0,420	4,380	—3,960	0,130	—
Fisibach	3,500	3,100	+0,400	0,600	7
Turbenthal	2,550	3,700	—1,150	0,600	6

Kramer, Fluntern.



14. Antwort. Das Beste ist gerade gut genug.

15. Antwort. Mir sind keine anderen Ursachen bekannt.

16. Antwort. Verdeckelte Honigwaben dürfen behufs Ueberwinterung außerhalb der Bienenwohnung stark eingeschwefelt werden. Tags darauf werden sie in einem nicht geschwefelten, gut gereinigten und gut verschließbaren Kasten aufbewahrt. J.

Vor dem Einschwefeln von Reservehonigwaben ist ernstlich zu warnen. Die schwefliche Säure geht in den Honig über, und der so denaturirte Honig bekommt den Bienen sehr schlimm. Das schreibt einer, der's vor Jahren selbst erfahren. K.

18. Antwort. Es werden Weiselzellen erbrütet, wenn keine Drohnenbrut in demselben Stocke vorhanden ist. Dagegen ist konstatirt, daß das Einhängen von Drohnenbrut die königinlos gewordenen Stöcke ungemein beruhigt.

Die Art der Fragestellung verräth von vornherein eine irrationelle Königinnenzuchtmethode. In Zuchtkästchen Weiselzellen ansetzen und erziehen lassen, ist kaum empfehlenswerth. Diese Miniaturwirthschaft ist überholt. Zuchtkästchen werden mit bereits reifen Königinzellen beweiselt, die ein Bien in Vollkraft erzogen. Zur Frage selbst:

Ein in Neubeweiselung begriffenes Volk hat normaler Weise Drohnen in allen Stadien. Wichtiger als die Drohnenbrut ist das Vorhandensein zahlreicher junger Drohnen. Drohnenbrut allein, die zur Brunstzeit der Königinnen noch in den Windeln liegt, vermag dem momentanen Bedürfniß nicht zu genügen. Die richtige Stimmung im Haushalt fehlt. Schon manches Umweiselungsprojekt ist daran gescheitert, daß auf diese Beziehung beider Geschlechter — die Anwesenheit brünstiger Drohnen — keine Rücksicht genommen wurde. K.

20. Frage. Wie viele Bienenstöcke können in einem Flugkreis von 4—5 km. mit Erfolg gehalten werden?

Ich komme nämlich aus folgendem Anlaß zu dieser Frage. Vor sechs Jahren hatte ich nur circa 40 Stöcke, jetzt habe ich 85. Ich ernte jetzt durchschnittlich von diesen 80 Völkern nicht mehr als früher von 40. Zu bemerken habe noch, daß die 80 Völker eher stärker sind als damals.

Unter der Zeit von 6 Jahren hat es nämlich noch verschiedene kleinere Bienenstände gegeben in der Nachbarschaft, so daß die Zahl der Bienenstöcke im Flugkreise meines Bienenstandes ungefähr das Doppelte, also 160 Völker ausmacht. Bekanntlich fliegen die Bienen nicht weiter als 3 bis 4 km.; wenn sie gezwungen sind, weiter zu fliegen, glaube ich, sei der Ertrag nicht groß. Glauben Sie also, kann das Land diese 160 Völker ernähren? Escholzmatt liegt ziemlich hoch, 858 m. über Meer. Vor Mitte Mai ist hier keine Tracht. Wir haben hier lauter Naturwiesen, gepflanzt wird sehr wenig. Der Wald ist hier sehr nahe, ebenso das Brüsch — „Erika". — Die Haupttracht ist im Monat Juni und Juli. Der Heuet auf den nahen Bergen, im Flugkreis inbegriffen, ist immer etwa 4 Wochen später, als im Thale, so daß eigentlich den ganzen Sommer etwas zu erhaschen ist.

Ich hatte früher Stöcke, die 60—70 Pfund über den Winterbedarf gesammelt hatten, während den letzten 6 Jahren kam letzteres nicht mehr vor, so 10—20 Pfund per Stock bei guten Jahren, wie z. B. im Jahre 1887. Dieses Jahr stunden fast sämmtliche Völker den ganzen Sommer dem Verhungern nahe. Man muß noch ordentlich gut untersetzt sein, wenn man dieses Jahr seinen Stand durchbringen will. Ich habe sehr starke, prächtige Völker. Die umliegenden Bienenstände stehen jedenfalls noch schlechter dran. Ich habe die feste Meinung, es seien zu viele Bienen im gleichen Flugkreis und habe im Sinn, einen Theil meiner Bienen das nächste Jahr auf etwa 5 km. zu entfernen. Ich bin sehr neugierig, Ihre Meinung darüber zu vernehmen.

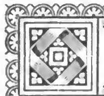
21. Frage. Mein kleiner Bienenstand befindet sich ganz nahe am hiesigen Dorfe. Nun äußerte sich schon einigemal ein hiesiger Conditor: die Bienen kommen ihm so viel in sein Magazin, zwar habe ihn noch keine Biene gestochen, aber es sei doch lästig; ähnliches sagen auch Früchtenhändlerinnen, welche ihr Obst im Freien verkaufen. Es sind zwar noch andere, zwar nur schwach besetzte Bienenstände in der Nähe des Dorfes.

Durch Obiges nun kam ich zu dem Gedanken, wenn ich meinen Bienenstand nach und nach vergrößere, was ich im Sinne habe, dann auch viel mehr Bienen in obigen Magazinen Nahrung suchen und dieses die betreffenden Leute vielleicht dazu bringen würde, daß sie bei der Behörde Klage erheben würden, ob man dann vielleicht gezwungen werden könnte, mit den Bienen fliehen zu müssen; ich verstehe eben von solchen Gesetzen nichts.

22. Frage. Wie bereitet man den Honigwein?

23. Frage. Wird eine junge Königin, die in den ersten 2 bis 3 Wochen am Begattungsausflug verhindert worden und bereits mit der

Drohnen-Eierlage begonnen hat, nachher doch noch auf Begattung ausfliegen?




Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— **Verein bernischer Bienenfreunde, Sektion Mittelland.** Durch Circular vom September 1890 eröffnet Herr Scheffer einen Streit mit unserer Sektion, weil das Resultat über Verwendung von Fruchtzucker als Winterfutter für Bienen nicht so ausgefallen sei, wie es unter allen Umständen, wenn man ehrlich zu Werke gehe, ausfallen müsse. Er hat sich von seinen Wiederverkäufern und sonstigen Ohrenträgern in der Stadt Bern Allerlei zu Ohren tragen lassen, lange bevor jene Sektionsversammlung in Kehrsaz stattfand. Sein Urtheil über diese „Heimlichthuer", wie sie ihm vorkommen, war denn auch schon gemacht, ehe er deren unterzeichneten Bericht erhielt. Herr Scheffer ist für seine „gute Sache" viel zu hitzig und wir bedauern nur, daß unsere Mitglieder dieser Angelegenheit ebensoviel Kälte entgegenbringen. — In Kürze nur Folgendes zur Richtigstellung:

Es ist möglich, daß einige von unsern Mitgliedern Frucht- und andere Zucker gefüttert haben, ohne darüber einzuberichten, denn von 63 Mitgliedern rapportirten nur 31 und hievon nur 13 über Fruchtzuckerfütterung, darunter 8, welche zum Theil den Fruchtzucker auf die nämliche Linie stellen punkto Eignung als Bienenfutter wie die übrigen Zuckerarten, zum Theil denselben geradezu verwerfen. An jener Versammlung konnte der Referent nur an Hand der eingelangten 13 Berichte über Fruchtzucker referiren und wahrte namentlich den Standpunkt, daß ein abschließendes Urtheil von uns mit Sicherheit noch nicht abgegeben werden könne. Zum Schlusse machte er besonders darauf aufmerksam, daß alle diese Zuckerarten zur Bienenfütterung nur Surrogate seien und Honigfütterung das einzig Richtige sei. Thatsache ist nun einmal hier bei uns, daß wer viel Zucker füttert, seine Honigproduktion verdächtigt. Ob nun Fruchtzucker wirklich der beste Ersatz für Honig sei, wagen wir an Hand der bisherigen Resultate noch nicht zu entscheiden, es ist möglich, daß wir bei fortgesetzten Versuchen zu einem solchen, von Herrn Scheffer sehnlichst erwarteten Urtheil gelangen. In der Ostschweiz steht die Imkerei in höherer Blüthe als bei uns im Kanton Bern. Dort muß nach Herrn Scheffers Circular der Fruchtzuckerbedarf ein ganz bedeutender werden —

oder ist er dies schon? „Ist die Sache gut, so wird sie nicht untergehn!" Wir Berner kommen dann vielleicht auch nach — aber bekanntlich langsam!

Hat nun ein anwesender Reporter ohne unser Zuthun von jener Versammlung nicht gerade so rapportirt, wie Herr Scheffer es wünschte, so ist das nicht unsere Sache. Unsere Meinung findet sich in dem an Hrn. Scheffer eingesandten Bericht niedergelegt; den mag er veröffentlichen und zu dem stehen wir.

Kehrsaz, den 9. September 1890.

Namens des Vereins bernischer Bienenfreunde,
Sektion Mittelland:
Der Präsident: **Jordi.** Der Sekretär: **Fried. Roth.**

Bienenzuchtkurs in Davos-Glaris, 2. bis 7. Juni 1890. Schon seit Jahren ist man immer mehr zur Erkenntniß gekommen, daß die Bienenzucht ein nicht unwesentlicher Zweig der Landwirthschaft ist, und daß derselben mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Unsere h. Regierung sucht in sehr zu verdankender Absicht im Kanton Graubünden einer rationellen Bienenzucht aufzuhelfen, indem sie Bienenzuchtlehrkurse in den verschiedenen Gegenden durch geeignete, theoretisch und praktisch gebildete Imker abhalten läßt.

Auch eine Anzahl Bienenzüchter in Davos bewarben sich um einen solchen Kurs. Herr Lehrer Göldi, welcher schon etliche Lehrkurse geleitet, erklärte sich dazu bereit.

Montag den 2. Juni, Morgens 7½ Uhr, fand sich eine stattliche Zahl von Kurstheilnehmern im Schulhause ein. Es waren ihrer 20 Personen, 11 von Glaris, 3 von Platz, je 2 aus Frauenkirch und Monstein und sogar je 1 von Klosters und Küblis (Prättigau); die Meisten Bauern, aber auch Handwerker, Lehrer und Pfarrer. Alle beseelt vom Streben, recht viel Nützliches zu lernen, alle begeistert für die lieben Bienen.

Nach einigen Eröffnungsworten und Festsetzung des Lehrplans, wobei man sich einigte auf Theorie am Vormittage und Praxis Nachmittags, begann der Kurs.

Von dem alten Grundsatz ausgehend: „Lernet Theorie! Ohne Theorie bleibt ihr immer praktische Stümper!" suchte Hr. Göldi die Kurstheilnehmer mit der Theorie der Bienenzucht uns bekannt zu machen. In freiem, klarem Vortrage behandelte er die Hauptkapitel der Bienenkunde, ein ganzes Lehrbuch der Bienenzucht.

An den Vortrag über jeden Abschnitt schloß sich eine lebhafte, fast allgemeine Diskussion, bei welcher nicht Verstandenes erklärt, Fragen beantwortet, kurz das Ganze noch vertieft wurde.

Im Anschluß an Vortrag und Diskussion gab Hr. Lehrer Göldi die Quintessenz derselben in einem kurzen, klaren Diktat wieder. Es war zum Staunen, wie sich die ungelenkigen Finger unserer des Nachschreibens ungewohnten Bauern anstrengten, nachzukommen, um die Wissenschaft und Kunst schwarz auf weiß vergnügt nach Hause zu tragen.

Die Nachmittage wurden zu Exkursionen und Besuchen von Bienenständen der Umgebung benutzt. Am Montag konnten die Zellenarten, die Arbeitsbieneneier in den verschiedenen Stadien, wie auch die Bienenarten vorgewiesen werden. Der Dienstag führte uns abseits der Landstraße nach dem idyllisch gelegenen Monstein, wo 3 Bienenstände visitirt, auf Mängel aufmerksam gemacht, und Lobenswerthes auch gelobt wurde. Aber auch die Capitale mußte besucht werden. Das weltbekannte

Davos-Platz kam am Mittwoch an die Reihe. Mancher Theilnehmer sah hier zum ersten Mal in seinem Leben richtig konstruirte Bürki-Jeker-Kasten und einen vorzüglich gearbeiteten Sonnenwachsschmelzer. Fortuna war uns hold. Einem Theil eines Biens ward das Mutterhaus zu eng, es flog aus und konnte als Schwarm gefaßt werden. Daß selbst die idealen Bienenzüchter nach gethaner Arbeit in gemüthlichem Kreise ein Glas Bier nicht verachten, braucht kaum gesagt zu werden.

Donnerstag und Freitag wurden in Glaris Besuche und Operationen gemacht. Ein Nachschwarm dem Mutterstock zurückgegeben; überreich gefundene Drohnenbrut geköpft; Waben korrigirt u. A. m.

Der Freitag Abend vereinigte sämmtliche Kurstheilnehmer um den verehrten und liebgewordenen Lehrer zu einem gemüthlichen Abend, wobei in Ernst und Humor manches gute Wort geredet wurde. Eine erfreuliche Mittheilung ist noch von diesem Abend zu machen. Es wurde die Gründung eines „Davoser Bienenzüchter-Vereins" beschlossen und eine Kommission mit Ausarbeitung der Statuten beauftragt.

Am 22. Juni konnte der Verein sich konstituiren, nachdem der vorgelegte Statuten-Entwurf mit wenigen Abänderungen angenommen wurde und 15 Imker sich zum Beitritt erklärten. Vivat, crescat, floreat.

Es rückte der letzte Tag des Kursus heran. Nachdem Herr Lehrer Göldi mit begeisterten Worten den materiellen Nutzen der Bienenzucht und den idealen Einfluß des Umgangs mit den l. Bienen, diesen fleißigen und ordnungsliebenden Lobrednern der göttlichen Weisheit hervorgehoben, überreichte einer der Kurstheilnehmer im Namen Aller mit wohlgemeinten Dankesworten dem verehrten Kursleiter ein bescheidenes Geschenk.

Es war in der That eine schöne Woche, reich an Arbeit, Belehrung, Erfahrung und Aufmunterung. Möge sie bei Allen gute Früchte tragen. Manch Einer hat vor seinen Bienen mit dem Dichter gedacht, vielleicht auch gesungen:

O Biendli, wie hest mi verzückt,
Du bist so chli und doch so gschickt!

Im Namen aller Kurstheilnehmer wiederhole ich hier die Danksagungen, die am 6. und 7. Juni ausgesprochen wurden:

Herrn Lehrer Göldi sei wärmster Dank gesagt für seine liebevollen Worte der Belehrung und Aufmunterung von den Davosern Kurstheilnehmern.

Mit freundlichem Imkergruß! **J. H. D.-G.**

— Die Antwort der Schweizer. naturforschenden Gesellschaft auf den auf dem Rütli abgesandten Gruß des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde kam verspätet in Luzern an und lautet: Den schweizerischen Bienenfreunden in Luzern Gruß und Handschlag von den schweizer. Naturforschern in Davos; ein Hoch dem Bienenfleiß schweizerischen Forschens in Theorie und Praxis. Präsident Hauri.

Auch die Antwort des Hrn. Dr. A. von Planta traf die Imker nicht mehr versammelt. Sie lautet: Dank den lieben Imkern für neues Zutrauen mit der Versicherung alter Liebe und alter Lust. Planta.



Bienenwirthschaftliche Ausstellung in Luzern

15—19. August 1890.

Preisliste.

I. Völker.

1. Preis:

Brun, Lehrer, Luzern	20. —	
Bucher, z. Löwen, Escholzmatt	20. —	
Haas-Lustenberger, Bienenschreiner, Wolhusen	20. —	
Moser, Bienenschreiner, Meggen	20. —	
Portmann, Lederhandlung, Escholzmatt	20. —	
Portmann, Großrath, Wolhusen	20. —	120. —

2. Preis:

Baumeler, Bienenschreiner, Hasle	10. —	
Gabler-Peter, Bienenzüchter, Menzikeu	10. —	
Heer, Hellbühl, Bienenkorbfabrikant	10. —	
Hubeli, Aarburg	10. —	
Schumacher, Bienenkorbfabrikant, Malters	10. —	50. —

3. Ehrenmeldung:

Banz-Heer, Wolhusen.

Felder, Schüpfheim.

II. Wohnungen.

a) Kasten.

1. Preis:

Haas-Egli, Bienenschreiner, Wolhusen, für ein Bienenhaus	20. —	
Jacob, Bienenschreiner, Langnau b. Reiden, für eine Zweibeute	20. —	
Lustenberger, Bienenschreiner, Steinhusen b. Cham, für eine Vierbeute	20. —	
Moser, Meggen, Bienenschreiner, für eine Einbeute	20. —	80. —

2. Preis:

Bächler, Schreiner, Udligenschwyl, für eine Vierbeute, Schweizerkasten	10. —	
Disler, Schreiner, Neuenkirch, für eine Vierbeute	10. —	
Felder, Schüpfheim, für einen Königinzuchtkasten	10. —	
Gabler-Peter, Bienenzüchter, Menzikeu, für eine Vierbeute	10. —	
Haas-Lustenberger, Bienenschreiner, Wolhusen, für ein Bienenhäuschen	10. —	
Mützenberg, Zweisimmen, für eine Zweibeute	10. —	
Schneider, Notar, Wiedlisbach, für einen Dadantkasten	10. —	
Wegmann, Ob.-Meilen, für eine Vierbeute	10. —	80. —

3. Ehrenmeldung:

Dober, Küßnach, für einen Schweizerkasten in Gyps.

b) Körbe.

1. Preis:

Schumacher, Malters	20. —	20. —

2. Preis:

Heer, Hellbühl	10. —	
Heer, Hirzel	10. —	
Reber, Bienenkorbfabrikant, Mörlischachen	10. —	
Troxler, Friedensrichter, Hildisrieden	10. —	
Wiesendanger, Berg a. Weiher b. Dägerlen, Winterthur	10. —	
Wüest, Bienenkorbfabrikant, Ruswyl	10. —	60. —

3. Ehrenmeldung:

Bühlmann, Emmen.
Heer, Ebikon.

III. Große Geräthe.

a) Schleudern.

1. Preis:

Best, Spengler, Fluntern	20. —	
Huber, Messerschmied, Mettmenstetten	20. —	40. —

2. Preis:

Bächler, Udligenschwyl	10. —	
Baumann, Spengler, Hausen am Albis	10. —	
Haas-Lustenberger, Wolhusen	10. —	
Stocker, Spengler, Malters	10. —	
Suter, Messerschmied, Brunnen	10. —	50. —

3. Ehrenmeldung:

Kronenberg, Lehrer, Großwangen.
Lötscher, Bienenwirth, Hasle.

b) Wachsschmelzer.

1. Preis:

Brun, Luzern	20. —	
Haas-Egli, Bienenschreiner, Wolhusen	20. —	40. —

2. Preis:

Baumeler, Hasle	10. —	
Brunner, Spengler, Kleindietwyl	10. —	20. —

IV. Kleinere Geräthe.

1. Preis:

Huber, Messerschmied, Mettmenstetten	10. —	
Baumgartner & Cie., Glasfabrik, Küßnach	10. —	
Stocker, Spengler, Malters	10. —	
Suter, Messerschmied, Brunnen	10. —	40. —

2. Preis:

Best, Fluntern	5. —	
Meier, Sibler & Cie., Glashandlung, Luzern	5. —	
Neuhaus-Ducard, Bern	5. —	15. —

3. Ehrenmeldung:

Baumann, Hausen am Albis.
Baumeler, Hasle.
Brunner, Kleindietwyl.
Thoma, Kaltbrunn.

V. Produkte.

1. Preis:

Bucher, Escholzmatt	10. —	
Dagmersellen Bienenfreunde	10. —	
Häller, Oberschreiber, Sursee	10· —	
Riedweg, Wachswaarenfabrikant, Luzern	10. —	
Siegwart, Glasfabrikant, Küßnacht	10. —	
Troxler, Lehrer, Sprengi	10. —	
Widmer, Lehrer, Luzern	10. —	70. —

2. Preis:

Banz-Heer, Teigwaarenfabrikant, Wolhusen	5. —	
Baumli, Landwirth, Hochdorf	5. —	
Bühlmann-Zneichen, Posthalter, Ballwyl	5. —	
Bühlmann, Luzern	5. —	
Bütler, Schreiner, Hämikon	5. —	
Haas-Lustenberger, Wolhusen	5. —	
Jungo, Düdingen, Kt. Freiburg	5. —	
Limacher, Hasle	5. —	
Stähelin, Lehrer, Neudorf	5. —	
Vogel, Landwirth, Entlebuch	5. —	
Vogel, Schreiner, Malters	5. —	55. —

3. Ehrenmeldung:

Bächler, Udligenswyl.
Bühlmann, Ruswyl.
Fleischli, Ruswyl.
Gabler-Peter, Menziken.
Galliker, Pfeffikon.
Heer, Hellbühl.
Huggler, Meiringen.
Hunkeler, Ruswyl.
Zneichen, Dierikon.
Kluser, Spiringen.
Leupi, Zell.
Mühlebach, Malters.
Müller, Eschenbach.
Müller, Hitzkirch.
Muoth, Tavetsch.
Neuhaus-Ducard, Bern.
Planzer, Altdorf.
Portmann, Escholzmatt.
Rüttimann, Kriens.
Schacher, Rothkreuz.
Schürmann, Luzern.
Troxler, Hildisrieden.
Trüeb, Hochdorf.
von Vinzenz, Anna, Dissentis.
Wüest, Ruswyl.

VI. Hilfsmittel der Bienenzucht.

Ehrendiplome:

Johann Brun, Chef der bienenwirthschaftl. Ausstellung in Luzern.
Jeker, Redaktor der schweizer. Bienenzeitung, Olten.
Kramer, Vorsteher der apistischen Centralstation, Fluntern.
Bienenvater, von Jeker, Kramer und Theiler.
Cav. Luigi Sartori, professore d'apicoltura, Milano.

1. Preis:

Brun, Hans, Gymnasiast, Luzern	10. —	
Wartmann, Apotheker, Biel	10. —	20 .—

Die Preisrichter:

Phil. Ritter, Archivar, in Bern. **R. Göldi**, Marbach.
Willy, Pfr. in Trins. **Jos. Theiler**, Zug.

Bienenwirthschaftliche Ausstellung in Luzern.

Verloosung

von 750 Gewinnen auf 6000 verkaufte Loose.

Folgende Nummern haben gewonnen:

10	380	767	1156	1549	1969	2565	2865	3314	3845	4221	4618
11	404	771	1165	1580	1981	2567	2875	3348	3846	4222	4620
13	430	773	1168	1609	1984	2592	2876	3372	3851	4227	4627
17	434	774	1172	1611	1988	2594	2879	3374	3853	4228	4660
22	436	777	1174	1617	1990	2595	2880	3383	3866	4238	4661
25	438	788	1176	1624	1997	2598	2881	3385	3870	4239	4671
29	441	789	1180	1625	2021	2600	2893	3396	3877	4240	4676
35	445	796	1188	1638	2032	2611	2894	3398	3878	4249	4681
54	446	801	1213	1644	2046	2615	2902	3432	3895	4254	4699
56	454	809	1216	1653	2054	2620	2935	3437	3899	4258	4717
62	456	829	1240	1657	2061	2621	2937	3459	3901	4268	4729
65	462	835	1245	1663	2089	2626	2944	3463	3908	4275	4738
74	468	838	1250	1668	2103	2631	2946	3494	3909	4276	4740
89	471	846	1251	1672	2104	2646	2952	3495	3938	4277	4745
91	474	854	1255	1685	2115	2664	2966	3521	3943	4283	4747
95	499	858	1262	1690	2142	2667	2972	3551	3946	4296	4750
101	509	867	1273	1691	2164	2670	2982	3554	3948	4314	4759
113	511	869	1279	1696	2174	2671	2991	3562	3949	4335	4769
123	512	887	1283	1704	2181	2675	2995	3563	3952	4336	4775
133	513	905	1296	1727	2188	2676	2997	3568	3955	4351	4776
135	520	909	1299	1740	2194	2677	3005	3598	3969	4353	4784
145	534	915	1303	1741	2198	2702	3006	3601	3974	4388	4796
149	539	917	1304	1745	2246	2709	3023	3604	3978	4396	4812
151	548	923	1317	1753	2270	2711	3032	3606	3980	4428	4828
156	549	924	1321	1754	2274	2722	3052	3608	3982	4430	4841
177	555	925	1327	1757	2277	2723	3072	3610	3988	4436	4850
179	560	947	1350	1767	2279	2728	3082	3625	3990	4438	4851
189	572	971	1351	1771	2296	2732	3086	3628	3996	4440	4853
193	606	976	1361	1772	2311	2738	3089	3629	3999	4444	4854
200	622	980	1369	1773	2319	2750	3124	3630	4027	4446	4860
207	623	983	1371	1819	2320	2757	3131	3635	4028	4450	4865
227	630	986	1374	1820	2321	2758	3132	3639	4037	4480	4869
228	637	991	1378	1823	2334	2760	3135	3645	4042	4487	4878
236	638	1000	1385	1825	2340	2764	3137	3646	4051	4489	4883
241	645	1001	1400	1829	2346	2765	3143	3654	4054	4490	4887
262	651	1009	1412	1838	2359	2771	3152	3659	4065	4501	4897
266	652	1023	1425	1847	2361	2785	3156	3661	4077	4509	4903
270	664	1025	1426	1863	2385	2794	3162	3673	4082	4512	4913
274	665	1028	1430	1868	2394	2795	3175	3688	4086	4518	4915
285	673	1043	1436	1871	2408	2796	3187	3713	4091	4521	4923
293	674	1045	1445	1875	2411	2797	3193	3719	4111	4523	4947
301	679	1047	1455	1882	2422	2802	3196	3720	4113	4525	4958
302	716	1062	1457	1889	2425	2804	3226	3721	4119	4530	4983
305	720	1084	1463	1906	2431	2809	3235	3734	4128	4539	4995
314	721	1108	1464	1907	2440	2812	3237	3758	4137	4543	4999
325	724	1113	1469	1915	2460	2819	3248	3761	4149	4557	5000
326	726	1116	1479	1925	2491	2821	3254	3778	4155	4570	5005
332	729	1126	1495	1927	2496	2844	3260	3780	4159	4578	5007
343	731	1127	1499	1936	2504	2846	3266	3788	4175	4593	5009
346	753	1143	1505	1939	2516	2847	3271	3799	4176	4594	5031
356	754	1145	1512	1941	2538	2856	3297	3800	4192	4603	5040
363	764	1148	1539	1948	2546	2863	3303	3807	4195	4615	5044
376	765	1154	1547	1968	2552	2864	3306	3832	4202	4617	5066

5071	5114	5164	5219	5359	5458	5551	5651	5748	5863	5938
5074	5115	5172	5227	5367	5459	5553	5656	5767	5876	5958
5081	5118	5178	5230	5374	5468	5557	5658	5776	5878	5995
5084	5121	5179	5245	5375	5473	5577	5661	5791	5897	5997
5086	5124	5180	5258	5379	5480	5586	5678	5813	5900	
5089	5126	5181	5296	5401	5484	5597	5699	5814	5906	
5093	5130	5190	5297	5412	5492	5613	5713	5821	5910	
5094	5136	5194	5303	5414	5502	5618	5723	5832	5927	
5096	5138	5200	5304	5439	5504	5625	5729	5841	5931	
5099	5151	5210	5312	5446	5520	5635	5730	5849	5932	
5102	5159	5212	5343	5447	5534	5644	5743	5854	5935	





Todes-Anzeigen.

Wir machen Ihnen hiemit die schmerzliche Mittheilung, daß es Gott dem Herrn gefallen hat, unsern geliebten

Jacob Halter-Müller,

Bienenzüchter und langjähriges Vereinsmitglied in St. Gallen,

nach längerer Krankheit den 11. September, im 74. Altersjahre, in die Ewigkeit abzurufen.

Herr Halter wurde geboren in Illighausen, Kt. Thurgau, im Dezember 1816, wo er seine Jugendjahre verlebte und sich anfänglich der Landwirthschaft widmete. Später erlernte er das Schreinerhandwerk; nach vollendeten Wanderjahren etablirte er sich in St. Gallen, wo er seinen Beruf mit schönem Erfolg betrieb. Beim heranrückenden Greisenalter widmete er sich ausschließlich der Bienenzucht, war lange Zeit ein thätiges Kommissionsmitglied des St. Gallischen Bienenzüchtervereins und auch langjähriges Mitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde Unser Vereinsblatt erhielt auch wiederholt von ihm belehrende Beiträge. An der Vereinsversammlung schweizerischer Bienenfreunde fehlte er nie, war auch im August abhin noch an der Vereinsversammlung in Luzern. — Er ruhe sanft! —

Bienenzüchter-Verein von
St. Gallen und Umgebung.

Wir machen Ihnen die schmerzliche Mittheilung, daß unser liebe

Adolf Kulli von Olten,

Abonnent und Mitarbeiter der schweizerischen Bienenzeitung

den 10. September nach langem Leiden im 31. Altersjahre in die Ewigkeit abberufen worden.

Der Bienenzüchterverein von
Olten und Umgebung.



Die Sektion Seeland des Vereins bernischer Bienenfreunde ist in der Lage, ein **bedeutendes Quantum Honig**, die Ernte ihrer Mitglieder, unter Garantie für Reinheit abzugeben. Offerten mit Preis ab Biel sind erbeten an den Depotvermittler (119) **Ed. Wartmann**, Apotheker, Biel.

Verlag von Max Rößler in Bremen.

Das Grundgesetz der Brut und Volksentwicklung der Bienen,

von **F. Gerstung**, Pfarrer.

(117) Preis 70 Cts.

Zu beziehen durch **H. R. Sauerländers Sortiments-Buchhandlung in Aarau.**

Empfehlung.

Den geehrten Bienenzüchtern bringe die Fabrikation von **Bienenwohnungen, Pavillons** für Bienen- und Gartenanlagen, von den zierlichsten bis zu den einfachsten Formen, sowie für Anfertigung von **Wabenrahmen, Wabenträgern, Wabenknechten** 2c. in freundliche Erinnerung. Zur Versicherung genauer, solider und geschmackvoller Ausführung der Arbeiten stehen gute Zeugnisse zur Verfügung.

Pläne sind in allen Arten und Größen zur Einsicht bereit. Doppelwandige Ein- und Zweibeuten, Bürki-Jeker, sind stets vorräthig. Für Pavillon wünsche vorherige Angabe der Größe und Bauart.

Für das bis anhin unerwartet große Zutrauen höflich dankend, zeichnet mit Hochachtung (110)

Jos. Thoma, in Kaltbrunn, Kanton St. Gallen.

Zu verkaufen wegen Mangel an Platz:

Eine Vierbeute bevölkert mit ächten **Krainer-Bienen** (klein Bürki-System) vollständig ausgebaut, mit genügendem Wintervorrath.

(118) **R. Dillflug,** Seebach, Kt. Zürich.

Zu verkaufen.

Ein Bienenhaus für 12 Völker (Bürkisystem). Dasselbe ist zugleich hübscher Gartenpavillon. Auskunft bei der Expedition. (118)

Soeben traf ein:

Witzgall's Bienen-, Garten- und Hauskalender 1891, eleg. cart. Fr. 1.

(120) **H. R. Sauerländer's** Sortiments-Buchhandlung in Aarau.

Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIII. Jahrg. | № 11. | November 1890.

Die Präsidentenversammlung der Filialvereine, vom 18. August in Luzern, hat einmüthig nachfolgendes

Schema für die Jahresberichterstattung der Filialvereine des V. Sch. B.

genehmigt:

Bestand: Mitgliederzahl Anfangs und Ende des Jahres.
Hievon sind: a) Landwirthe . . . .
b) Handwerker und Gewerbsleute ....
c) Kaufleute, Wirthe ꝛc. . . ..
d) Lehrer, Pfarrer, Doktoren ꝛc. . ...

Finanzen: Statutarischer Mitgliederbeitrag . . . .
Anderweitige Einnahmen.
Vermögensstand auf Schluß des Berichtsjahres.

Vereinsthätigkeit: Versammlungen. Zahl — Ort — Besuch — Vorträge — Kurse — Prämirungen — Ausstellungen ꝛc. Bibliothek. — Depots von Honig und Geräthen. Gemeinsamer Ankauf von Völkern, Kunstwaben. Vereins-Statistik ꝛc.

Rückblick: Kurze Charakteristik der Frühjahrsernte und der Sommerernte. Preis- und Absatzverhältnisse.

Beobachtungen über den Vollzug gesetzlicher Verordnungen betreffend den Honighandel. Was hat der Verein zur Förderung des Absatzes gethan?

Erfahrungen aus der Imkerpraxis: Die verschiedenen Bienenrassen. — Auftreten und Heilung der Faulbrut. — Kunstwaben.

Wünsche und Anregungen zu Handen des Centralvorstandes.

Schlußtermin der Eingabe: 15. Dezember.

Von allgemeinem Interesse sind auch einige Anregungen aus dem Schoße der Versammlung.

a. Es wird bemerkt, die Fabrikanten, namentlich von Wohnungen, die durch Prämirung an Ausstellungen gut akkreditirt wurden, liefern gelegentlich sehr mangelhafte Arbeit. Es sei Pflicht, Anfänger, die kein Urtheil über die Preiswürdigkeit gelieferter Arbeiten besitzen, vor Uebervortheilung zu schützen. Die Diskussion bestätigt die Berechtigung der Beschwerde, anderseits wird aber auch betont, daß in einer ungebührlichen Herabminderung des Preises die Erklärung geringer Arbeit sich finde. Immerhin wird allgemein als eine dankbare Aufgabe der Filialvereine erachtet, die Fabrikanten einer gewissen Kontrole zu unterstellen.

b. Der Detailverkauf von Honig in Büchsen habe deswegen schon zu Anständen geführt, weil die Einen die Büchse Honig brutto à $^1/_2$ und 1 Kilogramm abgeben, Andere netto. Für den einen wie den andern Modus wurden Gründe angeführt. Hauptsache ist, daß deßhalb keine Täuschung mitunterlaufe. Die Etiquette soll darüber klaren Bescheid geben, ob mit oder ohne Büchse das Gewicht $^1/_2$ resp. 1 Kilogramm sei.

c. Wie sind die vernickelten Deckel der Honiggläser zu reinigen? Antwort: Nur mechanisch. Das das dünne Nickelbeleg am meisten schonende Material ist Wienerkalk. Die Politur geht aber allmälig verloren. Schlimmer ist oft der Zustand der Deckel inwendig. Der Zink geht mit der Säure des Honigs eine nicht ganz harmlose Verbindung ein. Die Zwischenlage von Pergamentpapier ist mehr als bloße Geschmacksache. Die jeweilige Reinigung der Deckel innen (mit Asche) ist unerläßlich.

d. Hier sei auch eingeschaltet, warum die Vermittlung von Honiggefäßen durch den Centralvorstand unterblieb. Manche Filialvereine haben bereits eine Büchse angeschafft und eine ihren Dimensionen entsprechende Etiquette. Diese ließen sich kaum für ein anderes Format und daherige Aenderung ihrer Etiquette bestimmen. Sodann ist eine nennenswerthe Reduktion des Preises für Büchsen zufolge großer Bestellung nicht zu hoffen, da der Metallwerth maßgebend ist. Und endlich wollte der Vorstand die Konkurrenz der Fabrikanten von Büchsen nicht lahm legen und ebensowenig den Einen begünstigen, und die vielen Andern, die auch Bienenfreunde sind, zwecklos benachtheiligen. Mit ausländischen Glashütten in Verbindung zu treten und damit die inländische Industrie vernachlässigen, das mögen Spekulanten thun. Uns als Verein ziemt Solches nicht.

e. Mittheilung der durch Vermittlung des Schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins zu reduzirtem Preise erhältlichen landwirthschaftlichen Schriften (Bienenvater à 1 Fr. 40 Cts.). Das Aktuariat.



Nutzanwendung der apistischen Beobachtungen in Hinsicht auf die Ueberwinterung.

Referat, gehalten an der Vereinsversammlung in Luzern,
von **Kramer.**

Sechs Jahre apistischer Beobachtungen haben uns ein reiches Material geliefert zur Beurtheilung alles dessen, was eine gute Ueberwinterung sichert oder gefährdet. Diese in den Jahresberichten niedergelegten Erhebungen möglichst praktisch zu verwerthen, haben wir eine Reihe von Fragen aufgeworfen, die sich uns durch zahlreiche Notizen der Stationen aufdrängten, und deren Beleuchtung auch für den fortgeschrittenen Imker von Interesse sein dürfte.

1. Warum haben die Vorbereitungen für den Winter schon im August stattzufinden?

a. Der Nachzucht junger Bienen wegen. Nothwendig ist dies allermeist in den Völkern, die zufolge schlechter, aber auch sehr üppiger Tracht im Brutsatz sehr zurückgegangen sind. Die gedeihliche Entwicklung im Frühjahr hat eine junge, kräftige letztjährige Generation zur allerersten Voraussetzung. Füttern wir zu spät, so hat ein Volk möglicherweise wohl hinreichend Proviant, die Volkskraft aber ist durch die Fütterung selbst geschwächt, dezimirt worden, und mehr noch als die Ueberwinterung ist die Frühjahrsentwicklung beeinträchtigt.

b. Der Störung wegen. Komponiren wir im Spätherbst das Brutnest willkürlich, so harmoniren die symmetrischen Bogen von Pollen und Honig, wie der Bien normal sie schafft, nicht mehr. Alte und neue, leichte und schwere Waben in buntem Wechsel bilden einen ungemüthlichen Wintersitz, darin der Bien nie zur behaglichen Ruhe kommt.

c. Der Kontrole wegen. Die Revision anfangs August gibt Aufschluß über die Qualität der Königin, ihre Tauglichkeit zur Einwinterung. Im Oktober hat man hierüber kein Urtheil mehr. Ein etwaiger Ersatz einer erschöpften Königin, sowie die Vereinigung von Völkern macht sich leichter als später. Königinnen und Bienen leben und gewöhnen sich zusammen und Einheit und Ruhe ist gesicherter.

2. Wie und womit hat in Fehljahren die Nothfütterung zu geschehen?

Alljährlich sind Völker verhungert, die man ordentlich verproviantirt glaubte, da man so lange sie gefüttert. Täglich kleinere Portionen halten

die Bienen lange in Aufregung und vorweg wird das Gereichte konsumirt. Schnell und ausgiebig soll der mangelnde Winterbedarf gereicht werden.

Ungesunde Surrogate fordern alljährlich Opfer. Wenn nicht zuträglich, werden sie meist auch ungern genommen und die ersten Zeichen abnormer Zustände sind abgehende Bienen mit geschwollenem Hinterleib, während und nach dem Füttern.

Cossanade-Melassezucker findet trotz den schlimmen Erfahrungen des Winters 86/87 und trotz wiederholter Warnungen in den Jahresberichten immer wieder Käufer. Durch Schaden wird man klug! Höchst bedenklich sind auch Fabrikate, Nebenprodukte aus Konfiserien, wie sie letzten Herbst sich feil boten. Auch geringe Marken von Pile oder Stampfzucker sind schon beanstandet worden.

Dagegen haben sich die besten Marken von Pile (Primaraffinade), indischer Rohrzucker und Kandiszucker ausnahmslos gut bewährt. Ueber den Fruchtzucker lauten die Zeugnisse nicht durchweg günstig. Für denselben kann der kalkulirende Bienenzüchter vornehmlich deßhalb sich nicht animiren, weil er 25 % Wasser enthält, das billiger zu haben ist.

3. Ist der Honig in allen Fällen das Beste?

Ja, wenn es Blüthenhonig ist (auch der Bärenklauhonig 2c. ist Blüthenhonig), Blatthonig (Tannenhonig) dagegen ist gelegentlich für die Ueberwinterung bedenklich. Nach sehr guten Jahren ist Ruhr keine Seltenheit. Eine etwelche Reduktion der Vorräthe, statt dessen eine Dosis Zucker für die Zeit der Winterruhe ist in solchen Fällen angezeigt.

Reiner Zucker sichert erfahrungsgemäß eine gute Ueberwinterung, stimulirt nicht sehr zu großem Konsum, noch zu frühem Brutsatz. Das Reinigungsbedürfniß ist gering. Was ihn aber für den Winter empfiehlt, setzt folgerichtig seinen Werth herab für die Frühjahrsentwicklung: er hat zu wenig Nährwerth. Da ist der Honig unbestritten das Beste.

4. Wie viel Proviant soll ein Volk haben?

Lange, strenge Winter machen oft eine Nothfütterung vor Ende März unmöglich, und es ist der Bedarf für den Winter darum nicht unter 5 kg. netto zu bemessen. Soll der Proviant aber ausreichen bis zur Tracht, so ist er durchschnittlich doppelt so hoch anzuschlagen. Immerhin schwankt der Bedarf ganz bedeutend je nach Volksstärke, Fruchtbarkeit der Königin und Vortracht. Des Guten kann auch zu viel sein. Mangel an leeren Zellen beeinträchtigt die Ueberwinterung und die Frühjahrsentwicklung.

5. Was bedingt einen größern Konsum über Winter?

Ganz natürlich konsumiren starke Völker bedeutend mehr als schwache, auch während der Ruhezeit. — Eine Steigerung des Konsums haben

auch zur Folge Störungen jeder Art. — Daß im dunkeln Raum bei geringen Temperaturschwankungen der Schlaf am ruhigsten und der Verbrauch am geringsten, darüber sind wir wohl alle einig, nicht aber bezüglich der Größe des Mehrverbrauchs zufolge der Beunruhigung durch den Wechsel warmer und kalter, heller und dunkler Perioden. — Es ist auch nicht erwiesen, daß strenger Kälte wegen ein Namhaftes mehr gezehrt werde. — Ebenso schief steht es mit der Hypothese, daß bei nebligem Wetter der Bedarf geringer als bei Sonnenschein.

Allerdings, wenn anhaltend warme Perioden im Januar nicht nur die Bienen, sondern auch die Haseln wecken, dann regt sich eben der Frühling und der frühzeitige Brutsatz bedingt einen Mehrverbrauch. Jedoch die Meinung, ein milder Winter überhaupt erheische ein bedeutendes Mehr an Vorräthen, ist ebenso unmotivirt, als die Furcht vor strengen Wintern.

Die größten Abweichungen von normaler Zehrung sind die Folge innerer Störungen, namentlich der Weisellosigkeit.

Auch ist schon die Vermuthung geäußert worden, es gebe auch unter den Bienen neben mäßigen, unersättliche. Doch ist daran zu erinnern, wie diesbezüglich leicht Täuschungen mitunterlaufen (später Brutsatz — Räuberei).

6. Warum verhungern etwa Völker bei Vorräthen?

Weil sie sie nicht erreichen. Es kommt etwa vor, wenn die Einwinterung flüchtig sich vollzog: Ein, zwei schwere Honigwaben hinten an. und im Brutraum ist fast Nichts, weil das Volk bis nach der Tracht mächtig brütete. Die stärksten Völker sind mitunter dieser Gefahr am ehesten ausgesetzt — deßgleichen kleine, die nur zwei Gassen besetzen.

7. Auf wie viel Waben ist ein Volk einzuwintern?

Auch letzten Winter haben Stationen die Erfahrung gemacht, daß am Fenster sitzende Bienen erstarrten. Reicht Ende Oktober die Bienentraube noch ans Fenster, so ist ihr Kleid zu eng. Eine Normalzahl gibt es nicht; besser eine Wabe zu viel als zu wenig.

8. Warum sitzt gelegentlich die Bienentraube so tief und was für Folgen hat dies?

An's Bodenbrett hinab reicht über Winter die Bienentraube, wenn ein mächtiges Volk zu eng gehalten ist — noch häufiger, wenn die zu reichlich bemessenen Vorräthe den freien Wintersitz hinabdrängen. Je näher solch ein Volk dem Flugloch, desto schlimmer. Die Zufuhr frischer Luft wird durch die Bienentraube und herabfallende Todte erschwert. Das Volk kommt nicht zur Ruhe, athmet mühsam. Das beständige Summen und Dünsten bekunden, wie unruhig der Schlaf. Weite Lüftung solcher

Völker (Oeffnen des Flugloches) wirkt äußerst wohlthätig, beruhigt. Die vielen Todten sind das Opfer schlechter Luft. Ein gesunder Schläfer athmet ruhig und schwitzt nicht. Daß tiefsitzende Völker schnell jegliche Temperaturschwankungen spüren und schnell flugbereit sind, ist begreiflich. Ein hoch in seinen Bau zurückgezogener Bien vegetirt weit ruhiger. Auch hieraus ergiebt sich die Forderung einer großen Wabe.

9. Kann man auch zu warm einwintern?

Im Freien niemals, wenn frische, gesunde Luft die Bienentraube umspielt. Unruhig wird manches Volk im Pavillon aus Mangel an Luft. Ein warm sitzendes Volk hat einen größern Umfang, reicht an den Boden, ist darum schlecht ventilirt. Wird es kühler gestellt, so wird es ruhig, doch nicht, weil die Wärme ihm lästig war, sondern die Abkühlung bewirkte ein Zusammenschrumpfen der Traube, und damit bessere Lüftung, Wohlbefinden. Dieselbe Wohlthat erweisen wir einem scheinbar zu warm sitzenden Bien einfach durch weites Oeffnen des Flugloches.

Es darf hier an die Ueberwinterung der Bienen in Kärnthen und der Krain erinnert werden. Gewiß sitzen dort die Völker in den niedern Schachteln neben und übereinander ungleich wärmer als in unsern Pavillons trotz Kissen und Decken. Ja diese gegenseitige Erwärmung sichert gerade die glückliche Ueberwinterung. An Luft freilich fehlt es dort den Bienen nicht. Die Front des Bienenstappels ist nicht geschützt und so sitzen die Völker nicht an der Front, sondern in der Tiefe. Vorn ist sogar der Bau meist unfertig, weil er in der wärmeren Tiefe des Kästchens begonnen wurde.

In alle Gassen des Baues hat also frische Luft ungehindert Zutritt.

10. Welches sind die häufigsten Ursachen der Ruhr?

a. Mehrverbrauch zufolge Störungen, Weisellosigkeit ꝛc. und daheriges unzeitiges Reinigungsbedürfniß.

b. Ungesunder Proviant: Fruchtsäfte, schlechter Zucker, Blatthonig.

Im ersten Fall ists nur ein hochgradiges Bedürfniß, im letztern aber ein krankhafter Zustand, der durch einen Reinigungsausflug wohl gemildert, nicht ganz gehoben wird.

11. Welches sind die Ursachen des Durstes?

Frühzeitiges Brüten und Mangel an frischer Luft. Ein ruhiger Schläfer dürstet nicht.

Daß die Dünste im Innern gar die natürliche Tränke seien, stimmt wohl kaum mit den Ansichten der Hygieniker. Ein trockener Wohnraum ist ein gesunder. Verhütung alles dessen, was den Schläfer weckt, und die Durstigen sind selten.

Ist der Durst so hochgradig, daß bei sehr niedern Temperaturen Flugversuche gemacht werden, so mag ein Trunk am Platze sein, jedoch das bloße Oeffnen des Flugloches beruhigt schon.

12. Welche Systeme sind besser hinsichtlich der Ueberwinterung?

Alle sind recht, wenn groß genug die Waben, am rechten Ort der Proviant und an gesunder Luft es nicht fehlt.

Meine Blattstöcke überwintern nicht schlechter und nicht besser als die Schweizerstöcke.

13. Sind sonnige oder schattige Standorte für den Winter empfehlenswerth?

Altdorf giebt sonnigen Standorten entschieden den Vorzug. Die sonnigen Bergstationen beschatten ihre Stöcke. In Chur überwintern sie ausgezeichnet im Schatten des Pizokels, wie anderwärts auf der Schattenseite des Pavillons. Thatsache ist: Wenn Alles normal, so ist die Flugrichtuug nebensächlich. Wenn aber irgend was schief ist, dann hat natürlich die Sonnenseite mit der öftern Gelegenheit zum Ausflug den Vorzug.

Bedenklich mag der schattige Standort allerdings dann sein, wenn zügig und feucht.

Fazit: Die richtige Ueberwinterung der Bienen ist kein Kunststück. Ein redliches Bemühen, geleitet vom Sinn fürs Naturgemäße, schifft unbewußt glücklich an mancherlei Klippen vorbei.

Künstlich Ding sei nicht unsere Art!



Rundschau.

Schlesische Bienenzeitung. Kuriosum. Als Vorstandsmitglieder des Generalvereins der schlesischen Bienenzüchter zeichnen unmittelbar nebeneinander die Herren Fluche und Seeliger, Seeliger ist zugleich Redaktor der schlesischen Bienenzeitung.

— Zum Kapitel der Raubbienen erzählt Zofel in Steinau folgende lehrreiche Geschichte: „In den Ernteferien kehrte ich auf einer Fußparthie in dem Gasthaus eines Dorfes ein. Als das Gespräch auf die Bienen kam, sagten diese Leute, sie könnten mit ihren Bienen nichts mehr schaffen, seit ein gewisser B. so viel Bienen halte. Jedenfalls müßten das Raubbienen sein, welche die andern Bienen im Dorfe umbrächten. Ich suchte den Leuten die Sache klar zu machen, fand aber nur sehr

langsam Glauben. Darauf ging ich zu dem Besitzer der vermeintlichen Raubbienen. Dieser umgekehrt klagte, daß etliche aus dem Dorfe ihm nicht wohlwollten, weil sie meinten, seine Bienen raubten ihre Stöcke aus. In Wirklichkeit aber war die Sache so, daß B. seine Bienen vorschriftgemäß behandelte, während die andern im Dorfe nur zu ihren Bienenstöcken gingen, wenn sie denselben Honig zu entnehmen gedachten. Im Uebrigen überließen sie die Bienen ihrem Schicksale. Hatten die Stöcke dann keinen Honig, so sollten B.'s Bienen denselben geraubt haben; ging ein Volk zu Grunde, B.'s Bienen mußten daran schuld sein!" Kann auch bei uns vorkommen. —

— Ueber die Zuckerfütterung im Herbst schreibt W. (Weygandt): „Neben dem Honig den Bienen ein Zuckerfutter zugänglich zu machen, hat sich immer bewährt. Die Bienen wählen, und fast immer richtig." Als Beispiel des Weygandt'schen Styles fügen wir noch folgendes bei: Wenn soll man die Ruhr kuriren? Da meine ich, ehe dieselbe kommt. Ich gebe meinen Bienen, wenn sie auch, wie in diesem Jahre, satt genug eisernen Bestand haben an Honigfutter, jedem einzelnen Volke 2 Pfund klaren Zucker im Wasser nicht zu dick aufgelöst, in einer Nacht, so im September, als Futter, und weil ich besonders im Herbst immer auf viele junge Bienen, nicht etwa auf viele junge Stöcke halte, da gehts den Bienen so, wie's meinen Mädeln ging, wie sie nach Abends um 7 die Flasche frische Milch mit Wasser vermischt tranken, sie schliefen selbst so gut, daß man's am Schlafe merkt, wie gesund sie sind.

— Honigerträge. Flöter in Winzig, der hauptsächlich auf möglichst starke Völker hält, hat von einem Anfang Juni gemachten Ableger 20 Pfund Honig als Ueberschuß erzielt, während er dem Mutterstocke 75 Pfund entnehmen konnte. Die Ernte für 1888 belief sich von 16 Völkern auf 540 Pfund, pro 1889 auf 760. Alllerdings war in jener Gegend anno 1889 vom zeitigen Frühjahr bis in den späten Herbst hinein ununterbrochen schöne Tracht. Flöter hat übrigens für Beglaubigung seiner Angaben gesorgt.

— Heilbarkeit der Faulbrut. In einer Versammlung des Liegnitzer Bienenzüchtervereins wurde diese Frage von Pastor Schönfeld verneinend beantwortet, und vor einer Broschüre Hilberts gewarnt: „Die Natur der Faulbrut und ihre Heilung", welche nur Falsches enthalte.

— Zwei Imkerlieder für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung in Reudnitz-Leipzig bei Michaelis erschienen: 1) Imleins Frühlingslied und 2) Wie freut's mich, daß ich Imker bin. Preis 60 Pfg.

— In der Schwarmperiode ist bekanntlich der Imker nicht auf Rosen gebettet. Freilich soll das Schwärmen über den nöthigen Bedarf

wo möglich von vornherein verhütet werden. Aber wer muß vor dem ungezähmten Naturtrieb nicht oft machtlos die Waffen strecken, namentlich wenn er viele Krainer sein eigen nennt und dann das Wetter die Schwarmlust begünstigt. Um dem geplagten Imker da etwas von seiner Mühe abzunehmen, hat man sogenannte Schwarmfangautomaten ersonnen, die ja auch gut sein mögen und leisten, was einem Schönes versprochen wird. Ueber den Schwarmfangautomaten, nämlich insofern die Verhinderung des Durchbrennens von Schwärmen durch denselben in Betracht kommt, geht aber das „Blitzen“, das von dem Bienenzüchter Barnack, wie es scheint, mit Glück bei seinem Stande angewendet wird. Dieses Blitzen kann nicht einfacher erdacht werden. Man nimmt nämlich bloß ein Stückchen Spiegelglas, kleinere Taschenspiegel sind dazu sehr geeignet, und wenn ein Schwarm mit dem Anlegen zögert, oder gar zum Durchbrennen Miene macht, wird er flugs angeblitzt d. h. man stellt sich so zwischen Schwarm und Sonne, daß der volle Schein des Spiegels auf den Schwarm zurückfällt. Ob dies durch die Blendung bewirkt wird, oder durch irgend einen andern Umstand, genug, die Bienen ziehen sich sofort zusammen und legen in den meisten Fällen möglichst tief an. Ja, sie sind unter Umständen so lenksam, daß sie bei geschickter Handhabung des Spiegelchens in einen bereitgehaltenen leeren Kasten gewissermaßen hineingeblitzt werden können. Der glückliche Entdecker, denn es wird sich bei dieser Erfindung doch wohl um einen glücklichen Zufall handeln, hat auch mehrere, bei seiner mitten im Walde liegenden Imkerei durchpassirende fremde Schwärme auf diese Weise zum „Stehenbleiben“ bewegen können. Einer von diesen, es waren ihrer 6, hat ihm zwar ordentlich Mühe verursacht, indem er zu dreien Malen sich einen heimtückischen Ausfall erlaubte, aber auch zum dritten Male wurde er hergeblitzt, nachher freilich für einige Zeit an den Schatten kühler Denkungsart gesetzt! Die Sache ist durchaus ernst, man möge also, statt sie zu belächeln, lieber das nächste Jahr den Versuch machen. Viel kostet das Ding nicht, aber angenehm wäre es sehr.

Luxemburger Bienenzeitung. In Oesterreich-Ungarn erfreut sich die Bienenzucht einer immer größeren Berücksichtigung. So ist vom ungarischen Handelsministerium in den Räumen des Handelsmuseums seit 1. Oktober 1889 als Folge der vorjährigen Ausstellung eine (permanente) Honig-, Blumen- und Obstausstellung eingerichtet werden. Ein Honigmarkt ist damit verbunden. Die Preise gelten per Kilo bis 1 Gulden. Mit den Schulgärten werden je länger je mehr Bienenstände verbunden. Ebensowenig war in der Organisation der diesjährigen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung im Theater in Wien die Bienenzucht als Stiefkind behandelt.

— In Belgien hat sich zu Antwerpen am 17. November vorigen Jahres der erste Imkerverein gebildet. Präsident desselben ist Pfarrer J. B. De Ritter, Redaktor der seit letztem 1. Oktober in flämischer Sprache erscheinenden Bienenzeitung „De Bie“. Der hübsche Titel lautet vollständig: De Bie. Maandelijiksch Tidschrift der Bieëntelers van België en Holland, bestuurd door J. B. de Ridder, pastoar etc.

— Honigjahre. Deren gab es in den Jahren 1856—1888 nach der Pfälzerzeitung, wie in vielen Zeitschriften zu lesen stand, 6 sehr gute, 3 gute, 2 ziemlich gute, 7 mittelmäßige, 2 geringe, 11 schlechte, dafür aber 2 ausgezeichnete nicht zu vergessen Es ist nur die Frage, ob diese Daten auch für die Mobilimkerei zutreffen? Wir wissen, daß diese, rationell betrieben, aus Steinen sozusagen Brod macht und glauben, sie würde noch günstiger wegkommen. Das Jahr 1890 war, wenigstens nach den hiesigen Erfahrungen (bernisches Seeland), auf jeden Fall wieder eines von denen, die sich gewaschen haben. Wir sagen: vivat sequens!

— Zur Geschichte der Bienenzucht im Großherzogthum Luxemburg liefert Heinrich Pflips, Verfasser eines praktischen Bienenbuches, einige bemerkenswerthe Notizen. Nach den Berichten der römischen Schriftsteller Cäsar, Tacitus, Plinius, Marcellinus 2c. waren die Bienen schon ca. 52 v. Chr. in dortiger Gegend bekannt, indem bei der Bevölkerung ein aus Honig und Wasser durch Gährung gewonnenes Getränk, d. h. eben nichts anderes als der sogenannte Met, sehr beliebt war. Jedoch waren die Bienen kaum schon domestizirt, sondern überall noch im wilden Zustand. Obwohl nun die Römer schon zu jener Zeit im eigenen Lande die Bienenzucht auf einen hohen Grad der Entwicklung gebracht hatten, kann doch wohl Karl der Große als eigentlicher Beförderer der Bienenzucht für jene Distrikte genannt werden. Derselbe bestimmte, daß „so manche Villa ein Schulte zu verwalten habe, so manche Bienenwärterstelle er auch für des Königs Dienst anstelle“. Dazu mußten die Schulten, wenn sie dienten, täglich 3 Pfund Wachs liefern, außerdem auf St. Andreas und Mitfasten zur Hofhaltung 6 Pfund. Da jetzt auch durch Karl's Bemühungen die Urbarisirung des Bodens immer größere Fortschritte machte und an die Klöster von Seiten der ihnen in der Folge unterstellten Güterbesitzer ein Theil des Zinses ebenfalls in Wachs entrichtet werden mußte, so gelangte die Bienenzucht zu immer weiterer Verbreitung, um so mehr, als für jene Zeiten Honig der einzige Süßstoff und Wachs das einzige Beleuchtungsmittel war. Wir würden es für verdienstlich halten, wenn anderwärts in gleicher Weise die Lokalgeschichte der Bienenzucht etwas mehr kultivirt würde. Ebenso dürfte eine gründlichere Kenntnißnahme

von den Angaben der alten Klassiker über diesen Gegenstand nur gewinnbringend sein. Wir stimmen da mit Pflips überein:

„Willst Du vorwärtsschreiten,
So schau in die vergangenen Zeiten."

— Beste Ueberwinterungsart. Nach einem alten Praktikus, der schon mancherlei probirt und durch Schaden klug geworden, sollen die Bienen in finstern, ganz oder doch fast ganz frostfreien und stillen Räumen bei offenem Flugloch untergebracht werden. Die Temperatur darf nur ausnahmsweise über 6° Celsius steigen. Wo solche Räume zur Verfügung stehen, ist diese Art der Ueberwinterung gewiß empfehlenswerth.

— Ein neuer Weiselkäfig, von L. Weiß aus Karlsruhe erfunden, soll das Einfangen der Königin möglich machen, ohne mit den Fingern sie anzufassen. Derselbe, sonst den älteren länglich-viereckigen Käfigen in der Form entsprechend, ist nur am untern Ende mit einem Zinkschieber versehen und ebenda dicht mit Drahtstiften umgeben. Die Drahtstifte dienen zur Absonderung der Königin und der Schieber zu ihrer Einsperrung.

— „Die guten alten Zeiten." Die ältesten Oeslinger (das nördliche Luxemburg) wissen zu berichten, daß früher fast in jedem Dorfe einige größere und verschiedene kleinere Bienenstände sich vorfanden, die ihren Besitzern oft mehr eintrugen als Ackerbau und Landwirthschaft. Es kam vor, daß Eltern die Studienkosten ihrer werthen Söhne einzig aus den Erträgnissen der Bienenzucht bestreiten konnten. — Das Studiren kostete damals, zur Zeit der ältesten Oeslinger, freilich etwas weniger als heutzutage und noch weniger was drum und dran hängt!

— Ausstellung zu Straßburg. Zu Prämien in der Abtheilung Bienenzucht gelangten 1225 Mark zur Verwendung nebst 20 Preismünzen.

— Bienen bei Brandfällen. Die Bienen fliegen natürlich der Helle zu und gehen dabei im Feuer zu Grunde. Sie können aber auch die Löschmannschaften bei ihren Arbeiten sehr beunruhigen, ja hindern und deshalb eine Ausdehnung des Brandes verursachen. Man nehme ihnen deshalb die Gelegenheit zum Ausflug, was je nach der Einrichtung des Bienenstandes auf verschiedene Weise zu geschehen hat. Werden die Fluglöcher geschlossen, so darf nicht vergessen werden, nach innen der Luft Zutritt zu verschaffen. Ist kein eigentliches Bienenhaus vorhanden, so müssen Kasten und Körbe mit nassen Tüchern und Säcken verhängt werden. Selbstverständlich werden sie möglichst aus dem Bereich des Feuers transportirt.

— Die Stechlust der Bienen ist am Morgen größer als zu jeder andern Tageszeit und bei windigem, regnerischem oder schwülem Wetter größer als bei hellem. Die Abend-, oder noch mehr die Mittags- und

Nachmittagsstunden, da die älteren Bienen auf dem Felde sind, eignen sich am besten zu Operationen. Indeß sind auch andere Verhältnisse zu berücksichtigen. Einige Tropfen Salmiak erweisen sich immer noch als wirksamstes Mittel gegen den Bienenstich.

— Das Vermächtniß Dr. Dzierzons an die Imkerwelt, nach Dzierzons eigenen Ausdrücken, ist sein jüngst erschienenes Werk: „Der Zwillingsstock.“ Preis 1 M. 50. Bestellungen in jeder Buchhandlung. Das Werkchen ist in sehr populärer Sprache, worin Dzierzon Meister ist, geschrieben und gipfelt in dem Satze, daß der von ihm erfundene und während 50 Jahren erprobte Zwillingsstock die beste Bienenwohnung sei. Die Schrift enthält die vollständige Beschreibung dieses Stockes sammt Anleitung zu seiner zweckmäßigen Behandlung.

— Der Luxemburgische Landesverein zählt in 11 Sektionen nicht weniger als ca. 1000 Mitglieder, was für unsern schweizerischen Verein, verhältnißmäßig berechnet, 14000 Mitglieder ergeben würde. Leider fehlen an dieser Zahl noch ein paar Tausend!

— Eine erfüllte Prophezeiung. Dzierzon nämlich hat in der Nördlinger Bienenzeitung schon zum voraus ein gutes Bienenjahr in Aussicht gestellt, und zwar auf Grundlage der guten Frühjahrstracht, die in der Regel maßgebend sei auch für die folgende. Dann hänge der Ertrag neben der Ergiebigkeit der Tracht von der Kraft der Stöcke beim Beginn desselben ab und da die Auswinterung dieses Jahr eine vorzügliche gewesen, werde die Leistungsfähigkeit der Völker eine eben so gute sein.

— Der Bienenzucht-Lehrkursus zu Flacht (Hessen), vom 8. bis 10. April, an welchem Autoritäten wie Sanitätsrath Dr. Börner, Pfr. Weygandt, Eisenbahnsekretär Schröter, Lehrer Alberti, Rudolf Dathe, Gravenhorst aus Wilsmark und Andere mitwirkten, ging unter den günstigsten Auspizien vor sich. Es hatten sich im Ganzen 71 Theilnehmer aus den verschiedensten Theilen Deutschlands dazu eingefunden. Die Zahl der Zuhörer belief sich mit den Gästen oft auf 100. Vorgezeigt wurde unter Anderm durch Herrn Müller das Umlarven von Königinnen nach den Anweisungen Weygandts. Man verfertigt sich die Weiselwiegen, indem man ein Stäbchen von dem Durchmesser des Innenraumes einer Weiselzelle vorn mit Honig bestreicht und es so oft in flüssiges Wachs taucht, bis sich eine Schicht von der Dicke einer Königinzelle angesetzt hat. Hierauf wird dieses künstliche Weiselnäpfchen an eine mit Bienen besetzte Wabe gedrückt, das Stäbchen herausgezogen, die Zelle noch fester angelöthet, Speisebrei aus einer Arbeiterzelle hinzugebracht und mit einer zweitägigen Larve besetzt. Die vorgenommenen Versuche hatten guten Erfolg. Gegen das Dehnen der Kunstwaben empfahl Schröter vor der

Befestigung möglichstes Erwärmen derselben am Feuer. Als brauchbares **Entdecklungsgeräth** wurde von ebendemselben eine gewöhnliche Gabel mit dünnen Zinken bezeichnet. Löthet man an einer Handhabe von Zink im Abstand von 3 mm ca. 24 Stopfnadeln an, so soll sich damit so leicht und schnell arbeiten lassen, wie mit keinem andern Entdecklungsinstrumente.

— **Brutpest und Kaffee.** J. B. Kellen, Redaktor der Luxemburgischen Bienenzeitung, kommt nochmals auf die antiseptischen Eigenschaften des Kaffees zu sprechen, der deshalb zur Bekämpfung der Brutpest doch nicht ganz „ohne" sei.

— **Ueber die Geschlechtsarten der Bienen** war man schon vor 100 Jahren zu durchaus richtigen Ansichten gekommen. So betrachtet ein 1786 in Tübingen erschienenes Bienenlehrbuch die Arbeitsbienen als in der Entwicklung durch die Enge der Zellen und ärmliche Fütterung zurückgebliebene Königinnen. Für den praktischen Betrieb werden daraus ganz sachgemäße Folgerungen (Beweiselung) gezogen. Ebenfalls wurde beobachtet, daß Königinnen oft nur Drohneneier legen und daß bei längerer Weisellosigkeit Arbeitsbienen das Geschäft der Vermehrung übernehmen, wobei indeß wieder lauter Drohnen entstehen. Die Buckelbrut hingegen schreibt der Verfasser diesen Arbeitsbienen einzig zu, während eine alte oder geschwächte Königin in Drohnenzellen ihre Eier absetze, was bekanntlich ein Irrthum ist. Von den Drohnen vermuthet er, daß sie, weil sie ja zu Befruchtungszwecken doch nicht alle nöthig seien, noch aus anderen Ursachen in so großer Zahl produzirt werden, und daß ihnen vielleicht als Aufgabe zufalle, im Stock die für die Brut erforderliche Wärme zu erhalten, während das meiste Volk auf Tracht aus sei. Nach dieser Quelle sollen Begattungen der Königinnen durch die Drohnen von Verschiedenen in den Stöcken selber wahrgenommen worden sein. Die nach der Befruchtung erstarrt am Boden liegenden Drohnen wurden durch die Arbeitsbienen herausgeschafft. Professor Kunnen, gleichfalls Verfasser eines Bienenbuches und überhaupt fruchtbarer Bienenschriftsteller, bemerkt dazu, daß er eine luxemburgische Bienenzüchterfamilie kenne, welche ihren Betrieb seit Anfang dieses Jahrhunderts nach einer mit großer Sachkenntniß geschriebenen Anweisung leite, die z. B. das Ablegermachen bereits sehr ausführlich behandle. Die epochemachende Neuerung Dzierzon's sei von dem damaligen Familienhaupte als ein zum Theil schon seinem Vater Bekanntes hingenommen worden. Doch habe er anerkennen müssen, daß jetzt erst System in der Sache walte.

Die Biene von Hessen. **Die Bedeutung der Ameisensäure im Haushalte der Bienen.** Apotheker Korndörfer in Michelbach zieht

ziemlich energisch gegen die Ansicht los, wonach die Ameisensäure die Konservirung des Honigs zum Zweck habe. Honig bedürfe keines konservirenden Zusatzes, verderbe übrigens auch trotz Ameisensäure unter ungeeigneten Verhältnissen. Die Ameisensäure bezwecke vielmehr nur die Umwandlung des Rohrzuckers in Traubenzucker. Darum führten auch Hummeln und Wespen Ameisensäure, die doch keine Vorräthe in den Winter zu konserviren hätten. Also sei es gleichgültig, was für eine Zuckerart man füttere, oder wenn man gar den Honig ganz durch Zucker ersetze. Das Bischen Aroma und Stickstoff, welche der Honig vor dem Zucker voraus habe, sei für das Wohlbefinden der Bienen unerheblich. Und nicht einmal das Ultramarin im Hutzucker schade den Bienen. Er, Korndörfer, habe denn auch im Jahr 1882 seine Bienen mit ganz kommentwidrigem Zucker, den er allerdings mit Wasser kochte und filtrirte, aufgefüttert, ohne die geringsten Inkonvenienzen (Ruhr ꝛc.) im kommenden Frühjahr zu bemerken. Diese gefährlichen Behauptungen erhalten aber von Sanitätsrath Dr. Börner auf Grund der chemisch-physiologischen Forschungen von Erlenmeyer und Planta ihre Korrektur. Nicht die Ameisensäure, sondern das sogenannte Invertin, ein von der Honigmagenschleimhaut abgesondertes Ferment, bewirke die Umwandlung der einen Zuckerart in die andere. Damit wäre nachgewiesen, daß dieser Vorgang nicht ohne Inanspruchnahme der Verdauungsorgane der Biene stattfindet, die unter Umständen zu schweren Komplikationen im Bienenleben führen kann. In der That besteht die Schwäche der Korndörfer'schen Beweisführung darin, daß er nicht anzugeben vermag, wo denn in der Biene die sogenannte Inversion vor sich geht, wenn dies nicht in Verdauungsorganen geschieht. Denn, daß diese Verwandlung außerhalb der Biene sich vollzieht, daran ist selbst nach der K.'schen Darstellung nicht zu denken. Es ist aus dem Gesagten zu entnehmen, wie wichtig diese wissenschaftliche Frage für den praktischen Imker ist und der Mahnung Börners: Weg mit der Zuckerfütterung und nur Honig, im Nothfall wenigstens invertirten oder Fruchtzucker, wird man das Ohr noch nicht ganz verschließen dürfen.

— Ueber den Kältegrad, welchen die Bienenbrut auszuhalten (resp. nicht) vermag, hat Rauschenfels zur Widerlegung der auch von uns seinerzeit notirten Behauptung Dadant's die umfassendsten Versuche angestellt. Als Resultat derselben hat sich ihm ergeben, daß unbelagerte Bienenbrut, der Stockwärme entzogen und stundenlang einer langsam aber stetig sinkenden Temperatur ausgesetzt, bei etwa 5° Wärme zu fressen aufhört und allmählich bei weiterem Entzug von Wärme erstarrt. Dauert dieser Zustand nicht zu lange an, d. h. nicht über 2—3 Stunden, so

giebt die Brut, in den Stock zurückgebracht, wieder Lebenszeichen von sich, aber nur ein geringer Theil derselben bleibt am Leben und entwickelt sich in normaler Weise fort. Bei Kältegraden stirbt unbelagerte Brut etwa in einer Stunde ab, vielleicht auch schon bei Nullgrad. Die von R. gemachten Beobachtungen sind also nicht geeignet, seine auf eine bestimmte Erfahrungsthatsache sich stützenden Ansichten Dadant's zu entkräften. Im Gegentheil muß R. schließlich zugestehen, daß eine zeitweilige Verkühlung der Brut selbst bei längeren und der kalten Jahreszeit nothwendig gewordenen Operationen auch der kleinsten Larve nicht schade, wenn die Brut dann nur sofort in den Stock zurückgebracht werde. Man dürfe also hierinnen nicht zu ängstlich sein, wenn gleich man unnöthiges Erkälten der Brut vermeiden solle. Diese Anschauungen werden auch getheilt von den Herren Weygandt, Schönfeld und Dr. Dzierzon, welch letzterer namentlich von Hrn. R., wie die übrigen Herren, um Auskunft angegangen, der Brut eine Lebenszähigkeit zuschreibt, deren er sie früher nicht für fähig gehalten hätte. Allerdings dürfe die Temperatur nicht unter den Gefrierpunkt herabsinken.

— Raumverhältnisse der Bienenwohnungen. Bekanntlich ist darüber Streit der Gelehrten. Unser Bürki-Jeker ist unsern Verhältnissen entsprechend, geräumig resp. vergrößerungsfähig genug, damit die Völker sich gehörig entwickeln, die bei uns im Ganzen kurze Tracht gut ausnutzen und auch den gesammelten Nektar ohne Einschränkung des Brutansatzes ablagern können. Einen Beleg für die Zudienlichkeit eines solchen Systems bietet die Leistungsfähigkeit des von Rauschenfels'schen Bienenstandes (bei Brescia), welche durch Sachverständige zudem offiziell festgestellt worden. Danach hätten 104 Völker vom 10. bis zum 19. Mai 1889, wovon 3 Tage regnerisch, also in nur 7 Tagen 9360 deutsche Pfunde Honig eingetragen. 2000 Pfund hätten als völlig reif sofort entnommen und geschleudert werden können. Die Völker hatten fast bis auf diese Zeit gefüttert werden müssen. R. schließt, daß solche Leistungen bei den in Deutschland gebräuchlichen viel zu engen Wohnungen nie hätten erzielt werden können, namentlich nicht beim Gravenhorst'schen Bogenstülper, der den von der Brut eingenommenen Platz gar nicht berücksichtigt, überhaupt nicht 90 Pfund zu fassen im Stande sei. Hier scheint uns freilich von R. die Anwendung der Honigschleuder außer Acht gelassen zu sein. R. will sich nicht darüber aussprechen, ob solche Erträge in Italien nur vereinzelte sind, oder sich häufiger ereignen. Der Italiener sei verschwiegen über seine Honigernten aus Furcht vor dem Fiskus. Er, R., habe vor Jahren einmal den Schnabel zu einem Jubelgesang geöffnet und flugs sei er auf 2000 Fr. Einkommen aus der Bienen-

zucht besteuert worden. In Deutschland ist indeß ein gegentheiliger Entscheid gefaßt worden, wonach solche Nebenverdienste frei sind. Als Kapitalien angelegt, gelangen sie dann freilich zur Versteuerung oder sollen es wenigstens.

— Meloelarve. (Schweiz. Bienenztg. 1889 pg. 360.) Zur Vertreibung derselben, die häufiger als man glaubt, vorzukommen scheint, wird das Abwaschen der Bodenbretter mit 2 % Carbollösung empfohlen. Dasselbe hat mehrere Male zu erfolgen, da die Einschleppung der Larven längere Zeit andauert.

— Behufs Förderung der Bienenzucht wird in Deutschland mit Erfolg der Weg der Benutzung auch der Familien- und Unterhaltungsblätter zur Einrückung populärer Artikel apistischen Inhalts betreten.

— Eine einfache Art der Vereinigung von Bienen geschieht nach Weygandts Methode dadurch, daß man den zu vereinigenden Bienen ihr „Sitzrecht" nimmt. Man bringt nämlich abwechselnd aus beiden Völkern Wabe um Wabe auf den Wabenbock und hängt sie hier dicht zusammen. Dann hängt man sämmtliche Waben in eine neue Wohnung ein. Auch durch Bestäuben der zu vereinigenden Bienen und Königinnen mit Apiol (Melissengeist mit einigen Tropfen Petersilienöl) kommt man gut vorwärts. Die Bienen werden hiebei auf den Waben bestäubt und zusammen in die ihnen bestimmte Wohnung gebracht. Irgend welche besondere Vorsicht oder Rauch sei gar nicht nöthig.

— Schwache Völker aufs Frühjahr sind entweder durch Ruhr heruntergekommen oder aber durch frühzeitigen Brutansatz. Das Brutgeschäft schwächt nämlich die Bienen im Winter weit mehr als später und sie siechen nachher dahin. Im Februar und März hat der Anfänger wohl seine Freude an den starken Völkern, aber später gehen sie zurück. Häufig sterben auch die Königinnen vor der Zeit.

Bienengeschichtliches. In der „Cosmographia universa" des Sebastian Münster (1489—1552), welche mir durch die Güte des als Alterthumsforscher auch in weitern Kreisen bekannten Eugen Schmied in Dießbach zur Verfügung gestellt wurde, stehen verschiedene Bienengeschichtliche Notizen, welche vielleicht für den einen oder andern Leser der bienenzeitung von Interesse sind. So heißt es — Freund Schmied hat mir die betreffenden Stellen zu größerer Bequemlichkeit angezeichnet — bei Aufzählung der Fauna Preußens: Weiter ist in diesem Lande eine große Menge der Bienen oder Immen, die da nisten und zusammentragen in den hohlen Bäumen, daraus man überflüssig viel Honig und Wachs bringet. Sie samblen den Saft aus den grünen Aesten und Blumen und machen wunder viel Honig davon. Auch im Land der Ruthenen (die

kleinrussischen Bewohner Galiziens und Ungarns) ist „fast viel Honig“. Und zwar „lassen die Bienen nicht allein das Honig in ihren Körben und hohlen Bäumen, sondern allenthalben auf dem Gestad der Flüß und in den Hölen der Felsen, da tragen sie Honig zusammen, daraus man köstlichen Meth macht und die großen Wachsscheiben“. Vom Honig, welchen Kolchis (Mingrelien) produzirt, wird bemerkt, daß derselbe bitter sei. Dies stimmt mit den Angaben Xenophons und Strabo's, welche durch neuere Nachrichten bestätiget werden. Die giftige Wirkung des Honigs wird auf den dort reichlich wachsenden und von den Bienen wegen seiner honigreichen Blüthen emsig beflogenen Stechapfel (Datura) zurückgeführt.

Am weitläufigsten sind die Angaben der Münster'schen Chronik über das Vorkommen der Bienen im „Moskowiterlande“. Hier hat man allerdings nicht „Oel“ noch Wein, „dafür aber eine gute Gelegenheit der Immen halb, welche nicht nur in gemachten Körben (die nach den Illustrationen in ihren Formen mit den noch jetzt gebräuchlichen ziemlich übereinstimmen), sondern in allen hohlen Bäumen den allerherrlichsten Honig herfür bringen. Daher siehet man allenthalben an den Aesten der Bäume in den Wäldern große Bienenschwärme hangen, die man ohne einigen Klang fassen muß. Oft findet man in dicken oder ausgehöhlten Bäumen große See von Honig und weil in solchen großen Wäldern alle Bäume zu erforschen den Landleuten unmöglich ist, so muß deshalb sehr viel Honig zu Grunde gehen.“

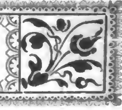
— Zum Schluß folge noch ein lustiger Schwank, „Imkerlatein“ könnte man ihn auch nennen, der, wie ich höre, seinen Weg auch übers Meer gefunden hat und als amerikanische Neuigkeit wieder bei uns eingeführt worden ist. Jovius, ein Gewährsmann des M., hat sich von Demetrius, dem moskowitischen Ambassador erzählen lassen: Es sei in seiner Nachbarschaft ein Bauer Honig zu suchen in den Wald gegangen und habe sich von oben herab in einen dicken hohlen Baum lassen wöllen, sei aber bis an die Brust in den Honig gefallen und habe sich zwei Tage lang durch den Honig erhalten, herzwischen um Hülfe (wie man sich denken kann tapfer) geschrien, es habe ihn aber niemand in solcher Wildniß hören wöllen. Endlich sei er wundersamer Weiß durch einen großen Bären, der sich auch (sehr vorsichtig!) mit den hintern Tatzen in den Baum lassen wöllen, Honig zu essen, heraußgerissen worden. Denn er habe die eine Tatze erwischet, darüber sei der Bär erschrocken, wieder aus dem Baum gesprungen und ihn also mit sich heraußgezogen.“

Hartmann.





Imker-Sprechsaal.



Aus der Toggenburger Geschichte. Die ersten Ansiedler der Landschaft Toggenburg waren die Allemanier des untern Theils und die Rhätier des obern. Ueber Betrieb von Bienenzucht dieser Völkerschaften sind keinerlei Nachrichten auf uns gekommen. Anders, als später das Christenthum Eingang fand. Der Grund ist naheliegend. Woher hätten die Kirchen früherer Zeiten die Kerzen hernehmen wollen, wenn keine Bienen gehalten worden wären?

Vor mir liegt die Toggenburger Chronik, eine urkundliche Geschichte sämmtlicher katholischer und evangelischer Kirchgemeinden der Landschaft Toggenburg, bearbeitet von Pfarrer Fr. Rothenflue. Ohnehin Freund der Geschichte, nahm ich dieselbe mit um so größerem Interesse zur Hand, als sich hoffen ließ, in derselben Spuren der Bienenzucht aus grauer Vorzeit zu finden. Die gehegten Erwartungen meinerseits wurden jedoch, zum Vornherein sei es gesagt, nicht nach Wunsch erfüllt. Ueber die große Menge Wachs, welche den Kirchen im Laufe der Zeit zweifelsohne geschenkt wurde, scheinen die Kirchenarchive, aus denen benannter Chronikschreiber geschöpft, zu schweigen, und beinebens steht außer Frage, daß meistenorts der Wachszehnten im sogenannten „kleinen Zehnten" inbegriffen war. Dennoch dürfte es sich verlohnen, die wenigen diesbezüglichen Nachrichten in der lieben Bienenzeitung wiederzugeben.

Obwohl die Bewohner des untern Theiles (Unteramt) früher als die des obern (Oberamt) mit dem Lichte des christlichen Glaubens beglückt waren, begegnen wir auffallender Weise der ersten diesbezüglichen Aufzeichnung bei Letztern.

So besaß um das Jahr 1200 das Kloster St. Gallen viele Eigenleute und Güter im Hof Hemberg, die damals noch nach Wattwil kirchgenössig an's Küsteramt jährlich 2 Schilling und 1/2 ℔ Wachs zu entrichten hatten.

Aus der Geschichte der Kirchgemeinde Magdenau ist ersichtlich, daß am 28. Jänner des Jahres 1262 der Abt Berchtold von St. Gallen auf das Ansuchen des Ritters Rudolf Giel von Glattburg den Hof „Holzeren" bei Helfentswil (Niederhelfenswil) der Aebtissin Adelheid zu Maggenau" um den jährlichen Zins von 1/2 ℔ Wachs übertrug.

Am Fuße des Stammschlosses der Toggenburger Grafen, in einem idyllischen Thälchen, liegt still verborgen das Dorf Gähwil mit einzelnen

zerstreuten Höfen, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunders die Kirchgemeinde Gähwil bilden. Anno 1469 verkaufte Christian Kornfeil von Konstanz, Gerichtsherr von Gähwil, um 30 ℔ Pfennig und ein Gütlein zu Zuzwil gegen einen bisher an die Kapelle in Weinfelden entrichteten Jahreszins von 10 ℔ Wachs, fällig vom Burgsäß der Alttoggenburg, an's Stift St. Gallen.

Jonswil ist die älteste Kirchgemeinde des Toggenburgs, urkundlich schon um's Jahr 817 genannt. Im Jahre 1559 wurde den Oberhindalern für 15 Jahre gestattet, den Geistlichen beider Konfessionen zu Jonswil statt des jährlichen Heu-, Emd-, Honig-, Wachs- und Hühnerzehntens gemeinsam 15 Gulden zu entrichten.

Weitere Spuren finden sich ferner in der Geschichte der Gemeinden Mosnang und Neßlau. Der erstern ist zu entnehmen, daß bei der Visitation des Abtes von St. Gallen im Jahr 1670 in Mosnang neben anderem verordnet wurde: „Personen, welche ihren Jungfrauenehrenkranz nicht mehr verdienen, sollen um 1—2 ℔ Wachs gebüßt werden".

Nach letzterer bezog um das Jahr 1697 der katholische Pfarrer zu Neßlau für die Seelsorge zu Krummenau neben andern Einkünften jährlich drei Pfund Wachs in die Kirche.

Andere Geschichtsschreiber berichten ferner, daß Honig und Habermus vermischt bis in das vorige Jahrhundert hinein eine Haupt- und Lieblingsspeise der ländlichen Bevölkerung war; zudem versah der Honigtopf in leichtern Krankheiten der Familie wohl am richtigsten noch den nicht zu unterschätzenden Dienst der Hausapotheke.

Dieser kurze Rückblick dürfte genugsam zeigen, daß die Bienenzucht ehedem wie anderwärts, so auch im Toggenburg im Verhältniß zur Bevölkerungszahl weit stärker vertreten war als heute; nicht minder sprechen leere Immengestelle an windstiller, sonniger Seite älterer Bauernhäuser, als auch Spuren von solchen, wo der Zahn der Zeit dieselben unbarmherzig hin- und hergefegt, als stumme Zeugen von „Einst". **H. G.**

Aus dem Toggenburg. Die bekannte Imkergeduld wurde durch den Sommer 1890 zum drittfolgenden Male auf harte Probe gestellt. Er ließ meistenorts die Honigtöpfe leer stehen. Enttäuscht gedenkt Schreiber dies und mit ihm die Bienenväterchen wohl alle noch des zu den vielversprechendsten Hoffnungen berechtigenden Wonnemonats Mai. Juni, Juli und August machten indes dieselben gründlich zu Wasser. Schon die jungen Schwärme — es gab glücklicherweise in unserer Gegend wenige — mußten anhaltend gefüttert werden und Ende August waren vielfach starke Völker mit den Vorräthen zu Ende.

Das erste Imkergebot für den Herbst lautete somit: Du sollst füttern

und zwar früh und anhaltend, daß deine Lieblinge wohlgenährt und gesund in den Frühling kommen! In diesem Kapitel wird vielfach schwer gesündigt. Gegen Gleichgültigkeit und Geiz, das sind Krebsübel, ist kein Kräutchen gewachsen und es darf vielfach nicht verwundern, wenn jedes Frühjahr vielfach Klagen über massenhaft abgestorbene Völker laut werden. Doch genug. Zu guter „Lezi" sei noch bemerkt, daß im Heumonat auf einem Bienenstand in Wattwil ein Bienenvater Gelegenheit hatte, eine Königin von 43 Läusen zu befreien. Schier unglaublich, aber wahr soll's sein! **H. G.**

Heinrich Meier, 23, Niederuster. Erlaube mir hiemit, einige kurze Mittheilungen zu machen über das heurige Bienenjahr. Schwärme fielen in hiesiger Gegend sehr wenige. Auf meinem Stande von 33 Völkern kamen deren nur zwei und zwar am 24. und 30. Mai. Betreffend Honigertrag gehört das Jahr 1890 zu den schwach mittelmäßigen (ungefähr gleich wie das Jahr 1889). Tracht gut bis zum 20. Mai, dann gering bis zum 13. Juli. Waagvolk am 16. Mai und 14. Juli gleiches Gewicht. Beginn der Drohnenschlacht am 8. Juni. Ein im März 1889 von Herrn Büchi bezogenes Krainervolk war bei der Ankunft sehr volksschwach und zeigt sich später drohnenbrütig. Auf meine Reklamation hin sandte mir Herr Büchi im Herbst 1889 gratis ein Ersatzvölklein, welches sofort in Mobilbau umlogirt wurde und sich im Frühjahr bei guter Pflege rasch entwickelte. Dasselbe gab am 30. Mai einen Vorschwarm ab (der erwartete Nachschwarm blieb aus) und der Mutterstock wurde weisellos. Dieser am 30. Mai gefallene Schwarm (in Strohstock) schwärmte dann noch drei Mal und zwar am 16. Juli, 25. Juli und 27. Juli. Also wer seinen Stand schnell bevölkern will, der greife zur Krainerrasse. Bei dem kalten und regnerischen Wetter Ende August und Anfangs September haben die meisten Völker die Eierlage ganz oder doch fast ganz eingestellt.

Hoffen wir, das Jahr 1891 werde für die Bienenzucht ein günstigeres werden!




Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Der **Wiggerthaler Bienenzuchtverein** versammelte sich am 22. Juni dieses Jahres zum zweiten Mal und zwar in der „Sonne" in Reiden. Nachdem das verlesene Protokoll genehmigt, theilte der Präsident, Herr Dinkelmann in Aarburg, den Vertrag mit, den der Vorstand Namens de Vereins mit Herrn Hubeli, Bienenzüchter in Aarburg abgeschlossen hat. Laut demselben liefert Herr Hubeli den Mitgliedern

des Vereins billiger als Andern. Allfällige Reklamationen jeder Art sind dem Vorstand einzureichen und werden von zwei Schiedsrichtern endgültig entschieden.

Hierauf begann Lehrer Künzli in Brittnau mit einem lehrreichen Vortrag über die Behandlung der Bienenschwärme. Daran anknüpfend weist der Präsident in einem ausführlichen Referat nach, welch großen Nutzen für die Bienenzucht die statistischen Mittheilungen der apistischen Stationen haben. Ein eifriges Mitglied unseres Vereins, Herr Imhof in Zofingen, erklärt sich bereit, die Gewichtskontrolle eines Beobachtungsvolkes in den in Zofingen erscheinenden Tageszeitungen täglich zu veröffentlichen, was vom Verein des Lebhaftesten begrüßt wurde.

In Betreff gemeinschaftlicher Anschaffung von Honiggefäßen lagen von mehreren Lieferanten Blechbüchsen mit Preisangaben vor. Da aber die Aussichten auf eine gute Honigernte sehr trübe sind, wird beschlossen, dieses Traktandum noch zu verschieben. Ebenso erging es den Honigetiquetten. Der Entwurf derselben gefiel allen Anwesenden recht wohl. Nach dem Motiv: „Im Aargäu sind zwei Liebi" stellt der Zeichner in der Vignette ein Liebespärchen zwischen Bienenkörben dar. Der junge Bienenzüchter überreicht seiner Geliebten gerade eine Honigschnitte und der hübschen Jungfrau sieht man die Verlegenheit an, in der sie sich befindet: sie weiß nicht, ob ihre Lippen zuerst Bekanntschaft mit dem süßen Honig oder mit dem flotten Schnurrbärtchen ihres Geliebten machen sollen. Nun, sie wird sich schon zu helfen wissen und das eine thun und das andere nicht lassen. Wenn diese Etiquette einmal fertig erstellt ist, darf sie sich recht wohl neben dem Bernermutz sehen lassen.

Von einem Mitgliede wird mitgetheilt, es komme in seiner Gemeinde vielfach vor, daß zur Schwarmzeit sog. Lockkörbe aufgestellt werden. Diese Methode, ich möchte sagen Schelmerei wird auch anderwärts betrieben. Der Vorstand wird nun beauftragt, zu untersuchen, wie mit andern aargauischen Bienenzüchtervereinen beim Großen Rathe die Erlangung eines allgemeinen Bienenrechts zu erzielen sei.

Da die Zeit schon sehr vorgerückt war, wurden die Verhandlungen geschlossen und Jeder kehrte wieder zu seinen Bienen zurück, um die reichlichen Belehrungen, die er heute genossen, praktisch zu verwerthen. **Künzli.**

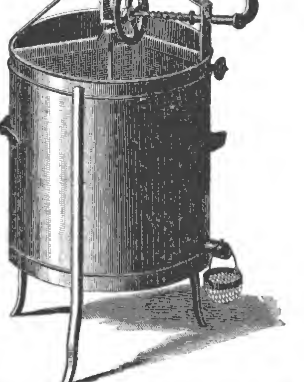
Luzern. Auf Anregung des strebsamen Bauernvereins Meggen ist mit Unterstützung der h. Regierung des Kantons Luzern und des Vereins schweizer. Bienenfreunde, in Meggen ein Bienenzuchtkurs abgehalten worden. Derselbe stand unter der Leitung des Herrn Lehrer Brun in Luzern. Der Kurs zerfiel in eine Frühlings- und Herbstabtheilung. Erstere dauerte vom 12.—15. Mai, letztere vom 28.—31. August. Als Lehrmittel wurde der schweizerische Bienenvater benützt. Der behandelte Stoff ist der Hauptsache nach darin enthalten. Während der Morgen und Vormittag meist der Theorie gewidmet wurde, wurden Nachmittags, wenn es die Witterung gestattete, Uebungen in Bienenständen vorgenommen, an denen sich nach und nach alle Theilnehmer zu betheiligen hatten. Bei den Besuchen von Bienenständen wurden mehrere Fälle entdeckt, die für einen solchen Kurs interessant sind, wie Weisellosigkeit, Drohnenbrütigkeit, Faulbrut ꝛc. Abends wurde das am Morgen Behandelte zusammengefaßt und in kurzen klaren Sätzen zu Papier gebracht. Dem Gedeihen des Kurses waren die Versammlung schweizerischer Bienenfreunde und die Ausstellung in Luzern, sowie die Nähe des apistischen Museums (Zug) förderlich. Erstere war fast von allen Kurstheilnehmern besucht worden und letzterem wurde vom gesammten Kurs ein Besuch abgestattet.

Am ganzen Kurse waren 32 Personen anwesend, während mehrere als Hospitanten nur den ersten oder zweiten Theil besuchten. Es mag für den Kursleiter eine schwere

Aufgabe gewesen sein, sich allen verständlich zu machen und niemanden zu langweilen, denn die, welche bei ihm Belehrung suchten, waren gar verschieden nach Alter, Stand und Beruf. Herr Brun überwand diese Schwierigkeit auf eine Weise, die nicht jedem glückt. Er setzte sich bald in die Herzen seiner Zuhörer und von da konnte er leicht dem Verstande beikommen.

Nicht nur durch die reichlichen Belehrungen und guten Rathschläge, die man sich beim Kurse geholt, sondern auch durch das freundliche Entgegenkommen der Megger, vorab des Gesangvereins und der Musikgesellschaft, das den Aufenthalt so angenehm machte, hat sich Meggen bei den Kurstheilnehmern ein bleibendes Andenken erworben. -r-.





Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4. —. Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Pfarrer Jeker in Olten, Kanton Solothurn. — Für den Buchhandel in Commission bei H. R. Sauerländer in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. Briefe und Gelder franco.

N. F., XIII. Jahrg. №. 12. Dezember 1890.

An unsere Leser!

Die schweizerische Bienenzeitung beschließt mit vorliegender Nummer, mit 352 Seiten, den XIII. Jahrgang der neuen Folge, oder den 26. Band der ganzen Reihenfolge. Indem erhalten die Abonnenten, welche den Abonnementsbetrag von Fr. 4 bezahlt haben, mit dieser Nummer als Gratisbeigabe eine hübsche Einbanddecke zur schweizer. Bienenzeitung. — Besten Dank allen Mitarbeitern, die auch dieses Jahr der schweizer. Bienenzeitung treu zur Seite gestanden sind.

Nicht erhaltene oder verloren gegangene Nummern dieses Jahrganges wollen die tit. Abonnenten bis längstens den 30. Dezember nächsthin bei der Redaktion reklamiren. Ende des Monats werden die vorräthigen Exemplare des Jahrganges 1890 broschirt und den neuen Abonnenten zu Fr. 3 per Stück, soweit der Vorrath reicht, durch den Vereinskassier verkauft werden.

Die „Schweizerische Bienenzeitung" wird auch im nächsten Jahre, unter der nämlichen Redaktion — Druck und Expedition von H. R. Sauerländer, Verlags-Buchdruckerei, Aarau — zu erscheinen fortfahren.

Die „Schweizerische Bienenzeitung" wird allen bisherigen Abonnenten ohne weitere Erneuerung der Abonnements zum Jahres-Abonnementspreise von Fr. 4 zugesandt werden. Die tit. ausländischen Abonnenten (Abonnementspreis Fr. 4. 60) und diejenigen, welche bei der Post abonniren (Fr. 4. 10) bitten wir höflichst, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Mit Imkergruß!

Der Vorstand
des Vereins schweizer. Bienenfreunde.

Fruchtzucker.

In Nr. 10 dieser Zeitschrift hat auf Seite 284 Herr Albert Büchi in Dynhard ein Urtheil über **Fruchtzucker** bezw. seine **Verwendung als Bienenfutter** abgegeben, welches sich auf eine durchaus falsche Basis stützt, und dadurch zu Schlußfolgerungen führt, die der Thatsache und der heutigen Kenntniß über Honigbildung 2c. direkt widersprechen.

Ohne auf den Ton eingehen zu wollen, in welchem Herr Büchi es passend findet, seine falschen Deduktionen bekannt zu geben, kann ich bei der Richtigstellung derselben im Wesentlichen auf die chemischen und physiologischen Arbeiten anerkannter Fachmänner und insbesondere auf die interessanten Arbeiten des Herrn Dr. von Planta hinweisen, die leider den Vereinsgenossen dieses Forschers unbekannt zu sein scheinen, oder sie wenigstens nicht davon abhalten, eigene und wunderbare Theorien zu entwickeln.

Der Fruchtzucker ist nach Ansicht des genannten Verfassers aus dem Grunde als Bienenfutter untauglich, weil er bereits in zwei Zuckerarten (Levulose und Dextrose) gespalten ist, und weil diese Spaltung mit Kohlensäuregas und nicht mit Ameisensäure bewirkt ist, wie dies nach der falschen Ansicht von Herr Büchi der Fall sein soll. Ameisensäure wirke hierbei antiseptisch und Kohlensäure nicht.

Im Fruchtzucker ist kein Kohlensäuregas mehr enthalten, da derselbe bei hoher Temperatur zu einem Syrup eingedickt wird, und ebenso fehlt ihm allerdings jede Spur von Ameisensäure, welche nach Angabe von Büchi im Naturhonig enthalten sein soll, **aber trotzdem ist der bei hoher Temperatur dargestellte Fruchtzucker weit widerstandsfähiger gegen Zersetzung** durch Gährung und Fäulniß erregende Bakterien, als der Naturhonig, weil er

1) **keine Nährstoffe für die Fäulnißerreger enthält, während solche stets im Naturhonig enthalten sind**; und
2) **durch die Temperatur vollkommen sterilisirt ist, was der Naturhonig nicht ist.**

Es kann sich daher leicht jedermann davon überzeugen, daß der reinste Naturhonig zu säuern beginnt, während Fruchtzucker unter ganz gleichen Verhältnissen unverändert bleibt und daß — wenn auch bei verschiedenen Sorten zu verschiedener Zeit — kein Honig unzersetzt bleibt, wenn er mit der Luft in Berührung steht.

Die Analysen der verschiedensten Honigsorten, welche Neßler und Dr. von Planta ausgeführt haben, beweisen, daß im Honig stets stickstoffhaltige Substanzen enthalten sind, deren Anwesenheit ja schon durch die Zusammensetzung der zu seiner Bildung dienenden Nektarien bedingt ist. v. Planta und Erlenmeyer fanden z. B. in 100 Theilen wasserfreiem Honig 0,08—0,33 % Stickstoff und 0,01—0,88 % Phosphorsäure; Neßler fand 1,25 % stickstoffhaltige Substanzen; es sind außerdem Farb-, Wachs- und Riechstoffe im Honig enthalten.

„Den besten Nährboden aber für Fäulnißerreger geben stickstoffhaltige Substanzen ab, und begünstigt die Anwesenheit phosphorsaurer Salze die Entwicklung von Pilzen und Bakterien in sehr bedeutender Weise.“

Es ist also der Naturhonig dem Einfluß der Fäulniß erregenden Bakterien weit mehr ausgesetzt, als dies der sterilisirte Fruchtzucker ist und daß er durch Anwesenheit von Ameisensäure nicht vor Zersetzung geschützt wird, was Herr Büchi behauptet und worauf er besonderen Nachdruck bei seinem Vergleich legt, beweist die Erfahrung, welche wohl jeder Imker hinsichtlich des Säuerns von Honig schon gemacht hat.

Hier ist auch noch die Frage berechtigt: Ist denn im Honig überhaupt Ameisensäure enthalten? Ich habe in einer reichen Literatur über Honig und Honiguntersuchungen bis jetzt noch nirgends eine Angabe finden können, welche die Anwesenheit von einer so sehr flüchtigen und so leicht zersetzbaren Säure, wie es die Ameisensäure ist, bestätigt, und muß ich unter diesen Umständen das Vorhandensein dieser Säure im Honig, trotz der bestimmten, aber durch nichts belegten Angabe Büchi's bezweifeln.* Aber selbst angenommen, man habe bei Honiganalysen auf diese Säure keine Rücksicht genommen und sie wäre wirklich vorhanden, dann beweist doch die Zersetzbarkeit des Honigs** bei Berührung mit der Luft, daß eben eine etwa vorhandene Spur Ameisensäure zu ungenügend ist, um eine solche Zersetzung zu verhindern. Wie gering die Spur aber sein muß, dürfte zur Genüge daraus hervorgehen, daß bei einer viel leichter gährungsfähigen Flüssigkeit, als es der dicke Honigsyrup ist, schon 0,3 % Ameisensäure genügen, um jede Zersetzung unmöglich zu machen.

Vergleicht man nun auf Grund des Obigen Fruchtzucker mit Natur-

* Anmerkung der Redaktion. Sollte der Herr Verfasser die Forschungen der Herren Professor Erlenmeier, München und Dr. A. v. Planta, Reichenau, übersehen haben? Siehe Schweizer. Bienenzeitung Jahrgang 1879, S. 29 und Jahrgang 1884, Seite 89.

** Hat der Herr Verfasser schon zersetzten ächten, reif ausgeschleuderten Bienenhonig angetroffen? Ich nicht. Die Redaktion.

honig, so fällt dieser Vergleich bezüglich der Haltbarkeit dieser Futtermittel nicht zu Gunsten des Naturhonigs aus, wie Büchi deduzirt, sondern ganz entschieden zu Gunsten des Fruchtzuckers.

Mit beiden Futtermitteln wird der Biene der Zucker, in zwei Zuckerarten gespalten, also in ganz gleicher Form dargeboten. Im Naturhonig finden die Fäulniß und Gährung erregenden Bakterien durch den Gehalt von stickstoffhaltigen Substanzen und phosphorsauren Salzen einen zu ihrer Entwicklung günstigen Nährboden und werden in ihrer Entwicklung durch einen angeblichen Gehalt von Spuren Ameisensäure nicht gehindert.

Im Fruchtzucker sind keine Nährstoffe für Zersetzung erregende Pilze oder Bakterien enthalten und er ist auch durch eine hohe Temperatur vollkommen sterilisirt.

Werden gleiche Mengen Naturhonig und Fruchtzucker unter ganz gleichen Verhältnissen der Einwirkung der Atmosphäre exponirt, dann zeigt sich die Probe Fruchtzucker noch vollkommen unverändert, wenn die Probe Honig bereits zu säuren beginnt. Von dieser Thatsache kann sich Jedermann leicht überzeugen und somit kann auf Grund von wissenschaftlich begründeten und praktisch erprobten Thatsachen ein unparteiisches Urtheil nur dahin gegeben werden, daß „Fruchtzucker ein widerstandsfähigeres und der Fäulniß oder Gährung weniger unterworfenes Futtermittel ist als der Honig.“

Bei seinem Vergleiche zwischen Fruchtzucker und Honig findet Herr Büchi den Kernpunkt des Grundes, weßhalb Fruchtzucker als Bienenfutter untauglich sei, in seiner schon oben angedeuteten Behauptung, daß es bei dem Honig die Ameisensäure sei, welche den Fruchtzucker in Levulose und Dextrose gespalten habe. Er kommt dann auf die Wichtigkeit der Ameisensäure im Haushalt der Biene zu sprechen und schließt endlich mit der wunderbaren Belehrung, daß bei der Fütterung mit gewöhnlichem Zucker, der vorher noch nicht in Fruchtzucker gespalten war, die Bienen gezwungen würden, Ameisensäure zu produziren, was ihr also sonach bei Fruchtzucker- und Honigfütterung erspart bleibe.

Auch nicht eine einzige dieser Angaben entspricht dem wirklichen Sachverhalt, der ja längst durch gewissenhafte Forschungen feststeht, aber Herrn Büchi total fremd geblieben ist. Seine Behauptungen führen logisch zu dem Schluß, daß bei der Fütterung von bereits invertirtem Zucker, wie es der Fruchtzucker und der Honig und auch der Nektar in den weitaus meisten Fällen ist, keine Ameisensäurebildung in der Biene vor sich gehe. Ein weiterer Schluß muß aber naturgemäß aus diesen Behauptungen auch noch dahin gezogen werden: daß der bereits gespaltene Zucker im Nektar, dessen Spaltung doch sicher nicht mit Ameisensäure erfolgt ist, doch min-

destens ebensowenig zur Nahrung der Biene tauglich ist, wie der Fruchtzucker!! Denn wo bleibt hier das Antiseptikum, da doch die Biene nach Büchi nur bei gewöhnlichem, nicht aber vorher invertirtem Zucker Ameisensäure produziren soll?!

Der Saft der weitaus meisten Blüthen enthält vorwiegend Fruchtzucker und relativ nur geringe Mengen Rohzucker (Wilson, v. Planta u. A.). Es gibt auch Blüthensäfte, welche nur Rohzucker enthalten, doch kommt dieser Fall so vereinzelt vor, daß man im Allgemeinen den Hauptbestandtheil des Nektar's als Fruchtzucker bezeichnen kann. Die Biene hat somit bei der Honigbereitung nur die Konzentration des Nektarsaftes vorzunehmen und eventuell einen relativ geringen Theil als Rohrzucker aufgesaugten Zucker in Honigzucker zu verwandeln. Diese Ueberführung bewirkt sie aber nicht mit Ameisensäure, sondern Dr. v. Planta belehrt uns, daß dies durch ein in ihrem Honigmagen befindliches Ferment — Invertin — erfolgt! Es ist dies dasselbe Ferment, wie es in der Hefe enthalten ist und mit welchem der Rohrzucker zum Zweck seiner Vergährung in Fruchtzucker umgewandelt wird.

Also nach dieser Richtung hin hat die im Bienenkörper sich vorfindende Ameisensäure keinerlei Funktion zu leisten.

Die Ameisensäure ist ein Verdauungsprodukt, das sich beim Lebensprozeß der Biene aus Zucker bildet. Aller Zucker liefert bei der Oxydation — also hier beim Verdauungsprozeß — Ameisensäure, und nicht nur der gewöhnliche Rohrzucker, sondern auch der vorher gespaltene Invert- oder Fruchtzucker, mag er nun als Fruchtzucker, als Honig, oder als Nektar von der Biene aufgenommen und verdaut worden sein. Wäre es nur der gewöhnliche Zucker, der nach der sonderbaren Theorie von Herrn Büchi die Biene zur Ameisensäureproduktion zwingt, dann würde sie in ihrer Haupttrachtzeit, in der sie ihr natürliches Nahrungsmittel, den Nektar, einträgt, von dieser Produktion entbunden sein und die Bildung der Ameisensäure, welcher Büchi doch auch eine so wichtige Rolle im Lebenshaushalt der Biene zudiktirt, gehörte zu den abnormen und nicht zu den normalen Lebensfunktionen!

Von allen Angaben, welche Büchi beim Vergleich des Fruchtzuckers mit Honig und Rohzucker macht, entspricht somit auch nicht eine einzige dem wirklichen Sachverhalt und über Thatsachen hinweg, welche längst von Sachkundigen festgestellt sind, werden von ihm Behauptungen aufgestellt, die zu ganz unsinnigen Resultaten führen. Es dürfte wohl kaum noch irgend eine Fachliteratur geben, in welcher mit solcher Unkenntniß der einschlagenden und sorgfältigst ermittelten Thatsachen Kritik geübt wird, wie man dies in den Fachblättern der Imker antrifft. Den Werth, welcher

daher dem Urtheil von Büchi über Fruchtzucker beizulegen ist, wird jeder Leser bemessen können und stelle ich als Maßstab hierzu das Urtheil des Herrn Dr. von Planta an den Schluß dieser Erwiderung, das seinem Vereinsgenossen Herrn Büchi ebenso unbekannt zu sein scheint, wie die übrigen Arbeiten dieses Forschers:

„Nachdem erwiesen ist, daß das Produkt Follenius (Fruchtzucker) Invertzucker ist — also der Stoff des Honig und des Nektar — so bin ich vollkommen auf Seiten des Produzenten und habe keinen Grund dafür (andere Belehrung durch Probe vorbehalten), den „Fruchtzucker nicht für ein zur Bienenfütterung sehr geeignetes Material zu halten““.

Diese Erklärung gab Herr Dr. von Planta im September 1888 in Schaffhausen ab; inzwischen hat er sicher Gelegenheit gehabt, zu prüfen, ob Proben zu andern Resultaten führen. Vielleicht gibt dieser Aufsatz Veranlassung dazu, Näheres hierüber zu erfahren. **Dr. O. Follenius.**

Reichenau, 27. Okt. 1890.

Tit. Redaktion der schweiz. Bienenzeitung in Olten!

Ihre werthe Zusendung bestens verdankend, erkläre ich zunächst, daß ich mich in Nachfolgendem rein nur auf den Standpunkt der chemischen Wissenschaft stelle, indem ich in Fragen der praktischen Bienenzucht mich keineswegs für kompetent halte. Ich habe diesen Standpunkt seinerzeit in Schaffhausen mit der Bemerkung gekennzeichnet, „daß die Zukunft erst lehren müsse, ob für die Praxis der Bienenzucht der Fruchtzucker sich als gut oder nichtgut erweise.“

Was nun den Artikel Büchi, S. 282 und Nr. 10 unserer Bienenzeitung und das Manuskript Follenius betrifft, so erlaube ich mir dazu folgende Bemerkungen resp. Richtigstellungen:

Zunächst scheint mir noch einige Unklarheit betreffs der Agentien zu herrschen, welche die verschiedenen Veränderungen des Rohrzuckers veranlassen.

Man muß wohl unterscheiden zwischen geformten und ungeformten Fermenten. Zu ersteren gehört die Hefe (geformte Pilze). Sie ist nicht im Stande, direkt Rohrzucker zu invertiren, d. h. in Trauben- und Fruchtzucker zu spalten, sondern nur den schon gebildeten Traubenzucker in Alkohol und Kohlensäure zu verwandeln (gewöhnliche Gährung).

Anders verhalten sich die sogenannten ungeformten Fermente. Dahin gehört z. B. der Bienenspeichel, der im Stande ist, den Rohrzucker direkt in Traubenzucker und Fruchtzucker zu spalten. Die Biene kann nur den Zucker in Form von Traubenzucker (Dextrose) und Frucht-

zucker (Levulose) in ihrem Körper verwerthen — muß also Rohrzucker zunächst mittelst des Speichels umwandeln — invertiren. — Für den im Nektar noch nicht schon in der Pflanze durch andere Fermente invertirten Rohrzucker kann diese Verwandlung im Honigmagen und dann in der Zelle einzig durch den Speichel geschehen, denn die Fermente des Chylusmagens gelangen nicht in den Honigmagen. (Siehe über Zunahme des Prozentgehaltes an Invertzucker durch das Lagern des Honigs, also durch Zeitgeben zum Einwirken des Speichels, meine direkten Bestimmungen in Münchner „Deutsche Bienenzeitung 1879 Nr. 12, und anderseits über den Nachweis, daß es der Speichel selbst ist, der den Rohrzucker invertiren kann, siehe „Zeitschrift für physiolog. Chemie" von Hoppe-Seyler, Band XII, Heft 4, S. 344.) In gleicher Weise arbeitet der Speichel ungeahnt fort in der Bienenbrutzelle. Darüber ein ander Mal.

Der Nektar enthält weder Ameisensäure noch Eiweißkörper. Der Honig beides. Der Honigmagen und Schlund der Biene müssen sie in den Honig (Nektarverarbeitung) hinein schaffen. Siehe weiter darüber meine Arbeit: „Zur Orientirung in der Futtersaftfrage." (Schweiz. Bienenzeitung, Jahrg. 1879, S. 27 u. 45.)

Es gibt aber auch ganz andere Mittel, den Rohrzucker zu Invertzucker umzuwandeln, z. B. verdünnte Schwefelsäure bei höherer Temperatur, ebenso in neuerer Zeit Kohlensäure (Verfahren Follenius). Beide werden nach dem vollendeten Invertirungsprozeß vollkommen beseitigt.

Die Honigbildung ist durch Follenius im Allgemeinen richtig dargestellt worden und mögen die nachfolgenden Zeilen noch dazu beitragen, Einiges zu ergänzen und Unrichtigkeiten bei H. Büchi und Follenius klar zu legen.

Der Nektar (siehe meine Arbeit in der Schweiz. Bienenzeitung, Jahrgang 1886, Seite 219), wie ihn die Pflanze liefert, enthält schon von vornherein Invertzucker (von Follenius Fruchtzucker genannt). Dieser Invertzucker des Nektars besteht (wie schon bemerkt) aus zwei Zuckerarten, dem Traubenzucker (Dextrose) und dem Fruchtzucker (Levulose), also aus den gleichen Bestandtheilen, die der Fruchtzucker von Follenius enthält. Bei Follenius hat der Rohrzucker diese Spaltung durch Kohlensäure erfahren, beim Nektar durch Fermente in der Blüthe. Der Nektar ist, wie schon gesagt, frei von Ameisensäure und frei von stickstoffhaltigen Bestandtheilen, dagegen enthält er eine enorme Menge Wasser (80—90 %). Daher zersetzt er sich — der Pflanze entnommen — sehr bald, weil die schützenden Agentien (Ameisensäure und Konzentration) ihm bis dahin noch fehlen. Was geschieht nun beim Aussaugen des Nektars durch die Bienen und Ansammeln im Honigmagen? Hier erfährt er zunächst einen ge-

wissen Grad von Konzentration und bekömmt einen Zusatz stickstoffhaltiger Bestandtheile, die ja einen Theil an Blutbestandtheilen der Bienen zu liefern haben. In der Mundhöhle kömmt aus den Kopfspeicheldrüsen der Speichel dazu. Dieser Speichel ist — wie ebenfalls schon gesagt — ein Ferment und arbeitet den Rest Rohrzucker des Nektars zu Invertzucker um. Endlich kömmt noch hier die konservirende, antiseptische Ameisensäure dazu, die bisher gefehlt hat. Mit diesen Zuthaten wird nun der Nektar zum dünnflüssigen Honig und wird in die Zellen erbrochen, um dort durch Verdunstung zum verdeckelbaren, haltbaren, nicht mehr so leicht zersetzbaren Honig zu werden. Nunmehr enthält der Honig, nach 60 Bestimmungen von Dr. Siebers und einer Zahl Analysen von mir (siehe Nektararbeit) statt 70—80 und 90 % Wasser, durchschnittlich nur 25 %. Die Ameisensäure hat mit der Invertirung Nichts zu thun — sie hilft aber sehr wahrscheinlich dazu, den jungen, noch unreifen, nicht genügend konzentrirten Honig vor Zersetzung im Stocke zu schützen. Ein weiteres Mittel zu diesem Zwecke ist die täglich durch Verdunstung zunehmende Konzentration, resp. Haltbarkeit. Was die Konzentration bei Zuckerflüssigkeiten bewirkt, weiß Jeder, der sich mit Früchteeinmachen beschäftigt hat. Konzentrirte Zuckerlösung wirkt schon durch die Konzentration — wenn man so sagen darf — antiseptisch. Das ist nun Honig. Er besitzt im Ganzen zwölf verschiedene Bestandtheile, theilweise freilich in minimer Menge. Das Aroma ist ein wesentlicher Punkt.

Die Erhitzung von Substanzen auf 100° behufs Konservirung ist eine bekannte, wichtige Operation. Ich habe dieses Mittel benutzen lassen, um ganz frischen Nektar vom Kap der guten Hoffnung ganz so wie ihn die unermüdlichen, ausdauernden und hingebenden Missionäre für mich eingesammelt hatten, also mit vollem Wassergehalt und leicht zersetzbar — durch 1½stündiges Erhitzen in zugelötheten Blechbüchsen im Wasserbad — fast auf unbegrenzte Zeiten frisch — haltbar gemacht. Eine frisch geöffnete Büchse schmeckt nach mehreren Jahren so frisch, als würde man am Kap den Nektar schlürfen. So verschlossen ging kein Atom der Bestandtheile für die Untersuchung verloren. Das Moment für Konservirung des Fruchtzuckers von Follenius ist natürlich die Erhitzung und richtige Konzentration. Voranstehendes wird genügen, um die Anhaltspunkte zu bieten für Richtigstellung einiger Irrthümer bei den Herren Büchi und Follenius; — nämlich: Herrn Follenius gegenüber — mit dessen Auffassung ich im Allgemeinen einig gehe — möchte ich betreffs Ameisensäure folgendes bemerken:

Schon im Jahre 1878 habe ich im Laboratorium Erlenmayer in München, damals auch mit Honiguntersuchungen beschäftigt, die Ameisen-

säure qualitativ im Honig nachgewiesen und habe es letzten Winter im Laboratorium Schulze in Zürich wiederholt. Ueber die ersteren Untersuchungen habe ich 1878 der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Bern berichtet. Ueber die außerordentlichen antiseptischen Wirkungen der Ameisensäure hat Erlenmayer noch besonders in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in München, 6. Februar 1875 sich ausgesprochen. Dann hat Professor Vogel in München in der gleichen Akademie 1882 ebenfalls über Ameisensäure im Honig ausführlich gesprochen und endlich hat Müllenhof über die Zufuhr der Ameisensäure in die Zellen sich ausgesprochen. Darüber siehe meine Arbeit „die Bedeutung der Ameisensäure im Honig", schweizerische Bienenzeitung 1879, Nr. 2. Ich gedenke darüber später Näheres zu bringen. Ich begreife sehr wohl, daß obige Literatur Herrn Follenius nicht so leicht zugänglich war, daher sein Unbekanntsein mit der Anwesenheit der Ameisensäure im Honig.

Natürlich hat die antiseptische Eigenschaft der Ameisensäure absolut Nichts zu thun mit den Inverteigenschaften des Speichels (Büchi). Die Redaktion unserer Zeitschrift sagt sehr richtig in der Anmerkung: „sie habe noch keinen reif!!! ausgeschleuderten Honig zersetzt angetroffen." — Auch ich bin vom Gleichen überzeugt entgegen Herrn Follenius. Der Reichthum an Zucker und die Armuth an Wasser in Gemeinschaft mit der Ameisensäure — diese Faktoren zusammen geben dem Honig, aber nur dem ausgereiften, verdeckelten, nicht nur halb fertig ausgeschleuderten und daher nicht widerstandsfähigen Honig — seine Fähigkeit, zu bleiben, was er ist — nämlich Honig.*

Ein wesentliches Moment bei dem sogenannten Fruchtzucker Follenins ist seine Sterilisirung, durch Erhitzen auf höhere Temperatur, in Gemeinschaft mit der richtigen Konzentration. Die sehr geringe Menge stickstoffhaltiger Bestandtheile im Honig bieten, sofern er reif ist, bei dessen Konzentration, also Zuckerreichthum und Anwesenheit von Ameisensäure, der Gährung ein sehr geringes Aktionsfeld, gegen das leicht Front zu machen ist.

Herrn Büchi erlaube ich mir folgende Richtigstellungen:

Wenn Bienen mit Rohrzucker gefüttert werden, ist es voraussichtlich auch der Speichel, der vielleicht mit anderen Fermenten des Chylusmagens invertirend einwirkt; denn Rohrzucker als solchen assimilirt die Biene so wenig als andere Thiere. Er muß zuerst zu Trauben- und

* Obige Erläuterungen von Herrn Dr. A. von Planta bilden gleichzeitig die Antwort auf den in Nr. 11, Seite 313, der Schweiz. Bienenzeitung berührten Artikel von Apotheker Borndörfer in der Hessischen Biene, betitelt: „Die Ameisensäure im Haushalt der Biene". Die Redaktion.

Fruchtzucker werden. Im Honig- und Fruchtzucker Follenius ist diese Arbeit erspart. Ob diese Manipulation ihrem Magen nützlich oder nothwendig ist, kann ich nicht beurtheilen.

Herrn Follenius möchte ich hinwiederum bemerken, daß ich das Wort „Invertin" nie gebraucht habe, weil mir der Stoff „Invertin" überhaupt nicht bekannt ist. Ich habe die Ueberzeugung, daß der kleine Antheil Rohrzucker, der in einzelnen Nektarsorten sich befindet, durch das Ferment der Kopfspeicheldrüsen, welcher mit dem eingesogenen Nektar in reichliche Berührung kommt, invertirt und in Trauben- und Fruchtzucker verwandelt wird. (Siehe oben die Literatur.) Ich schließe nun meine etwas weitläufigen Erklärungen, mit den Worten, daß ich keineswegs ein Schwärmer für Fruchtzucker bin, wohl aber für Klarlegen der Wahrheit — möge sie liegen wo sie wolle — bei Freund oder Feind.

Dr. Adolf v. Planta.



Bienentransport.

Angesichts der Bedeutung, die der Bienenhandel mit dem Ausland, namentlich Oesterreich, letzter Zeit gewonnen, gelangte der Vorstand des Vereins Schweizerischer Bienenfreunde im Dezember 1888 an das Schweizerische Eisenbahndepartement mit dem Gesuch, es möchte Schritte thun zur Ermäßigung der bezüglichen Frachttarife. Für Bienen wurden nämlich bisher — weil nicht speziell tarifirt — die höchsten Ansätze berechnet. Nachdem unterm 15. April dieses Jahres vom Schweizerischen Eisenbahndepartement uns mitgetheilt worden, die Direktion der Vereinigten Schweizerbahnen habe sich im Einverständniß mit den übrigen schweizerischen Bahnen mit den österreichischen Bahnverwaltungen in Verbindung gesetzt, aber bis dato keine sachliche Antwort erhalten, ward uns unterm 27. August die erfreuliche Mittheilung, daß die österreichischen Bahnen sich nunmehr bereit erklären, Bienen in Eilfracht auf Grund eines reduzirten Ausnahmetarifes zu befördern. Behufs Aufstellung dieses Tarifes erging an uns die Einladung, die wichtigern schweizerischen Empfangsstationen zu nennen. Eine weitere Einladung zu einer persönlichen Besprechung dieser Angelegenheit in Bern veranlaßte uns, als Delegirten in dieser Mission den mit den Transportverhältnissen am ehesten vertrauten Krainerbienen-Importeur, Herrn Büchi in Dynhard, nach Bern zu senden. Es rapportirt derselbe über die stattgefundene Conferenz wie folgt:

Anmit erstatte Ihnen Bericht über die am 5. Oktober abhin in Bern stattgehabte Conferenz.

Vor allen Dingen mußte mir daran gelegen sein, den Herrn Administrativ-Inspektor, Herrn Fahrner, über das Bedürfniß des Bienenimportes so gut wie möglich aufzuklären:

„Seit den letzten 10 Jahren hat die Imkerei in der Schweiz einen ungeahnten Aufschwung genommen. Diese scheint berufen, die Nothlage der Landwirthe, soweit sich diese mit derselben befassen, einigermaßen zu lindern. Der Aufschwung der Imkerei läßt sich nach zwei Seiten verfolgen: Erstens in technischer Beziehung durch Einführung des Mobilbetriebes einerseits, Verbesserung des Stabils oder Korbbetriebes andererseits, und zweitens durch Verbesserung der einheimischen Biene durch Kreuzung mit solchen fremder Racen. Unsere einheimische Biene, der schwarzen deutschen Race angehörig, war durch die frühere, fast gänzlich darniederliegende und unrationelle Betriebsmethode sehr heruntergekommen, und war wenig leistungsfähig. Durch zufällige Einführung der gelben italienischen Biene entdeckte man, daß die Kreuzungsprodukte an Leistungsfähigkeit gewannen. Da aber die italienische Biene, aus warmem Klima kommend, selbst nicht gut fortkam, und inzwischen aus den rauhen Gebirgsgegenden Krain's und Kärnthen's die weißbehaarte und weißberingte Krainerbirne eingeführt wurde, und diese Biene nicht nur als außerordentlich leistungsfähig, sondern auch als sehr hart und widerstandsfähig gegen die Witterungseinflüsse sich erwies, warf sich der Handel hauptsächlich auf die Letztere.

„Nachkömmlinge von der Krainerbiene und unserer Einheimischen, oder der Italienischen, also Kreuzungsprodukte sind sehr thätig, widerstandsfähig und sehr abträglich. Somit stellt sich schon nach dieser Richtung ein fast absolutes Bedürfniß der Einfuhr, oder des Wechselverkehrs mit den Bienen überhaupt, heraus. Im Weitern ist, in Anbetracht der Ausbeutung und des Aufschwunges der Imkerei in der Schweiz, diese auf längere Zeit hinaus nicht im Stande, nebst dem intensiven Betriebe auf Honigproduktion, dem Vermehrungsbedürfnisse zu genügen. Dieser letzte Punkt macht die Einfuhr zu einem absoluten Bedürfniß.

„Mißliche Erfahrungen, die schweizerische Bezüger der Krainerbiene mit den Krainer Exporteuren machten, veranlaßten den Verein schweizerischer Bienenfreunde, bezw. den Vorstand, sich mit der Frage zu befassen, und dies hatte zur Folge, daß dieser Handel von der Schweiz aus an Hand genommen wurde. Bei diesem befriedigend verlaufenden Geschäfte stellte sich als ein Hauptübelstand die hohen Frachtsätze für Bahntransport als Eilgut heraus, wie Sie aus diesen Frachtbriefen entnehmen können.

Der Wunsch des Vereins schweizerischer Bienenfreunde geht nun dahin, daß auf eine Ermäßigung dieser Frachtsätze, unbeschadet der raschen Spedition hingewirkt werden möchte, und zwar sowohl im internen schweizerischen Verkehr, als auch für den Importverkehr des Auslandes mit der Schweiz."

Das Inspektorat ließ hierauf die Frachtansätze Klagenfurt-Dynhard nachrechnen, und erhielt die gleichen mit dem Frachtbrief übereinstimmenden Resultate. Im Weitern erklärte dasselbe, was verlangt werden könne, und wie die Sache an Hand genommen werden müsse. Aus dieser Diskussion ging folgendes endgültig festgestellte Resultat hervor:

Es sind eine Reihe österreichischer Abgangsstationen für Bienentransporte, sowie eine Reihe schweizerischer Empfangsstationen zu bezeichnen. Ist einmal ein Ausnahmetarif geschaffen, so können später im Bedürfnißfalle in- und ausländische Stationen durch Nachträge beigefügt werden.

Als österreichische Abgangsstationen glaubte man folgende benamsen zu dürfen: Klagenfurt, Grafenstein und Bleiburg in Kärnthen und Aßling, Lengenfelde, Jauerburg. Rodmannsdorf und Krainburg in Krain. Als schweizerische Empfangsstationen sind in Aussicht genommen: St. Margrethen und Buchs, Dynhard, Guin, Genthoud, Bellevue, Olten, Winterthur, Zürich, Zug und Luzern. Nach dem gütigst mitgetheilten Berichte der österreichischen Staatsbahnen werden nun in Zukunft voraussichtlich die Bienen von und nach den genannten Stationen zu der ermäßigten Eilgutstaxe befördert werden können. Die ermäßigte Eilguttaxe gegenüber der ordentlichen Eilguttaxe beträgt 45%. (Ermäßigung 55%.)

Die Frachtermäßigung im internen Verkehr wird nach Durchführung des Vorliegenden an Hand genommen werden können. Mit diesem könnten die eigentlichen Verhandlungen als geschlossen betrachtet werden, und Ihr Berichterstatter glaubt, daß man mit dem Resultate derselben vollständig zufrieden sein dürfe, wenigstens waren meine Erwartungen weit übertroffen. Indem ich Ihnen, hochgeehrter Herr Präsident und geehrte Herren die mir ertheilte Ehre höflichst verdanke, schließe meinen Bericht mit dem Wunsche, daß das Erreichte dem Ganzen zum Wohle gereichen möge.

Hochachtungsvollst

Dynhard, 19. Oktober 1890. **Albert Büchi.**"



Bericht über die Bienenzucht-Ausstellung in Luzern
vom 15. bis 19. August,

Namens des Preisgerichtes erstattet von **J. Willy** in Hohentrins, Graubünden.

Gemäß Programm — Bienenzeitung 1890, Seite 171 — veranstaltete der Verein Luzernischer Bienenfreunde auf besagten Zeitpunkt und anläßlich der 24. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienenfreunde (17. und 18. August) eine bienenwirthschaftliche Ausstellung. Erklärter Zweck derselben: ein möglichst vollständiges Bild der Bienenzucht des Kantons Luzern. Doch war vorgesehen, daß auch von auswärts Betheiligung statthaft sei, wie denn mehrere außerkantonale Aussteller (und ein italienischer) ihre Objekte präsentirt haben.

Der Katalog weist 107 Aussteller auf, davon gehören 82 dem Kanton Luzern an; Zürich 5, Bern 4, Uri 1, Schwyz 4, Zug 2, Freiburg 1, Aargau 4 oder 5, St. Gallen 2, Graubünden 1, Total 24 oder 25. Vom Ausland 1 Gast.

Die Ausstellung war in und bei der Turnhalle auf Musegg, Stadt Luzern, in geeignetster Weise plazirt und sehr würdig dekorirt.

Die kurzbemessene Funktionszeit des Preisgerichts und die *pflichtige* Kürze unseres Referates entschuldigt die Unterlassung all' und jeder Anerkennung auf Luzern als Land und Stadt, auf den festgebenden Verein und das Ausstellungskomite.

Als mit Schreiben vom 24. Juli Herr Lehrer J. Brun, Präsident des veranstaltenden Vereins, Unterzeichneten mit der Anfrage um Uebernahme einer Preisrichterstelle beehrte und dabei notirte, daß die Herren Ed. Bertrand in Nyon und Philipp Ritter in Bern die beiden andern Triumvirn seien, durfte sich der Angefragte getrost zur Annahme der Mission entschließen, da er von 1883 her nicht nur die genannten Herren kannte, sondern wußte, welchermaßen das vielseitig gebildete und geübte, darum unbefangene Urtheil eines Bertrand, das ruhige und sichere Vorgehen des routinirten Preisrichters Ritter gestatten würde, sich „anzulehnen“, wo etwa wegen Neuheit des einen oder andern Objektes das eigene Urtheil erst zu bilden hätte sein mögen.

Als ich am 15. August mich dem Herrn Präsidenten in der Ausstellung vorstellte, verlautete, Herr Bertrand habe Familienumstände halber telegraphisch sich abgemeldet, Herr Ritter werde erst im Verlauf des Inspektionstages (16.) eintreffen, es seien nun für Herrn Bertrand die Herren R. Göldi und Joseph Theiler zugezogen: da konnte etwelche

Besorgtheit mich wohl beschleichen beim Gedanken, anstatt mir schon vertrauter Kollegen zweien nach Namen und Fachverdienst sehr wohl, nicht jedoch persönlich bekannten Herren an die Seite treten zu sollen. Nicht etwa punkto persönlicher Beziehung durfte Bedenken obwalten, sondern einzig in Bezug auf apistische Grundsätze insofern, daß ich in den genannten Herren Adepten strenger Observanz des Bürki-Jeker-Systems erblicken zu müssen meinte (während meines Erachtens nicht die einzelne Stockgattung, sondern bloß der Grundsatz: „große Waben im Brut-, kleine im Honigraum" zu postuliren ist). Meine Bedenken schwanden aber völlig gleich beim ersten Verkehr; sie hätten auch nicht zu entstehen gebraucht; denn als ich noch in selbiger Stunde die ausgestellten Stöcke — mit oder ohne Bienen — besichtigte, ergab sich, daß Stockformen anderen Charakters — einen besetzten und einen leeren Dadant ausgenommen — nicht konkurrirten.

Das Dreierkollegium — Göldi, Theiler, Willy —, welches sonach am Abend des 15. August allein Abrede hielt über Zeit und Reihenfolge der Prüfung, wofür der 16. bestimmt war, sowie über die Grundsätze und Hauptgesichtspunkte der Beurtheilung, bestimmte den Beginn der obliegenden Arbeit auf punkt 6 Uhr des Samstagmorgens.

Was nun grundsätzliche Bestimmungen betrifft, so werden Aussteller und Leser unseres Berichtes gewiß einräumen, daß, so nothwendig Grundsätze und Begriffsbestimmungen sind, und so rund und genau sie als Requisit aufgestellt werden, in der Praxis am konkreten Gegenstand manche Eigenschaften in einander fließen oder auch sich verwischen. Das Leben, die Wirklichkeit hält nackten Begriffen nicht Stand.

Das Preisgericht und speziell Referent macht sich zur Pflicht, die diesmalige kantonal-luzernerische Ausstellung thunlichst durch die schweizerische gleichen Ortes vom Jahr 1881 zu bemessen, wie sie im bezüglichen Berichte im Jahrgang 1882 der „Bienenzeitung" durch Herrn Pfarrer Jeker nach Grundsätzen und Hauptzielen dargelegt erscheint. Gleichfalls von der nämlichen völligst kompetenten Seite stammt auch der Bericht über die Landesausstellung von 1883 in Zürich. In beiden Berichten sind die Grundsätze und Ziele schweizerischer Bienenwirthschaft auf's Prägnanteste auseinandergesetzt. Es würde somit gewiß unseres Ortes gefehlt sein, wollte man darauf nicht maßgebenden Bezug nehmen, oder gar anläßlich einer kantonalen Bienenausstellung andere Normen der Beurtheilung fixiren als die schon mannigfach pronunzirten — und bewährten. Indem ja dieses Mal die Bienenzüchter des Kantons Luzern in Hauptsache nicht fremde Wirthschaft und Leistung, sondern ihre eigene Häuslichkeit zu betrachten einerseits Anlaß und anderseits Pflicht gehabt haben, kann ihnen nur angenehm sein, an die anläßlich der zwei allgemein

schweizerischen Ausstellungen aufgestellten Normalitäten rationeller Bienenzucht erinnert zu werden. Referenten drängt dazu noch ein anderes Gefühl. Hat die Ausstellung von 1881 bei den Luzernern neue Freunde der Imkerei erweckt, die aber in den älteren Jahrgängen der Bienenzeitung nicht nach schon vorhandenen Goldkörnern gesucht (Bücher veralten heutzutage entsetzlich schnell!), so erhalten sie nun Impuls dazu. So möchte ich z. B. nicht, daß die gelegentlich der Berichterstattung von 1884 über „leere Wohnungen" geflossene grundsätzliche Belehrung Jekers über Erfordernisse rationeller Wohnungen unbeachtet blieben.

Der reinen Sachwerthung geschieht — meines Wissens an allen Bienen-Ausstellungen in unserm Lande — dadurch Eintrag, daß man gern vorgekommenes Mißgeschick bei Transporten mit in Betracht ziehen möchte bei der Prämienzutheilung, für welchen Fall doch nicht die Prämienkasse, sondern eine Ressource ad hoc herzuhalten haben sollte. Prämien sollten nur von der Qualität des ausgestellten Objektes innert seiner Kategorie bestimmt werden. Auch der Gesichtspunkt, ob der Aussteller durch Präsentation mehrerer Objekte, vielleicht ganzer Kollektionen, dem Unternehmen zur Förderung einen Dienst leiste, alterirt die Pflichtstellung der Jury, wofern nicht hiefür eine zweite Funktionsgattung angeordnet wird.

Erwägt man nun hinsichtlich der diesmaligen Ausstellung, daß sie um Mitte Augustmonats stattfand, und zieht man zugleich in Betracht, welchen — nie förderlichen Einfluß auf die Darstellung eines Biens Verpackung und Transport haben können, so begreift es sich, daß die Beurtheilung nahezu ignoriren mußte:

a) Der Vorrath der Stöcke für ihre Ueberwinterung, sowie dessen Lage im Stock. (1881 fand die Ausstellung Anfangs October nach gutem Sommer statt, 1883 in der 3. Woche des Herbstmonats.) Es kommt auch in Betracht, daß die Praxis der nachsommerlichen Ergänzung des Ausstandes heute allgemeiner und mittelreicher ist als vor 7 und 9 Jahren.

b) Die da und dort betriebene Triebfütterung in jüngster Periode.

c) Etwaige Komposition des Baues zwecks der Ausstellung.

Als in Berücksichtigung all' dieser Verhältnisse ins Auge zu fassende Requisite galten dem Preisgerichte die herkömmlichen Merkmale.

I. bei Bienenvölkern: (vgl. 1882, Seite 9)

a) Wohnung,

b) Volk,

c) Brutstand,

d) Wabenbau,

e) Vorräthe nach Quantum und Plazirung.

In jeder Richtung galt Punktirung bis 4, somit das Maximum 5 mal 4.

II. bei Wohnungen: (vgl. 1884, S. 24)

A. Kasten nebst Wabenknechten, Wabenschränken, Weiselzuchtstöcken
- a) System,
- b) Arbeit,
- c) Material,
- d) Preis.

In jeder Richtung 4 Punkte, Maximum 4 mal 4.

B. bei Körben:
- a) Material,
- b) Arbeit,
- c) Raumverhältniß und Erweiterungsmöglichkeit.

III. bei Geräthen:

A. Honigschleudern, wie früher.

B. Andere, " "

Uebergehend zum Bericht im Einzelnen, notiren wir:

I. Abtheilung: Bienen. — 17 Aussteller.

Genaue Untersuchung lieferte das Ergebniß:

a) für den Transport war sehr gut gesorgt worden, indem hinten oder oben überall Drahtgitter die Gefahr der Erhitzung und Erstickung auf dem Transport beseitigt haben. Es waren schöne und starke Völker von verschiedenen Rassen vertreten.

b) Die Korbimben standen in Bezug auf Stärke und Bau allerdings den Kastenvölkern nach, hielten den Vergleich mit den von J. Blatt 1883 in Zürich präsentirten durchaus nicht aus.

II. Abtheilung: Wohnungen.

A. Kasten.

Im Capitel der Bienenwohnungen (seien sie besetzt oder leer vorgelegen), wo der Bürki-Jeker-Stock weitaus vorherrschte, kann man außer dem Grundprinzip: „große Brut- und nicht hohe Honigwabe" auch als begriffene Grundsätze notiren;

die Warmhaltigkeit,

die richtige Stellung der Fluglöcher,

die Ausstattung mit kippbarem Flugbrett und Verschlußapparat.

Nicht in gleichem Grade allgemein erreicht erscheint

a) der Abstand der Rahmen von Wänden und etagenweise,

b) die Wahl der Distanzstifte, deren manche vexant sein dürften beim Herausnehmen der Waben aus der Schleuder;

c) die sanfte, rasche Gleitung der Schiebfenster bei Entnahme aus dem oder Einsatz in den Stock;

d) die unerläßliche Richtung der Holzfaser.

Daß bei Konstruktion von Zwei- oder Mehrbeuten wohl Obacht gegeben werden muß, daß nicht durch Sichwerfen des Holzes oder Ausfall einer Astfüllung unvermuthete Gänge entstehen, würde hier nicht erwähnt, wäre nicht ein eklatanter Fall letzterer Art vorgelegen.

Auf ersten Blick konnte wahrgenommen werden, wer Abonnent der Bienenzeitung war oder den „Bienenvater" studirt hat.

Die Prämienliste weist aus, in welchem Belang die Systeme Blatt, Reber, Dadant vertreten waren. Inwiefern der aus Küßnach stammende Schweizerkasten in Gyps, an dessen Ausführung nichts auszusetzen war, sich nach Stoff und Kosten zur Nachahmung empfehlen könne, lassen wir dahingestellt.

B., Körbe.

Hinsichtlich dieser, mochten sie als glockenförmige Stülper, als Cylinder oder als Würfel vorliegen, ist anzuerkennen, daß allseits für Warmhaltigkeit mittelst recht dicker Wandung vorgesorgt war, indeß allerdings die Qualität des Strohes zu große Unterschiede aufwies, der Brutraum zu klein bemessen, die Flechtung mit Draht entschieden derjenigen mit Meerrohr nachsteht. Die Wulste oder Ringe sollten so aneinanderschließen, daß keine Rinnen bestehen. Groß ist immer noch die Neigung zu kleiner Spuntöffnung. Geschreinte Honigaufsätze waren da und dort zu dünnwandig.

III. Abtheilung: Geräthe.

Fassen wir unter dieser Rubrik, wie der Name selbst angibt, alle Werkzeuge und Gefäße zusammen, die in der Bienenzucht vorkommen außer Wohnungen, so können wir immerhin im Einklang mit dem Bericht über 1883 (Jahrgang der Bienen-Zeitung 1884, Seite 51—54 vorausnehmen;

A. Honigschleudermaschinen.

Hierin lagen allgemein schöne Fortschritte vor. Die Getriebe waren bei einigen sehr gut, fast geräuschlos, — bei andern freilich zu grob. Nur eine Schleuder hatte Abflußhahnen. Das Gefälle des Bodens war hie und da noch zu gering. Es erwies sich, daß bei voller Solidität der Konstruktion Vierbein Dreibeinen nachsteht an festem Stand. Ferner ward notirt, daß an den Auslauf gehängte Siebe zu klein waren, daß die Deckel der Schleuder besser von Holz als von Blech seien, daß die Oeffnung im Querbalken, durch welche der Wendelbaum heraufreicht,

bei einzelnen Exemplaren zu weit sei, endlich auch, daß da und dort der Blick auf die untere Achse zwecks der Einstellung des Haspels verwehrt ist.

Referent kann sich nicht versagen, Jekers Bemerkung hierorts zu erneuern: „Alle diese Schleudern sind ziemlich theuer und eignen sich vorzüglich für den großen Bienenzüchter. Noch fehlt uns eine sehr billige, ganz einfache, aber durchaus zweckdienliche für den Gebrauch der kleinen Imker mit nur einigen zehn Stöcken." Referent hat seit zwei Jahrzehnten für einten und andern Imker in Graubünden (und für sich) etwa ein Dutzend der von Giovanni Brambilla in Mailand um Fr. 25 gelieferten Centrifugen bezogen; er hat weder in Zürich noch in Luzern die geringste Scheelsucht empfunden gegen die Besitzer der Kolosse. Beim Kleinbetrieb kommt es nicht auf Abflußhahn, Sieb am Abfluß noch manch andern Punkt an.

B. Wachsauslaßapparate.

Im Vorbeigang die Angabe auf Seite 53, Jahrgang 1884 der Bienen-Zeitung, als sei Dubini Erfinder der sceratrice solare, berichtigend, da Betreffender Leandri heißt, konstatirt Referent, daß der Sonnen-Wachsschmelzer so sehr in der Imkerwelt das Prestige besitzt, daß ein Preisgericht nunmehr weder auf Pressen noch auf Dampf-Wachsschmelzer Huldnerweise ausstreuen darf. Es ist aber dennoch nachgewiesen, daß nicht aus jeder Sorte Rohwachs das ganze Gut durch Sonnenwärme gezogen werden kann.

Unseres Ortes ward in der Gelegenheit des herrlich schönen und heißen 16. August mit den ausgestellten Exemplaren praktische Probe veranstaltet mit befriedigendem und die Differenzen des einen Apparates gegen die andern erweisenden Erfolge. Dopplung der Glasscheibe und Anbringung eines Gitters nahe dem Boden erscheint zweckdienlich. Das die Trester zurückhaltende Börtchen muß auch noch der Sonne zugänglich sein, darf also nicht vom Rahmen des Deckels beschattet werden. Endlich soll das Geschirr, in welches das Wachs abtropfen muß, nach vorn ausnehmbar sein. Es waren solche Exemplare da, die allen diesen Anforderungen entsprachen.

C. Die fernere Quincaille mußte wohl mittelst Vergleichs der Exemplare gleicher Kategorie, sowie alla buona mittelst der gut übereinstimmenden Erfahrung der Prüfenden evaluirt werden. Alle Artikel lagen in Pluralitäten vor:

1. Rauchapparate,
2. Wabenzangen,
3. Honigkessel, -gläser, -büchsen,
4. Entdecklungsmesser,

5. Futtergeschirre,
6. Drohnenfallen,
7. Weiselkäfige,
8. Bürsten,
9. Masken, Schleier, Handschuhe.

Im Ganzen nichts Neues; hervorhebenswerth als praktisch die Futterflasche von Baumgartner und Cie. An den Wabenzangen glaubt Referent die Verbesserung erwähnen zu dürfen, daß die Lippen in richtiger Weise schmal gehalten sind, während ihre Breite früher die Waben schädigte.

Wo der Bingham Smoker von unsern Meistern erheblich modifizirt worden, wäre nothwendig gewesen, daß der Aussteller vor den Preisrichtern manövrirt hätte, da ihnen zu Experimenten die Zeit fehlte.

Eine Parthie Honigkessel und -büchsen von gutem Blech und sehr billigen Preises schien allzu hart zu schließen. Fabrikation von Drohnenfallen, resp. Nachfrage nach solchen scheint Zeugniß, daß noch immer zu wenig rationell geimkert wird, indem nämlich nicht genug der Erbrütung von Drohnen mittelst reinen Baues im Wohnraum der Völker vorgebeugt wird. Wozu die Legion von Weiselkäfigen, wenn man nicht Handels- und Weiselzucht treibt, nöthig sein soll, ist Referenten unerfindlich. Man lese gefälligst das Zeugniß eines Deutschen über schweizerische Bienenzucht nach: Bienen-Zeitung 1884, Seite 53 und gründe — einen Mäßigkeitsverein.

IV. Produkte und Fabrikate.

1. a) Das Preisgericht empfand angesichts dieser Abtheilung hohe Befriedigung, erkennend, daß noch nie die Darstellung der Honige und des Wachses so durchgängig schön angetroffen worden ist. Freilich, zu einer Prüfung, über Besichtigung hinaus, kam es nicht — Mangels der nöthigen Zeit und zugleich aus Grund heutiger Theorie. Es ist nämlich bereits von vorausgegangenen Ausstellungen her zugestanden, daß die größere Helle oder Dunkelheit des Bienenhonigs nichts entscheidet in Betreff seiner Aechtheit und Reinheit, die Helle oder Weiße des Honigs, bald von Höhenlage, bald von speziellen Trachten, z. B. Esparsette, herrührt, ebenso die Dunkle oft bei großer Elevation über Meer oder ebenfalls von besonderer Trachtgattung im Thal verursacht sein kann, wobei gleichwohl der Honig ächt, rein, feinschmeckend sein kann. So prangten gar manigfaltig in Caraffen, Gläsern, Waben, Sektions die Honige — sauber, hübsch, appetitlich, reichhaltig, und zogen namentlich die Kollektionen der Vereinssektion Dagmersellen, dann Siegwart, Widmer (Luzern), 2c. bewundernde Aufmerksamkeit des Publikums auf sich.

b) Die Wachse, zwar keinerseits in großem Produktionsquantum ausgestellt, erwiesen sich nach Reinheit und Farbe und punkto schöner Ausprägung in Formen ebenfalls als gut und schön.

2. a) Die so prächtig sich darstellenden Fabrikate aus Honig irgend wie preisrichtermäßig zu untersuchen und zu beurtheilen, hat das diesmalige Preisgericht sich wohl gehütet, hat aber mit dem Publikum die aus Gebäcken und Getränken aufgebauten eleganten Pyramiden gebührend bewundert und verdankt den Ausstellern wärmstens die in ihrem Geschäftsbetrieb begründete Förderung der Bienenzucht und die mit dem Ausstellen ihrer Fabrikate dem Ausstellungsunternehmen geleistete Unterstützung.

b) Die zur Ausstellung gelangten künstlichen Mittelwände („Kunstwaben") hat die Jury wohl auch inspizirt, indessen ihre Probehaltigkeit zu erweisen, den Freimaurerinnen vorbehalten. Sie kommen damit zu recht, ohne, vom Augenschein abhängig, zu irren und unparteiisch zu judiziren.

Es erübrigt, die im Katalog rubrizirte

V. Abtheilung: Hilfsmittel der Bienenkunde und Bienenzucht, zu berühren.

Siehe Nr. 10 der Bienenzeitung Seite 293.

Erfüllt zum Schlusse Referent nur Wunsch und Absicht des Preisgerichtes, wenn er nur die zweckmäßige Anbahnung, Einrichtung und vollgelungene Durchführung der Luzerner Ausstellung von 1890 dem Ausstellungs-Komite überhaupt und insbesondere noch dem Präsidenten, Herrn J. Brun, Lehrer in Luzern, noch speziell die so freundliche als sichere Beihilfe als Beisitzer des Preisgerichts auf's Innigste verdankt.

(**Willy**, Pfarrer von Hohentrins.)



Imker-Sprechsaal.



Der Nationalrath hat den Zoll von Honig auf 15 Fr. belassen. Der Erfolg unserer Eingabe war — wenn auch keineswegs erfreulich — wohl doch kein negativer, wenn man bedenkt, welche Anstrengungen von anderer Seite gemacht wurden, den Zoll wieder auf die frühern 8 Fr. herabzudrücken.

Nydegger, alt Amtsweibel in Schwarzenburg. In Nr. 11, Seite 309 der Bienenzeitung heißt es, daß das „Anblitzen" die Schwärme am Durchbrennen verhindere. Man solle dieses probiren. Das brauche

ich nicht mehr zu probiren. Ich kenne und benutze das „Anblitzen" schon seit 20 Jahren und kann den guten Erfolg bestätigen. Anstatt mit einem Spiegel kann man mit einem Weißblech die Lichtstrahlen auf den Schwarm werfen lassen.

Frage an die Zürcher Bienenfreunde. Als Leser der „Zürcher Post" wird mir jeden Samstag das Vergnügen, zu vernehmen, daß auf dem Zürcher Wochenmarkt Honig per ½ kg. hell und dunkel Fr. 1 bis Fr. 1. 10 gelte.

Bei gegenwärtigen Honigpreisen darf solch eine Notiz füglich befremden. Hat doch ein hiesiger Bienenzüchter seine ganze Ernte per Pfund à Fr. 1. 15 nach Zürich geliefert. Zwischen den Zeilen kann ich nichts anderes lesen, als der feilgebotene Honig sei „Schundwaare".

Daß nun gerade Zürich, dem ersten Konsumplatz, die Ehre geworden, in solch verfänglicher Art aller Welt den Tagespreis kund zu thun, ist für uns Alle nicht ganz gleichgültig.

Ich möchte also mit diesen Zeilen den Verein Zürcher Bienenfreunde veranlassen, diesen Marktberichten etwelche Aufmerksamkeit zu schenken und uns Bienenzüchter der Provinz wissen zu lassen: Was ist Humbug, die Mache der Berichte, oder der aufgeführte Honig?

Im einen wie im andern Falle wäre es angezeigt, Wandel zu schaffen. . . . . m . . . n.



20. Antwort. Die Befürchtung einer Uebervölkerung gewisser Kreise durch Bienen ist schon oft geäußert worden. Theoretisch läßt sich dagegen nicht viel einwenden. Die mit der Zunahme der Bienenstöcke eintretende Konkurrenz beginnt nicht erst bei einer gewissen Zahl, und praktisch fühlbar muß sie auch werden früher oder später je nach der Ergiebigkeit des Flugkreises. Eine Normalzahl, die ohne Nachtheil nicht überschritten werden darf, kann es nicht geben, da die Trachtverhältnisse nicht nur auf geringe Distanzen, sondern auch in der Folge der Jahre sehr verschieden sind.

Die Uebervölkerung magerer Striche muß um so bälder fühlbar werden, je intensiver die Wirthschaft. Ein mächtiges Volk sendet so viele

Arbeiter aus als ein halb Dutzend mittelmäßiger Körbe. Und je mächtiger die Völker, desto schärfer wird die Konkurrenz, desto rascher gehen vor allem vernachlässigte benachbarte Stände zurück.

Gleich dem Fragesteller thäten wohl Manche besser, mit einer bescheidenen Zahl von Stöcken sich zu begnügen. Die Zukunft gehört gewiß eher der intensiven Wirthschaft, als der schrankenlos extensiven, die mit der Volkszahl kalkulirt. Zehn mal 30 kg. ist brutto so viel als dreißig mal 10 kg., netto aber bedeutend mehr.

Immerhin ist einzuräumen, daß strikte Beweise einer beträchtlichen Uebervölkerung und daheriger Herabminderung der Durchschnittserträge wohl noch nirgends vorliegen. Dafür braucht's Dezennien von Beobachtungen. Gar leicht wird der Uebervölkerung beigemessen, was die Ungunst der Witterung verschuldet. Es fehlt sogar nicht an Erfahrungen, die vermuthen lassen, die Honigquellen fließen unendlich reicher, als daß sie so schnell erschöpft seien. Gegenden, die die alte Schule als gänzlich unfruchtbar qualifizirte, ernähren zur Zeit eine stattliche Zahl Völker reichlich.

Wir bewegen uns also ganz einfach in dieser Frage noch auf dem Boden bloßer Muthmaßungen. K.

22. Antwort. Auf die Frage: Wie bereitet man Honigwein? erlaube mir folgendes zu antworten, obwohl ich nicht auf eigene Uebung mich stützen kann, sondern nur erwähnen, was ich zum Theil in der Revue d'apiculture de Nyon darüber gelesen:

Layens, dessen Betrieb der Bienenzucht stets auf möglichste Einfachheit hinzielt, und der selbst wohl am meisten Honigwein oder Hydromel, wie es die Franzosen nennen, gemacht hat, löst 350—450 Gramm Honig in einem Liter lauen Wassers auf; kochendes kann die Gährungserzeuger tödten. Die Lösung wird in ein sauberes Faß gegeben und dazu auf 100 Liter Flüssigkeit bis 50 Gramm Weinsteinsäure, in etwas Wasser gelöst, beigemischt. Das Faß soll nicht ganz gefüllt sein, damit die Flüssigkeit bei der Gährung nicht überlauft, hingegen wird etwas Honiglösung bei Seite gestellt, um davon später nachfüllen zu können. Für die Gährung, welche an dem Geräusch der platzenden Bläschen erkannt wird, bleibt das Faß an einem warmen Ort, später kommt es an den kalten, wo die Gährung langsam fortschreitet, und das Faß stets spundvoll erhalten wird. Nach dem Winter wird der Honigwein in ein kleineres Faß abgezogen, und nach dem Füllen fest verschlossen. Soll er noch mehr altern, so muß jedes Frühjahr abgezogen und öfters aufgefüllt werden. 10 Gramme basischer Wismuthnitrat auf den Hektoliter soll unangenehme Nebenprodukte durch Nachgährungen vortheilhaft verhindern. Ein Uebel-

stand dieser Bereitungsweise ist die langsame Gährung, und die lange Zeit, welche nöthig ist, um den Wein flaschenreif zu machen.

Um auch honighaltiges Wasser, herrührend vom Abwaschen der Zellendeckel, der Messer und Schleuder, benützen zu können, muß der Inhalt an Zucker, d. h. Honig mittelst einer Senkwage festgestellt und das fehlende durch Honig zugesetzt werden. 2½ % Honig entspricht etwa 2 % Zucker und ergibt 1 % Alkohol. Die Oechslin'sche Mostwage sollte in der Honiglösung wenigstens 100° zeigen, d. h. 1 Liter davon 1 Kilo und 100 Gramm wiegen. Eingehende Untersuchungen über die Gährung des Honigs stellte der Chemiker Gartine in Marseille an, deren Resultate auch die Revue intern. d'apiculture im Jahrgang 1889 mitgetheilt hat. Er führt die langsame und deßhalb oft verfehlte Gährung der Honiglösungen auf den zu geringen Gehalt derselben an mineralischen Stoffen zurück, die in gewissem Maß absolut nöthig zur Lebensthätigkeit der Gährungspilze sind; er empfiehlt dieselben durch Zusatz von Salzmischung so zu ergänzen, daß die Zusammensetzung dem Traubensaft möglichst nahe kommt, und auch die demselben eigene Säure zeigt. Um ganz sicher zu gehen, tödtet er durch Kochen etwaige fremde Mikroben und setzt nach dem Erkalten reine Weinhefe oder zur Zeit frisch gepreßten Most, der reichlich die nöthigen Sporen des Weinhefepilzes enthält, zu. Bei einer Temperatur von 20—25° Celsius geht die Gährung in der Hauptsache innert wenigen Tagen vor sich, bei 15—17° in etwas längerer Zeit; einige Zeit nachher soll der Wein, wenn er sich schon etwas geklärt hat, abgezogen werden, damit er mit der Luft in Berührung kommt, was auf den Fortschritt der Gährung von großem Einflusse ist.

Statt eines Zusatzes von dem vorerwähnten Nährsalz wird vortheilhaft ein Theil des Wassers durch frischgepreßten Traubensaft ersetzt, der, wenn selbst ziemlich sauer, in richtigem Maße Ferment und Nährstoffe desselben enthält. Im großen Maßstabe ist es gerathen, einfach die zerquetschten Trauben der Mischung beizugeben (10—20 kg. per Hektoliter), da hiedurch das Klarwerden und die Haltbarkeit nur erhöht werden können. Näher darauf einzugehen, erlaubt der Raum nicht; doch weiß jeder Weinproduzent schon zu verfahren. Unsern sauren Wein mit Honig aufzubessern, der sich seines Gehalts an Invertzucker wegen nur zu sehr dazu eignen würde, wäre bei heutigen und hiesigen Honigpreisen nicht ökonomisch. Dagegen lohnt sich eine Aufgährung von Honigwasser, herrührend von den Arbeiten oder unter Benützung dunkeln schwer verkäuflichen Honigs, unter Zusatz von zerquetschten Beeren, z. B. Stachelbeeren, Himbeeren und Brombeeren, selbst saurer Aepfel, Trauben oder auch nur

ganz frisch gepreßte Treber der Trauben, zur Bereitung eines angenehmen und wenn richtig bereitet, auch präsentablen Getränkes.

Unter der Bezeichnung „Meth" versteht man vermittelst Bierhefe vergohrenes Honigwasser ohne besonderen Säurezusatz. Ich erinnere mich im Jahr 1876 in München in einer „Methsiederei" solches getrunken zu haben.

Wartmann.

22. Antwort: Die Honigweinmuster, die wir auf unsern bienenwirthschaftlichen Ausstellungen zu kosten Gelegenheit hatten, waren ohne Ausnahme zu jung und unfertig. Die Versuche sind jedenfalls in zu kleinen Quantitäten gemacht worden. Wie soll in einem Gefäße von wenigen Litern eine regelrechte Gährung sich einstellen?

Bezüglich der Qualität des Honigs ist zu beachten, daß Frühjahrshonig bald nach vollendeter Gährung und Klärung ein angenehmes Getränk liefert, während der starke Bärenklauhonig in jungem Honigwein allzu markant heraustritt. Solcher muß länger gelagert sein und zwar im Faß, denn im Faß reift der Wein viel schneller als in Flaschen.

Ob man per Liter nur ½ oder aber 1 ℔ Honig nehmen soll, hängt davon ab, ob man einen leichten Tischwein oder einen gehaltvollen Dessertwein vorzieht.

Gährpilze und die nöthige Säure wird man sich im Herbst nicht aus der Apotheke verschaffen, sondern durch Zusatz von Traubensaft oder junger Weinhefe (Weißwein). Das Nachfüllen des Fasses nach vollendeter stürmischer Gährung ist nicht empfehlenswerth. Besser das Faß sei nicht ganz voll, als daß eine Nachfüllung unvergohrenen Stoffes den Reifeprozeß des ganzen Fasses störe.

Die Gährung zu befördern, wärmt man das Faß durch heißes Wasser vor, nimmt zur Lösung des Honigs auch warmes Wasser.

Das Faß wird gleich nach der Füllung mit einem Gährspunden geschlossen, oder mit einem Sandsäcklein belegt.

Ein erfahrener Spezialist im Honigwein, Layens, schreibt, er habe das Faß 2 Jahre lang unberührt gelassen, sogar gegen alle Regel nicht einmal abgezogen, und einen excellenten Wein erhalten. Doch dürfte sich eher empfehlen, nach vollendeter Gährung abzuziehen.

Eine sehr wichtige Voraussetzung ist selbstverständlich ein gesundes Faß, Weinfaß, von gutem Geruch. War es vorher außer Gebrauch, eingeschwefelt, so wird es vorerst mit heißem, nachher mit reichlich kaltem Wasser ausgespühlt.

Erst wenn der Honigwein längere Zeit auf Flaschen gefüllt war, gewinnt er allmälig die Energie, die knallend einen Stern bildet, es ist die Kohlensäure, durch Nachgährung entstanden.

K.

23. Antwort. Eine junge, unbegattete Königin, die bereits mit der Drohneneierlage begonnen, bleibt unbegattet.

24. Frage. Was ist zur Wachsgewinnung vorzuziehen: Sonnen- event. Dampfwachsschmelzer oder dann Wachspresse?

Antwort: Im Jahrgang 1884 der Schweiz. Bienenzeitung wurde experimentell der Nachweis geleistet, daß der Sonnenwachsschmelzer, sofern altes Wabenmaterial auszuwirken ist, einer guten Presse bedeutend nachsteht, indem letztere ca. 30% mehr Wachs liefert. Gleicherweise läßt eine gute Presse den Dampfwachsschmelzer weit hinter sich nach den Versuchen, wie sie im Jahrgang 1889 der Schweiz. Bienenzeitung niedergelegt sind. Nach jenen beiden Proben ist wohl Jedermann klar, daß Dampf und Sonne nur insofern Befriedigendes leisten, als das Rohmaterial von bester Qualität — keine schwarzen Brutwaben. Die Kraft, die das Wachs aus dem Gewebe von Nymphenhäuten befreien soll, strömender Dampf und die Schwerkraft, ist zu gering, als daß die Adhäsion nicht einen beträchtlichen Theil des Wachses gefangen hielte.

Reinlich arbeiten Sonn- und Dampfschmelzer.

Das Theuerste aber im Betrieb ist der letztere. Er arbeitet nur so lange, als mit Hochdruck der Dampf wirkt. Die Presse ist wohl das Theuerste im Ankauf, genügt aber für alle Fälle.

Hinsichtlich des gewonnenen Produktes steht der Sonnenschmelzer obenan. Tadellose Waare läßt sich aber auch unschwer mittelst Dampf und Presse gewinnen.

Die Konstruktion einer richtigen Presse ist im Schweiz. Bienenvater pag. 165 2. Auflage ausführlich beschrieben und illustrirt, deßgleichen deren Gebrauch pag. 226. K.

Litteratur.

Die Schweizerische landwirthschaftliche Zeitschrift — das Organ des Schweiz. landwirthschaftlichen Vereins — als „die Grüne" bekannt, hat sich unter der neuen Redaktion, Herrn Dr. Stebler in Zürich, und dem neuen Präsidium, Herrn Regierungsrath Nägeli in Zürich, rasch die Gunst der Landwirthe erobert. Gerne bringen wir auch unsern Lesern diese treffliche landwirthschaftliche Zeitschrift, die der Schweiz alle Ehre macht, in empfehlende Erinnerung. Ohne Preiserhöhung erscheint sie von Neujahr an wöchentlich à 2 Fr. 50 pro Halbjahr.

Obstwirthschaftliches aus der Schweiz. Die Zürcher Gartenbaugesellschaft „Flora" hat sich im Beginn dieses Jahres die ebenso **verdienstliche** als **wichtige Aufgabe** gestellt in **Form einer Abstimmung genaue Information** zu erhalten über die in den **verschiedenen Gegenden der Schweiz gehegten und somit nützlichsten Obstsorten** (Birnen und Aepfel.) —

Das **Resultat** dieser **mühsamen Arbeit** liegt nun in einer Broschüre (Preis 30 Cts., zu beziehen durch H. R. Sauerländer's Verlag in Aarau) vor, worauf **maßgebende Behörden, die Fachvereine, die Obstbauer** und überhaupt **die Obstbauinteressenten** speziell aufmerksam gemacht werden.



Berichtigung und Erklärung.

In letzter „Rundschau" ist unter dem Titel „Zuckerfütterung im Herbste" irrthümlicher Weise ein in der schlesischen Bienenzeitung erschienener, übrigens recht lesenswerther Artikel „über die Ruhr", dem bekannten Herrn C. Weygandt, Pfr. in Flacht, zugeschrieben worden. Herr C. Weygandt hat mit diesem Artikel durchaus nichts zu schaffen und würden wir es lebhaft bedauern, wenn aus der dort mitgetheilten Stylprobe ungünstige Schlüsse auf Herrn W. und seine Methode gezogen werden sollten. Die Redaktion.





Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mittheilung von dem Hinscheiden unseres unvergeßlichen

Johann Friedrich Zimmermann,

Mitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, in Oberhofen am Thunersee.

Er starb den 31. Oktober nach 8monatlichem Herzleiden in seinem 42sten Altersjahre.

Namens der Hinterlassenen,
Die schwergeprüfte Gattin:
E. Zimmermann-Baur.

Die Beerdigung fand Dienstag den 4. November 1890 in Hilterfingen statt.



Verantwortliche Redaktion: J. Jeker, Pfarrer in Olten, Kts. Solothurn.
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer in Aarau.